This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

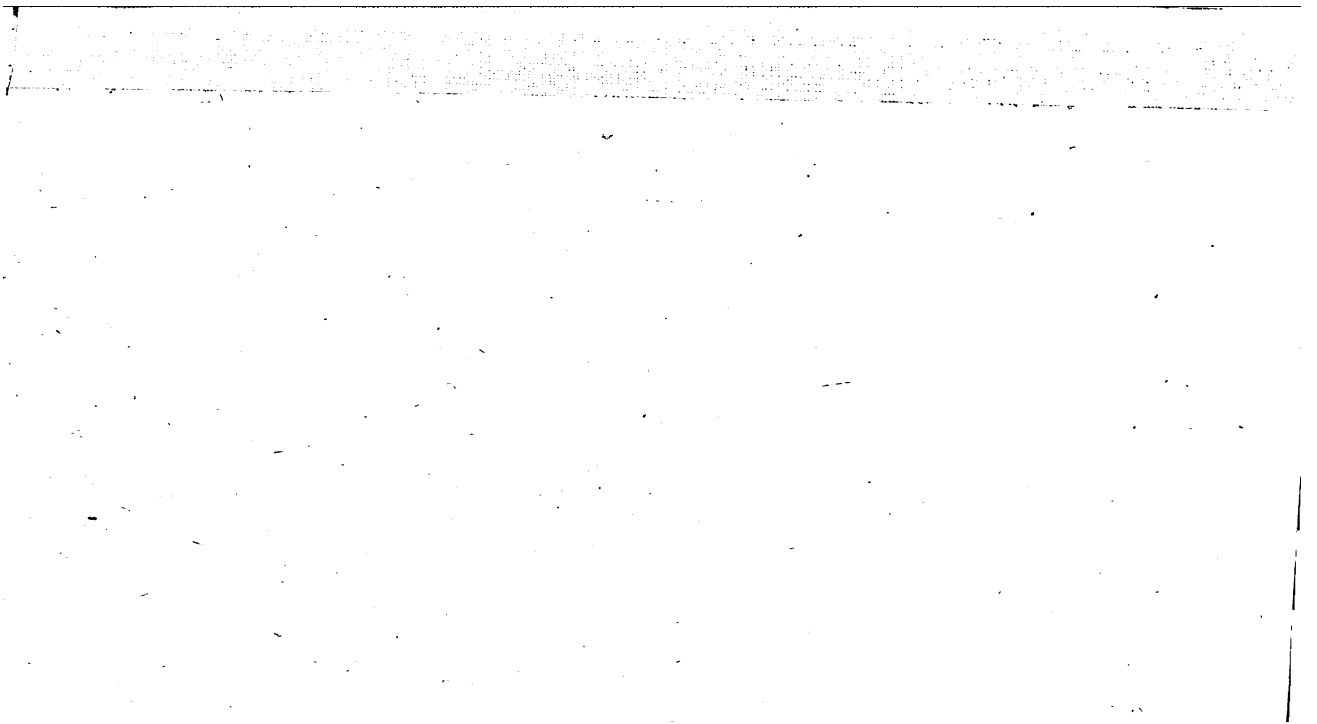
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

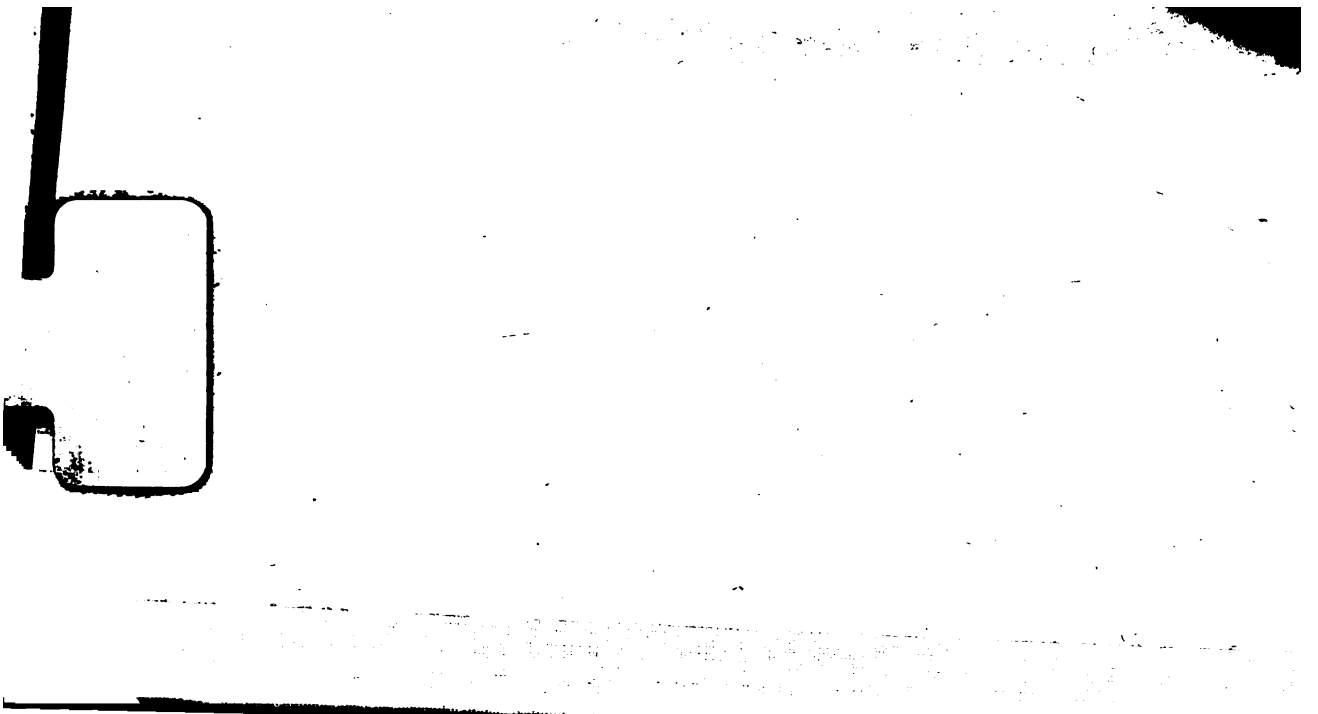
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

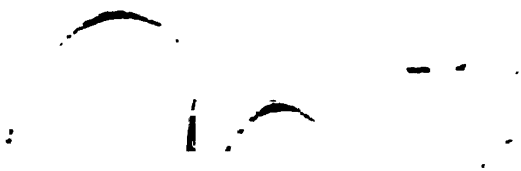
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07029536 9







Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt Erlangen.

I. Predigten über die Episteln.

Erster Band,

enthaltend die Predigten vom ersten Sonntage des Advents bis am Tage der heiligen drei Könige.

Mit einem Fac Simile von Luthers Handschrift.

Erlangen,

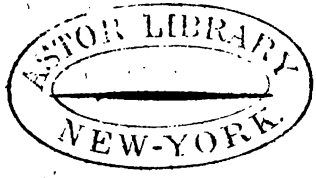
Verlag von Carl Heyder.

1827.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Siebenter Band.



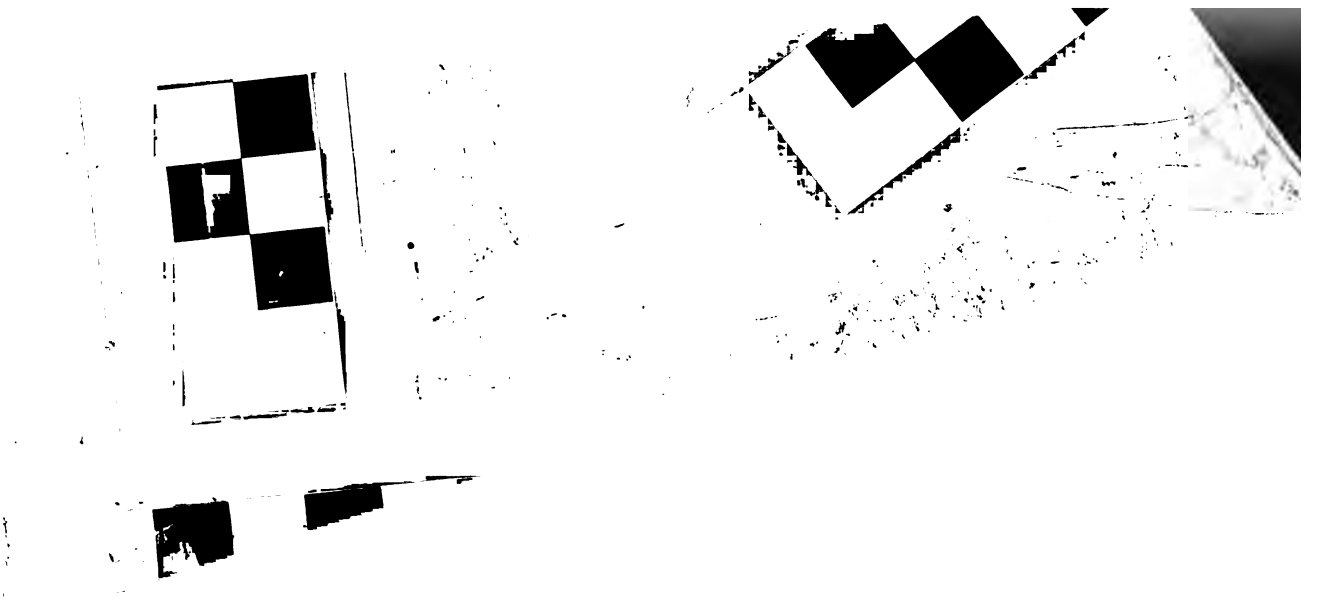
Erste Abtheilung.

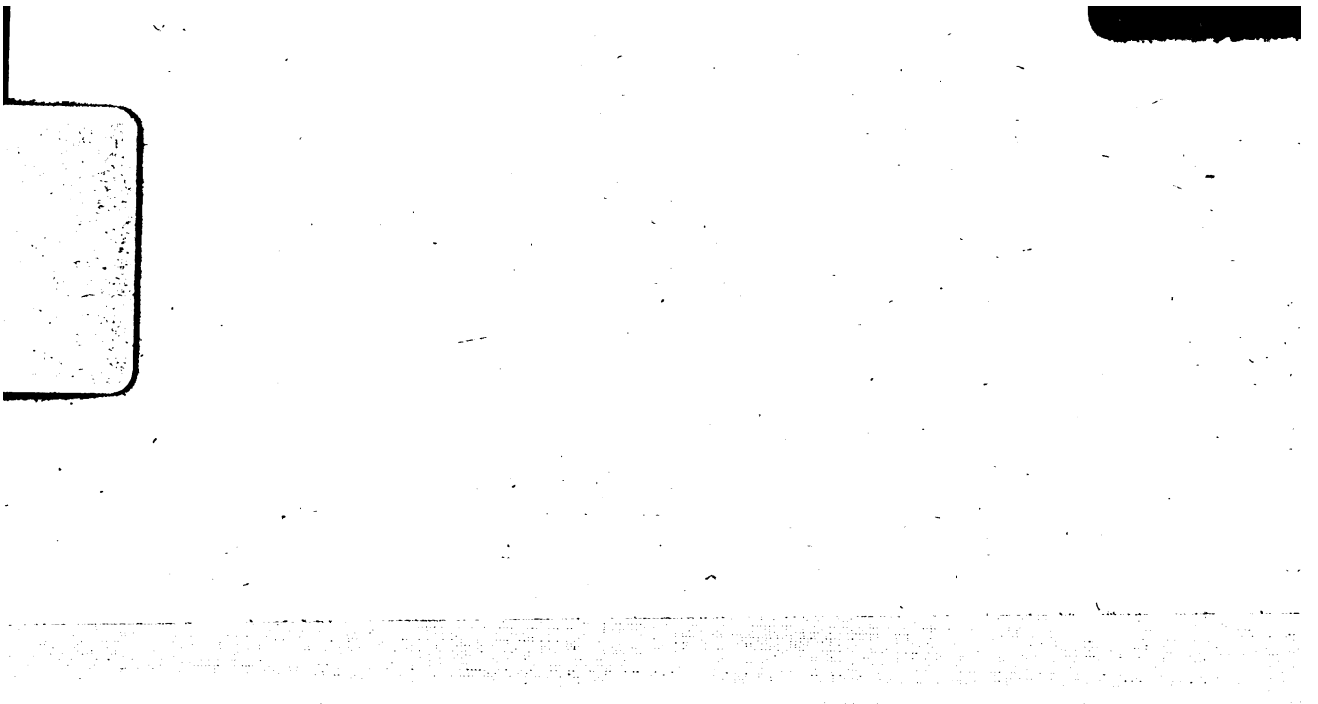
Homiletische und katechetische Schriften.

Siebenter Band.

Mit einem Fac Simile von Luthers Handschrift.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

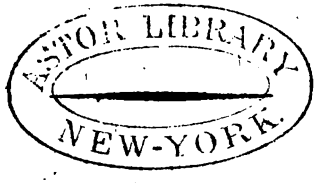




Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Siebenter Band.



Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Siebenter Band.

Mit einem Fac Simile von Luthers Handschrift.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt Erlangen.

I. Predigten über die Episteln.

Erster Band,

enthaltend die Predigten vom ersten Sonntage des Advents bis am Tage der heiligen drei Könige.

Mit einem Fac Simile von Luthers Handschrift.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1827.

Vorrede.

Der Hauspoſtille Dr. M. Luthers folgt nun, der Ordnung nach, dasjenige Werk, welches er ſelbſt für ſein allerbeſtes Buch erklärt hat, das er je gemacht habe, und welches auch die Papiſten gerne haben *), nämlich die Kirchenpoſtille, und zwar in den erſten drei Bänden die Predigten über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln.

I. Ihren Urſprung verdankt die Kirchenpoſtille dem großen Mangel an Predigten für den gemeinen Mann, der gleich bei dem Anfang der Reformation von Luther ſelbſt und ſeinen Freunden tief gefühlt wurde. Außer den Predigten, welche von Tauler und Geiler von Kaiſersberg vorhanden waren, gab es faſt keine gedruckten Predigtbücher. In den Kirchen wurde meiſtens bloß die Epiſteln und Evangelien abgeleſen, und der größte Theil der Prediger jener Zeit waren kaum im Stande, dem

*) In dem Buch: „Daß dieſe Worte Chriſti, dieß iſt mein Leib, noch feſte ſtehen.“ Bei Walch. Bd. 20. S. 1112.

Dr. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und erſchien 1522 zu Wittenberg in 4., unter dem Titel: Enarrationes epistolarum et evangeliorum, quas postillas vocant, in quatuor dominicas adventus, Dr. Martini Lutheri Wittenbergensis. Die deutſche Arbeit begann auf der Wartburg, wohin Luther bei ſeiner Rückreiſe von Worms auf Veranlaſſung des Kurfürſten von Sachſen in aller Stille gebracht worden war. Dort ſchrieb er die Auslegung der Epiſteln und Evangelien von Advent bis Epiphania, wurde jedoch bald in dieſer Arbeit durch neue Zwiſtigkeiten geſtört, wie er ſelbſt ſchreibt: „Auch will ich hiemit meinen lieben Deutſchen die Poſtillen kredenzen, mitten aus dem Faß, wiewohl ich ſie jetzund nicht weiter, denn vom Advent bis Epiphania gebracht habe, und mitten in der Arbeit, um der Läſterer willen, die Ordnung brechen muß, doch da liegt nichts an, es kommt wohl wieder zurecht *).“

In demſelben Jahre erſchienen auch dieſe, auf der Wartburg ausgearbeiteten, Predigten zu Wittenberg in zwei Bänden in Quart, von denen der erſte den Titel: „Auslegung der Epiſteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirchen geleſen werden, vom Advent bis Chriſttag, Martin Lutherus;“ der andern aber: „Auslegung der Epiſteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirchen geleſen werden, vom Chriſttag bis auf den Sonntag nach Epiphania,

*) Auch in der Vorrede der Confutatio Latomi vom 8ten Juny 1521 klagt er, daß er in ſeiner angefangenen Arbeit durch neue Zwiſtigkeiten gehindert worden ſey: „Non facile credideris, quam invitus a litteris pacificis Christi, quibus me in hoc Pathmo dederam, avulsus, vepricosi et sentiosi Sophistae nugis legendis tempus impendi. Edit. Jen. Tom. 2. fol. 379.

Volke eine Erklärung derſelben zu geben. Um nun dieſem Mangel abzuhelfen, und den Predigern ſelbſt ein Muſter in die Hand zu geben, wie man die bibliſchen Pericopen auslegen müſſe *), entſchloß ſich Luther zur Herausgabe ſeiner ſogenannten Kirchenpoſtille. Eine weitere Veranlaſſung war auch der Kurfürſt von Sachſen, Friedrich der Weiſe (III.), welcher Luthern zu dieſer Arbeit aufforderte, theils, um dadurch den Bau der geläuterten chriſtlichen Kirche zu fördern, theils, um den theuern Mann von den unſeligen Streitſchriften abzuziehen, welche ſeine Feder in den erſten Jahren der Kirchenverbeſſerung beſchäftigten **).

II. Der Anfang der Poſtille ſelbſt war lateiniſch, umfaßte bloß die 4 Sonntage des Advents,

*) Bei der Auslegung des 3ten Gebotes, ſchreibt Luther: „Denn auch das der Urſachen eine iſt, daß wir die Epiſteln und Evangelia, wie ſie in den Poſtillen geordnet ſtehen, behalten, daß der geiſtreichen Prediger wenig ſind, die einen ganzen Evangeliſten oder ander Buch gewaltiglich und nützlich handeln mögen.“ Bei Walch. Bd. 10. S. 280.

**) Luther ſelbſt erwähnt dieſer Veranlaſſung in der Zueignungsſchrift an dieſen Fürſten, die er der lateiniſchen Poſtille über die Evangelien und Epiſteln der 4 Adventsſonntage vorſetzte: „Iudicasti tu, optimo quidem consilio, ut posthabitis rixosis, mordacibus et turbulentis scriptionibus, quibus jam tertium annum perdidi, sacris et placitis studiis inservirem, et juxta Psalterii elucidandi laborem, enarrationes epistolarum et evangeliorum, quas vulgo postillas vocant, pro vulgo pastorum et populorum elaborarem, ratus, hac ratione fore, ut mole horum operum occupatus, vel invitis adversariis pacem haberem. Edit. Jen. Tom. 2. fol. 321.

und erſchien 1521 zu Wittenberg in 4., unter dem Titel: Enarrationes epistolarum et evangeliorum, quas postillas vocant, in quatuor dominicas adventus, Dr. Martini Lutheri Wittenbergensis. Die deutſche Arbeit begann auf der Wartburg, wohin Luther bei ſeiner Rückreiſe von Worms auf Veranlaſſung des Kurfürſten von Sachſen in aller Stille gebracht worden war. Dort ſchrieb er die Auslegung der Epiſteln und Evangelien von Advent bis Epiphaniä, wurde jedoch bald in dieſer Arbeit durch neue Zwiſtigkeiten geſtört, wie er ſelbſt ſchreibt: „Auch will ich hiemit meinen lieben Deutſchen die Poſtillen kredenzen, mitten aus dem Faß, wiewohl ich ſie jetzund nicht weiter, denn vom Advent bis Epiphania gebracht habe, und mitten in der Arbeit, um der Läſterer willen, die Ordnung brechen muß, doch da liegt nichts an, es kommt wohl wieder zurecht *).“

In demſelben Jahre erſchienen auch dieſe, auf der Wartburg ausgearbeiteten, Predigten zu Wittenberg in zwei Bänden in Quart, von denen der erſte den Titel: „Auslegung der Epiſteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirchen geleſen werden, vom Advent bis Chriſttag, Martin Lutherus;“ der andern aber: „Auslegung der Epiſteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirchen geleſen werden, vom Chriſttag bis auf den Sonntag nach Epiphania,

*) Auch in der Vorrede der Confutatio Latomi vom 8ten Juny 1521 klagt er, daß er in ſeiner angefangenen Arbeit durch neue Zwiſtigkeiten gehindert worden ſey: „Non facile credideris, quam invitus a litteris pacificis Christi, quibus me in hoc Pathmo dederam, avulsus, vepricosi et senticosi Sophistae nugis legendis tempus impendi. Edit. Jen. Tom. 2. fol. 379.

Martin Lutherus" führt, dem eine, in unſrer Ausgabe S. 1 — 12 ebenfalls mit abgedruckte, Zuſchrift an den Grafen Albrecht zu Mannsfeld, „gegeben in der Wüſten am Tage St. Eliſabeth 1521 *)," und „ein kleiner Unterricht, was man in den Evangelien ſuchen und gewarten ſoll," vorgeſetzt war. Beide Theile ſollen zu Colmar im Jahre 1523 nachgedruckt worden ſeyn, und erſchienen 1525 in einer neuen Ausgabe in 8. in Wittenberg **). Erſt in dieſem Jahre kamen nun auch die Predigten von Epiphaniä bis Oſtern heraus, wurden in Wittenberg unter dem Titel: „Auslegung der Epiſteln und Evangelien von der heiligen drei Könige Feſt, gebeſſert durch Martin Luther," in 4. gedruckt, im folgenden Jahre beſonders in 8. wieder aufgelegt, und nun auch die verſchiedenen Theile in einem Bande in Folio unter dem Titel: „Auslegung der Epiſteln und Evangelien vom Advent an bis auf Oſtern, anderweit corrigiret durch D. Martin Luther" zu Wittenberg, zuſammengedruckt. So war denn alſo nur die ſogenannte Winterpoſtille fertig, Martin Bucerus überſetzte dieſelbe ins Lateiniſche, und gab ſie zu Straßburg in 5 Bänden in 8., 1525, 26, 27, jedoch zum großen Aergerniß Luthers, heraus. Denn die Ueberſetzung war nicht richtig und genau, und namentlich hatte Bucerus im vierten Theile, im Bezug auf die Lehre vom Abendmahl, ſeine Mei-

*) So pflegte Luther ſeinen Aufenthalt auf der Wartburg ſcherzweiſe zu nennen.

**) Zu dieſer neuen Ausgabe ſchrieb Luther die bei uns S. 12 — 14 abgedruckte „Vermahnung an die Drucker."

ung der des Luthers untergeschoben, und sich viele Willkührlichkeiten erlaubt. Darüber war dieser ausserordentlich aufgebracht, konnte seine Erbitterung, trotz der mildernden Besänftigungsversuche des sanfteren Melanchthons, durchaus nicht mäßigen, und schrieb unter andern an den Buchdrucker Johann Gerezius die merkwürdigen Worte: „Prioribus tomis et pie et pure absolutis, in quarto tomo temperare sibi non potuit anhelus ille et sui sensus propagandi incredibili furore cupidus spiritus, qui praefatione dira et sacrilega tum anotasionibus virulentis meum opus crucifigeret, ita ut non fuerint contenti miseri homines, suum virus propriis et jam infinitis libris sparsisse, nisi et alienos libros eo veneno illito perdant*).

Um nun diesen Mängeln abzuhelfen, wurde eine durchaus übereinstimmende neue lateinische Uebersetzung des Wintertheils der Kirchenpostille im Jahre 1528 mit einer Vorrede Luthers zu Straßburg in Folio herausgegeben, welche Ausgabe später, als das Ganze vollendet war, noch zweimal zu Straßburg 1530 und 1535, und zu Frankfurt 1617 aufgelegt worden ist**).

III. In den folgenden Jahren blieb Luthern

*) Aurifaber epistolar. Luth. Tom. II. p. 348.

**) Sie führte den Titel: Enarrationes quas postillas vocant, in lectiones illas, quae ex evangelicis historiis, apostolorum scriptis atque nonnunquam ex aliis quoque scripturae sacrae libris desumtae, per universum annum tam in diebus dominicis quam festis memoriae divorum sacris ad missam recitari solitae sunt, per Martinum Lutherum.

bey dem Andrange so mannichfaltiger und wichtiger Arbeiten keine Zeit mehr übrig, um auch den Sommer- und Festtheil seiner Kirchenpostille eigenhändig vollenden zu können; er überließ daher diese Arbeit seinem Freunde M. Stephan Roth, welcher die nachgeschriebenen und meistens einzeln herausgekommenen Predigten zusammenstellte, ordnete, mit seiner eigenen und mit Luthers ebenfalls in unserer Ausgabe S. 14—16 abgedruckten Vorreden im Jahre 1527 und 28 ans Licht treten ließ.*)

So war denn nun also die ganze Kirchenpostille, bestehend aus dem Wintertheil, Sommertheil und Festtheil fertig, und in den Jahren 1528, 1530, 31, 32, 33, 35, 37 wurden verschiedene Ausgaben des ganzen Werks und der einzelnen Theile zu Wittenberg, Basel, Erfurt und Magdeburg veranstaltet, auch der Festtheil in die niedersächsische Sprache übersetzt.

In diesen, bis zum Jahr 1537 erschienenen, verschiedenartigen Ausgaben finden sich, die Anführung der Bibelsprüche ausgenommen, nur sehr wenige und unbedeutende Veränderungen, und abweichende Lesarten. In den ersten Ausgaben sind nämlich alle aus der heiligen Schrift citirten Stellen so angeführt, wie sie der selige Luther nach der lateinischen Version, die er von Jugend auf gewohnt gewesen

*) In der Vorrede, welche St. Roth dem Sommertheil vorausgehen ließ, sagte er unter andern, „daß er sonderlich darauf Acht gehabt, die Sprüche in diesen Predigten aus der Schrift angezogen und wiederholt, nach des Luther's Dollmetschung, dieweil sie, Gott Lob, fast durch ganz Deutschland gehet, hinzuzusetzen.“

war, abdrucken hatte. In den folgenden Editionen aber lauten sie mehrentheils nach der deutschen Uebersetzung, welche von ihm nach der Grundsprache verfertigt wurde, und allgemeine kirchliche Annahme erhielt. Daher findet sich auch auf den Titeln dieser letztern Ausgaben häufig der Zusatz: „Aller Text nach der neuen Dollmetschung geändert.“

Bedeutendere Veränderungen nahm man mit der neuen Ausgabe vor, welche im Jahre 1540 aus der Presse Hans Lufts, der auch mehrere der frühern Ausgaben gedruckt hatte, hervorgieng. In dieser wurden ganze Predigten, welche zu lang schienen, herausgenommen und kürzere an deren Stelle eingerückt.

IV. Unzufrieden mit manchen Willkührlichkeiten, die man sich bei den neuen Abdrücken erlaubt hatte, ließ Luther selbst im Jahre 1543 durch seinen vertrautesten Freund und Collegen Dr. Caspar Creutziger, als einen, zu einer solchen Arbeit besonders geschickten Mann, eine neue Auflage veranstalten *).

*) Schon 1535 gieng Luther mit dem Plan um, durch Dr. Creutziger eine neue Auflage seiner Kirchenpostille besorgen zu lassen, denn er schrieb an Nicolaus Gerbelius zu Strasburg: Hoc ago, ut et Caspare Crucigero onus imponam totius recudendi in novam et meliorem formam, quae toti ecclesiae ubique prosit. Wie viel Luther auf diesen Mann gehalten habe, leuchtet aus den folgenden Worten desselben Briefes hervor: Est vir, nisi me fallit amor, talis, qui Elisaeum referret, si ego Elias fuerim, liceat ita magnis componere parva, homo pacis amans et quietus, cui ego post me ecclesiam commendabo. Siehe Buddei supplementa epist. Luth. Num. 221. p. 250.

die aus den übrigen Schriften Luthers und andern Büchern zusammen gelesen worden sind.

VII. In der Leipziger Sammlung der Schriften Luthers macht die Kirchenpostille den 13ten und 14ten, und in der Walchischen Ausgabe den 11ten und 12ten Theil aus. Auch diese beiden Herausgeber, Dr. Börner und Walch, sind in die Fußstapfen des seligen Speners getreten; nur daß letzterer noch mehrere Ausgaben unter einander verglichen, und die abweichenden Lesarten, wie die vorhergehenden, im Texte selbst durch Buchstaben und Zeichen angedeutet, auch die Epistelpredigten von den Predigten über die Evangelien getrennt hat. In diesem Punkte bin ich ihm nachgefolgt; aber ich bin in so fern von allen dreien abgewichen, als ich zur Erleichterung des Gebrauches und damit man ungestörter fortlesen könne, die abweichenden Lesarten der verschiednen Ausgaben, welche zu Luthers Lebzeiten erschienen sind, in Noten unter dem Text angegeben habe. Ich selbst habe mit Hülfe eines hoffnungsvollen, jungen Theologen, des Herrn Cand. Renaud, viele mir zu Gebote stehende Ausgaben sorgfältig verglichen, sie alle unter drei Rubriken gebracht, und unter den Buchstaben A B C die Varianten angedeutet. Unter dem Buchstaben A verstehe ich die Ausgaben von 1522 bis 1540; unter dem Buchstaben B die Ausgabe des Dr. Creutziger vom Jahr 1545; und unter dem Buchstaben C die Speners, Börners und Walchischen Ausgaben. Namentlich verdanke ich in Bezug auf die Ausgabe B der Güte des Herrn Bibliothekar Ranner zu Nürnberg ein sehr kostbares Exemplar aus

der dortigen Stadtbibliothek, welches der selige Luther selbst in Händen gehabt und mit einer eigenhändigen auf der ersten Seite befindlichen Zuschrift einem gewissen Paul Tucher, Patrizier zu Nürnberg, zum Geschenk gemacht hat. Von dieser Zuschrift erhalten die Verehrer Luthers ein durch den Herrn Verleger veranstaltetes sehr genaues fac simile.

Gerne hätte ich mehrere auf die äußere Einrichtung des Ganzen Bezug habende Winke des geachteten Recensenten unsrer Ausgabe in der Jenaer Litteraturzeitung berücksichtigt, wenn nicht der Druck dieser 5 Bände schon zu weit vorgerückt gewesen wäre. Ich werde dieß bei den bereits unter der Presse befindlichen folgenden Theilen der Kirchenpostille, welche die Predigten über die Evangelien enthalten, thun.

Möchten viele Christen dieses theure Werk zu ihrer Erbauung, Unterricht und Stärkung fleißig gebrauchen, „Prediger aber aus demselben die Summam dessen, was sie stets bei ihren Gemeinden zu treiben haben, stattlicher als aus allen künstlichen methodischen Postillen lernen.“ Wie könnte ich diese Vorrede besser schließen, als mit den Worten des gottseligen Spener: „Den himmlischen Vater rufe demüthigst an, weil die Gemeinden, denen er durch den Dienst dieses seines kräftigen Werkzeuges in vorigem saeculo seine Wahrheit wiederum reiner anvertraut, und sie aus Babel geführt hat, sehr verfallen und gleichsam ihres Lutheri nochmal bedürftig sind, daß er sowohl sich sonsten in allem seines evangelischen Zions erbarmen, und alles, was zu bessern über menschliche

Kräfte gehet, auf ihm bekannte Art und durch von ihm bestimmte Werkzeuge selbst herrlich zum Zeugniß seiner Allmacht und Güte zurecht bringen, als auch solchen seinen in seine Freude längst eingegangenen Diener in diesem seinem liebsten Buch gleichsam wieder lebendig darstellen, und solche alte Arbeit aufs neue zu der Kirchen Trost und Besserung mildiglich segnen wolle.

Er thue es und gebe seinen heiligen Geist dazu, um seines lieben Sohnes, unsers Advents-Königs Jesu Christi willen, Amen."

Erlangen, im Mai 1827.

Dr. Joh. Georg Plochmann.

Inhaltsverzeichniß des ſiebenten Bandes.

Seite

Dr. Martin Luthers ſämmtliche Vorreden und Zuſchriften zu den verſchiedenen Ausgaben ſeiner Kirchenpoſtille.

I. Zuſchrift des Wintertheils der Kirchenpoſtille, oder der Auslegung der Epiſteln und Evangelien vom erſten Advent bis Epiphanias, an Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, vom Jahre 1524. Sammt einem kleinen Unterricht, was man in den Evangeliis ſuchen und erwarten ſoll 1

II. Vorrede auf die verbeſſerte Ausgabe der Auslegung der Epiſteln und Evangelien, von den heil. drei Königen Feſt bis auf Oſtern, — welche im J. 1525 erſchienen iſt 12

III. Vorrede auf den Sommertheil der Kirchenpoſtille, die Auslegung der Evangelien von Oſtern bis auf den Advent in ſich haltend, welche M. Steph. Rodt zuſammen getragen, und im Jahre 1527 herausgegeben hat . . 14

IV. Vorrede über die durch M. Steph. Rodt im Jahre 1527 herausgegebene Feſtpoſtille 15

V. Vorrede über den von M. Steph. Rodt im Jahre 1528 herausgegebenen Wintertheil der Kirchenpoſtille 16

VI. Vorrede über die von Dr. Caſpar Creutziger im Jahre 1543 neu herausgegebene Kirchenpoſtille 17

Seite

Dr. Martin Luthers Kirchenpostille.

Predigten über die Episteln.

Am ersten Sonntage des Advents.

Epistel Röm. 13, 11—14 22

Am zweiten Sonntage des Advents.

Epistel Röm. 15, 4—13 42

Am dritten Sonntage des Advents.

Epistel 1. Cor. 4, 1—5 78

Am vierten Sonntage des Advents.

Epistel Philipp. 4, 4—7 103

Am I. Christtage.

Epistel Tit. 2, 11—15 127

Am II. Christtage.

Epistel Pauli zum Tit. 3, 4—8 156

Am III. Christtage.

Epistel Hebräer 1, 1—12 181

Am St. Stephanstage.

Epistel Apostelg. 6, 8—15. und Kap. 7, 54—60. 208

Am St. Johannistage.

Epistel Sirach 15, 1—6 225

Am Sonntage nach dem Christtage.

Epistel Galat. 4, 1—8 238

Am neuen Jahrstage.

Epistel Galat. 3, 23—29 282

Am Tage der heiligen drei Könige.

Epistel Jes. 60, 1—7 327

Dr. Martin Luther's
sämmtliche Vorreden und Zuschriften
zu den verschiedenen Ausgaben seiner Kirchenpostille.

I.
Zuschrift des Wintertheils der Kirchenpostille,

oder der Auslegung der Episteln und Evangelien vom ersten Advent bis Epiphanias, an Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, vom Jahre 1521. Sammt einem kleinen Unterricht, was man in den Evangeliis suchen und gewarten soll.

Dem edlen, wohlgebornen Herrn,
Herrn Albrecht,
Grafen zu Mansfeld, Herrn zu Schrappeln u. Helderungen rc.

Meinem gnädigen Herrn, Martin Luther.

Gnade und Friede Gottes, Amen. Der heilige König David, da er seines königlichen Stuhls Erben einsetzen wollte, machte er eine solche Ordnung, daß unter seinen Kindern der jüngste Sohn nach ihm das Reich ganz allein sollte besitzen, damit das Königreich Israel einig und unzertrennet bliebe; und wo desselben jüngsten Sohns Stamm verfiele, sollte des nächsten jüngsten Bruders Stamm an seine Statt sitzen. Also machte er Salomonem, seinen jüngsten Sohn, vor allen andern zum Könige, und blieb das Königreich in Salomonis Stamme, bis auf den König Joas, zu welches Zeiten die wüthige Königin Athalia, da in ihrem Sohne

Ochosia Salomonis Stamm verfallen war, den ganzen Stamm Davids vertilgete, daß nicht mehr blieb, denn der einige Funke Joas, wunderbarlich von Gott behalten, von dem Stamm Nathans, Solomonis jüngsten Bruders, um Christi willen, der da war David versprochen, von seinem Fleisch und Blut zu kommen.

Wiewohl nun diese Ordnung sich ansehen lässet, als widerwärtig dem Gesetz Mosis, welches dem ersten Sohne giebt die Herrschaft über seine Brüder und zwei Stück des Erbes, so war es doch nicht dawider. Denn Davids erster Sohn, Ammon, war schon erwürget von seinem Bruder Absalom, und ist verursachet, solche Ordnung zu machen, daß er sahe, wie sich seine Kinder um das Reich zu beerben drungen; doch vielmehr um Christi willen eine Figur zu bereiten, welcher der rechte Salomon, unter allen Gotteskindern der jüngste und kleineste ist, wie er selbst saget Matth. 11: „daß kein Größerer sey aufgestanden unter den Weibskindern, denn Johannes der Täufer, aber der Kleineste im Himmelreich ist größer denn er"; derselbige Kleineste ist allein Christus. Niemand ist je so tief erniedriget, niemand hat sich selbst so sehr verkleinert, als Christus; daher er auch allein darf sagen: „Lernet von mir, ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen"; welches Wort hat noch mag kein Heiliger immermehr sagen, noch die Meisterschaft der Demuth und Sanftmüthigkeit ihm zumessen; sie bleiben allesammt Schüler unter diesem Meister. Also, daß auch St. Paulus, da er zu den Corinthern spricht: „Folget mir nach"; setzet er bald hinzu den rechten Meister, und spricht: „Gleichwie ich Christo nachfolge"; daß er nicht sich als Paulum, sondern Christum in sich und sich in Christo vorbildet. Darum ist auch nun Christus erhaben, und ein König gesetzt vor allen seinen Brüdern; das sind wir und alle Christen, wie der 45. Psalm sagt: „Dein Gott hat dich gesalbet" (das ist, zum Könige geweihet) „vor allen deinen Mitgenossen"; und ist also die Figur Salomonis in ihm

et, und nicht allein erfüllet, sondern auch uns Exempel gesetzet, daß wir der evangelischen Lehrstücke an allen Orten vorgebildet sehen sollen,

welches da iſt, das Chriſtus ſaget: „Wer ſich demüthiget, der wird erhaben.“ Item: „Wer da will unter euch der Größeſte ſeyn, der ſey der Kleineſte.“ Auch das Evangelium iſt ganz nichts mehr, denn eine Hiſtoria von dem kleinſten Sohne Gottes und von ſeiner Verkleinung, wie St. Paulus ſagt 1. Cor. 2: „Ich habe mich unter euch nichts laſſen dünken, das ich wiſſe, denn Jeſum Chriſtum und denſelben gekreuziget.“

Das habe ich, gnädiger Herr, darum eingeführet, daß, ſintemal ich mir vorgenommen, meines Gehlüts Landesherrn dieß Buch zuzuſchreiben, nicht ſeltſam würde angeſehen, daß ich widerſinniſch der Welt, nicht an dem Aelteſten M. G. Herrn, ſondern an dem Jüngſten beides Stammes anfahe. Denn es hat die Art dieſes Buchs erfordert, darinnen nicht mehr, denn das Kleinſte und Jüngſte wird immer vorgehalten, daß ich auch die Vorrede ihm gleich ſtellete, und ſo viel ſichs leiden wollte, nicht ließe mißfallen. Damit ich auch ſolche Lehre des Evangelii nicht in Worten ſchweben, ſondern derſelben zum wenigſten ein kleines Werklein ſehen ließe. Sintemal, den großen Herren auf der Welt wohl noth iſt, die ohn' Unterlaß in ihrem Vortheil und Anſehen ihrer Höhe und Größe fahren, ſie zuweilen auch nach dem Evangelio ihres Nachtheils und Verkleinung vor Gott erinnern, wiewohl ſie nichts anders, denn deſſelbigen wahrzunehmen, ſchuldig und dürftig ſind vor allen andern.

Ich ſollte auch wohl längſt als ein Landeskind mich gegen E. G. erzeiget haben; es liegt aber das Evangelium auch im Wege, und, unangeſehen Menſchenrecht und Gutdünken, ſpricht: „Die Letzten ſind die Erſten, und die Erſten ſind die Letzten.“ Auch iſt den Mißgönnern nicht Raum zu machen, noch Urſache zu geben geweſen, als ſuchte ich mein und der Meinen Ehre am erſten: ſintemal ich die erſte Lehre des Evangelii vorwendete, die nicht leiden will, ſich ſelbſt am erſten ſuchen, ſondern, wie geſagt, ſich ſelbſt niedrigen und verachten.

Und daß je dieſe Vorrede allenthalben dem Evangelio gemäß ſey, iſt der Schreiber auch eine verachtete

und verdammte Person. Ich bin von Gottes Gnaden in des Papsts Bann und allerhöchsten Ungnaden, dazu in großem Vermaledeien und Haß seiner lieben Jünger, daß ich hoffe, es stehe mir nicht übel an, dieß verachtete, kleine, geringe Buch des Evangelii von dem kleinesten, verachtesten Kinde Gottes zu handeln, und die hohen, großen, langen Bücher des dreikrönigen Königes zu Rom zu lassen. Und ob mirs schon nicht wohl anstünde; sintemal doch alle hohe Schulen, Stifte und Klöster an den dreien Kronen hangen, und das jüngste kleineste Buch, das Evangelium, liegen lassen; fordert und zwinget die Noth, daß zum wenigsten einer des ungekröneten verachteten Gottes-Sohns Buch angreife, es gelinge ihm wohl oder übel.

Es mag je nicht ganz mißgelingen; E. G. hat gesehen die Bulla von Rom und das Urtheil der Pharisäer, ohn' allen Zweifel aus sonderlicher Gottesordnung beide ausgelassen, daß die Welt greifen sollte, wie mächtig die Wahrheit ihre Feinde schänden und blenden kann, durch eigene Werke und Worte derselben Feinde. Mein Wunsch ist es nicht gewesen, daß sie also gröblich narren, und sich schänden sollten; doch mag ichs wohl leiden, der Wahrheit zu gute, daß dem Sprichwort genug geschehe, das da nicht ferne vom Evangelio lautet: die Gelehrten, die Verkehrten. Es will das Evangelium an Tag, und beweisen, daß die Weisen Narren, die Narren weise sind, und die man Ketzer schilt, Christen sind, und die sich Christen rühmen, Ketzer sind.

Das sage ich darum G. H., daß ich achte, E. G. müssen oder werden meinenthalben auch vielleicht sich ein wenig Rauchs beißen lassen, und von den hochgelahrten und klugen Jüngern des Papsts hören, als sey ich eine Schande und Unehre E. G. Herrschaft, das ist, ein geringe ganz evangelisch verachtet Aschenprodel. Denn so genau suchen die heiligen Leute Ursach zu lästern und schmähen, daß sie auch über mir die frommen unschuldigen Leute zu Sangerhausen der Gränze halben nicht haben mögen ungeschändet lassen, so es doch noch unverurtheilet ist, ob Kunz Schmidt oder der rauhe Sperling ärger Ketzer oder Katzen sey.

Es ist Johannes Huß, Hieronymus von Prag und viele mehr in deutschen Landen verbrennet; aber bis auf diesen Tag noch nicht ein Haar breit über wunden. Es ist eine läuftige Prophezeihung vom Endchrist, daß er die Christen soll mit Feuer verbrennen die muß also erfüllet werden. Darum wollte E. G. hier abermal gedenken des Evangelii, daß es alles umkehret und widersinnisch gehet. Was sie Schande heißen das ist Ehre; was sie Ehre heißen, daß ist Schande und die da verbrennen, sind des Feuers würdig, und die verbrannt werden, sind des Gerichtstuhls würdig den werden sie auch am jüngsten Tage besitzen, dann wird offenbarlich ersehen werden, was da sey, das der Prophet Psalm 18 saget: „Mit den Verkehrten verkehret sich auch Gott“; weil sie widersinnisch fahren und richten mit Unrecht, so fähret er auch und richtet widersinnisch mit Recht. Hiemit befehle ich E. G. und ganze Herrschaft sammt allen Liebhabern des Evangelii in Gottes Gnaden, der sie vor Menschenlehren gnädiglich behüten, und auf göttlicher Lehre richtig und fest behalten wolle in freiem christlichen Glauben, Amen.

Denn was ich mehr zur Vorrede sagen wollte, daß der Brief nicht zu lang würde, habe ich gestellet in diesen nächst folgenden Unterricht. E. G. wolle ihr meine arme Erbietung nicht nach Würdigkeit, sondern nach Gunst gefallen lassen.

Gegeben in der Wüsten am Tage
St. Elisabeth ꝛc. im J. 1521.

Ein kleiner Unterricht,

was man in den Evangeliis suchen und gewarten solle.

Es ist eine starke Gewohnheit, daß man die Evangelia zählet und nennet nach den Büchern, und spricht: Es sind vier Evangelia. Daher ist's kommen, daß man nichts weiß, was St. Paulus und Petrus in ihren Episteln sagen, und wird ihre Lehre gleich geachtet Zusätze zur Lehre der Evangelien, wie auch ein Prolog Hieronymi sich hören lässet. Darnach ist auch ein

gene Gewohnheit, daß man die Evangelia und Episteln achtet gleich wie Gesetzbücher, darinnen man lehren soll, was wir thun sollen, und die Werke Christi nicht anders, denn ein Exempel uns vorgebildet werden. Wo nun diese zwo irrige Meinungen im Herzen bleiben, da mag weder Evangelium noch Epistel nützlich und christlich von ihnen gelesen werden, bleiben eitel Heiden, wie vorhin.

Darum soll man wissen, daß nur ein Evangelium ist, aber durch viele Aposteln geschrieben. Eine jegliche Epistel Pauli und Petri, dazu Apostelgeschichte Lucä ist ein Evangelium, ob sie wohl nicht alle Werke und Worte Christi erzählen, sondern eines kürzer und weniger, denn das andere begreift. Ist doch auch der großen vier Evangelien keines, das alle Worte und Werke Christi begreift; ist auch nicht noth. Evangelium ist und soll nichts anders seyn, denn eine Rede oder Historia von Christo. Gleichwie unter den Menschen geschieht, daß man ein Buch schreibet von einem Könige oder Fürsten, was er gethan und geredet und erlitten hat in seinen Tagen, welches man auch mancherlei Weise mag beschreiben, einer in der Länge, der andere in der Kürze.

Also soll und ist das Evangelium nichts anders, denn eine Chronika, Historia, Legende von Christo, wer der sey, was er gethan, geredet und erlitten habe, welches einer kurz, der andere lang, einer sonst, der andere so beschrieben hat. Denn auf's kürzlichste ist das Evangelium eine Rede von Christo, daß er Gottes Sohn und Mensch sey für uns worden, gestorben und auferstanden, ein Herr über alle Dinge gesetzt. Soviel nimmt St. Paulus für sich in seinen Episteln, und streicht das aus, läßt anstehen alle die Wunder und Wandel, die in den vier Evangeliis geschrieben sind; und begreift doch genugsam und reichlich das ganze volle Evangelium, wie das im Gruß zum Römern klärlich und fein zu sehen ist, da er saget, was das Evangelium sey, und spricht: „Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufener Apostel und Verordneter zum Evangelium Gottes, welches er zuvor hat versprochen durch die Propheten in der heiligen Schrift, von seinem

Sohn, der ihm geboren iſt aus dem Samen Davids nach dem Fleiſch, der da verkläret iſt ein Sohn Gottes, in der Kraft nach dem Geiſt der Heiligung aus der Auferſtehung von den Todten, der da iſt Jeſus Chriſtus, unſer Herr" ꝛc.

Da ſieheſt du, daß das Evangelium eine Hiſtoria iſt von Chriſto, Gottes und Davids Sohn, geſtorben und auferſtanden und zum Herrn geſetzt, welches da iſt Summa Summarum des Evangelii. Wie nun nicht mehr denn ein Chriſtus iſt, ſo iſt und mag nicht mehr denn ein Evangelium ſeyn. Weil auch St. Paulus und Petrus nichts anders, denn Chriſtum lehren auf vorbeſagte Weiſe, ſo mögen ihre Epiſteln nichts anders, denn das Evangelium ſeyn. Ja, auch die Propheten, dieweil ſie das Evangelium verkündiget, und von Chriſto geſagt haben, als hier St. Paulus meldet, und jedermann wohl weiß, ſo iſt ihre Lehre an demſelben Ort, da ſie von Chriſto reden, nichts anders, denn das wahre, lautere, rechte Evangelium, als hätte es Lucas oder Matthäus beſchrieben. Als, da Jeſ. Cap. 53 ſaget: wie er für uns ſterben, und unſere Sünde tragen ſollte, hat er das lautere Evangelium geſchrieben. Und ich ſage fürwahr, ſo nicht jemand dieſen Wahn vom Evangelio faſſet, der wird nimmer mögen in der Schrift erleuchtet werden, noch den rechten Grund überkommen.

Zum andern, daß du nicht aus Chriſto einen Moſen macheſt, als thue er nicht mehr, denn lehre, und gebe Exempel, wie die andern Heiligen thun, als ſey das Evangelium ein Lehr- oder Geſetzbuch. Darum ſollſt du Chriſtum, ſein Wort, Werk und Leiden zweierlei Weiſe faſſen: Einmal, als ein Exempel dir vorgetragen, dem du folgen ſollſt, und auch alſo thun, wie St. Petrus ſaget 1. Petr. 2: „Chriſtus hat für uns gelitten, darin uns ein Exempel gelaſſen." Alſo, wie du ſieheſt, daß er betet, faſtet, den Leuten hilft und Liebe erzeiget, ſo ſollſt du auch thun dir und deinem Nächſten. Aber das iſt das Geringſte vom Evangelio, davon es auch noch nicht Evangelium heißen mag: denn damit iſt Chriſtus dir nichts mehr nütze, denn ein anderer Heiliger. Sein Leben bleibt bei ihm, und hilft

dir noch nichts; und kürzlich, die Weise macht keinen Christen: es macht nur Gleisner, es muß noch gar viel höher mit dir kommen; wiewohl jetzt lange Zeit dieß die allerbeste Weise, dennoch seltsam, gewesen ist zu predigen.

Das Hauptstück und Grund des Evangelii ist, daß du Christum zuvor, ehe du ihn zum Exempel fassest, aufnehmest und erkennest als eine Gabe und Geschenke, das dir von Gott gegeben, und dein eigen sey, also, daß, wenn du ihm zusiehest oder höreſt, daß er etwas thut oder leidet, daß du nicht zweifelst, er selbst, Christus, mit solchem Thun und Leiden, sey dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, als hättest du es gethan, ja, als wäreſt du derselbige Christus. Siehe, das heißt das Evangelium recht erkennet, das ist, die überschwengliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel hat je mögen ausreden, kein Herz je gnugsam kann verwundern und begreifen. Das ist das große Feuer der Liebe Gottes zu uns, davon wird das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden; das heißt den christlichen Glauben predigen. Davon heißt solche Predigt Evangelium, das lautet auf Deutsch so viel als eine fröhliche, gute, tröstliche Botschaft, von welcher Botschaft die Apostel genennet werden zwölf Boten.

Davon saget Jesaias 9: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Ist er uns gegeben, so muß er unser seyn: so müssen wir uns auch sein annehmen, als des unsern. Und Röm. 8: „Wie hat er uns nicht alle Dinge sollen geben mit seinem Sohn“? Siehe, wenn du also Christum fassest als eine Gabe, dir zu eigen gegeben, und zweifelst nicht daran, so bist du ein Christ; der Glaube erlöset dich von Sünden, Tod und Hölle, machet, daß du alle Dinge überwindest. Ach, da kann niemand gnug von

da ist die Klage, daß solche Predigt in der
erschwiegen ist, und alle Tage das Evangelium
t wird.

enn du nun Christum also hast zum Grunde und
ut deiner Seligkeit, dann folget das andere
daß du auch ihn zum Exempel fassest, ergebest

dich auch also deinem Nächsten zu dienen, wie du siehest, daß er sich dir ergeben hat. Siehe, da gehet denn Glaube und Liebe im Schwange, ist Gottes Gebot erfüllet, der Mensch fröhlich und unerschrocken zu thun und zu leiden alle Dinge. Darum siehe eben darauf: Christus, als eine Gabe, nähret deinen Glauben, und machet dich zum Christen. Aber Christus, als ein Exempel, übet deine Werke; die machen dich nicht zum Christen, sondern sie gehen von dir Christen schon zuvor gemacht. Wie ferne nun Gabe und Exempel sich scheiden, so ferne scheiden sich auch Glauben und Werk. Der Glaube hat nichts eignes, sondern nur Christi Werk und Leben. Die Werke haben etwas eigenes von dir; sollen aber doch nicht dein eigen, sondern des Nächsten seyn.

Darum siehest du, Evangelium ist eigentlich nicht ein Buch der Gesetze und Gebot, das von uns fordere unser Thun; sondern ein Buch der göttlichen Verheißungen, darinnen er uns verheißet, anbeut und gibt alle seine Güter und Wohlthat in Christo. Daß aber Christus und die Apostel viel guter Lehre geben, und das Gesetz auslegen, ist zu rechnen unter die Wohlthat, wie ein ander Werk Christi: denn recht lehren ist nicht die geringste Wohlthat. Darum sehen wir auch, daß er nicht greulich dringet und treibet, wie Moses thut in seinem Buch, und des Gebots Art ist; sondern lieblich und freundlich lehret, sagt nur, was zu thun und zu lassen sey, was den Uebelthätern und Wohlthätern begegnen werde, treibt und zwingt niemand. Ja auch so sanfte lehret, daß er mehr reizet, denn gebeut, hebet an, und sagt: „Selig sind die Armen; selig sind die Sanftmüthigen“ ꝛc. Und die Apostel brauchen auch gemeiniglich die Wörter: „Ich vermahne, ich bitte, ich flehe“ ꝛc. Aber Moses der spricht: „Ich gebiete, ich verbiete“, dräuet und schrecket darneben mit greulichen Strafen und Pönen. Aus diesem Unterricht kannst du nützlich die Evangelia lesen und hören.

Wenn du nun das Evangelienbuch aufthust, lieſest oder höreſt, wie Christus hier oder dahin kommt, oder jemand zu ihm bracht wird, sollst du dadurch vernehmen die Predigt oder das Evangelium, durch welches

er zu dir kommt, oder du zu ihm gebracht wirst. Denn Evangelium predigen ist nichts anders, denn Christum zu uns kommen, oder uns zu ihm bringen. Wenn du aber siehest, wie er wirket und hilft jedermann, zu dem er kommt, und die zu ihm gebracht werden, sollst du wissen, daß solches der Glaube in dir wirke, und er deiner Seelen eben dieselbige Hülfe und Güte anbeut durchs Evangelium. Hältest du hier stille und lässest dir gut thun, das ist, so du es glaubest, daß er dir wohlthue und helfe, so hast du es gewiß, so ist Christus dein, und dir zur Gabe geschenket.

Darnach ist's noth, daß du ein Exempel daraus machest, und deinem Nähesten auch also helfest und thuest, seyest auch ihm zur Gabe und Exempel gegeben. Davon sagt Jesaias 40: „Seyd getrost, seyd getrost, mein liebes Volk, spricht euer Herr Gott. Sagt in das Herz Jerusalem, und beruft sie: ihr ist vergeben ihre Sünde, ein Ende hat ihre Missethat, sie hat zwiefach Gutes empfangen von der Hand Gottes für alle ihre Sünde" ꝛc. Diese zwiefachen Güter sind die zwei Stücke in Christo, Gabe und Exempel; welche auch sind bedeutet durch die zwei Stücke des Erbtheils, die das Gesetz Mosis zueignet dem ersten Sohn, und durch viel andere Figuren.

Wiewohl es Sünde und Schande ist, daß es mit uns Christen dahin kommen ist, und wir so unfleißig im Evangelio gewesen sind; daß wir's nicht allein nicht verstehen, sondern auch allererst bedürfen, daß man uns mit andern Büchern und Auslegung zeige, was darinnen zu suchen und zu gewarten sey; sintemal die Evangelia und Episteln der Apostel darum geschrieben sind, daß sie selbst solche Zeiger seyn wollen, und uns weisen in die Schrift der Propheten und Mosis, des alten Testaments, daß wir allda selbst lesen und sehen sollen, wie Christus in die Windeltücher gewickelt, und in die Krippe gelegt sey, das ist, wie er in der Schrift der Propheten verfasset sey.

Da sollte unser Studiren und Lesen sich üben, und was Christus sey, wozu er gegeben sey, wozu er schen sey, und wie sich alle Schrift auf ihn ziehe, selbst saget Joh. 5: „Wenn ihr Mosi glaubetet,

ſo gläubetet ihr auch mir, denn von mir hat er geſchrieben.“ Item: „Forſchet und ſuchet die Schrift, denn dieſelbige iſt, die von mir Zeugniß giebt.“ Das meinet St. Paulus zum Römern am erſten, da er vorn an im Gruß ſpricht, „das Evangelium ſey von Gott verſprochen durch die Propheten in der heil. Schrift.“ Daher geſchieht's, daß die Evangeliſten und Apoſteln immerdar uns in die Schrift weiſen und ſprechen: „Alſo iſt's geſchrieben;“ item: „Das iſt geſchehen, daß die Schrift der Propheten erfüllet würde ꝛc.“ Und Apoſtelg. 17 da die Theſſalonicher das Evangelium mit aller Luſt höreten, ſpricht Lukas, daß ſie haben in der Schrift geſtudiret und geforſchet Tag und Nacht, ob es alſo wahr wäre. Alſo, da St. Petrus ſeine Epiſtel ſchrieb, mitten im Anfange ſpricht er: „Von dieſem eurem Heil haben die Propheten ſich beforſchet, die da von dieſer Gnade in euch geweiſſaget haben, und verſucht, auf welche oder was für Zeit ihnen zeigete der Geiſt Chriſti, der in ihnen war, und verkündiget durch ſie die Leiden, ſo da ſind in Chriſto, und die nachfolgende Klarheit, welchen es auch iſt offenbaret; denn nicht ihnen ſelbſt, ſondern uns haben ſie ſolche Dinge dargethan, welche jetzt ſind geprediget unter euch, durch den heiligen Geiſt, der vom Himmel geſandt iſt, welche Dinge auch die Engel begehren zu ſchauen.“

Was will hiemit St. Petrus, denn uns in die Schrift führen? Als ſollte er ſagen: Wir predigen und öffnen euch die Schrift durch den heiligen Geiſt, daß ihr ſelbſt mögt leſen und ſehen, was darinnen iſt, und von welcher Zeit die Propheten geſchrieben haben, wie er ſagt Apoſt. 4: „Von dieſen Tagen haben alle Propheten geredet, von Samuel an, die da je geweiſſaget haben.“ Darum ſpricht auch Lukas am Letzten, „daß Chriſtus habe den Apoſteln den Verſtand aufgethan, daß ſie die Schrift verſtünden.“ Und Chriſtus Johan. am 10. ſagt: „Er ſey die Thür, durch ihn muß man eingehen; und wer durch ihn eingehet, dem thut auf der Thürwärter (der heil. Geiſt,) daß er findet Weide und Seligkeit.“ Alſo, daß endlich wahr iſt, wie das Evangelium ſelbſt Zeiger und Unterrichter iſt in die Schrift; gleichwie ich mit dieſer Vorrede

gerne das Evangelium zeigen und Unterricht geben wollte.

Aber siehe zu wie feine, zarte, fromme Kinder wir sind: Auf daß wir nicht dürften in der Schrift studiren, und Christum allda lernen, halten wir das ganze alte Testament für nichts, als das nun aus sey, und nichts mehr gelte; so es doch allein den Namen hat, daß es heilige Schrift heißt; und Evangelium eigentlich nicht Schrift, sondern mündlich Wort seyn sollte, das die Schrift hervor trüge, wie Christus und die Apostel gethan haben. Darum auch Christus selbst nichts geschrieben, sondern nur geredet hat, und seine Lehre nicht Schrift, sondern Evangelium, das ist, eine gute Botschaft oder Verkündigung genennet hat, das nicht mit der Feder, sondern mit dem Munde soll getrieben werden. So fahren wir zu, und machen aus dem Evangelio ein Gesetzbuch, eine Gebotlehre aus Christo einen Mosen, aus dem Helfer nur einen Lehrer. Was sollte nicht Gott verhängen über solch' dumm, verkehrt Volk? Es ist billig, daß er uns in des Papstes Lehre und Lügen hat fahren lassen, da wir seine Schrift ließen fahren, und anstatt heiliger Schrift eines lügenhaftigen Narren und bösen Schalks Decretales lernen mußten. O wollte Gott, daß bei den Christen doch das lautere Evangelium bekannt wäre, und diese meine Arbeit nur auf's schierste kein nütz noch noth würde, so wäre gewiß Hoffnung, daß auch die heilige Schrift wieder hervor käme in ihre Würdigkeit. Das sey genug zur Vorrede und Unterricht auf's kürzeste gesagt; in der Auslegung wollen wir mehr davon sagen. Amen.

II.

Vorrede auf die verbesserte Ausgabe der Auslegung der Episteln und Evangelien, von der heil. drei Könige Fest bis auf Ostern,

welche im Jahre 1525 erschienen ist.

Gnade und Friede! Was soll das seyn, meine lieben Druckerherren, daß einer dem andern so öffent-

lich raubet und stiehlet das Seine, und unter einander euch verderbet?, Seyd ihr nun auch Straßenräuber und Diebe worden? oder meinet ihr, daß Gott euch segnen und ernähren wird durch solche böse Tücke und Stücke?

Ich habe die Postillen angefangen von der heiligen drei Könige Tage an, bis auf Ostern; so fähret zu ein Bube, der Setzet, der von unserm Schweiß sich nähret, stiehlt meine Handschrift, ehe ich's gar ausmache, und trägt's hinaus, und läßt es draußen im Lande drucken, unsere Kost und Arbeit zu verdrücken. Wohlan, Gott wird's finden. Was du daran gewinnest, da schmiere die Schuhe mit. Du bist ein Dieb, und vor Gott schuldig die Wiedererstattung.

Nun wäre der Schaden dennoch zu leiden, wenn sie doch meine Bücher nicht so falsch und schändlich zurichteten. Nun aber drucken sie dieselbigen, und eilen also, daß, wenn sie zu mir wiederkommen, ich meine eigenen Bücher nicht kenne. Da ist etwas außen; da ist's versetzt; da gefälscht; da nicht corrigiret: haben auch die Kunst gelernet, daß sie Wittenberg oben auf etliche Bücher drucken, die zu Wittenberg nie gemacht noch gewesen sind. Das sind ja Bubenstücke, den gemeinen Mann zu betrügen, weil von Gottes Gnaden wir im Geschrei sind, daß wir mit allem Fleiß und keine unnützes Buch auslassen, so viel uns möglich ist. Also treibet sie der Geiz und Neid, unter unserm Namen die Leute zu betrügen, und die Unsern zu verderben.

Es ist je ein ungleich Ding, daß wir Arbeiten und Kost sollen darauf wenden, und andere sollen den Genieß und wir den Schaden haben. So sey nun jedermann gewarnet vor der Postillen von den sechs Sonntagen, und lasse sie untergehen. Ich erkenne sie auch nicht für die meinen. Denn im Corrigiren muß ich oft selbst ändern, was ich in meiner Handschrift habe übersehen und unrecht gemacht, daß auf meiner Handschrift Exemplar nicht zu trauen ist.

Will sie aber ja jemand haben, daß er sie doch nach diesem Exemplar bessere und corrigire. Man kennet ja unsern Buchstaben wohl; darnach man sich richten und falsche Bücher von den rechten scheiden möge. Wiewohl meinethalben ich's zufrieden wäre, daß ich nimmer

kein Buch dürfte ausgehen laſſen; es koſtet mich doch eitel Mühe und Arbeit.

Derohalben ſeyd gewarnet, meine lieben Drucker, die ihr ſo ſtehlet und raubet: denn ihr wiſſet, was St. Paulus ſagt zun Theſſalonichern 1. Ep. am 4. Kap. „Niemand vervortheile ſeinen Nächſten im Handel; denn Gott iſt Rächer über das alles.“ Dieſer Spruch wird euch auch einmal treffen; auch ſo werdet ihr ſolcher Räuberei nichts reicher, wie Salomo ſpricht: „Im Hauſe des Gottloſen iſt eitel Verſchließen, aber des Gerechten Haus wird geſegnet.“ Und Jeſaias: „Der du raubeſt, was gilt's, du wirſt wieder beraubet werden.“

Sollte nicht ein Drucker dem andern aus chriſtlicher Liebe einen Monden oder zween zu gute harren, ehe er ihm nachdruckte? Soll's aber je gegeizet ſeyn, und wir Deutſchen doch Beſtien ſeyn wollen: ſo geizet und tobet immerhin, nicht in Gottes Namen. Das Gericht wird euch wohl finden. Gott gebe Beſſerung in der Zeit, Amen.

III.

Vorrede auf den Sommertheil der Kirchenpoſtille, die Auslegung der Evangelien von Oſtern bis auf den Advent in ſich haltend,

welche M. Steph. Rodt zuſammen getragen, und im Jahre 1527 herausgegeben hat.

Dem chriſtlichen Leſer

Gnade und Friede! Ich ſollte wohl längſt die Poſtillen des Sommertheils haben laſſen ausgehen; ſo habe ich mich unter andern Geſchäften auch das laſſen aufhalten, daß ich dachte, man dürfte meines Schreibens hinfüro nicht viel, weil doch, von Gottes Gnaden, das Evangelium durch ſo viel Schreiben reichlich iſt an kommen, daß ein jeglicher nun ſelbſt mag in der walten, ohne mein Zuthun, und leider viel zu gelehrt worden ſind, und weiß nicht wie der Moſt ſie bereits dem heiligen Geiſt haben ffen, bis ſie ſchier alle Lande voll Rotten haben;

mit welchen Gott viel mehr muß zu schaffen haben, daß er sie ungelehrt mache, denn mit allen andern, die er soll gelehrt machen. Weil aber doch etliche gute Leute diese Sermones, so aus meiner Predigt allhier sind abgeschrieben, für nützlich achten auszulassen, habe ich mir's darum desto mehr lassen gefallen, daß sie hie zu Wittenberg mit Fleiß und Sorgen gedruckt sind; denn sonst der leidige Geiz macht, daß viel Dings auf unsern Namen gedruckt, etliche vorgedruckte Bücher so zugerichtet und geschändet werden mit Nachdrucken, daß einem Lust und Willen möchte vergehen, Büchlein zu machen. Aber ich muß dem Fürsten der Welt solches auch lassen unter andern Stücken hingehen. Befiehl damit diese meine Predigten allen frommen Christen, mit Bitt und Wunsch, daß sie reich werden an Verstand und Gnaden, Amen.

Martinus Luther.

IV.

Vorrede über die durch M. Steph. Rodt, im Jahre 1527 herausgegebene Festpostille.

Diese Predigten von den vornehmsten Festen im Jahre lassen wir darum ausgehen, lieber Leser, daß wir besorgen, weil sie von etlichen sind gefasset, zu der Zeit, da ich sie predigte, möchten etwa durch Geiz oder Ungunst, hinter unser Wissen und Willen, gedruckt werden; wie mir denn bisher vielmal geschehen ist. Und nicht allein das, sondern sie setzen auch dazu was sie wollen, und verhümpeln nur meine Predigten, daß ich sie selbst nicht verstehe, und doch meinen Namen führen. Demselbigen vorzukommen, lasse ich mir gefallen, daß diese allhier bei uns übersehen und zugericht ausgehen: wem es gefällt, mag derselbigen brauchen; denn ich achte, sie sollen auch denjenigen nütze seyn, die noch viel von der Heiligen Verdienste halten. Sintemal es ja besser ist, das Evangelium auch auf der Heiligen Fest zu predigen, wie sie denn gestellet sind, denn von faulen ungeschickten Legenden schwätzen, da das Volk nichts draus lernen

kann, dazu auch dadurch verführt wird. Wiewohl es ohne das zu wünschen wäre, daß jemand Geists verständig sich der Mühe unterwünde, und läuterte die Legenden der Heiligen; denn etliche gar feine Sprüche und Werke in sich haben, dem Glauben zumal eben und ähnlich, wiewohl fast wenig; aber doch gute Brocken und Grumpen, so überblieben sind von der Fülle der lieben Heiligen. Gottes Gnade sey mit uns allen, Amen.

V.

Vorrede über den von M. Stephan Rodt

im Jahrs 1528 herausgegebenen Wintertheil der Kirchenpostille.

Gnade und Friede in Christo!

Mein lieber Leser, diese Predigten, so zuvor sind fast unordentlich und ungeschickt von andern gestellt, und durch den Druck ausgegangen, habe ich müssen bisher lassen in der Irre, wie sie gangen sind, weil ich selbst der Zeit nicht gehabt, dieselbigen zu mustern. Aber weil sie meinen Namen haben geführt, hat es mir fast wohl gefallen, daß mein lieber Freund, M. Stephan Rodt, sich derselbigen hat angenommen, sie zu bessern und rechtfertigen, auf daß sie meinen Sermonen doch etwas ähnlicher würden, und meinen Namen mit ein wenig besserm Fug führeten, und unsere Lehre desto mehr schmücken.

Wem dieselbige gefallen, mag sie lesen und gebrauchen; denn ich will weder hiemit, noch mit einigen meinem Buch, denen Lehre geben, die es von Gottes Gnaden besser haben, oder von ihm selbst bessere zu haben sich dünken lassen; mir und meines gleichen will ich damit gedienet haben, unsrer dürftigen Noth nach, Glauben und die Liebe zu bessern und zu reizen. Jesus sey unser Meister allein! Amen.

Martinus Luther.

VI.

Vorrede über die von Dr. Caspar Creutziger im Jahre 1543 neu herausgegebene Kirchenpostille.

Ich halte, daß wir Prediger des Evangelii zu dieser Zeit mit gutem Gewissen uns rühmen mögen in Gott, unserm Herrn, wie St. Paulus 1. Cor. 1 sich rühmet, und spricht: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu: daß ihr durch ihn seyd in allen Stücken reich worden, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist; also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher wird auch euch feste behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn."

Also mögen wir zu unsern Deutschen auch sagen, daß uns Gott sein Wort reichlich gegeben hat, in deutscher Sprache, und in allen Stücken also begabet, daß kein Mangel da ist, in allem, das zum ewigen Leben und Seligkeit dienet. Und nichts mehr noch anders warten mögen, denn daß unser lieber Herr Jesus Christus komme, und hole uns zu sich in den Himmel, durch seine herrliche und selige Zukunft, und erlöse uns vom Tode dieses Fleisches und aus dieser argen schändlichen Welt, das ist, aus dem Reich des Teufels, in welchem, als in unserm Elende, nach dem Fleisch, wir uns leiden, seufzen und klagen müssen.

Denn was wollen wir mehr haben oder begehren? Erstlich haben wir den Katechismum klar und gewaltiglich geprediget, darinnen wir die Gebote Gottes, und alles, was uns zu thun ist, verstehen mögen; dazu das Vater Unser, darinnen wir lernen, was das Gebet sey, und wie oder was wir beten sollen. Wir haben das Symbolum oder Bekenntniß des Glaubens, was der sey und thue, gebe und vermöge. Wir haben den rechten Verstand und Brauch der heiligen Taufe, des

Sacraments des Leibes und Bluts unſers Herrn, der Schlüſſel, Bann und Abſolution. Wir haben gewiſſen Bericht, wie ſich ein jeglicher in ſeinem Beruf und Stand erkennen und halten ſoll, er ſey geiſtlich oder weltlich, hoch oder niedrig. Wir wiſſen, was ehelich Leben, Wittwen- oder Jungfraustand ſey, wie man chriſtlich möge darinnen leben und fahren.

Solches haben wir wahrlich, die wir über 50 Jahr jetzt ſind, vor 40 oder 30 Jahren nicht gehabt. Und was wir davon als Fünklein gehabt, iſt uns durch Papſt- und Menſchenſätze und Mönchenträume alſo beſchmeißt, beſudelt und zu Schanden gemacht, daß nicht zu ſagen noch zu zählen iſt. Und doch unzählig Geld zu ſolchen unerträglichen und verdammlichen Bürden und Schaden gegeben. Da war die ganze Welt in allen Winkeln voll Meſſen, Seelmeſſen, Vigilien, Wallfahrten, Ablaß, Heiligendienſt, Möncherei, Nonnerei, Pfafferei und greulicher Greuel, die nichts thäten, denn daß ſie Geld nahmen, und überluden uns mit eitel Teufelslaſten, und blendeten uns die Augen, daß wir das ſelige Licht unſers Herrn und Heilandes ja nicht kennen ſollten.

Ueber das haben wir die Poſtillen, und ſonderlich dieſe jetzige, ſo mein guter Herr und Freund Dr. Caſpar Creutziger gebeſſert und vermehret hat; darinnen uns die Epiſteln und Evangelia durch's Jahr deutlich und luſtiglich zugericht, und, wie ich's reden mag, vorgekäuet ſind, wie eine Mutter ihrem Kindlein den Brei vorkäuet; dagegen wir vor Zeiten faſt eitel Heiligenlegenden, und derſelben ſehr viel erlogen, (als St. Georgen, Chriſtophel, Anna, Barbara, Margareth, Katharin, Urſula ꝛc.) die andern faſt alle gefälſcht, hören mußten, daß man auch auf die hohen Feſte, Weihnachten, Oſtern und in der Paſſion, Pfingſten, viel kaltes, unnützes Geſchwätze mit eintrug, und nehrlich der bloße Text des Evangelii im Brauch blieb, mit geringem Verſtand. Jetzt aber auch die Layen können, beide, Epiſteln und Evangelia, reichlich verſtehen, auch daheime ſelbſten leſen gar viel, viel mehr, und alles ...ner daraus nehmen, denn wir zuvor aus allen Pre... n nehmen konnten. Zudem ſind nun (da) der ...gen Legenden auch gefeget und nützlich zu leſen und

zu predigen zubereitet, und das Vitas-patrum, welches Buch sonderlich verschlemmet und zunichte gemacht, jetzt wiederum sich nützlich lesen läßt.

So sind auch die schändlichen, falschen, lästerlichen Betbüchlein, der die Welt voll war, ausgeräumet, dafür reine Gebete, und gute christliche Gesänge ausgangen. Und sonderlich der Psalter, das allerfeinste und köstlichste Betbüchlein und Gesangbüchlein, deß sich zu unserer Zeit kein Theologus rühmen durfte, daß er einen einigen Psalmen also wohl und gründlich verstanden hätte, als jetzt die Layen, Mann und Weib verstehen.

Und Summa, über alles ist da die ganze Bibel gut deutsch durch den Druck so übermenget, daß ein jeglicher Hausvater, und wer da deutsch lesen kann, eine eigene leichtlich wohl zeugen kann, da zuvor viel Doctores Theologiä waren, die ihr Lebelang nie keine gelesen, etliche nie gesehen hatten daß wir Prediger (so zu dieser Zeit unser Amt treulich wollen ausrichten,) dem Volk leichtlich genugsam predigen, und sie lehren können, wie sie sollen selig werden, wenn man's auch gleich alleine aus denen Büchern von Wort zu Wort daher ihnen vorlesen wollte. Will darüber jemand blind, ungestraft und ungelehret seyn; so sind wir an seiner Verdammniß wohl entschuldiget. Wir haben das Unsere treulich und reichlich ausgericht; darum laßt uns nun fort auch dankbar seyn Gott dem Vater aller Barmherzigkeit, auf daß uns das liebe Wort und solch' Licht nicht wiederum durch Gottes Zorn, um unserer Sünde und unserer Undankbarkeit willen, wieder genommen werde, und nach dem ausgetriebenen Teufel nicht sieben ärgere Teufel kommen, und alles ärger werde, denn zuvor je gewest ist.

Denn da ist bei den Papisten kein Aufhören, solch' liebes, auch erkanntes Wort der Wahrheit zu lästern und zu verfolgen; so ist bei unsern etlichen auch der siebenfältige Teufel in sie gefahren, und sie ärger gemacht, denn sie im Papstthum gewesen. Dort mußten sie Lügen hören, und groß Geld zu geben, damit sie gewißlich in die Hölle fahren möchten. Jetzt, nun sie die reine Wahrheit und alles umsonst haben, und nichts

dazu geben, wollen ſie auch ungeſtraft ſeyn, und den Pfarrherrn oder Prediger mit ſich zum Teufel haben: denn welcher Pfarrherr oder Prediger nicht ſtrafet die Sünde, der muß mit fremden Sünden zum Teufel fahren, wenn er gleich ſeiner eigenen Sünden halben, ſo ihm vergeben ſind in Chriſto, ein Kind der Seligkeit iſt.

Wohl mag's geſchehen, daß etliche Pfarrherren ungeſchickt ſich halten mit Worten: aber ein frommer Chriſt ſollte ja ſo lange Zeit her doch ſo viel (ich wollte ſagen, ſo wenig) gelernet haben, daß er könnte mit einer kleinen Geduld ſagen: Wohlan, mein Pfarrherr, der doch ſonſt fromm iſt, trifft mich, oder fehlet mein, thut mir unrecht oder recht, ſo will ich's zu Ehren dem Wort (deß Amt er jetzt führet) und meinem Herrn (der für mich Tod und Hölle gelitten hat) auch leiden: wo nicht, ſo will ich's mit ihm freundlich reden, oder den nächſten Pfarrherrn oder Superintendenten laſſen handeln. Fünde ſich's denn, daß der Pfarrherr aus Bosheit, Rache oder Haß etwas geredet hätte; daß man's vertrüge, oder ihn wegthät. Wo es aber auch allein aus dem ſiebenfältigen Teufel, des ungeduldigen Tropfen, ſich ſpönne; daß der nachkommende Pfarrherr (ſo die andern haben müſſen) ſolche ſiebenfältige Teufelskinder meide, und für nichts anders halte, denn für den Mann, der zu Tiſche ſaß im Abendmahl Chriſti, und nach dem eingetauchten Biſſen alle Teufel in ihn fahren ließ. Laſſe ſie auch keine Gemeinſchaft mit den Chriſten haben: ſondern Sacrament, Abſolution und alle Gnade Chriſti verſaget, zur Taufe nicht ſtehen, noch zum Grab- oder Brautgang nicht läute; ſondern ſie ſterben laſſe, wie die Hunde, und auf dem Schindleich ſie laſſen begraben, da die Raben, Krähen, Dohlen und Wölfe die Vigilien und Seelmeſſen über ſolche Heiligen ſingen mögen. Denn es iſt nicht zu leiden, daß, wenn ich ein treuer Pfarrherr zehen oder zwanzig ihr gedienet, Tag und Nacht hätte müſſen auf ſie ten, wenn ſie krank oder Peſtilenz hätten, damit Himmel für mich wohl verdienet, und ſollt um eines en ſtolzen Tropfens willen, der ſein Lebenlang en Heller, weder um Gottes noch um Menſchen

willen, gegeben hätte, Gott in mir laſſen das Maul ſtopfen, und alſo mit fremder Sünde ſamt ihm zum Teufel fahren. Denn Gott gar ernſtlich gebeut, Ezech. 3: „Sageſt du es dem Gottloſen nicht, ſo will ich ſeine Seele von deinen Händen fordern.“ Und St. Paulus ſagt zu Timotheo: „Hüte dich, daß du dich nicht fremder Sünden theilhaftig macheſt.“ Aber es ſiehet mich Deutſchland gleich an, wie Jeruſalem zur Zeit Johannis des Täufers, der ſprach: „Die Axt iſt an den Baum gelegt, und er hat ſeine Wurfſchaufel in der Hand, wird ſeine Tenne fegen, das Korn in ſeine Scheune ſammlen, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen.“

Darum ſey fromm, wer da kann, und laſſe böſe ſeyn, wer da will. Und ſeyd ihr Pfarrherren fleißig, das Volk zur Dankſagung, zum Gebet, vor allem zur Beſſerung des Lebens zu ermahnen. Und wäre nicht unnützlich, daß ihr zuweilen mit einführet etliche Stücke der päpſtiſchen Tyrannei, darunter wir in allem Jammer gelebet haben, damit ſie deſto beſſer erkennen möchten, wie gar zur ſeligen Zeit ſie jetzt leben, und unzähliger Laſt überhaben ſind.

Die andern, ſo nicht wollen, die laſſe man immerhin ſinken, und ihres Sinnes (wie Salomo ſaget) ſatt werden: ſie dürfens uns nicht Schuld geben, als wüßten ſie es nicht. So iſt Gott noch ſo klug und mächtig, daß er ſeine Kirche, ohne der Welt und Teufels Hülfe, wohl weiß zu erhalten. Es heißt, wie du willſt Teufel, mit allen den Deinen; Chriſtus wird vor dir nicht allein wohl bleiben, ſondern auch endlich dir den Kopf zertreten; darauf verlaſſen wir uns. Dem ſey Lob und Ehre, ſamt dem Vater und heil. Geiſt, einem rechten Gott und Schöpfer aller Dinge, in Ewigkeit, Amen.

Dr. Martin Luthers Kirchenpostille.

Predigten über die Episteln.

Am ersten Sonntage des Advents.

Epistel Röm. 13, 11 — 14.

Diese Epistel lehret nicht vom Glauben, sondern von den Werken und Früchten des Glaubens, und zeiget an, wie ein christlich Leben soll äusserlich nach dem Leibe auf Erden unter den Menschen sich halten. Denn wie im Geist und vor Gott der Mensch soll wandeln, lehret der Glaube, von welchem er vor dieser Epistel reichlich und ganz apostolisch schreibet und lehret. Und wenn wir die Epistel eben ansehen, so lehret sie nicht, sondern reizet, vermahnet, treibet und wecket auf, die da schon wissen, was sie thun sollen. Denn St. Paulus theilet das Predigeramt in zwei Stücke, Röm. 12, 7, 8, doctrinam et exhortationem, Lehre und Vermahnen. Lehre ist, so man prediget, das unbekannte ist, und die Leute wissend oder verständig werden; Vermahnen ist, so man reizt und anhält an dem, so jedermann schon wohl weiß. Beide Stücke sind noth einem Prediger, darum sie auch beide St. Paulus übet.

Darum auch, daß die Vermahnung desto stärker sey, und lieblich eingehe, brauchet er viel hübsche verblümte Worte, und machet eine feine buntfarbe Rede, nennet den Schlaf, Finsterniß, Licht, Aufwachen, Waffen, Werk, Tag und Nacht; das sind eitel verblümte Worte, durch welche etwas anders verstanden wird, denn ihre Art und Natur giebt. Denn er redet ja nicht von natürlicher Nacht, Tag, Finsterniß, Licht, Wachen, Schlafen, Waffen und Werken; sondern bildet uns vor durch solch' natürlich Wesen ein Gleich-

damit er uns reize und führe in unser geistlich

1. Als sollte er sagen: Ihr sehet, daß die Men- um zeitlichen Guts willen aufstehen vom Schlaf r Finsterniß Werk ablegen, und sich des Tages annehmen, wenn die Nacht vergangen und der

Tag herbei kommen iſt; wie vielmehr ſollen wir aufwachen von unſerm Schlaf, abwerfen die Werke unſerer Finſterniß, und anfahen die Werke unſers Lichts, dieweil unſere Nacht vergangen, und unſer Tag angebrochen iſt.

Durch den Schlaf bedeutet er die Werke der Bosheit und Unglaubens. Denn ſchlafen iſt ein Werk, das da eigentlich geſchiehet in der Nacht, und er ſelbſt ſich alſo auslegt, da er ſagt: „Laßt uns ablegen die Werke der Finſterniß.“ Alſo wiederum aufwachen und aufſtehen bedeutet die Werke des Glaubens und der Frömmigkeit. Denn Aufſtehen iſt ein eigentlich Werk des Morgens und Tages, davon ſagt er auch 1. Theſſ. 5, 5—8: „Lieben Brüder, ihr ſeyd nicht in der Finſterniß, ihr ſeyd alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir ſind nicht der Nacht noch der Finſterniß; darum laßt uns nicht ſchlafen, wie die andern, ſondern laßt uns wachen und nüchtern ſeyn. Denn die da ſchlafen, die ſchlafen des Nachts, und die da trunken ſind, die ſind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages ſind, ſollen nüchtern ſeyn, angezogen mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm, der da iſt die Hoffnung der Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht geſetzt zu dem Zorn, ſondern die Seligkeit zu erwerben, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, der für uns geſtorben iſt, auf daß wir, es ſey wachend oder ſchlafend, mit ihm leben.“

Hier iſt's offenbar, daß er nicht verbeut den natürlichen Schlaf, und doch das Gleichniß brauchet vom natürlichen Schlaf und Wachen, zu dem geiſtlichen Schlaf und Wachen, das iſt, wohl und übel leben. Und kürzlich, iſt aufſtehen vom Schlaf ſo viel geſagt, als das er ſagt Tit. 2. 11, 12: „Es iſt erſchienen die heilſame Gnade unſers Heilandes, und lehret uns, daß wir ſollen abſagen dem gottloſen Weſen und weltlichen Lüſten, und nüchtern, rechtfertig, züchtig, gerecht und gottſelig leben auf dieſer Welt, und warten auf die ſelige Hoffnung und Zukunft des großen Gottes, unſers Heilandes Jeſu Chriſti.“ Das Abſagen des gottloſen Weſens und der weltlichen Lüſte nennet er hie, aufſtehen vom Schlaf; und das nüchtern,

göttlich leben, nennet er hier wachen und Waffen des Lichts anlegen. Das Erscheinen der Gnade ist der Tag und das Licht; wie wir hören werden.

Nun siehe zu, wie sich natürlich und geistlich Schlafen mit einander gleichen. Wer da schläft, der siehet noch empfindet der Dinge oder Güter keines, die auf der Welt und um ihn her sind. Er liegt mitten unter den Dingen als ein todter, unnützer Mensch, der keinen Brauch noch Acht eines Dinges hat; und ob er schon in ihm selbst lebet, so ist er doch allen Dingen als wäre er todt. Zum andern, anstatt der wahrhaftigen Dinge gehet er um im Traum mit eitel Bilden und unnützen Formen der wahrhaftigen Güter, und ist so närrisch, daß er meinet, es seyn rechte wahre Güter; wenn er aber aufwachet, so fallen ab die Traumbilder, und werden zunichte: da fähet der Mensch an, mit rechten Dingen umzugehen, ohne alle Bilder.

Also auch geistlich. Der Mensch, der da lebet in einem gottlosen Wesen, der schläft und ist gleichsam todt vor Gott, siehet noch empfindet nicht die rechten geistlichen Güter, die ihm durch das Evangelium werden angeboten und verheißen, läßt sie umsonst vor ihm und um ihn her stehen; denn solche Güter lassen sich nur mit dem Glauben des Herzens sehen, sind auch noch verborgen. Indeß aber menget er sich in die zeitlichen, vergänglichen Güter, Wohllust und Ehre, welche gegen das ewige Leben, Freude und Seligkeit zu achten sind, gleich als die Traumbilder gegen die natürlichen leiblichen Creaturen.

Und wenn der Mensch aufwachet, und den Glauben überkömmt, so fället ab alles solches vergänglich Ding, und wird erkennet, wie gar es nichts sey; davon sagt *). Und Ps. 73, 20: „Gleichwie einen Traum, wenn einer aufwachet, also wirst du ihr Bild zunicht machen in der Stadt.“ Und Jes. 29, 8: „Gleichwie ein Hungriger träumet, daß er esse, und wenn er auf-[illegible], so ist seine Seele noch leer; und wie ein Durstiger träumet daß er trinke, und wenn er aufwachet, so

*) Ps. 76, 6: Sie haben geschlafen ihren Schlaf die Männer des Reichthums, und nichts funden in ihren Händen.

ist er matt und durstig: also wird seyn die Menge aller Völker, die da fechten wider den Berg Zion.“

Siehe da, ist das nicht nahe und schmählich geredt von der Welt höchster Gewalt, Reichthum, Lust und Ehre, daß es alles einem Traum und Traumbilde verglichen wird? Wer dürfte sagen, daß der Könige, Fürsten, Reich, Güter, Lyst und Gewalt Traumwerk sey, so sie doch darüber wüten und toben auf dieser Welt? Es machet, daß sie schlafen und stehen nicht auf, sehen auch dieses Licht noch nicht im Glauben.

„Sintemal unser Heil nun näher ist, denn da wir's gläubeten.“

Was ist das gesagt? Haben wir zuvor geglaubt, oder glauben wir jetzt nicht? Hier ist zu wissen, wie St. Paulus Röm. 1. 2, 3. sagt, daß Gott durch seine Propheten in der heiligen Schrift verheißen hat das Evangelium von seinem Sohn Jesu Christo, unserm Herrn, wie durch ihn alle Welt sollte selig werden, als die Worte lauten 1. Mos. 22, 18 zu Abraham: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.“ Dieser Segen, allda Abrahä verheißen in seinem Samen, ist nichts anders, denn die Gnade und das Heil in Christo, durch's Evangelium aller Welt vorgetragen, wie das auch St. Paulus Röm. 4, und Gal. 4, ausstreicht: denn Christus ist der Same Abrahä, das ist, sein natürlich Fleisch und Blut, in welchem alle die gesegnet werden, die an ihn glauben und ihn anrufen.

Diese Verheißung Gottes ist darnach durch die Propheten fast wohl getrieben und weiter ausgebreitet, und haben allesamt von der Zukunft Christi, seiner Gnade und Evangelii geschrieben, wie St. Petrus sagt Apostelgeschichte 3, 18 — 24. Derselbigen göttlichen Verheißung haben alle Heiligen vor Christi Geburt geglaubt, und sind also in und durch den zukünftigen Christum mit solchem Glauben behalten und selig worden, daß auch Christus dieselbige Verheißung nennet Abrahams Schoos, Luc. 16, 22, darinn alle Heiligen nach Abraham, bis auf Christum, versammlet wurden. Das meinet nun hier St. Paulus, da er spricht: „Unser Heil ist nun näher, denn da wir's gläubten.“ Als

ſollte er ſagen: Die Verheißung Gottes, zu Abraham geſchehen, iſt nun nicht mehr zukünftig zu warten, ſie iſt erfüllet, Chriſtus iſt kommen, das Evangelium iſt aufgegangen, und der Segen iſt ausgetheilet in alle Welt, und iſt nun alles da, was wir gewartet und geglaubet haben in der Verheißung. Damit hat der Apoſtel beſchrieben den geiſtlichen Tag, davon er hernach ſagt, welcher iſt eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangelii; wie wir hören werden.

Aber darum iſt der Glaube nicht aufgehaben, ſondern vielmehr beſtätiget. Denn gleichwie ſie zuvor geglaubet haben auf die Verheißung Gottes, daß ſie würde erfüllet werden; alſo glauben wir an dieſelbige Verheißung, daß ſie nun erfüllet ſey, und iſt ein Glaube wie der andere an ihm ſelbſt, ohne daß ſie nach einander folgen, gleichwie die Verheißung und Erfüllung auch einander folgen; denn ſie hangen beide an dem Samen Abrahä, das iſt, Chriſto, einer vor, der andere nach ſeiner Zukunft. Denn wer da jetzt wollte glauben, wie die Juden, daß Chriſtus noch kommen ſollte, als wäre die Verheißung noch nicht erfüllet, der würde verdammt, darum, daß er Gott Lügen ſtraft, und giebt vor, er habe ſeine Verheißung noch nicht erfüllet, die er doch erfüllet hat; ſo wäre das Heil noch ferne und vor uns, und müßten ſein noch zukünftig warten.

Von den zween Glauben ſagt Paulus Röm. 1, 17: „Im Evangelio wird offenbar die Gerechtigkeit von Gott gegeben, aus dem Glauben in den Glauben.“ Was iſt aus dem Glauben in den Glauben? Nichts anders, denn wiewohl es einerlei Glaube iſt, der Väter und der unſere, der da glaubt an den zukünftigen und erſchienenen Chriſtum; ſo führet doch das Evangelium aus jenem Glauben in dieſen Glauben, daß nun noth iſt zu glauben, nicht allein der Verheißung, ſondern auch der geſchehenen Erfüllung, welcher Abraham und die Alten noch nicht mußten glauben, ob ſie wohl denſelben Chriſtum hatten, den wir haben. Ein Glaube, Ein Geiſt, Ein Chriſtus, Eine Gemeinſchaft aller Heiligen, ohne daß jene vor, und wir nach Chriſto gehen. Alſo haben wir (das iſt, die Väter mit uns,) gleichem gemeinen Glauben an Einen Chriſtum ge-

glaubet, und glauben auch noch an ihn; aber auf eine andere Weiſe. Und gleichwie wir um's gemeinen Glaubens und Chriſti willen ſagen: Wir haben geglaubet; ſo wir doch nicht geweſen ſind zu der Zeit, ſondern die Väter haben das geglaubet: alſo thun ſie wiederum, und ſagen, ſie wollen oder werden Chriſtum hören, ſehen und glauben; ſo ſie doch zu unſern Zeiten nicht ſind, ſondern wir thun das. Denn alſo ſpricht David Pſ. 8, 4: „Ich werde ſehen deine Himmel, die Werke deiner Hände“*), item, Pſ. 9, 2: „Ich will loben den Herrn, und predigen alle ſeine Wunder ꝛc.“ und dergleichen viel mehr: daß alſo eine Perſon ſich der andern annimmt um des gemeinen Glaubens willen, durch welchen ſie Chriſtum im Mittel haben und Ein Hauſe ſind.

Daß er nun ſagt: „Unſer Heil ſey jetzt näher, denn da wir's gläubten,“ mag nicht von der Nähe des Habens oder Beſitzung verſtanden werden; denn die Väter haben denſelbigen Glauben gehabt, und eben denſelbigen Chriſtum, er iſt ihnen eben ſo nahe geweſen, als uns, wie Hebr. 13, 8 ſagt: „Chriſtus iſt geſtern, heute und ewiglich;“ das iſt, Chriſtus iſt geweſen vom Anfange der Welt bis ans Ende, und ſind alle durch ihn und in ihm behalten. Wer am meiſten glaubt, dem iſt er am näheſten, und wer am wenigſten glaubt, dem iſt das Heil am fernſten, nach der Beſitzung und Habe zu reden. Aber St. Paulus redet hier von der Nähe der Offenbarung; daß zur Zeit Chriſti die Verheißung erfüllet und das Evangelium in aller Welt aufgangen, und durch daſſelbige Chriſtus zu allen Menſchen kommen und öffentlich gepredigt iſt, das nennet er hier, „unſer Heil ſey näher,“ denn da es noch im Verheißen lag verborgen und nicht aufgangen war. Alſo ſagt Tit. 2, 11: „Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes,“ das iſt, ſie iſt aufgangen und öffentlich gepredigt, wiewohl ſie zuvor auch in allen Heiligen geweſt iſt.

Alſo giebt die Schrift, daß Chriſtus komme, ſo er doch zuvor auch in allen Vätern geweſen iſt; aber

*) A. das iſt die Apoſteln, B. und hat es doch nicht erlebt,

er ist nicht durch öffentliche Predigt zu jedermann kommen, denn allererst nach seiner Auferstehung von den Todten, von welcher Zukunft die Schrift am meisten redet, um welcher willen er auch leiblich ist kommen in die menschliche Natur. Denn es wäre sein Menschwerden niemand nütze, wo nicht ein Evangelium draus wäre worden, dadurch er käme in alle Welt, und kund würde, warum er Mensch sey worden, daß die verheißene Benedeyung *) ausgetheilet würde allen, die durch's Evangelium an Christum gläubten; daß wohl St. Paulus Röm. 1, 2, sagt, „das Evangelium sey verheißen von Gott.“ Als wollte er sagen: Gott hat mehr auf's Evangelium und diese öffentliche Zukunft durch's Wort, denn auf die leibliche Geburt oder Zukunft in die Menschheit, acht gehabt. Es ist ihm um das Evangelium und unsern Glauben zu thun gewesen, darum hat er seinen Sohn dazu lassen Mensch werden, daß das Evangelium möchte von ihm geprediget werden, und also sein Heil durch's öffentliche Wort zu aller Welt nahen und kommen.

Es haben etliche viererlei Zukunft Christi gesetzt, nach den vier Sonntagen im Advent. Aber diese, die am allernöthigsten ist, da alle Macht an liegt, davon hier St. Paulus redet, haben sie nicht ersehen; denn sie wissen nicht, was Evangelium ist, oder wozu und warum es gegeben ist, schwatzen viel von Christi Zukunft, und jagen ihn doch von uns weiter, denn Himmel und Erden von einander sind. Was ist Christus nütze, wenn er nicht wird mit dem Glauben besessen? Wie mag er aber mit dem Glauben besessen werden, wo das Evangelium nicht geprediget wird?

„Die Nacht ist vergangen, der Tag herbei kommen.“

Das ist aber so viel gesagt, als, unser Heil ist nahe. Denn Paulus meinet mit dem Tag das Evangelium, welches ist ein Tag, der die Herzen oder Seelen erleuchtet: darum, weil der Tag angebrochen ist, so ist unser Heil nahe bei uns; das ist, Christus und seine Gnade, Abrahä verheißen, ist jetzt aufgangen, geprediget in aller Welt, erleuchtet alle Men-

*) D. der verheißene Segen.

ſchen, wecket uns alle auf vom Schlaf, und zeiget uns die rechten ewigen Güter, daß wir mit denenſelbigen ſollen zu ſchaffen haben, und an dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederum, durch die Nacht muß man verſtehen alle Lehre, die nicht das Evangelium iſt; denn es iſt keine heilwärtige Lehre auſſer dem Evangelio, es iſt alles Nacht und Finſterniß.

Und habt acht auf die Worte Pauli: ſo beſchreibet er das allerlieblichſte und luſtigſte Stück des Tages, nämlich die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe iſt, wenn die Nacht hin und vergangen, und der Tag herbei kommen iſt: da ſehen wir, daß von der Morgenröthe alle Vögel ſingen, alle Thiere ſich regen, alle Menſchen ſich erheben, daß gleich ſiehet, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher fähret. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröſtliche lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonnen verglichen, zuweilen mit Figuren, zuweilen mit öffentlichen Worten; als hier Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelium den anbrechenden Tag *).

Dieſen Tag macht die allerlieblichſte Sonne, Jeſus Chriſtus, daher ihn nennet Malachias eine Sonne der Gerechtigkeit, und ſpricht c. 4, 2: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und das Heil unter ſeinen Flügeln;“ denn alle, die an Chriſtum glauben, empfahen von ihm die Glänze ſeiner Gnaden und Gerechtigkeit, und werden ſelig unter ſeinen Flügeln. Davon auch Pſ. 118, 24 ſagt: „Dieß iſt der Tag, den da der Herr macht, laßt uns fröhlich und guts Muths ſeyn.“ Als ſollte er

*) A. Item Pſalm 110, 3: „Dein Volk wird dir willig lich opfern an dem Tage deiner Kraft. Aus Mutterleibe der Morgenröthe wird geboren werden der Thau deiner Kinder.“ Hier nennet er auch klärlich das Evangelium einen Mutterleib der Morgenröthe, und Tag der Kraft Chriſti, darinn wir zu Kindern Chriſti empfangen und geboren werden als der Thau, das iſt, ohne Menſchenwerke, vom Himmel und aus Gnaden des heiligen Geiſtes.

ſagen: Den leiblichen Tag macht die leibliche Sonne, aber dieſen Tag macht der Herr ſelbſt. Er iſt ſelbſt die Sonne, von dem die Glänze und der Tag, das iſt, das Evangelium ausgehet, und leuchtet in alle Welt, Joh. 9, 5: „Ich bin das Licht der Welt.“

Und Pſalm 19, 1 beſchreibet er auf's allerlieblichſte beide, Sonne und Tag, Chriſtum und das Evangelium, und ſpricht: „Die Himmel verkündigen Gottes Ehre;“ das iſt, gleichwie die leiblichen Himmel bringen die Sonne und den Tag, und die Sonne iſt in den Himmeln, alſo bringen und haben in ſich die Apoſtel, mit ihrem Predigen, die rechte Sonne, Chriſtum ꝛc. Und folget: „Er hat der Sonnen eine Hütten in demſelbigen gemacht, und ſie gehet hervor, wie ein Bräutigam aus ſeiner Brautkammer; ſie freuet ſich als ein Held zu laufen ihren Weg, ſie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an daſſelbige Ende, und iſt niemand, der ſich verbergen möge vor ihrer Hitze.“ Das iſt alles von dieſem lieblichen Anbrechen des Tages, das iſt, vom Evangelio geſagt, welches die Schrift hoch und lieblich preiſet; denn es machet auch lebendig, fröhlich, luſtig, thätig und bringet alles Gut mit ſich, darum es auch heißt Evangelium, das iſt, eine luſtige Botſchaft.

Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzählen? Alle Dinge lehret er uns, was Gott ſey, was wir ſind, was vergangen iſt, was zukünftig iſt, vom Himmel, Hölle, Erden, Engeln, Teufeln: da ſehen wir, wie wir uns in dieſem allen und gegen allen halten ſollen, woher, wohin wir kommen. Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlaſſen, und bei den Philoſophis und Heiden die Wahrheit ſuchen, die doch nicht ein einiges Stück von dieſem allen gewußt haben, und laſſen uns mit Menſchenlehren blenden, und wieder in die Nacht führen. Es muß je kein Licht ſeyn, was dieſer Tag nicht iſt; St. Paulus und alle Schrift würden ſonſt nicht allein dieſen Tag aufwerfen, und das andere alles Nacht heißen.

Es muß eine große Plage göttlichen Zorns ſeyn, daß wir wider ſo helle, klare Sprüche der Schrift

ander Nebenlicht ſuchen, ſo ſich der Herr ſelbſt der Welt Licht und Sonne nennet. Und wenn kein ander Wahrzeichen wäre, dabei man erkennen möchte, daß die hohen Schulen des Papſts die allergreulichſte des Teufels Hurerei und Büberei wären, ſollte je das allein überreichlich gnug ſeyn, daß ſie ſo ganz und gar unverſchämt Ariſtotelem ein Nebenlicht aufwerfen und rühmen, auch ſich mehr in demſelbigen, denn in Chriſto üben; ja, nichts in Chriſto, und allein in Ariſtotele ſich üben.

„So laßt uns ablegen die Werke der Finſterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.“

Gleichwie Chriſtus die Sonne, und das Evangelium der Tag iſt; ſo iſt der Glaube das Licht oder Sehen und Wachen an dieſem Tage. Denn es hilft nichts, daß die Sonne ſcheinet, und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darum, obwohl das Evangelium in aller Welt iſt aufgegangen und Chriſtum prediget, ſo ſind doch nicht dadurch erleuchtet, denn allein die es aufgenommen, und durch's Licht des Glaubens vom Schlaf aufgeſtanden ſind. Den Schlafenden aber iſt die Sonne und der Tag unnütze; denn ſie haben davon kein Licht, ſehen eben ſo wenig, als ob keine Sonne noch Tag da wäre. Das iſt nun die Zeit und Stunde, davon er ſagt: „Lieben Brüder, ſo wir denn nun ſolches wiſſen, daß dieß die Zeit und Stunde iſt, aufzuſtehen vom Schlaf, ꝛc.“ Eine geiſtliche Zeit und Stunde iſt's, doch in der leiblichen Zeit aufgegangen, und noch täglich aufgehet, darinn wir aufſtehen vom Schlaf, und ablegen ſollen die Werke der Finſterniß, ꝛc. Damit zeiget an St. Paulus, daß er nicht rede zu denen, die noch im Unglauben ſind. Denn, wie geſagt iſt, er lehret hier nicht den Glauben, ſondern die Werke und Frucht des Glaubens. Er ſpricht, ſie wiſſen, daß die Zeit da ſey, daß die Nacht vergangen, und der Tag herbei kommen ſey.

Ob du aber frageſt, was bedürfen dieſelbigen ſolches Schreibens? iſt droben geſagt, daß zweierlei Predigten ſind: Eine, die da lehre; die andere, die da treibe und anhalte. Nun kann der Menſch ſo viel nimmer wiſſen, es iſt ihm noth, daß er vermahnet

und immer auf frischer Betrachtung behalten werde, deß, das er weiß, auf daß nicht der Teufel, die Welt und das Fleisch, die unabläßigen Feinde, ihn müde und faul machen, und zuletzt entschlafe und hinläßig werde. Denn St. Petrus 1. Epist. 5, 8 spricht: „der Teufel sey ein solcher Widersacher, der da umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, ob er jemand möge verschlingen, darum (spricht er,) so wachet und seyd nüchtern.“ Das will hier St. Paulus auch: weil kein Aufhören ist am Teufel, Fleisch und der Welt, uns zu bestreiten, soll auch kein Aufhören seyn zu vermahnen, reizen, treiben zum Wachen und Wirken *).

Aus derselbigen Ursache setzt auch St. Paulus seine Worte gar eben, nennet die Werke der Finsterniß nicht Waffen, aber die Werke des Lichts nennet er Waffen, und nicht Werke. Warum das? ohne Zweifel, zu beweisen, daß es ein Streit sey, Mühe, Arbeit und Gefahr koste, zu wachen und gut Leben zu führen; sintemal solche starke drei Feinde, Teufel, Fleisch, Welt, ohn' Unterlaß, Tag und Nacht uns widerstehen, daher auch Hiob c. 7, 1 sagt: „Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit und Anfechtung.“

Nun ist's ein groß Ding, ohne Unterlaß das ganze Leben im Streit zu stehen; darum es wohl noth ist guter Posaunen und Heerpauken, das ist, solcher Predigt und Vermahnung, die uns stärken, und im Streit mannhaftig behalten. Gute Werke sind Waffen; böse Werke sind nicht Waffen, so fern wir ihnen nicht folgen und sie nicht gewinnen lassen: sonst sind sie auch Waffen, wie er sagt Röm. 6. 13: „Ihr sollt eure Gliedmaassen nicht dargeben zu Waffen der Ungerechtigkeit;“ als sollte er sagen: Laßt euch die Werke der Finsterniß nicht überwinden, daß eure Glieder der Waffen werden der Ungerechtigkeit.

Nun ist gnug gesagt, das Licht heiße hier den Glauben, der vom Tag des Evangelii aus der Sonnen Christo in unser Herz leuchtet; darum sind die

*) A. Daher auch der heilige Geist heißet Paracletus, der Anreger, der da reizet und anhält zum Guten.

Waffen des Lichts nichts anders, denn die Werke des Glaubens. Wiederum, Finsterniß ist der Unglaube, durch Abwesen des Evangelii und Christi, aus Menschenlehren und eigener Vernunft, vom Teufel regieret; darum sind die Werke der Finsterniß, Werke des Unglaubens. Denn gleichwie Christus ein Herr und Regierer ist des lichten Glaubens; also nennet St. Paulus Eph. 6, 12, „die Teufel Regierer dieser Finsternisse," das ist, über die Ungläubigen; wie er auch sagt 2. Cor. 4, v. 4: „Ist unser Evangelium verborgen, so ist's nur in denen verborgen, die verdammt werden, in welchen der Gott dieser Welt (das ist, der Teufel,) verblendet die Sinne der Ungläubigen, daß ihnen nicht leuchten mag das Licht des Evangelii Christi." Was aber beiderlei Werke sind, wird folgen.

„Laßt uns ehrbarlich wandeln, gleich als am Tage."

Am Tage thut man kein Werk der Finsterniß, jedermann schämet sich vor dem andern, und stellet sich ehrbarlich. Man spricht: die Nacht ist unverschämt; das ist auch wahr, darum thut man auch die Werke in der Nacht, deren man sich schämet am Tage. Der Tag aber ist schamhaftig, und zwinget zum ehrbarlichen Wandel. Also soll auch ein christlich Leben geschehen und sich halten, daß alle seine Werke dergestalt seyn, daß sie sich nicht schämen, ob sie alle Welt sehe. Denn wer also lebet und wirket, daß er seine That nicht gerne wollte sehen oder hören lassen, öffentlich vor jedermann, der lebet freilich nicht christlich. Davon sagt Christus Joh. 3, 20: „Wer Arges thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott geschehen."

Hieraus siehest du, wie noth solche Reizung und Vermahnung sey, zu wachen und Waffen des Lichts. Wie viel sind jetzund Christen, die da leiden könnten, daß alle ihre Werke an den Tag kämen? Was ist aber das für ein christlich Leben in uns Gleisnern, so wir vor den Menschen nicht mögen unsern Wandel bloß leiden, der doch vor Gott, seinen Engeln, und allen

Creaturen, ſchon bloß iſt, und am jüngſten Tag auch vor jedermann muß bloß werden? Darum ſoll ein Chriſt leben, wie er wollte am jüngſten Tag und vor jedermann funden werden, Epheſ. 5, 9: „Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geiſtes iſt eitel Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Und Röm. 12, 17: „Fleißiget euch der Ehrbarkeit, nicht allein vor Gott, ſondern auch vor allen Menſchen.“ Item 2. Cor. 1, 12: „Das iſt unſer Ruhm, das Zeugniß unſers Gewiſſens, daß wir in einfältigem Herzen und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleiſchlicher Weisheit gewandelt haben auf dieſer Welt.“

Aber ſolch' Leben wird wohl ungeführt bleiben, wo der Glaube nicht iſt; ſintemal der wackere, friſche, mannhaftige Glaube zu ſchaffen gnug hat, daß er bei ſolchem Leben bleibe, und nicht entſchlafe noch müde werde. Darum, als noth denen Unwiſſenden iſt, daß man ihnen Lehre predige; als noth iſt denen Wiſſenden, Reizung zu predigen, daß ſie nicht abfallen vom angefangenen guten Leben, durch Widerſtreit des tobenden Fleiſches, der liſtigen Welt, und des ſchalkhaftigen Teufels.

„Nicht in Freſſen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Zank und Hader.“

Da erzählet er die Werke der Finſterniß mit Namen, von welchen er droben eins nennet, den Schlaf; wie 1. Theſſ. 5, 6 geſchrieben ſtehet: „Laßt uns nicht ſchlafen, wie die andern, ſondern wachen und nüchtern ſeyn.“ Nicht, daß er verbiete den natürlichen Schlaf, ſondern den geiſtlichen, der da iſt in Unglauben, aus welchem ſolche Werke folgen der Finſterniß. Wiewohl auch der natürliche Schlaf ein Werk der Finſterniß iſt, wenn er geſchieht aus Luſt und aus übriger Völlerei *), zur Hinderniß des Lichts und ſeiner Waffen. Dieſe ſechs Werke der Finſterniß begreifen in ſich alle andere; denn Gal. 5, 19. 20. 21. Col. 3, 5. 8. erzählet er derſelbigen viel mehr. Und wir wollen ſie auch kürzlich theilen auf zwo Seiten, zur Rechten und zur Linken. Auf der rechten Seiten

*) B. Aus Faullenzen und übriger Völlerei.

ſtreiten die vierte: Freſſen, Saufen, Kammern und Unzucht *). Auf der linken Seiten, Zank und Hader. Denn in der Schrift bedeutet die linke Seite Widerwärtigkeit, und was aus Widerwärtigkeit kommt, als da iſt, Zorn, Hader ꝛc. Die rechte Seite bedeutet Glückſeligkeit, und was aus Glückſeligkeit folget, als Wohlluſt, Freſſen, Saufen, Schlafen.

So iſt's gewiß, daß St. Paulus unter den zweien Werken der Finſterniſſe, Hader und Zank, will alle dergleichen begriffen haben, als da ſind, die er Eph. 4, 31 alſo erzählet: „Alle Bitterkeit, Grimm und Zorn, Geſchrei und Läſterung ſey ferne von euch"; und Galater 5, 20: „Die Werke des Fleiſches ſind, Feindſchaft, Zank, Hader, Zorn, Krieg, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord ꝛc." und kürzlich, alles, was aus Zorn mit Worten und Werken Böſes mag geſchehen, das nicht alles zu zählen iſt.

Alſo unter den vier Stücken, Freſſen und Saufen, Faullenzen und Geilen, begreift er alle die Laſter der Unkeuſchheit in Worten und Werken, welche auch niemand alle mag erzählen. Daß kürzlich durch dieſe ſechs erzähleten Werke verſtanden werde, wie der Menſch ſich nicht rein gegen ſeinen Nächſten hält, der unter der Finſterniß im Unglauben lebt; unordentlich in alle ſeinem Weſen gegen ſich und ſeinem Nächſten. Weitere Gloſſen dürfen die Worte zwar nicht; es weiß ja jedermann wohl, was da ſey Freſſen und Saufen, oder Ueberеſſen und Uebertrinken, mehr nach Luſt, denn nach Nothdurft. Item, was da ſey Faullenzen im Bett und Kammern, und geil, unzüchtig ſeyn, das iſt, des Fleiſches Wohlluſt und Kützel ſuchen mit lange ſchlafen, mit faulen Lunzen, mit allerlei Unzucht und Schandbarkeit, ſo in den Betten von den Satten, Müßigen, Schläferigen, Faulen geſchehen, es ſey des Tages oder Nachts, im Bett oder anderswo, allein oder ſelb ander; welche Untugenden alleſamt auch die natürlichen Finſterniſſe und heimlichen Stätte ſuchen, und St. Paulus ſie alle durch die Kammer und Unzucht meldet. Alſo, was Zank und Hader ſey mit ſeines gleichen, iſt auch jedermann wohl bewußt.

*) A. Völlerei, Trunkenheit, Faullenzen und Unzucht.

„Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum.“ Hier zeiget er kürzlich auf einem Haufen alle Waffen des Lichts, in dem, daß er vermahnet, uns in Christum zu kleiden. Christus wird auf zwo Weise angezogen: Einmal, daß wir uns in seine eigene Tugend kleiden; das geschieht durch den Glauben, der sich verlässet darauf, daß Christus für ihn gestorben ist, und alle Dinge für ihn gethan hat. Denn nicht unsere, sondern Christi Gerechtigkeit hat uns Gott versöhnet und von Sünden erlöset. Diese Weise gehöret dahin, wenn man vom Glauben lehret; und auf diese Weise ist Christus uns zur Gabe und Pfand gegeben *).

Das andremal ist er unser Exempel und Vorbild, daß wir ihm sollen folgen und ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, darinnen er gehet. Davon saget St. Paulus, daß wir Christum sollen anziehen. Item 1. Cor. 15, 49: „Wie wir getragen haben das Bild des ersten, irdischen Menschen, also laßt uns auch nun tragen das Bild des himmlischen Menschen.“ Und Eph. 4, 22. 23. 24: „Leget ab den vorigen Wandel nach dem alten Menschen, der da sich verderbet durch irrige Begierden, und werdet neu im Geist eures Gemüthes. Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

Nun sehen wir in Christo nichts anders, denn eitel Waffen des Lichts. Da ist kein Fressen und Saufen, sondern Fasten, Mäßigkeit und Casteyung des Fleisches, mit Arbeit, wandeln, predigen, beten, und den Leuten wohl thun: da ist kein faulen, schlafen und Unzucht, sondern eitel Zucht, Reinigkeit und Keuschheit, wachen, aufstehen, auf dem Felde schlafen, weder Haus, noch Kammer, noch Bett haben. Da ist kein Zorn, Zank, Hader, sondern eitel Güte, Süßigkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Geduld ꝛc. Darum, daß Paulus mit kurzen Worten Christum zum Exempel das sagt er mit andern Worten Col. 3, 12. 15. „Ziehet an als die auserwählten Heiligen und

*) davon ist weiter zu sagen in der Epistel am neuen Jahrstage Gal. 3, 27: „Alle, die ihr in Christo getauft seyd, habt Christum angezogen.“

Geliebten Gottes, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, daß einer dem andern zu gut halte, und vergebt euch unter einander, ſo jemand etwas wider den andern zu klagen hat, gleichwie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr. Vor allen Dingen aber ziehet an die Liebe, welche da iſt das Band der Vollkommenheit *). Item Phil. 2, 2. da er ihnen befohlen hatte, daß ſie die Liebe unter einander hätten, eins dem andern dienete und Knecht würde, giebt er deſſelbigen Chriſtum auch zum Exempel, der uns ein Knecht iſt worden, und ſpricht: „Ein jeglicher ſey geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich zu ſeyn, ſondern äuſſerte ſich deſſelbigen ſelbſt, und nahm Knechts Geſtalt an, ward gleich wie ein andrer Menſch, und an Geberden gleich wie ein Menſch erfunden.“

So iſt nun Summa Summarum, daß Waffen des Lichts ſind, die guten Werke gegen das Freſſen, Saufen, Geilen und Faulen, Zanken und Hadern; als da ſind: faſten, wachen, beten, arbeiten, Hunger, Durſt, Froſt, Hitz leiden, keuſch, züchtig, mäßig, gütig ſeyn. Und daß ich nicht meine Worte führe, laßt uns St. Paulum ſelbſt hören, wie er ſie zählet, Gal. 5, 22: „Die Früchte des Geiſtes ſind, die Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmuth ꝛc.“ Aber noch viel reicher erzählet er ſie 2. Cor. 6, 4. 10: „Wir bitten euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet; denn er ſpricht: Ich habe dich erhöret in der angenehmen Zeit, und an dem Tage des Heils habe ich dir geholfen. Sehet, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils;“ als ſollte er ſagen: Unſer Heil iſt nun näher, denn da wir's glaubten, und iſt hier die Zeit vom Schlaf aufzuſtehen. „Laßt uns niemand Aergerniß geben, auf daß unſer Amt nicht verläſtert werde; ſondern laßt uns in allen Dingen erzeigen als Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübſalen, Nöthen und Aeng-

*) A. „und der Friede Chriſti regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch ſeyd berufen, in einem Leib, und ſeyd dankbar.“

ſten *), in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Faſten, in Reinigkeit, in Erkenntniß, in Langmüthigkeit, in Freundlichkeit, im Geiſt, der da heilig ſey, in ungefärbter Liebe, im Predigen das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur rechten und linken Seiten, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böſe Gerüchte: als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und doch lebend; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Betrübten, und doch allezeit fröhlich; als die Dürftigen, und doch viel reich machen, und die da nichts haben inne, und doch alle Dinge haben.“ Siehe, welch' ein reicher Strom gehet aus dem Munde St. Pauli, da ſieheſt du ja überſchwenglich gnug, welches die Waffen des Lichts ſind, zur linken und rechten Seiten. Das heißet Jeſum Chriſtum redlich anziehen.

Aber das iſt gar fein in dieſer Epiſtel, daß er das höchſte Exempel vorhält, den Herrn ſelbſt, und ſpricht: „Ziehet an den Herrn;“ das reizet gar faſt. Denn es muß ein Schelm ſeyn, der ſeinen Herrn ſiehet faſten und Hunger leiden, arbeiten, wachen und müde werden, und er wollte ſchlemmen und temmen, ſchlafen, faullenzen, und in Wohlluſt leben. Welcher Herr könnte das von ſeinem Knecht leiden? Oder welcher Knecht dürfte ſich deß unterwinden? Es mag ja nicht ſeyn, der Menſch muß ſich ſchämen, wenn er Chriſtum anſiehet, und ſich ſo gar ungleich im Widerſpiel findet.

Wer nicht von Chriſti eigenem Exempel erwärmt, ermahnet und gereizet wird, wer will denſelbigen reizen und anfbringen? Was ſollten die Blätter und Worte mit ihrem Rauſchen ausrichten, wenn dieſe Donnerſchläge von Chriſti Exempel nicht bewegen? Darum hat St. Paulus ſonderlich das Wort, den Herrn, dazu gethan und geſagt: „Ziehet an den Herrn Jeſum Chriſtum;“ als ſollte er ſagen: Laßt euch nicht viel und groß dünken, die ihr Knechte ſeyd, ſehet euren Herrn an, der ſelbſt auch alſo thut, und iſt's doch nicht ſchuldig.

*) B. „in Schlägen, in Kerkern“

„Und wartet des Fleiſches, doch*) nicht zur Luſt.“

Zweierlei Sorge oder Warten des Fleiſches berühret hier St. Paulus mit kurzen Worten. Die erſte iſt natürlich, daß der Leib mit Speiſe und Kleid zur Nothdurft verſorget werde, daß er leben und wirken möge, auf daß er nicht durch zu viel Abbrechen krank und zum Werke unnütz werde.

Die andere iſt ſündlich, wenn man ſein wartet nach ſeinen Lüſten und Begierden; dieſe verbeut hier St. Paulus. Denn da wekden Werke der Finſterniß aus. Denn das Fleiſch iſt alſo zu caſteyen, daß es diene und unterthan ſey dem Geiſt, und den Herrn nicht aus dem Sattel werfe. Wiederum auch alſo, daß es gehen und den Herrn tragen könnte. Sirach c. 33, 25. ſpricht: „Ein Sack, Futter und Ruthe iſt dem Eſel noth, Speiſe, Strafe und Arbeit dem Knechte;“ ſpricht nicht, daß du den Eſel ſollteſt ſchinden oder lähmen; auch nicht den Knecht würgen oder gefangen legen. Alſo, dem Leib gebühret ſeine Zucht und Arbeit und ſeine Nothdurft. Und er ſelbſt St. Paulus ſpricht: Ich caſteye meinen Leib, und bringe ihn unter zu Dienſte. Spricht nicht: Ich bringe ihn in Krankheit oder Tod; ſondern, daß er unterthan dem Geiſte dienen müſſe.

Dieſen Zuſatz hat St. Paulus um zweierlei Menſchen willen gethan: Die erſten, die unter dem Schein natürlicher Nothdurft die Luſt büßen und decken; und das iſt ſo leichtlich zu verſehen, daß viel Heiligen darüber klagen, und demſelbigen zuwider, oft ihrem Leibe zu viel gethan haben. Die Natur iſt ſo liſtig und ſchalkhaftig auf ihr Geſuch und Luſt, daß ihr niemand gnugſam wehren kann, und der Menſch hier mit Sorgen und unſicher wandeln muß. Die andern ſind blinde Heiligen, die da meinen, Gottes Reich und ſeine Gerechtigkeit ſtehe auf Eſſen und Trinken, Kleiden, Liegen, das ſie erwählen, ſehen nicht weiter, denn in das Werk und achten, wenn ſie alſo faſten, daß der Kopf toll wird, oder der Magen verdirbt, oder ſonſt der Leib abnimmt, ſo haben ſie ihm wohl gethan. Davon ſagt Paulus 1. Cor. 8, 8: „Eſſen und Trinken macht uns vor Gott nicht angenehm; eſſen wir, ſo wer-

*) B. alſo daß es nicht geil wekde.

den wir darum nicht beſſer ſeyn; eſſen wir nicht, ſo werden wir darum nichts weniger ſeyn.“ Item Coloſſ. 2, 23: „Hütet euch vor den engliſchen Geiſtlichkeiten, die da haben einen Schein der Weisheit, in Demuth und Aberglauben, darinnen, daß ſie nicht ſchonen des Leibes, und dem Fleiſche nicht ſeine Ehre thun zu ſeiner Nothdurft.“

Es lobet Gerſon die Carthäuſer, daß ſie nicht Fleiſch eſſen, auch in der Krankheit, ob ſie drob ſollten ſterben; ſo iſt der große Mann betrogen worden von der abergläubiſchen, engliſchen Geiſtlichkeit. Wie aber, wenn ſie Gott für Mörder wird richten ihres eigenen Leibes? Es mag ja kein Orden, Statut oder Gelübde geſchehen wider Gottes Gebot; und ob's geſchähe, ſo gilt's nicht, als wenig als wenn du gelobteſt deine Ehe zu brechen. Nun hat ja Gott hier durch St. Paulum verboten ſolchen Mord über eigenen Leib; und man ſchuldig iſt dem Fleiſche ſeine Nothdurft, es ſey Wein, Fleiſch, Eyer, und was es wolle, es ſey auch Freitag oder Sonntag, in der Faſten, oder nach den Oſtern, unangeſehen aller Orden, Satzung und Gelübde *). Wider Gottes Gebot hilft kein Verbieten, ob es ſchon alle Engel thäten.

Aber ſolche elende Thorheit folget aus der Finſterniß und Blindheit, daß ſie die Werke an ihm ſelbſt anſehen, als wollten ſie durch Größe und Menge der Werke ſelig werden. St. Pauls will Waffen des Lichts draus machen, und dazu brauchen, daß die Werke der Finſterniß werden überwunden; ſo ferne und nicht weiter ſoll man des Faſtens, Wachens, Arbeitens brauchen. Darum, vor Gott liegt gar nichts daran, ob du Fiſch oder Fleiſch eſſeſt, Waſſer oder Wein trinkeſt, roth oder grün trägeſt, dieß oder das thueſt; es ſind alles Gottes gute Creatur, geſchaffen dazu, daß man ihr brauchen ſoll: darauf ſollſt du nur ſehen, daß du hierinnen mäßig ſeyſt, und ſo viel abbreſt, als dir noth iſt den Werken der Finſterniß widerſtreben. Darum iſt's unmöglich, daß man ein gewiß Maaß dieſes Abbrechens ſetzen möge; denn alle Leute ſind nicht gleich: einer darf's mehr, der andere

*) A. auch des Papſtes.

weniger; ein jeglicher muß selbst Achtung auf sich haben, und seinen Leib regieren nach diesem Spruch Pauli: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht zu geil werde.“ Wäre ein ander Maaß zu setzen gewesen, St. Paulus würde es hierbei nicht gelassen haben.

Aus dem siehest du, daß der Geistlichen Satzungen, die da Fleisch zu essen stracks hin verbieten, wider das Evangelium sind, und durch Paulum 1. Tim. 4, 1. 2. 3. verkündiget, da er sagt: „Dein Geist sagt offenbarlich, daß in den letzten Tagen werden etliche vom Glauben weichen und anhangen den Lehren der Teufel, die da Lügen lehren, in Heuchlerei, verbieten die Ehe und Speise, so Gott geschaffen hat, zu brauchen mit Danksagung.“ Daß diese Worte auf die Orden der Geistlichen und des ganzen Papstthums gehen, mag niemand leugnen; die Worte sind klar; so ist ihr Wesen offenbar.

Auch siehest du hier, daß St. Paulus nicht lehret *) die tolle Andacht etlicher weibischer Heiligkeit, die ihnen sonderliche Tage zu fasten erwählet, als einen sonderlichen Gottesdienst **). Es soll, ohne Unterschied der Tage und Speise, das ganze Leben mäßig und nüchtern seyn. Denn so es Waffen des Lichts seyn sollen, und das ganze Leben keusch und rein seyn soll, müssen wir die Waffen nimmer ablegen, sondern immerdar nüchtern, mäßig, wachend, arbeitend ꝛc. erfunden werden. Aber die tollen Heiligen fasten einen Tag zu Wasser und zu Brod, saufen und fressen sich darnach ein viertel Jahr alle Tage voll und toll. Etliche fasten auch, daß sie nicht essen am Abend, saufen sich aber satt. Und wer mag alle die Narrheit und Werke dieser Finsterniß erzählen? welche alle daher kommen, daß man nur das Werk, nicht den Gebrauch des Werks ansiehet, machen aus dem Harnisch einen Spiegel, wissen nicht, wozu sie fasten oder abbrechen, gleich als der ein Schwerdt nur darum trägt, daß er's ansehe, und brauche sein nicht, wenn er geschlagen wird. Das sey von der Epistel gnug.

*) B. will der tollen Andacht ꝛc. ꝛc.

**) A. einer diesem Heiligen, der andere dem Heiligen, das sind alles blinde Gänge, und auf die Werke gebauete Güter.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Epistel Röm. 15, 4 — 13.

Es ist gut Schein, daß der nicht viel von Paulo verstanden hat, der diese Epistel heraus geschnitten hat: er hebt zu hoch und zu niedrig an. Das erste Theil, das da sagt: Was geschrieben ist ꝛc. gehöret zu dem vorigen Text. Er sollte da angefangen haben: „Aber der Gott der Geduld ꝛc.“ Darum, daß wir diese Epistel ordentlich und klar verstehen, sollen wir wissen, daß die Römer, zu denen St. Paulus schreibet, waren eines Theils aus den Juden, eines Theils aus den Heiden zu Christo bekehret. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, sonderlich zu Rom, viel Juden, wie das Apostelgeschichte 17. weiset. Als nun der Apostel sie hatte in der ganzen Epistel recht gelehret den Glauben und gute Werke, thut er nun hier am Ende der Epistel etliche Vermahnungen, daß er sie im Glauben und guten Werken einträchtiglich behalte, hebt auf die Ursachen, die da möchten Uneinigkeit anrichten, und die Einigkeit des Geistes zertrennen. Und der sind zwei, welche auch noch heutiges Tages, und allezeit, fast streben wider die Einigkeit des Geistes, wider den Glauben und gute Werke; darum wir sie sehen und wohl merken müssen.

Die erste war diese, daß etliche, aus den Juden bekehret, ob sie wohl höreten, daß im neuen Testament allerlei Speise, Tage, Kleider, Gefäß, Person, Stätte und Geberden frei sind, und allein der Glaube vor Gott fromm mache, und das Gesetz vom Fleisch- und Fischessen, von Feiren und Kleidern, von Stätten und Gefäßen, wäre ganz abgethan; so war doch ihr schwach Gewissen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch so hart bestrickt, daß sie solcher Freiheit nicht durften brauchen; hatten Sorge, sie sündigten, wo sie anders thäten, denn bisher Gewohnheit war. Desselbigen gleichen beide, Heiden und Juden, aus derselbigen Krankheit *), durften nicht essen von dem

*) B. Schwachheit,

Brod und Fleisch, das den Abgöttern geopfert ward von den Ungläubigen, ob's wohl frei auf dem Markt feil war, und verkaufet ward. Sie meineten, wo sie äßen, thäten sie den Abgöttern damit eine Ehre, und hätten Christum verleugnet, so es doch in der Wahrheit nichts war. Denn alle Speisen sind rein, und gute Creaturen Gottes, es haben sie Heiden oder Christen, sie werden Gott oder dem Teufel geopfert.

Wiederum, die andern, die nun solches wußten, und stärkern Glauben hatten, nahmen der Schwachen nicht gewahr, sondern brauchten ihre Freiheit allzufrech, und mit Verachtung der Schwachen, aßen und trunken ohne Unterscheid, was ihnen vorkam; wie es denn auch recht war. Aber das war unrecht, daß sie der Schwachen nicht scheueten, und machten sie irre. Denn wo die Schwachen sahen, daß diese so frech fuhren, konnten sie weder folgen, noch dahinten bleiben. Sollten sie folgen, so stund ihr schwach Gewissen im Wege, und sprach: Es ist Sünde, thue es nicht. Sollten sie nicht folgen, so stund es aber im Wege, und sprach: Du bist kein Christ, denn du thust nicht, wie die andern Christen thun, dein Glaube muß nicht recht seyn. Siehe, also konnten sie weder hinter sich noch vor sich, wie sie thäten, so liefen sie wider ihr Gewissen. Nun ist wider das Gewissen thun, eben so viel, als wider den Glauben thun, und schwerlich sündigen.

Nun lehret Paulus hier, daß man solche Schwache dulden und tragen soll, und nicht so rauh mit ihnen verfahren; sondern eine Zeitlang halten, was sie halten, und mit ihnen schwach werden, und nicht solche Uneinigkeit im Glauben anrichten, um Essens und Trinkens, oder irgend eines zeitlichen Dinges willen, bis sie auch stärker werden im Glauben, und ihre Freiheit erkennen. Doch hält der Apostel Unterscheid in diesem Handel, und lehret dieselbige, nämlich also, daß zweierlei Menschen in dieser Sache anzusehen sind: Etliche, die schwach sind im Glauben, von denen jetzt gesaget ist, von welchen auch allein St. Paulus hier redet. Das sind gute, fromme, einfältige Leute, die es gerne besser thäten, wo sie wüßten oder könnten, sind nicht halsstarrig in ihrem Sinn, es gebricht ihnen nichts mehr,

denn daß ihr Gewiſſen und Glaube zu ſchwach iſt, können nicht heraus treten aus der eingeſeſſenen Lehre und Gewohnheit. Die andern ſind halsſtarrig, die nicht begnüget, daß ſie ſelbſt in ſolchem Wandel fahren, ſondern ſie treiben darauf, lehren und führen die andern auch hinein, geben vor, es ſey ſo recht und müſſe alſo ſeyn, wollen auch nicht hören die rechte Wahrheit chriſtlicher Freiheit, ſondern ſtreiten dawider. Das ſind die, die eine Urſache ſind, warum jene ſchwach ſind. Denn mit ſolchen ihren Lehren verſehen ſie die ſchwachen Gewiſſen, und verſtricken ſie, daß ſie meinen, es müſſe alſo ſeyn, haben Luſt darinnen, daß ſie der Einfältigen Gewiſſen alſo unter ſich bringen und gehorſam machen. Von denen redet hier St. Paulus nicht: ja, er lehret anderswo, daß man ſich denenſelben mit allem Fleiß entgegen ſetzen ſoll, und allezeit das Widerſpiel thun, Tit. 1.

Darum iſt in dieſem Handel keine beſſere Regel, denn die Liebe, und du mußt zwiſchen dieſen zweierlei Menſchen handeln, wie du wollteſt handeln zwiſchen Wolf und Schaf. Wenn der Wolf das Schaf bis auf den Tod gebiſſen hätte, und du führeſt zu, würdeſt zornig auf das Schaf, und gäbeſt vor, es ſey unrecht, daß es die Wunden habe; es ſollte geſund ſeyn, und zwingeſt es mit Gewalt, daß es den andern geſunden Schafen ſollte folgen zur Weide und zum Stall, du wollteſt ihm nicht ein beſonders machen; wer wollte nicht ſagen, daß du unſinnig wäreſt? Das Schaf würde ſagen: Freilich iſt's unrecht, daß ich verwundet bin, und ſollte wohl geſund ſeyn; aber zürne mit dem, der es gethan hat, und hilf mir zur Geſundheit. Siehe, alſo ſollten dieſe Römer auch thun, mit allem Ernſt widerſtreben den Lehrern und Wölfen. Aber die ſchwachen und verſehrten Gewiſſen von ſolcher Lehre ſollten ſie annehmen, nicht treiben noch ſtürzen, ſondern mit Muße heilen, und ſolche Lehre austreiben mit der Zeit, und ſie indeß laſſen, und mit ihnen halten, was ſie hielten, und ſie nicht irre machen.

Wiewohl nun dieſer Handel längſt hat aufgehöret, davon hier St. Paulus redet, und das Geſetz Moſis von Eſſen, Trinken, Kleidern, Stätten ꝛc. nimmer im

Brauch ist; so ist doch an seine Statt viel ein ärgers kommen, daß diese Lehre jetzt viel nöthiger ist, denn sie zu der Zeit war. Denn jetzt ist in aller Welt durch den Papst und geistlichen Stand ein solch Wesen angerichtet mit Menschenlehren, von Essen und Trinken, Kleidern und Stätten, Tagen und Zeiten, Personen und Ständen, Geberden und Werken, daß schier niemand kann einen Bissen essen, einen Tropfen trinken, ja, die Augen aufthun, es ist ein Gesetz darüber gemachet, und die Freiheit genommen, sonderlich in Stiften und Klöstern. Geben allesammt vor, man müsse sich also kleiden, also bescheeren, also geberden, diese Speise nicht essen, den Trank nicht trinken ꝛc. oder sey Sünde und Ungehorsam. Haben also diesen Gehorsam menschlicher Lehre erhaben, daß man kein Ding höher achtet, denn diesen Gehorsam. Und die Mönche und Nonnen denselbigen Gehorsam zum Grund und Eckstein ihrer Geistlichkeit halten, und bauen darauf ihrer Seelen Seligkeit.

Hier will niemand die Augen aufthun und sehen, daß es eitel Menschendicht und Lehre ist, die da fangen die Seelen, schwache Gewissen machen, christliche Freiheit und Glauben verstören, und nur die Hölle füllen. O Wölfe! o Wölfe! Welch ein greulich schrecklich Morden, Würgen, Verderben ist dieß Wesen in aller Welt! Es ist nie dahin kommen in diesem Handel, daß man der schwachen Gewissen wäre gewahr worden; denn niemand hat dawider geprediget noch gethan, daß sich die Schwachen hätten können ärgern; sondern wer heraus getreten ist, den hat man verdammet, abtrünnige, verlaufene Mönche, verleugnete Christen gescholten, und also mit Gewalt die Schafe nicht allein geschwächet, sondern in der Wölfe Rachen getrieben. O des Zorns! o des Grimmes! o des Unwillens göttlicher Majestät!

Siehe, wenn nun Gott seine Gnade gäbe, daß solches alles erkannt würde, wie es lauter Menschenfrevel, Gewalt und Unrecht ist, da Gott nichts von geboten hat, und fiengen etliche an, die Messen, die Gebete, die Kleider, die Speise anders zu gebrauchen, denn bisher gewohnet ist, und wollten sich christlicher

Freiheit nach dem Evangelio halten, da würden sich diese zweierlei Menschen auch ärgern. Die ersten, die Papisten, die würden toben und wüthen, schreien und plärren, man müsse solches halten; wer es nicht hält, der sey ein Ketzer, ein Heide, ein Jude, und sey der Kirchen ungehorsam: und so fortan den Gehorsam der Kirche aufwerfen, daß sie nur das Gewissen im Strick und Tode behalten: die es dafür halten, es sey, wie sie vorgeben, der Kirchen Gehorsam, so es nicht mehr ist, denn ihre Büberei und Teufelsspiel, damit auch viel Heiligen verführet und betrogen sind, als St. Franziskus und seines gleichen.

Die Andern, die Schwachen, die solch Geplärr höreten, und zuvor also gewohnet waren, würden irre, wüßten nicht mit wem sie es halten sollten, wären doch von Herzen und einfältig geneiget, dem rechten Weg zu folgen. Aber wo sie hin wollten, begegnet ihnen ihr Gewissen. Sollten sie dir folgen, so stund ihnen im Wege ihre Gewohnheit und der Papisten Geplärr, damit ihr Gewissen gefangen, nicht durft heraus treten, sorgete, es thät wider seinen Gott. Wiederum, folgete es dir nicht, so sorgete es abermal, es thue wider Gott, den du vorhälteſt und predigeſt. Wo soll nun ein solch schwach arm Gewissen hin, darüber sich also zanken Christus und der Teufel?

Da kommt nun diese Lehre St. Pauli recht zu passen. Des Teufels Lehre und seiner Papisten ist ohn' alle Barmherzigkeit und Mitleiden, dringet, treibet und tobet mit Gewalt, man soll auf's eilendste abstehen von dieser Lehre; bannet, verfluchet und verwirft dich vier tausend Meilen hinter die Hölle, wo du nicht augenblicklich dich abkehreſt, und alle Buchstaben mit dem äußersten Titel von dir thuſt. Aus welchem Toben, als aus der Frucht, erkennet man, wer solcher Lehre Meister ist. Aber Christi Lehre thuet nicht also, verwirft dich nicht so bald, ob du nicht mögeſt dich so kurz lenken, und geschwinde brechen, und hätte doch wohl mehr Ursache dazu; sondern sie siehet an, daß du verwundet und schwach biſt, nimmt dich freundlich auf, lehret dich die rechte Wahrheit und Freiheit von allen Menschengeſetzen, duldet aber und trägt dich, ob

du nicht ſo bald abſteheſt, und dieſelbigen verwirfeſt, giebt dir Zeit dazu, daß du es lernen ſollſt abthun: indeß läßt ſie dich thun, wie du kannſt oder gewohnet haſt, bis du geſund werdeſt, und die Wahrheit lauter und gewiß erkenneſt.

Darum ſoll in dieſem Handel ein Chriſte auch dieſer zweierlei Menſchen wahrnehmen. Die Schwachen freundlich unterrichten, und ſänftlich dulden; die Tobenden aber und Plärrenden mit Ernſt ſtoßen, thun und lehren nur alles, was ihnen leid und zuwider iſt, laſſen und ſchweigen alleß, was ihnen lieb iſt, und auf ihren Bann zu Ehren eine große Eſelsfeige ſetzen. Das lernet alles fein die chriſtliche Liebe; ein jeglicher wollte ja mit ihm ſelber ſo gehandelt haben. Denn unſer iſt keiner, ſo er mit ſolcher Schwachheit des Gewiſſens verirret wäre, der nicht wollte, daß man ihm Zeit gäbe, und nicht plötzlich ihn abreiße, ſondern freundlich unterrichtete, und eine Zeitlang duldete, und den Wölfen widerſtritte. Darum thut uns Chriſtus auch alſo, und will, daß ein jeglicher dem andern alſo thun ſolle.

Die andere Urſache der Uneinigkeit, die St. Paulus aufhebet, iſt die, daß allezeit unter dem Volk Chriſti bleiben und ſind auch anderlei Schwache und Kranke in guten Werken, gleichwie die erſten ſchwach und gebrechlich ſind im Glauben. Daß alſo unter den Chriſten beiderlei Kranken erfunden werden, innerlich im Glauben und Gewiſſen, äußerlich in Werken und gutem Wandel. Welcher keine Chriſtus will verwerfen, ſondern alle aufgenommen haben, daß die chriſtliche Liebe reichlich habe, darinnen ſie ſich übe, und Gutes thue, und heile, und trage ihren Nächſten innerlich und äußerlich, im Glauben und Wandel. Dieſe Schwachen aber ſind, die zuweilen ſtraucheln in öffentliche Sünde. Item, die man auf deutſch nennet, wunderliche Köpfe und Seltſame, die da leichtlich zürnen, oder ſonſt Gebrechen an ihnen haben, derohalben ſchwer mit ihnen iſt umzugehen; wie ſich denn das ſonderlich begiebt zwiſchen Mann und Weib, zwiſchen Herrn und Knecht, zwiſchen Obrigkeit und Unterthanen.

Wo nun hier nicht iſt dieſe chriſtliche Lehre St. Pauli,

so gehet es also zu, daß ein jeglicher des Balkens in seinen Augen vergisset, und siehet nur auf den Splitter in seines Nächsten Auge, und keiner des andern Gebrechen dulden will, sondern ein jeglicher fordert von dem andern, daß er vollkommen sey; da denken sie denn nur von einander, und eines will hie hinaus, der andere da hinaus, daß er Friede und Ruhe vor dem andern habe, und der Unlust überhaben sey. Wer aber kann, der urlaubt das andere, und stößet's von sich, schmückt sich darnach, und spricht, er thue es der Gerechtigkeit zu Liebe, wolle nicht bei und um sich böse Leute wissen, sondern nur fromme und gute Menschen, wie er ist.

Dieß Uebel regieret am meisten in denen, die etwas sonderlich sind vor andern, und ein ehrbarlich Leben führen, und mehr Gnade haben, denn die andern; die blasen und brüsten sich; was ihnen nicht gleich ist, das muß stinken, das riechen sie, das verachten sie, und sind allein das hübsche Kätzlein im Hause. Wiederum, was ihnen gleich ist, und auch ehrbarlich wandelt, ach! das sind so fromme Leute, das sind gute Freunde, zu denen halten sie sich, wissen nicht anders, denn sie seyn wohl daran, als die da lieb haben eitel Frömmigkeit und Frommen. Wiederum, als die da hassen eitel Bosheit und Bösen: sehen aber nicht die teufelische Hoffart, die im Grunde ihres Herzens verborgen lieget, damit sie ihren Nächsten so hochmüthig und jämmerlich verachten, um seines Gebrechens willen.

Nun ist die Liebe der Tugend, und der Haß der Laster zweierlei: Eine heidnische, und eine christliche: denn Christus ist auch feind den Sündern, und hold der Gerechtigkeit, wie Ps. 45, 8. von ihm saget: „Du liebest die Gerechtigkeit, und bist feind der Ungerechtigkeit:" aber doch auf die Masse, daß auch bestehe, was Moses von ihm saget 5. Mos. 33, 31: Dilexit populos: „Er hat die Leute lieb." Die heidnische Liebe aber und Haß, ist eine unvernünftige Saue, wirfet hin, und raffet auf ohne Unterscheid den Menschen mit Laster und Tugend: ja, gründlich ist sie keinem Menschen hold, denn ihr selbst alleine. Das merket man dabei: denn so ferne und so lange der Mensch

gezieret ist mit Tugend, so ferne liebet sie den Menschen, und zeucht ihn an sich; wo aber nicht Tugend ist, oder abfället, wirft sie den Menschen auch von sich.

So ist nun ein christlicher Haß der Sünden also gethan: Er scheidet zwischen Laster und Menschen, denket nur das Laster zu vertilgen, und den Menschen zu erhalten; darum fleucht, noch scheucht, noch verwirft, noch verachtet er keinen Menschen, sondern nimmt ihn vielmehr auf, gehet gerne mit ihm um, und fähret also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, strafet ihn, lehret ihn, bittet für ihn, duldet und träget ihn, thut nichts anders, denn wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wenn er in gleichem Gebrechen wäre.

Denn ein Christenmensch lebet nur darum, daß er den Leuten nützlich sey, und nicht die Menschen, sondern ihre Laster vertilge; welches er nicht mag thun, wenn er niemand leiden will, noch mit niemand zu schaffen haben will, der gebrechlich ist. Es wäre gar ein närrisch Werk der Barmherzigkeit, wenn du wolltest die Hungrigen speisen, und die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden, die Kranken besuchen, und wolltest doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder um dich wären die Hungrigen, Durstigen, Nackenden und Kranken. Also auch, daß du wolltest keine böse oder gebrechliche Menschen um dich leiden, wäre eben so viel, als wolltest du niemand nützlich noch hülflich seyn zur Frömmigkeit.

Darum laßt uns lernen hier in dieser Epistel, daß ein christlicher Wandel und Liebe stehet nicht darinne, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde; sondern daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen mache, und lasse das ihre Arbeit und Uebung seyn auf Erden, daß sie solche Leute mache, es sey mit Strafen, Bitten, Dulden, und womit sie kann. Gleichwie ein Christenmensch nicht darum lebet, daß er reiche, starke, gesunde Menschen finde; sondern aus den Armen, Schwachen, Kranken solche Leute mache.

So vermahnet uns nun diese Epistel dieser zwei Stücke, der christlichen Liebe, und der großen guten Werke, daß wir unsers Nächsten geistliche Gebrechen, beide im Glauben und Wandel, nicht allein dulden,

ſondern auch aufnehmen ſollen, ſie zu heilen und zu vertreiben. Denn die das nicht thun, die machen Aufruhr, Secten und Theilung; wie vor Zeiten die Ketzer, Donatiſten und Novatianer, und viel andere, die ſich von der Gemeinde ſonderten, wollten nicht unter ſich leiden die Sünder und Gebrechen; denn es kann nicht ohne Secten und Ketzerei zugehen, wo dieſe Lehre nicht wird gehalten.

Darum ſpricht auch St. Auguſtinus, Gal. 6.: Nichts beweiſet einen geiſtlichen Mann alſo wohl, als der Handel mit eines andern Sünden, ſo er mehr ſeine Erlöſung, denn ſeine Schmach, mehr ſeine Hülfe, denn Scheltwort vorwendet. Davon auch St. Paulus ſaget, Gal. 6, 1. 2: „Lieben Brüder, wenn ein Menſch übereilet wird mit einem Fall in Sünden, ſo ſollt ihr, die ihr geiſtlich ſeyd, denſelbigen unterweiſen in ſanftmüthigem Geiſt, und ein jeglicher ſchaue darauf, daß er auch nicht verſuchet werde. Ein jeglicher trage des andern Bürde, ſo erfüllet ihr Chriſti Geſetz, das iſt, die Liebe.“ Als ſollte er ſagen: Bürde, und das da ſchwer ſey zu tragen an eurem Nächſten, ſollt ihr annehmen und nicht verwerfen. Nicht ſollt ihr Nutz an ihnen ſuchen, ſondern Bürden tragen; denn Nutz haben, das iſt, nicht tragen, ſondern getragen werden; das gehöret unter die Engel in jenes Leben. Doch ſoll man auch hier den Unterſcheid halten der obgeſagten zweierlei Menſchen, daß man die, ſo da halsſtarrig ihre Sünden vertheidigen und nicht wollen gebeſſert haben, meide als die Heiden; wie Chriſtus Matth. 18, 17. lehret. Allein, von den Gebrechlichen redet dieſe Lehre, die es erkennen, daß unrecht iſt, und doch ſtraucheln, wenn ſie ihre Krankheit rühret. Nun laſſet uns auf die Epiſtel kommen *).

Der Apoſtel hebet an am funfzehenten Capitel, und lehret das obgeſagte Stück der Liebe, die ſich

*) A. „Lieben Brüder, was uns vorgeſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben.“

An dieſem Stücke ſollte der Epiſtelſetzer dieſe Epiſtel nicht haben angefangen; denn es gehöret zu dem, das vorher gehet, darum wollen wir's in ſeine Ordnung ſetzen.

üben ſoll in dem gebrechlichen Wandel unſers Nächſten, gleichwie er im vierzehnten gelehret hatte die Liebe im gebrechlichen Glauben unſers Nächſten; und lautet alſo: „Wir aber, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns ſelber haben. Es ſtelle ſich aber ein jeglicher unter uns alſo, daß er ſeinem Nächſten gefalle zum Guten, zur Beſſerung; denn auch Chriſtus nicht an ihm ſelber Gefallen hatte; ſondern, wie geſchrieben ſtehet: Die Schmach derer, die dich ſchmähen, ſind über mich gefallen. Was aber uns vorgeſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben.“ Das ſind Worte, darinne Paulus lehret, dieß Stück der Liebe von dem gebrechlichen Wandel unſers Nächſten zu tragen, und ſind wahrlich ſtarke Worte.

Zum erſten ſpricht er, wir ſind es ſchuldig zu thun. Woher kommet die Schuld? Ohne Zweifel aus der Liebe und aus dem Geſetz, Matth. 7, 12: „Was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr auch ihnen, das iſt das Geſetz und die Propheten.“ Nun iſt unſer keiner, der nicht wollte, daß man ſein Gebrechen duldete, und hülfe beſſern; darum ſind wir's wiederum ſchuldig zu thun einem jeglichen, und der Vermögende ſoll den Unvermögenden tragen und beſſern.

Zum andern, ſpricht er, wir ſollen uns ſelbſt nicht wohlgefallen; das iſt, wir ſollen uns nicht gut dünken laſſen, daß wir etwas vermögen, das unſere Nächſten nicht vermögen: denn das iſt nichts anders, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein andrer in Sünden, im Verderben liegt, auf daß er ja uns nicht gleich oder beſſer ſey, denn wir, und gönnet ihm gleich ſein Uebel, auf daß er ja etwas vor ihm ſcheine. Das iſt doch zumal ſtracks und gründlich wider die Liebe. Gleichwie der Phariſäer im Evangelio Luc. 18, 11. „Gott danket, daß er nicht iſt, wie andere Menſchen“, dünket ſich ſo gut, gefället ihm ſo wohl, daß ihm freilich leid wäre geweſen, daß jemand neben ihm ohne Sünde geweſen wäre.

Nun ſiehe, ſind das nicht häßliche Menſchen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen, Luſt und

Liebe haben in ihren Sünden und Verderben? wollen dennoch fromm und heilig, große Feinde der Sünden, und Freunde der Frömmigkeit gehalten seyn. Was lehret aber St. Paulus? Nicht, nicht also. Niemand soll ihm selbst wohlgefallen, und sich gut dünken lassen. Wem denn? Einem andern sollen wir wohlgefallen, und uns also stellen, daß ein jeglicher seinem Nächsten wohlgefalle, daß wir seine Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen, und also handeln, daß er ein Wohlfallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauh und greulich mit ihm verfahren, daß er sich vor uns fürchte, und weiter von uns laufe, nimmer kein Gutes sich zu uns versehe, und werde nur ärger.

Ja, sprichst du, soll ich ihm thun, daß ihm wohlgefalle, so müßte ich ihm seinen Willen lassen, daß er bleibe, wie er ist. Nicht also, spricht St. Paulus, darum setze ich darzu, und spreche, im Guten, daß ein jeglicher sich stelle, daß er wohlgefalle seinem Nächsten, doch nur in dem, das gut ist, zu seiner Besserung. Man kann ihn wohl handeln, daß er seinen Willen nicht habe, und doch einen guten Willen zu uns behalte; ist er aber ja so wüste, daß es nicht hilft, was man an ihm thut, so laß ihn gehen; dennoch hast du so viel gethan, daß du ihm zur Besserung im Guten billig solltest gefallen: du kannst ihn mit den Haaren nicht dahin reißen, daß er ihm gefallen lasse, was du ihm zu Gefallen thust. St. Paulus fordert auch nicht mehr, denn daß du ihm Gefallen thust im Guten zu seiner Besserung. Will's doch der Welt nicht gefallen, daß ihr Gott seinen eigenen Sohn zu Gefallen in den Tod gegeben hat.

Darum, wenn Paulus sagt: Ein jeglicher gefalle seinem Nächsten im Guten, will er nicht, daß wir schaffen sollen, daß es dem Nächsten gefalle; denn das liegt nicht an uns, sondern daß wir so viel thun sollen nach der Liebe, daß es billig ihm gefallen sollte, und an uns nicht der Fehl ist, daß ihm nicht gefällt. Also redet er auch 1. Cor. 10, 33: „Ihr sollt jedermann gefallen in allen Dingen, gleichwie ich jedermann in allen Dingen gefalle.“ Wie gefiel Paulus jedermann, so ihm doch die Juden und Heiden todtfeind waren? Aber

er that alles, das ihnen gut und nützlich war, und billig gefallen sollte.

*) Daß nun diese Lehre desto kräftiger eingehe, hält er vor das Exempel Christi und spricht: Christus gefiel ihm selbst nicht. Wie so? Ei, ob er wohl heilig war und voller Gnaden, verschmähte er uns doch nicht, ließ sich auch nicht gut dünken (wie der Pharisäus), daß er etwas hätte, das wir nicht hatten, war ihm auch nicht lieb, daß wir nichts hatten, und er alle Dinge, wie er doch wohl hätte gekonnt, und möchte thun; sondern wiederum, war ihm leid, daß wir nichts hatten, fuhr zu, und dachte, wie er mit uns umgieng, daß wir ihm gleich würden, und auch hätten, das er hatte, und unserer Sünde los würden. Da das nicht anders seyn konnte, setzete er dran alles, was er war und hatte, nahm unsere Sünde auf sich, und vertilgete sie: damit stellete er sich gegen uns, daß er uns wollte gefallen, und thun, was uns lieb ist. Und ist also erfüllet der Spruch Ps. 69, 10: „Die Schmach derer, die dich schmäheten, sind gefallen über mich.“ Unsere Sünden schmähen und verunehren Gott, gleichwie unser gut Leben ist sein Lob und Ehre. Darum nennet sie der Prophet Gottes Schmach und Unehre. Die sind alle auf Christo gefallen, daß sie von uns kämen. Hätte er nun mit uns wollen verfahren, wie der Pharisäus mit dem Zöllner, und die hoffärtigen Heiligen mit den gebrechlichen Sündern, wer wäre je erlöset worden? Eben dieß Exempel bildet er auch vor, Phil. 2, 5. 6. 7., da er spricht: „Lieben Brüder, ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielte er's nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, er niedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“

Also sollen wir mit unseres Nächsten Sünde auch handeln. Nicht richten, nicht afterreden, nicht verachten; sondern das einfältige Gesichte nur dahin richten,

*) B. Zum dritten:

daß wir ihm heraus helfen, es koste uns Leib, Leben, Gut und Ehre, und was wir haben. Wer sie anders handelt, der soll wissen, daß er schon Christum verloren hat, und ein heidnischer Heiliger ist.

Da folget nun diese Epistel: Alles, was uns vorgeschrieben ist ꝛc. Das redet St. Paulus darum: Er hatte den Spruch von Christo eingeführet aus dem Psalter; daß nun nicht jemand gedächte, wie reimet sich der Spruch hieher, oder was gehet er uns an, weil er von Christo gesaget und durch ihn erfüllet ist, kommt er zuvor, und giebet eine gemeine Regel von der Schrift zu lesen, und spricht, daß nicht allein dieser Spruch, sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sey. Wohl ist's wahr, daß von Christo und von vielen Heiligen darinnen geschrieben ist, als von Adam, Abel, Noa, Abraham, Isaac, Jacob; aber es ist nicht um ihrentwillen geschrieben, denn sie ist lange hernach allererst geschrieben, und sie haben sie noch nie gesehen. Also, obwohl viel von Christo geschrieben ist, so ist's doch nicht um seinetwillen geschrieben; denn er bedurfte sein nicht; sondern uns zur Lehre. Von Christo ist das Werk und die That geschrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch also thun sollen.

Auf diese Weise redet er auch 1. Cor. 9, 9. 10. da er spricht: Das Gesetz saget: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischet.“ Meinet ihr, daß Gott auf die Ochsen acht habe? Oder ist es nicht allerdings um unsertwillen geschrieben *)? Also sollte er sagen: Gott achtet der Ochsen nicht, sondern uns. Nicht, daß er nicht alle Dinge regiere und versorge; sondern, daß er im Schreiben und Reden nicht ihr achte. Was sollte er den Ochsen schreiben und sagen? Den Menschen allein schreibet und saget er. Also hier auch, ob's wohl von Christo gesaget ist, so ist's doch nicht Christo, sondern uns zur Lehre gesagt, daß wir auch thun sollen, wie wir hören, daß die Schrift sagt, daß Christus gethan habe, und alle andere Heiligen.

Merke aber hier, was der Apostel für ein Buch

*) A. Freilich ist's um unsertwillen geschrieben ꝛc.

den Christen zu lesen und zu studieren vorleget, nämlich allein die heilige Schrift, und spricht, daß unsere Lehre darinnen sey. So denn unsere Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anderswo suchen, sondern alle Christen sollen dieß Buch täglich im Brauch haben.

Aber siehe zu, was hat der Teufel durch die Papisten angerichtet. Ihnen ist nicht gnug gewesen, daß sie dieß Buch unter die Bank haben gestoßen, und so seltsam gemacht, daß gar wenig Doctores der heiligen Schrift dasselbige haben, geschweige denn lesen; sondern, auf daß es ja niemand hervorzöge, hängen sie ihm einen Schandlappen an, lästern Gott, und sprechen, es sey finster, man müsse der Menschen Glossen folgen, und nicht der bloßen Schrift. Was ist das anders gesagt, denn Paulum hier Lügen strafen, der da sagt, es sey unser Lehrbuch? Und sie sagen, es sey unser Verführbuch und sey finster.

Was soll Gott solchen Lästerern und Schriftmördern zu Lohn geben? Wenn er mich hätte zu Rathe genommen, wollte ich ihn gebeten haben, dieweil sie seine helle Schrift finster und gefährlich schelten, damit sie unter die Bank aus aller Menschen Herzen und Augen verstoßen, daß er ihnen dafür Aristotelem und Averrois gebe, darnach des Papsts unendliche Gesetze und Glossen, und daß sie darnach rasend würden, studiereten ihr Lebenlang in Aristotele, und lerneten dennoch nichts, ließen doch dieweil den Esel krönen, sich Meister der freien Künste und Doctores der heiligen Schrift machen *).

*) A. Obwohl bisher ihr keiner noch nie eine Zeile im Aristotele verstanden hat; und ob er's verstünde, dennoch nichts mehr darinnen lernete, denn ein Kind von fünf Jahren, und die größesten Stocknarren wohl wissen. Denn Aristoteles ist hundertmal finsterer, denn die heilige Schrift; und willst du wissen, was er lehret, das will ich dir kürzlich sagen: Ein Töpfer kann aus Thon einen Topf machen; das kann der Schmidt nicht, er lerne es denn. Wenn etwas höhers in Aristotele ist, so sollst du mir kein Wort glauben, und erbiete mich das zu beweisen, wo ich soll.

Nun laßt uns zu Paulo wieder kommen, der weiſet uns hier, was wir leſen, und wo wir unſere Lehre ſuchen ſollen. Wäre ein ander Buch uns zu leſen, er hätte es uns auch angezeiget. Dazu zeiget er, was für Frucht ſolch Leſen bringe, und ſpricht: „Durch Geduld und Troſt der Schrift haben wir Hoffnung.“ Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher, und ſehen, ob ſie ſo viel vermögen, daß ſie eine Seele tröſten mögen in der allergeringſten Anfechtung: es iſt ja nicht möglich eine Seele zu tröſten, ſie höre denn ihres Gottes Wort. Wo iſt aber Gottes Wort in allen Büchern, außer der Schrift? Was machen wir denn, daß wir andere Bücher leſen, und laſſen dieß liegen? Martern und tödten mögen ſie uns wohl, aber tröſten mag kein Buch, denn die heilige Schrift: den Titel hat ſie allein, den hier St. Paulus ihr giebt, daß ſie ein Troſtbuch iſt, welches die Seele erhalten kann in allem Trübſal, daß ſie nicht verzage, ſondern Hoffnung behalte; denn ſie faſſet Gottes Wort, dabei lernet ſie ſeinen gnädigen Willen, daran hanget ſie feſt, und bleibet beſtehen im Leben und Sterben. Wer aber Gottes Willen nicht weiß, der muß zweifeln; denn er weiß nicht, wie er mit Gott dran iſt.

Aber was ſoll ich ſagen? Der Jammer iſt zu groß, daß er weder mit Worten noch Gedanken kann erlanget werden. Der böſe Geiſt hat ſeinen Willen überkommen, und dieß Buch unterbracht, und an ſeine Statt ſo viel Bücher menſchlicher Lehre aufgebracht, daß es wohl eine Sündfluth Bücher heißen möchte, und iſt doch eitel Irrthum, Lügen, Finſterniß, Gift, Tod,

Das ſage ich darum, daß wir ſehen, wie reichlich Chriſtus die Papiſten bezahlet hat, daß ſie ſeine Schrift finſter und gefährlich ſchelten, und vom Plan getrieben haben, daß ſie müſſen einen todten Heiden leſen, da keine Kunſt, ſondern eitel Finſterniß innen iſt: und daß ich geſagt habe, das iſt das allerbeſte im Ariſtotele, ich geſchweige, wo er durch giftig und tödtlich iſt. Die hohen Schulen wären werth, daß man ſie alle zu Pulver machte; nichts hölliſcher und teufeliſcher iſt auf Erden kommen von Anbeginn der Welt, wird auch nicht kommen.

Verderben, Hölle und Teufel. Das hat unſer greulicher Undank verdienet.

Siehe aber, wie fein es St. Paulus machet: er ſetzet es beides zuſammen, Geduld und Troſt der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja ſie verkündiget nichts, denn das heilige Kreuz, daß ſie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennet; darum muß Geduld da ſeyn. Aber das thut ſie, mitten im Leiden tröſtet und ſtärket ſie, daß die Geduld nicht breche, ſondern hindurch dringe und überwinde. Es machet die Seele gar getroſt, keck und fröhlich zu leiden, wenn ſie höret ein tröſtlich Wort von ihrem Gott, daß der mit ihr und über ihr halte.

Dieweil denn nun dieß Leben nichts anders iſt, denn eine Tödtung des alten Adams, der da ſterben muß, ſo will Geduld dazu gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, iſt's noth, daß die Seele etwas habe, daran ſie ſich in der Geduld halte, und daſſelbige Leben etwa mit begreife, und daran hange; das iſt Gottes Wort, an dem hanget ſie, und bleibet drinnen, fähret auch darinnen über von dieſem Leben in jenes, gleich als in einem ſicheren Schiff, und bleibet alſo ihre Hoffnung beſtehen.

Siehe, das iſt der rechte Brauch der Schrift, daß ſie tröſte die leidenden, betrübten, ſterbenden Menſchen. Daraus folget, daß, wer nicht Leiden oder Sterben verſuchet hat, der kann auch nichts vom Troſt der Schrift wiſſen. Der Troſt will nicht mit Worten, ſondern mit Erfahrung geſchmecket und empfunden ſeyn. Denn St. Paulus ſetzet zuvor die Geduld, darnach den Troſt der Schrift, daß wir wiſſen ſollen, wer nicht leiden will, ſondern anderswo Troſt ſuchen, der wird dieſen Troſt nicht ſchmecken. Die Schrift will allein tröſten, darum muß ſie Geduld zuvor finden; ſie eifert und iſt eckel, leidet nicht neben ſich menſchlichen Troſt und Hülfe, denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert.

Nun aber das nicht ein klein Stück der Geduld und des Kreuzes iſt, wenn man ſoll des Nächſten Gebrechen und Sünde tragen; denn es etlichen ſo

schwer ist, daß sie darüber des Todes begehren, oder je dem andern wünschen. Darum, daß diese Geduld in diesem Leiden bestehe, müssen sie sich trösten mit dieser Schrift, die da Christi Exempel vorhält, daß sie stark und willig bleiben in dem Leiden, wenn sie ansehen, daß Christus um ihrentwillen viel mehr gethan hat, und viel schwerere Bürden von ihren Sünden auf sich geladen, auf daß er sie heraus löfete.

Siehe, der Trost in dieser Geduld machet denn eine gute Hoffnung zu Christo, daß sie ihm gleich worden, damit sie gewiß sind, daß er ihnen auch also gethan hat und thun wird. Wer aber dieß Exempel und die Schrift aus dem Sinn lässet, dem wird gar ein schlechter Trost und Geduld bleiben, wenn man ihn mit vernünftigen Ursachen schon auf's beste trösten will. Es hat doch nicht Kraft, dringet auch nicht zu Grunde des Herzens, es ist eine gleissende Geduld und Trost.

„Gott aber der Geduld und des Trostes, gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seyd unter einander, nach Jesu Christ *).“

Dieß gehet auf alle beide Gebrechen, des Glaubens und des Wandels, doch am meisten auf das erste Gebrechen, des Glaubens, wie wir sehen werden: und ist ein Gebet, damit St. Paulus seine Epistel beschleußt, da er ausgeprediget und gelehret hatte. Daß aber niemand aus eigenen Kräften sich vermesse, Geduld und Trost der Schrift zu haben, zeiget er an mit diesem Gebet, daß es Gottes Gaben sind, die man mit bitten erlangen soll. Vielweniger aber ist das in unsrer Kraft, daß einer des andern Gebrechen trage, und einmüthig mit dem andern über dem Glauben sey.

Darum spricht er, „Gott der Geduld und des Trostes,“ das ist, er ist ein Meister, und giebet diese Geduld und Trost. Gleichwie er ist ein Gott Himmels und der Erden, so ist er auch ein Gott der Geduld und des Trostes, es sind alles seine Gaben und Creaturen. Er gebe es euch, spricht er, denn ihr habt's nicht aus euch selbst. Giebet er's, so ist's nicht Natur,

*) A. Hier sollte die Epistel angefangen seyn, denn

ndern Gnade und Gabe. Denn wo er nicht giebet inen Spruch in's Herz, der zur Sache dienet, so fin et es das Herze nimmermehr. Ja, wo er's nicht iebet, da lässet man die Schrift liegen, und läufet Menschenlehren nach, wie denn geschehen ist dem ver amunten Papstthum. Wo er aber Gnade giebet, daß ie Schrift hervor gesuchet wird, da giebet er auch Geduld und Trost. Darum ist kein größrer Gottes Zorn, denn so er sein Wort und die Schrift läßt un ergehen; daß nicht umsonst hier der Apostel dafür bit et. Wiederum, keine größere Gnade, denn wo er ein Wort hervor hebet und lesen lässet, daß wir wohl lle sollen dieß Gebet mit dem Apostel beten.

Daß ihr unter einander einerlei gesinnet seyd. Was, ist das? Wie können die Schwachen gleich ge sinnet seyn den Starken? Das gesinnet seyn ist zu verstehen, daß ein jeglicher soll dem andern seinen Dünkel lassen, und sich lassen das gut dünken, das dem andern gut dünket. Denn der Dünkel ist das Haupt aller Parteien, Secten, Uneinigkeit und Ketzerei; wie man spricht: Einem jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das Land Narren voll. Denselbigen eigenen Dünkel und eigenen Gefallen will Paulus hier aufheben. Denn kein Ding unleidlicher und schädlicher ist dem christlichen Glauben und der Kirche, denn dieser Dün kel. Er kann's nicht lassen, er muß eigene Weise vor nehmen, und aus der gemeinen Weise treten, daß er ein eigenes anrichte, darinnen er ihm selbst wohlgefalle. Daher sind kommen so viel Partheien, Zippel und Fransen, der Stifte und Klöster in der Welt, der keines mit dem anderen einerlei gesinnet ist; sondern einem jeglichen gefället seine Weise am besten, und verachtet der anderen Weise.

So wünschet nun hier der Apostel, daß sie eines Sinnes, einer Meinung seyn, und ein jeglicher dem andern gefalle, nämlich also: Die schwachen Ge wissen sollen das für das beste halten, daß die Stark gläubigen und gesunden Gewissen halten, auf daß ihr Glaube, Gewissen und Meinung einerlei sey, und nicht wider einander zanken, mit Gedanken, daß einer dieß für recht und gut halte, der andere ein

anders; auf daß bestehe der Spruch *) Ps. 133, 1: „Sehet, wie lustig und gut ist das, wo die Brüder mit einander einmüthig wohnen im Hause.“ Als, wenn ein Schwachgläubiger sähe, daß der Starkgläubige Fleisch esse oder trinke, oder ein anders thäte, das ihn dünkt, es sey nicht recht oder Sünde, so soll er sein Dünken fahren lassen, wie der Starkgläubige isset, trinket oder thut, ob er schon nicht wolle oder vermöge dasselbige auch zu thun; soll gedenken, wie St. Paulus davon sagt Röm. 14, 5: „Ein jeglicher sey in seinem Sinn gewiß;“ daß also Frevel, Urtheil und Verachtung nachbleibe, und Einigkeit der Herzen und Gemüther erhalten werde. Wiederum, wo die Schwachgläubigen nicht mögen folgen, sollen die Starkgläubigen sie nicht treiben, noch verachten, sondern ihnen lassen gefallen und gut dünken, wie sie essen, trinken, oder sich halten, bis sie auch stark werden; wie er sagt Röm. 14, 1: „Den Schwachgläubigen sollt ihr aufnehmen, und verwirret die Gewissen nicht;“ das ist, sollt nicht treiben auf sie, und sagen: das ist recht, dieß ist unrecht; sondern sie sanfte führen und unterrichten, bis sie auch stark werden.

Muß man doch auch in Handwerken nicht einerlei seyn. Einer ist ein Schmidt, der andere ein Schneider; dennoch bleibet die Einigkeit des Glaubens und der Herzen, ein jeglicher läßt dem andern sein Werk thun äußerlich. Wenn nun ein Narre darauf stünde, und lehrete, daß ein Schmidt nicht hätte göttlich Handwerk, der machte das Gewissen irre, und schwächte ihm seinen Glauben. Also ist's hier auch: allerlei äußerlich Ding im Essen, Kleidern, Stätten, ist frei zu brauchen, und nicht zu brauchen, wie und wenn du willst. Wer nun käme, und lehrete dich anders, daß du es solltest nicht brauchen, wie der Papst und Geistlichen thun, der macht dich irre. Wiederum, wenn ein andrer käme, und sagete, du müssest sein brauchen, der machet dich auch irre. Wer aber zwischen hin im Mittel fähret, und lehret dich, es sey frei, zu lassen und zu brauchen,

*) A. Ps. 68, von ihm gesaget: „Gott macht, daß Einmüthige wohnen im Hause;“ und

lasset dich doch dieweil bleiben in deiner Weise, und verdammt dich nicht, bis du heraus kommest, wiewohl er die Wölfe hart angreift, die dich in die Weise getrieben haben, als die da nicht frei sey und müsse gehalten werden, der lehret dich recht *).

Aber der ist zu strafen, der zufähret, und will mit seiner Lehre hier Richter werden, und solche Einmüthigkeit zertrennen, und sagen: Du thust recht, und sollst es thun; jener thut unrecht, und sollte es nicht thun. Das ist des Teufels Apostel, und Satanas Lehre; das thut Papst und Papisten; das gebühret keinem Hirten, sondern den Wölfen zu predigen. Da muß denn folgen dieser christlichen Einigkeit Zertrennen. Da heben sich denn viel Urtheil: Du bist ein Ketzer, du bist der Kirche ungehorsam, und thust nicht recht ꝛc. Das wollte der Teufel haben **).

Das rede ich aber nur von den Dingen, die frei sind daß man darinnen sich also halte, und stoße den Papst vor den Kopf, als einen Wolf, mit seinen fre-

*) A. Wenn du nun einem Apostel fastest, oder beichtest in der Fasten, da thust du nicht übel dran; wiederum thut's ein andrer nicht, der thut auch nicht übel dran; mag fasten und beichten wer da will: und soll hier keiner den andern urtheilen, richten, verachten, noch einigen Zank in den Gedanken anfahen; sondern ein jeglicher soll gesinnet seyn, wie der andere; was er thut, soll er ihm gefallen lassen, und gut dünken, dieweil es doch gut ist.

**) A. Darnach fähret zu der Papst, wenn er solche Einigkeit zertrennet, dein Gewissen gefangen, und die Freiheit verstöret hat, nimmt Geld, und giebt dir einen Brief, daß du mögest Butter, Eyer, Fleisch essen. Daß ist die Freiheit, die dir Christus im Evangelio gegeben hat, und der Papst sie dir beraubet, die verkauft er dir wieder, der fromme Hirte. Daran ärgern sich denn wiederum die andern, und ist kürzlich des Papsts Regiment ein solch' Fangen und Wiederfangen, Aergern und Wiederärgern, Tauschen und Rauschen, daß man wohl siehet, wie es nichts mehr denn lauter Regiment des muthwilligen Teufels ist, der ein solch' Gewerre und Gemenge der Gewissen in der Welt anrichtet, das kein Mensch gnugsam begreifen mag.

peln tollen Geſetzen, und laſſe doch die Schwachgläubigen eine Zeitlang darinnen wandeln, und bringe ſie mit der Zeit auch heraus, daß ſie nicht zu geſchwind und zu kurz abgeſtoßen und zerſchellet werden in ihrem Gewiſſen.

Aber in den Dingen, die nicht frei, ſondern von Chriſto verboten oder geboten ſind, da iſt nicht viel Diſputirens: es treffe ſtarke oder ſchwache Gewiſſen an, da iſt jedermann ſchuldig dem Papſt zu widerſtreben, der Größeſte mit dem Kleineſten: als, da er mit allen Seinen die Meſſe für ein Opfer und gut Werk lehret zu halten. Das iſt der allergreulichſte Greuel, der je auf Erden kommen iſt, darauf ſein Regiment mit allen Stiften und Klöſtern gegründet iſt; da iſt niemand entſchuldiget, ob er ſchwach oder ſtark ſey; denn Chriſtus hat die Meſſe zum Sacrament und Teſtament geſetzet, die niemand kann verkauft, mitgetheilet, oder gegeben werden, ſondern, wie die Taufe, ein jeglicher für ſich ſelbſt empfangen muß. Der Greuel ſind viel mehr in ſeinem heiligen Recht. Und zwar, wo ſolcher Grund lieget, iſt gut zu merken, was das Gebäu ſey: es iſt des Teufels Muthwille alles, was im Papſtthum iſt, von der Scheitel bis auf die Ferſen *).

Der Apoſtel ſetzet nämlich hinzu, daß „wir ſollen Eines Sinnes ſeyn, nach Jeſu Chriſto," daß wir ſollen chriſtlich einſinnig ſeyn. Denn die Ungläubigen ſind auch Eines Sinnes, nicht nach Chriſto, ſondern nach dem Fleiſch und der Welt und dem Teufel. Die Juden waren auch eines Sinnes wider Gott und ſeinem Chriſtum, wie Pſ. 2, 2. ſaget. Chriſtliche Einſinnigkeit ſtreitet wider die Sünde, und alles, was unchriſtlich iſt, und thut noch verhänget keine Sünde. Darum iſt ihre Art, daß ſie alle Chriſten einig mache, zum erſten im Glauben, darnach in den Sitten oder Wandel.

Iſt aber jemand ſchwach im Glauben, oder gebrechlich im Wandel, da verwilliget ſie nicht ein, daß ſo bleiben ſolle, verläſſet auch dieſelbigen nicht, vielweniger zanket ſie ſich mit ihnen, oder verwirfet und verdammet ſie: ſondern nimmet ſie an, und thut, wie ſie wollte ihr

*) A. Wer's nicht gläubet, der wird's erfahren.

gethan haben, und wie ihr Christus gethan hat, in gleichem und größerm Fall; damit bleibet, daß ein jeglicher thut, was dem andern gefället, und trifft, was der andere im Sinn hat, und bleiben also einsinnig. Dawider sind nun die Eigensinnigen, da ein jeglicher den andern lässet, verachtet, urtheilet, sich sein nicht annimmet, und fähret eine eigene Strasse in seinem Gutdünkel, wie jetzt die Orden des Papsts, und alle andere Secten thun.

„Auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi.“

Alle das Gute, das wir Gott thun mögen, das ist Lob und Dank; welches auch der rechte einige Gottesdienst ist, wie er selbst saget Ps. 50, 23: „Das Opfer des Lobes preiset mich, und das ist der Weg, durch welchen ich ihm weise die Seligkeit Gottes.“ Alle andere Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir solche Opfer des Lobes dafür geben. Und wo man dir einen andern Gottesdienst vorleget, da wisse, daß es Irrthum und Trügerei ist. Als jetzt die Welt unsinnig ist, die zu Gottesdienst bestimmet die Häuser, Kirchen, Klöster, güldene, seidene und allerlei Kleider, silbern Gefäß und Bilder, Glocken und Orgeln, Licht und Lampen; mit welcher Kost man sollte dem Nächsten helfen, so will man's Gott geben, und murmelt und heulet dazu Tag und Nacht in der Kirchen; darneben schweiget Gottes Lob und Ehre in aller Welt, welches nicht will angebunden seyn an Statt oder Person. Und ist erlogen, das Pfaffen und Mönche vorgeben, ihr Wesen sey Gottesdienst; es ist Verführerei und Gaukelwerk.

Gottesdienst ist Gottes Lob, der will frei seyn, zu Tische, zu Kammern, in Kellern, auf dem Boden, im Hause, auf dem Felde, an allen Oertern, bei allen Personen, in allen Zeiten. Wer dir anders saget, der leugt ja so sehr als der Papst und der Teufel selbst.

Wie soll aber Gottes Lob und Preis der rechte Gottesdienst bei uns seyn, wenn wir ihn nicht lieb haben und seine Güter nicht empfahen? Wie sollen wir aber ihn lieb haben, wenn wir ihn nicht erkennen, noch seine Güter? Wie sollen wir aber ihn und seine

Güter erkennen, wenn man nichts davon prediget, und lässet das Evangelium unter der Bank liegen? Denn wo nicht Evangelium ist, da ist's unmöglich, daß Gott erkennet werde. So muß es auch unmöglich seyn, daß da sollte Gottes Liebe und Lob seyn. So ist's auch unmöglich, daß da sollte Gottesdienst seyn *).

Aber dieser Gottesdienst lässet sich nicht stiften mit Zinsen, lässet sich auch nicht verfassen mit Gesetzen und Statuten, weiß auch nicht um hohe oder niedrige Feste; sondern aus dem Evangelio kommet er, und ja so schier in den armen Hirtenknecht, als in einen großen Bischof.

Auch siehest du hieraus, wer sie seyn die den Gottesdienst verstöret haben, und noch täglich unterdrücken. Es thut's niemand, denn die verlorne Rotte, der Papst mit seinen Kameelthieren, Bischöfen, Pfaffen, Mönchen und Nonnen, die sich am meisten Gottesdienst rühmen und Geistliche schelten lassen, und reißen zu sich mit der Gaukelei aller Welt Gut und Ehre, und leben im Sause: geben dennoch vor, mit dem Narrenwerk andern Leuten in den Himmel zu helfen, schweigen das Evangelium stille, ja verfolgen und verdammen es dazu, daß sie wohl St. Petrus nennet, Kinder der Vermaledeiung.

Nun spricht Paulus, daß dieser Gottesdienst soll einmüthiglich und mit Einem Munde geschehen. Das geschiehet, wenn wir eines Sinnes sind, und erkennen, daß wir alle gleich sind, und gleiche Güter empfangen haben in Christo, daß sich keiner über den andern erhebe, keiner ein Besonders aufwerfen kann.

Frageſt du, wie das zugehet? Es gehet also: Alles, was ausser Christo ist, das ist verdammt, einer

*) A. Und wenn gleich ein Chorschüler alle Chorschüler, alle Pfaffen ein Pfaff, alle Mönche ein Mönch, alle Kirchen eine Kirche, alle Glocken eine Glocke, und kürzlich, wenn alle der närrischen Gottesdienste in Stiften, Kirchen, Klöstern, noch hundert tausendmal größer und mehr wären, was fraget Gott nach solchem Fastnachtspiel und Gaukelwerk? Darum klaget Gott das am meisten von den Juden, Mich. 2. daß sie sein Lob haben gestillet, so sie doch pfiffen, plärreten und heuleten, wie wir thun.

wie der andere; es darf einer Christi eben sowohl als der andere. Wenn wir aber bekehret werden, empfähet ein jeglicher dieselbige Taufe, dasselbige Sacrament, denselbigen Glauben, denselbigen Christum, denselbigen Geist, dasselbige Evangelium, kürzlich, denselbigen Gott, den der andere, und wird hier das Himmelbrod gleich ausgetheilet in dieser Wüsten. Wie ist's denn möglich, daß es recht sey, so sich einer geistlich vor dem andern, ein Priester vor dem andern aufwirft? Was kann er bessers denn Christum haben? Nun hat doch denselbigen ein jeglicher Christ, und Christus nimmet sich auch eines jeglichen an ganz und gar.

Es mag wohl einer Christum fester fassen, denn der andere, als der ihn mehr liebet, und stärker glaubet; aber er hat darum nichts mehr, denn der andere. Christus ist allen einerlei Christus, und gleich in den Sachen, die zur Seligkeit gehören; darum er auch Christus ist eigentlich. Weil denn ein gemein Gut ist, der Schwachen und Gesunden im Glauben, der Starken und Gebrechlichen im Wandel, soll keiner den andern geringer halten, denn sich, noch verachten; sondern einsinniglich aufnehmen, und Gottes Lob einmüthig vollbringen, daß es zu und gleich lautet, als ginge es aus Einem Herzen und Munde. Sintemal ein jeglicher davon Gott lobet, und eben das im Herzen und Munde hat, das der andere. Denn alle erkennen und danken sie von Christo, und was sie aus Christo haben; wie zuvor verkündiget ist Ps. 72, 15: „Man wird immerdar vor ihm beten, täglich wird man ihn loben.“ Lobet aber jemand Gott von seinen eigenen Gütern, der theilet Muth und Mund, und gehöret nicht in die Gemeinschaft der Heiligen; wie da thun die Papisten, Sekten, da man nimmer kein Lob von Christo, sondern nur von ihren Werken höret.

Daß er aber den Vater Jesu Christi preisen heißet, und nicht auf Christo bleiben lässet, ist uns auch wohl *) zu merken, sonderlich wider die greuliche Abgötterei, so wir mit den verstorbenen Heiligen ge-

*) A. Sonderlich zu merken zu unsern Zeiten, da wir der Heiligen Ehre haben so hoch getrieben, daß wir

lieben haben, und unser Vertrauen auf sie gesetzet, und das von ihnen gewartet, das allein von Gott zu gewarten ist; so doch auch Christus selbst im ganzen Evangelio uns zum Vater weiset, und auch darum kommen ist, daß wir durch ihn zum Vater kommen sollen.

Nun ist zum Vater kommen, nicht, mit Füßen gen Rom laufen, auch nicht, mit Flügeln gen Himmel steigen; sondern, mit herzlicher Zuversicht auf ihn sich verlassen, als auf einen gnädigen Vater; wie das Vater Unser anfähet. Je mehr solche Zuversicht im Herzen zunimmt, je mehr wir zum Vater kommen *). Darum spricht auch St. Petrus 1. Petr. 1, 18. 19: „Ihr sollt wissen, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöset seyd, sondern mit dem theuren Blut Jesu Christi, als eines unschuldigen und

gemeiniglich an den Heiligen hangen, und nicht fort hindurch zu Gott dringen. Da findet man, der ihm begnügen lässet, so er St. Barbaram gnädig hat und angerufen, die niemand gewiß weiß, ob sie eine Heilige ist oder nicht. Ein andrer hat den Christoffel, und läßt ihm gnügen; welches ohne Zweifel der größten Gedicht und Lügen eine ist. Fast aber niemand ist, der ihm begnügen läßt, daß er die Mutter Gottes ehre und gnädig habe.

Ich habe Sorge, daß greuliche Abgötterei hiemit einreiße, daß man die Zuversicht und Vertrauen auf die Heiligen stellet, die alleine Gott gebühret, und von den Heiligen gewartet, das allein von Gott zu gewarten ist. Und wenn nichts sonst Böses dran wäre, so ist doch das verdächtig, daß solcher Heiligendienst und Ehre keinen Spruch noch Exempel der Schrift vor sich hat, und zumal wider diesen Spruch Pauli und dergleichen streitet, die uns lehren hindurch dringen zu Gott, und alles Vertrauen allein auf ihn stellen, und allerlei von ihm allein gewarten. Denn auch Christus ꝛc.

*) A. Nun muß das bekennen die Vernunft und die Erfahrung, wo die Zuversicht zu Gott im Herzen ist, da fällt ab alle Zuversicht zu allen Creaturen, es seyn Heilige im Himmel oder auf Erden. Wiederum, wo die Zuversicht zu Gott abnimmt, da hebet sich das Suchen und Zuversicht bei den Heiligen.

unbefleckten Lammes, auf daß euer Glaube und Hoffnung sey zu Gott.“ Und St. Paulus Röm. 5, 2: „Durch Jesum Christum haben wir einen Zugang in dem Glauben, zu Gottes Gnaden *) ꝛc.

Gleichwie nun Christus unser aller Gemeingut ist, als wir gehöret haben; also sollen wir alle dasselbige Gut auch niemand zueignen, denn dem Vater allein, der damit uns auf's allerreichlichste Gnade erzeiget hat, daß er unsere Herzen zu sich zöge. Darum sollen wir auch mit aller Zuversicht ihn lieben und loben über solcher überschwenglichen Güte, auf daß unser Herz gewohne auf ihn sich zu trösten, und alles Guten zu versehen, im Leben und Sterben; doch durch Christum, und nicht durch uns selbst: denn er ist dazu gegeben, daß wir durch ihn zum Vater mit solcher Zuversicht kommen sollen und mögen, wie er Joh. 14, 6. saget: „Niemand kommet zum Vater, denn allein durch mich.“

Und wiewohl Christus selbst Gott ist wahrlich, und gnug ist, wer seine Zuversicht auf ihn setzet, doch führet er uns immer zum Vater; auf daß nicht jemand

*) A. Ich lasse geschehen, daß etliche der Heiligen und der Mutter Gottes Dienst recht brauchen; wiewohl das seltsam ist, so ist doch das Exempel gefährlich, und nicht in die Gemein für einen Brauch zu bringen: sondern, nach Christi und aller Apostel Lehre, frisch zu Gott, dem Vater allein, und allein durch Christum zu nahen. Denn es gar bald geschehen ist um den greulichen Fall, daß man auf die Heiligen mehr, denn auf Gott sich tröstet, und ihre Namen und Hülfe eher anrufet, denn Gott; das ist denn gar ein verkehrt unchristlich Ding, wie jetzt ich besorge, die Welt voll, voll, voll Abgötterei ist.

Und Gott verhänget, daß etwa solchen Heiligendienern Hülfe und Wunderzeichen widerfahren, so es doch durch den Teufel geschiehet. Denn Gott auch den Teufelsdienern Leib und Leben, auch Gut und Ehre durch die Teufel giebet; wie wir sehen öffentlich; gleichwie ein reicher Fürst durch einen Buben einem andern Buben ein Kleinod mag geben. Darum ist weder auf die Wunderzeichen, noch auf das Exempel der Menge zu bauen, sondern allein auf die Lehre Christi oder seiner Apostel, in diesem und in andern Fällen.

an der Menschheit hangen bleibe, wie die Jünger thaten vor seinem Leiden, und nicht zur Gottheit über die Menschheit gedachten. Denn wir müssen Christum nach der Menschheit einen Weg, ein Zeichen, ein Werk Gottes seyn lassen, durch welches wir zu Gott kommen, und alle Zuversicht in ihn setzen auf das allereinigste, und ja zusehen, daß wir nicht daneben auf die Mutter Gottes, oder irgend einen Heiligen die Zuversicht theilen, und einen Abgott in unsern Herzen aufrichten.

„Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lob.“

Warum? Oder was ist das für ein Darum? Es sind zwo Ursachen (spricht er), daß ihr euch unter einander annehmen sollt. Die erste, daß ihr höret, die Schrift hält uns Christum vor zu solchem Exempel, auf welchen gefallen sind die Schmache, die Gott schmähen; das sind unsere Sünden: und er hat uns nicht veracht, noch verworfen, noch geschändet, sondern uns angenommen davon zu erlösen; darum ist's billig, daß wir vielmehr also thun.

Die andere Ursache, daß solches Exempel Gott löblich und ehrlich ist; denn Gott wird dadurch gelobet und geehret, und das also: Dieweil Christus allenthalben bezeugt, daß alles, was er thue, das sey seines Vaters Wille, und er sey nur darum kommen, daß er seines Vaters Willen thue; so ist's gewiß, daß er auch die Schmach unsrer Sünde allein darum hat getragen, daß es des Vaters Wille gewesen ist.

Daraus wir sehen, welch ein überschwenglicher barmherziger Wille des Vaters über uns herrschet, so er seinem liebsten einigen Sohn aufleget unsere Sünde und seine Schmach zu tragen, auf daß er uns nicht darum verdammen müsse. Wo nun solcher Wille Gottes recht erkannt wird, da muß Liebe und Lob zu Gott aus Herzensgrund folgen, und seine Barmherzigkeit gepreiset werden: denn der Mensch gewinnet davon ein fröhlich sicher Gewissen gegen Gott, und kann sich nicht enthalten, er muß solche reiche Güter Gottes ehren und preisen.

Siehe, das heißt St. Paulus Gottes Ehre

angerichtet durch Christum, in dem, daß er uns angenommen hat, und unsere Sünde getragen und vertilget. Also sollen wir unsers Nächsten Sünde, Bürde und Gebrechlichkeit auch auf uns laden, sie dulden, bessern und helfen. Wenn das denn die Sünder oder Gebrechlichen hören oder empfinden, so wird ihr Herz gegen Gott wohlgemuth, und muß sprechen: Ei, das ist ja ein feiner, gnädiger Gott und rechter Vater, der solch Volk hat, und will von ihnen haben, daß sie uns arme Sünder und Gebrechlichen nicht urtheilen, nicht verdammen, nicht verachten, sondern annehmen, helfen, und mit uns verfahren sollen, als wären unsere Sünden und Gebrechen ihr eigen. Wer wollte solchen Gott nicht lieben, loben, preisen und ehren, und aus Grund des Herzens ihm alle Dinge vertrauen? Was will er selber seyn, wenn er sein Volk also haben will?

Siehe, solchen Preis will Gott durch uns erlangen, in dem, daß wir uns unter einander annehmen, und ein jeglicher lasse des Nächsten Sache seine eigene seyn; damit werden die Leute zum Glauben gereizet, und die da schon glauben, werden drinnen gestärket. Aber wo ist jetzt das Exempel in der Welt *)?

„Ich sage aber, daß Jesus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen.“

Da er nun beschlossen hatte seine Meinung, daß ein jeglicher sich des andern soll annehmen, Gott zu Ehren, nach dem Exempel Christi, und keinen Unterscheid lässet im Volke Christi, weder unter Heiligen noch Sündern, weder unter Starken noch Schwachen, weder unter Reichen noch Armen, denn sie alle Ein Ding haben, einerlei Güter in Christo, der macht Ein Herz, Einen Muth, Einen Sinn, Einen Mund und alle Güter gemein, sie seyn geistlich oder zeitlich, wie mannigfaltig sie immer seyn mögen; fähret er zu, und

*) A. Eitel Tyrannen, ja Teufel regieren im geistlichen Stande, die nicht mehr denn bannen, vermaledeien, treiben und jagen können.

gründet ſolches mit ſtarken Sprüchen der Schrift, und hebet alſo auch durch die Schrift auf alle Urſachen der Uneinigkeit, ſtellet ſich zwiſchen Juden und Heiden als ein Scheidsmann und Mittler; als ſollte er ſprechen: Ihr Juden könnet die Heiden nicht verwerfen, ob ſie nicht mit euch eurer Gewohnheit nach eſſen und trinken; denn ſie haben eben den Chriſtum, den ihr habet, wie das die Schrift zuvor verkündiget hat. Wiederum: Ihr Heiden könnet die Juden nicht verachten, ob ſie gleich ihrer Weiſe nach eſſen und trinken; denn ſie haben auch denſelbigen Chriſtum, der ihnen iſt verheißen in der Schrift.

Dieweil denn die Schrift Chriſtum gemein machet, und beide, Juden und Heiden, unter ihm verſammlet, auch auſſer Chriſto niemand nichts hat, und in Chriſto jedermann alle Dinge hat; warum wollt ihr denn zanken, urtheilen und euch ſpalten, und nicht vielmehr freundlich unter einander annehmen, wie euch Chriſtus hat angenommen? Hat doch niemand nichts vor dem andern; ſo hat auch niemand weniger denn der andere; warum wollt ihr euch denn um Eſſen, Trinken, Kleider, Tage, Stätte, Geberden und desgleichen zanken und ſpalten, da nichts an gelegen iſt, dieweil es zeitliche Dinge, auſſer Chriſto ſind, die nicht zur Sache dienen; darum laßt hierinnen frei ſeyn, wer da will. Iſt aber noch jemand ſchwach im Glauben, und noch nicht frei, den duldet und traget bis er ſtark werde, angeſehen, daß euch daran nichts abgehet, ihr habt doch Chriſtum ganz und gar.

Daß mir nun dieſe Worte St. Pauli verſtehen, müſſen wir wiſſen, daß St. Pauli Gebrauch iſt, das jüdiſche Volk zu nennen die Beſchneidung, darum, daß ſie beſchnitten waren, und dabei, als bei einem Zeichen, von andern Völkern geſondert und erkennet würden. Alſo nennet man auch wohl andere Dinge bei ſeinem Zeichen; als, von Weibern ſpricht man: der Schleier oder die Zöpfe richten viel Unglücks an in der Welt *). Und von den Pfaffen: wie iſt die

*) A. Und von den Mönchen: Siehe zu, was darf die Kutte nicht thun.

Platte ſo geizig! und die Reuter nennet man bei den Sporen und Steigereif. Eben auf dieſelbige Weiſe nennet St. Paulus die Juden bei ihrem Zeichen, die Beſchneidung, und die Heiden praeputium, die Vorhaut, Gal. 2, 7. 8: „Sie ſahen, daß mir das Evangelium vertrauet war an die Vorhaut, (das iſt, an die Heiden, die noch haben ihre Vorhaut unbeſchnitten,) wie Petro vertrauet war das Evangelium an die Beſchneidung (das iſt, an die Juden). Und Eph. 2, 11: „Gedenket ihr Heiden, die ihr vorzeiten wurdet genennet eine Vorhaut von der Beſchneidung ꝛc.“ Alſo hier auch: „Ich ſage, daß Chriſtus ſey geweſen ein Diener der Beſchneidung,“ das iſt, der Juden oder des jüdiſchen Volks.

Einen Diener nennet er Chriſtum auch nach ſeinem Gebrauch, da er alle Prediger und Apoſtel Diener nennet. 1. Cor. 3, 5: „Was iſt Paulus? was iſt Apollo? ſie ſind Diener, durch welche ihr ſeyd gläubig worden.“ So iſt's nun ſo viel geſagt: „Jeſus Chriſtus iſt geweſen ein Diener der Beſchneidung,“ das iſt, ein Prediger, Lehrer, Apoſtel, Bote, von Gott zu dem jüdiſchen Volk geſchicket. Denn Chriſtus hat noch nie den Heiden geprediget, iſt auch nicht zu ihnen geſandt, ſondern allein den Juden.

Das iſt aber geſchehen nicht um ihres Verdienſtes willen, ſondern, wie er hier ſaget, um der Wahrheit Gottes willen. Welche Wahrheit iſt das? Gott hatte Abraham, Iſaak und Jakob verheißen, daß Chriſtus ſollte von ihrem Saamen geboren werden. Daß nun Gott wahrhaftig erfunden würde in ſeinem Verheißen, iſt Chriſtus kommen, laut derſelben Verheißung. Und alſo iſt die Wahrheit Gottes erfunden, daß er halte, was er zuſage. Um ſolcher Wahrheit willen, daß Gott beſtünde als ein Wahrhaftiger, und nicht um jemandes Verdienſtes willen, iſt Chriſtus ein Apoſtel und Diener der Beſchneidung worden. Das wollen die folgenden Worte, da er ſaget: „zu befeſtigen die Verheißung Gottes, den Vätern gethan.“ Siehe, was er für eine Wahrheit meine; nämlich, damit bekräftiget und erfüllet iſt göttliche Zuſagung von Chriſto, zu den Patriarchen geſchehen.

Ob nun wohl das wahr ist, daß Christus beiden, Juden und Heiden gemein ist, so ist er doch nicht den Heiden, sondern allein den Juden verheißen; wie er auch saget Röm. 3, 2: „Gottes Wort ist den Juden vertrauet;“ Röm. 9, 4: „Den Juden ist das Gesetz gegeben.“ Also ist er auch allein zu ihnen kommen, wie er auch selbst saget Matth. 15, 24: „Ich bin nicht gesandt, denn allein zu den verlornen Schafen vom Hause Israel.“ Also haben die Juden den Vortheil, daß ihnen Christus verheißen ist, und sie sein gewarten möchten. Aber den Heiden ist nichts verheißen, darum sie auch nichts gewarten konnten; wiewohl auch die Juden den Heiden darinnen gleich sind, daß Christus ja aus lauter Gnaden ist verheißen, als er den Heiden ist gegeben. Doch, nachdem er verheißen ist, haben sie redliche Ursache gehabt, sein auch zu erwarten, als der ihnen gegeben werden sollte.

Darum haben die Juden Christum nicht allein aus der Gnade der Verheißung, sondern auch aus der Wahrheit Gottes, die seine Verheißung erfüllen sollte. Aber die Heiden haben weder die Gnade der Verheißung, noch die Wahrheit der Erfüllung, sondern die lauter bloße, unbedachte, unversehene Barmherzigkeit, die ihnen Christum giebet, ohne alles Verheißen, ohne alle Pflicht der Wahrheit Gottes zu erfüllen. Doch, dieweil die Schrift verkündiget hat, daß die Heiden sollten Christum, wiewohl ohne alles Verheißen, ohne alles Warten und Versehen, überkommen, mußte dieselbige Schrift je auch erfüllet werden. Und also hat kein Theil was vor dem andern; sondern „Christus ist den Juden gegeben aus göttlicher Zusagung und Wahrheit: den Heiden aus lauter unversehener Barmherzigkeit.“

Weil denn beides die Schrift innen hat, den Juden verheißet sie, von den Heiden verkündiget sie, so bestehet nun die Einigkeit, daß ein jeglicher Christum hat insgemein, und hinfort einer sich des andern soll annehmen, als eines Mitgenossen am gemeinen Gut. Die Juden sollen die Heiden nicht verachten, darum, daß die Schrift von ihnen saget, sie werden Gott preisen um seine Barmherzigkeit. Wie wollten sie, die

verachten, die Gottes Barmherzigkeit haben und preisen? Sie könnten sie ja nicht preisen, wenn sie sie nicht hätten. Wiederum, sollen die Heiden nicht verachten die Juden: denn Christus ist ihnen verheißen, und der Verheißung nach ihr Diener und Prediger worden, daß Gott wahrhaftig bestünde, und seine Verheißung bekräftigte.

Siehe, das wollen diese Worte Pauli: „Ich sage, daß Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um Gottes willen, zu bekräftigen die Verheißung Gottes, den Vätern gethan.“ Warum sagest du das? Ohne Zweifel, daß niemand die Juden verachte, sondern nehme sie an, weil sie Christus angenommen und nicht verachtet hat, ja, auch ihr eigen Prediger, Diener, Apostel verheißen, erzeigt und gegeben ist. Was sagest du denn von den Heiden? Ich sage nicht, daß ihnen etwas verheißen sey; aber das sage ich, sie preisen und haben Gottes Barmherzigkeit, die ihnen ohne Verheißung gegeben ist, wie die Schrift meldet: darum soll sie niemand verachten, sondern annehmen, dieweil sie Gott hat angenommen, und nicht verachtet. Wie nun Christus allen gemein worden ist, den Juden und Heiden, wiewohl aus anderlei und anderlei Ursache; also sollen wir auch unter einander gemein werden, ein jeglicher sich des andern annehmen, seine Bürden tragen, und Gebrechlichkeit dulden, ohne Unterscheid äusserlicher Person, Namens, Standes, und was das seyn mag.

„Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinen Namen Lob singen.“

Hier hebet er an zu erzählen etliche Sprüche der Schrift, darinnen von den Heiden verkündiget ist, daß sie würden Gott preisen um seine Barmherzigkeit. Und dieser erste stehet Psalm 18, 50. und Psalm 108, 3. und ist geredet von dem Propheten in der Person Christi; wie das ausweisen beide Psalmen. Sollte nun diese Schrift wahr werden, so mußte Christus unter den Heiden seyn, und nicht leiblich, sondern geistlich unter ihnen seyn. Denn wo Christus nicht ist geistlich, da ist noch kein Lob; wo er aber lobet und singet, da ist er geistlich. Also zwinget dieser Spruch, daß die Heiden sollten an Christum glauben und ihn

haben, welches ist die Barmherzigkeit Gottes haben; dennoch wird hierin nicht etwas verheißen den Heiden, sondern schlecht verkündiget von den Heiden, was sie thun werden.

Es ist auch droben gesaget von dem rechten Gottesdienst, den hier der Prophet nennet Loben und von Gottes Namen singen, wie ihn denn auch die ganze Schrift nennet. Nun ist Lob nichts anders, denn Erkenntniß der empfangenen Güter; darum das hebräische und apostolische Wort lautet: confitebor, ich will dir bekennen, das ist, danken, loben, und sagen, daß ich solches alles von dir habe.

„Und abermal spricht er: Freuet euch ihr Heiden mit seinem Volk.“

Dieser Spruch ist aus 5. Mos. 32, 43. gezogen, als man saget, da Moses spricht: „Lobet ihr Heiden mit seinem Volk.“ Auf hebräisch aber kann es also lauten: „Freuet euch ihr Heiden mit ihm“ (vernimm mit seinem Volk). Und also, dünket mich, führe der Apostel diesen Spruch. Doch es laute sonst oder so, so ist's offenbar, daß niemand weder Gottes Volk lobet, noch sich mit ihm freuet, er sey denn seiner Güter theilhaftig, und habe denselbigen Gott. Denn wer das nicht hat, der ist Gottes Volk feind, verfluchet und verfolget es, wie 1. Mos. 12, 3. Gott spricht: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen.“ Hier siehest du, daß sie des Segens theilhaftig sind, die Gottes Volk segnen. Darum zwinget der Spruch auch, daß die Heiden sollten Christen werden.

„Und abermal: Lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn alle Völker.“

Das ist der Psalm 117, 1. 2, und redet auch von dem rechten Gottesdienst. Darum zwinget er auch, daß die Heiden Gottes Volk seyn sollten. Sintemal Gott niemand dienet, (das ist, lobet und ehret,) denn allein sein Volk.

„Und abermal spricht Jesaias: Es wird seyn die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen.“

Dieser Spruch stehet Jes. 11, 10. und lautet auf

hebräiſch alſo: „Und es wird geſchehen zu der Zeit, daß die Wurzel Jeſſe, die da ſtehet zu einem Panier den Völkern, nach ihm werden die Heiden fragen, und ſeine Ruhe wird Ehre ſeyn.“ Die Meinung dieſes Spruchs iſt klar, daß die Heiden ſollen Chriſtum haben, und ihm unterthan ſeyn. Aber St. Paulus wandelt die Worte ein wenig, und folget den alten Dolmetſchern, die vor Zeiten die Bibel in griechiſcher Sprache verwandelt haben. Der Sinn iſt doch gleich. Die Wurzel Jeſſe ſoll hier nicht verſtanden werden der Stamm Jeſſe, wie die Maler malen, einen Baum aus Jeſſe, dem Vater Davids, mit vielen Zweigen: Und wie man auch ſinget von unſerer Frauen, germinavit radix Jesse, der Stamm Jeſſe iſt aufgegangen: das iſt alles mit Gewalt daher gedeutet: Chriſtus ſelbſt, und ſonſt niemand, iſt dieſer Stamm oder Wurzel; wie klärlich dieſer Spruch Jeſaiä zwinget, der da ſaget: Die Heiden ſollen hoffen auf den Stamm oder Wurzel Jeſſe, der die Völker regieret ꝛc. Das kann nicht dem natürlichen Jeſſe, noch unſerer Frauen zugeeignet werden.

Chriſtus aber heiſſet darum eine Wurzel Jeſſe, daß er von dem Geſchlecht Jeſſe durch David kommen iſt, aber in ihm hat aufgehöret die leibliche Geburt. Er iſt durch ſein Leiden in die Erde begraben, und als eine ungeſtalte Wurzel in der Welt verborgen, und iſt aus ihm gewachſen der ſchöne Baum, die chriſtliche Kirche, ausgebreitet in alle Welt. Das wäre recht gemalet die Wurzel Jeſſe, wenn man Chriſti Leiden und ſeine Früchte daran malete.

Daß aber Paulus ſaget: „Und der da erſtehen wird zu regieren die Völker,“ iſt eben ſo viel als auf hebräiſch: der da ſtehet zu einem Zeichen der Völker; denn Chriſti Regiment iſt damit angezeiget, daß es geiſtlich ſey. Er iſt durch's Evangelium aufgerichtet in aller Welt zu einem Zeichen, daran man ſehen und ſich halten muß mit dem Glauben. Man ſiehet ihn nicht leiblich, ſondern nur im Zeichen, im Evangelio: und alſo regieret er auch die Völker durch's Evangelium, im Zeichen und nicht in leiblicher Gegenwärtigkeit.

Daß er aber sagt: Die Heiden werden auf ihn hoffen, ist auch nichts anders, denn das der hebräische Text sagt: und die Heiden werden nach ihm fragen; das ist, sie werden auf ihn sehen und allein an ihm hangen, allen Trost, Hoffnung und Treue in ihn setzen, werden nach nichts fragen, nichts begehren, denn nur ihn.

Aber da unser Text hat, Jes. 11, 10: „Und sein Grab wird ehrlich seyn," das der Apostel ausläßt; hat St. Hieronymus nicht wohl verdolmetschet, da er meinet, Jesaias habe von dem herrlichen Grabe Christi geschrieben. Jesaias hat gewollt, daß seine Ruhe sey Preis, das ist, sein Tod oder Sterben sey nicht wie andrer Menschen Sterben, welche haben ihren Preis, dieweil sie leben; wenn sie todt sind, so haben sie nichts. Aber dieser Wurzel Jesse ist allererst ihr Preis angegangen im Tode; denn nach seinem Tode ist er allererst zum rechten Leben, Gewalt, Preis und Ehre erhaben, zu einem Zeichen und Regenten der Heiden, ja, ein Herr über alle Dinge gesetzet zur rechten Hand Gottes.

„Gott aber der Hoffnung, erfülle euch mit aller Freuden und Friede, im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt, durch die Kraft des heil. Geistes."

Er beschleußt die Epistel mit einem feinen Gebet, wünschet ihnen volle Freude und Friede, und spricht: Gott der Hoffnung, das ist, der sie allein giebt durch Christum und in Christo.

Wie aber das zugehe, ist droben gesaget: Wenn wir Gottes Willen erkennen, wie er hat Christum dargegeben, unsere Sünde zu tragen, wie wir auch thun sollen. Je tiefer solcher Wille erkannt wird, je stärker der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wird. Darum muß man immer davon predigen, hören und denken; denn es gehet durch kein ander Mittel zu, denn allein durch's Evangelium.

Darum ist des Apostels Meinung diese: Gott, der da Hoffnung wirket durch's Evangelium, der gebe euch Gnade, daß ihr das Evangelium wohl treibet und glaubet, daraus ihr Christum auf's allertiefste erkennet; davon ihr denn alle Freude und gut

Gewiſſen, als von einem gemeinen Gut, dazu auch Friede unter einander haben werdet. Denn das iſt die Freude und Friede, nicht wie die Welt giebt, durch Fühlen und Empfinden; ſondern durch Glauben: denn ihr nicht ſehet noch fühlet, den, der euer Gut iſt, von dem ihr Freude und Friede habt; in der Welt aber werdet ihr Unfriede und Betrübniß fühlen. So ihr aber Chriſtum erlernet, daß er gemein jedermann iſt, und allen gleich, ſo habt ihr guten Frieden; denn da iſt nichts, das einer dem andern vergönnen kann, dieweil ihr alle gleich reich ſeyd. Siehe, das heißt Freude und Friede durch's Glauben oder im Glauben.

Daraus denn weiter folget, völlige Hoffnung, das iſt, daß die Hoffnung immer zunimmt. Dazu helfen auch die Leiden und Verfolgungen. Denn die Hoffnung nimmt nicht dermaſſen zu, daß die Widerwärtigkeit werde abgeleget, ja, ſie wird gemehret, auf daß die Hoffnung nicht auf unſere Macht ſich verlaſſe, ſondern beſtehe durch Kraft des heiligen Geiſtes, welche uns hilft und die Hoffnung ſtärket, daß wir den Unfall der Welt nicht fliehen noch fürchten, ſondern bis in den Tod beſtehen, und alles Böſes überwinden, daß es vor uns fliehen und ablaſſen muß. Das heiſſet Hoffnung, nicht in menſchlicher Schwachheit, ſondern in Kraft des heiligen Geiſtes, welches doch alles durch Mittel des Evangelii muß geſchehen, wie er droben ſagt: „durch Geduld und Troſt der Schrift haben wir Hoffnung.“ Denn wo nicht Evangelium iſt, da iſt weder Hoffnung, Troſt, Friede, Freude, Glaube, Liebe, Chriſtus, Gott, noch kein Gutes; wie wir das vor Augen ſehen in dem elenden geiſtlichen, geiſtloſen, fleiſchlichen Stande, die doch viel beten und Meſſe halten; vor welchen uns Gott der Hoffnung, und der Geduld, und des Troſtes gnädiglich behüte; Amen.

Am dritten Sonntage des Advents.

Epiſtel 1. Cor. 4, 1 — 5.

Dieſe Epiſtel giebet ein Exempel des Evangelii am erſten Sonntage im Advent, da wir gehöret haben, daß die Jünger nicht ſelbſt auf dem Füllen geritten, ſondern führeten's zu Chriſto, und ſatzten ihn darauf; das thut hier der Apoſtel auch. Denn die Corinther fingen an ſich zu ſpalten, und zu hängen an den Apoſteln; eines Theils rühmete ſich Petri, eines Theils St. Pauli, eines Theils Apollo, ein jeglicher warf auf ſeinen Apoſtel, von dem er getaufet oder gelehret war, oder der ihn dünkete der Vornehmſte zu ſeyn. Da kommet Paulus, und wehret, läßt keinen ſich rühmen von einigen Apoſteln, ſondern allein von Chriſto, und ſpricht, es liege nichts daran, wer ſie ſeyn, durch welche ſie getaufet und gelehret ſind: aber da liege es gar an, daß ſie Chriſtum einträchtiglich halten, und ihm allein unterworfen ſeyn. Alſo lehret hier St. Paulus fein, was ſie von den Apoſteln halten ſollen, und iſt die ganze Epiſtel ein greulicher Stoß wider das Papſtthum und *) geiſtlich Regiment; wie wir ſehen werden.

„Dafür halte uns jedermann, nämlich für Chriſti Diener, und Haushalter über Gottes Geheimniß.“

Das iſt geſagt von allen Apoſteln und aller Apoſtel Stuhlerben, es ſey St. Petrus oder St. Paulus. Darum iſt uns hier gar eben wahrzunehmen, wie man die Apoſtel und Biſchöfe halten ſoll, daß wir ſie nicht zu hoch noch zu niedrig halten. Denn St. Paulus, ja der heilige Geiſt, hat dieſes Maaß nicht umſonſt geſetzet, ohne Zweifel, daß wir ſchuldig ſind, uns darnach zu richten. Deſſelbigen gleichen iſt den Biſchöfen hiemit geſetzet, was ihr Amt ſeyn ſoll, und wie weit ihre Gewalt ſich ſtrecket; auf daß, ſo wir einen Biſchof ſehen, der ſich mehr unterwindet, denn dieſer Text giebet, daß wir denſelbigen gewißlich für einen Wolf und des Teufels Apoſtel halten und meiden ſollen; denn das wird gewißlich der Antichriſt ſeyn,

*) B. deſſelben.

ver welter regieret im geistlichen Regiment, denn hie estimmet ist.

Zum ersten spricht er: Wir sollen sie für nichts nders aufnehmen noch halten, denn für Diener Christi; und sie sollen auch für nichts anders wollen ehalten werden. Aber Diener Christi soll hier nicht heißen von dem Gottesdienst, den man jetzt Christi Dienst nennet, als mit Beten, Fasten, Kirchengehen, nd alles, was das geistliche Recht, Stifte, Klöster nd ganze geistlicher Stand Gottesdienst nennet. Denn das sind eitel erdichtete Worte und Werke, dadurch dieser Spruch Pauli, und andere mehr, allerdings verfinstert sind, daß jetzt niemand mehr weiß, was hier Paulus Christi Dienst heiße. Er meinet den Dienst, der ein Amt ist. Alle Christen dienen Gott, aber sie sind nicht alle im Amte. Also nennet er auch Röm. 11, 13. sein Amt einen Dienst. „Ich will meinen Dienst preisen, weil ich der Heiden Apostel bin.“ Und droben in der nähesten Epistel Röm. 15, 8: „Ich sage, daß Christus ein Diener sey gewesen der Beschneidung;“ und 2. Cor. 3, 6: „Welcher uns auch tüchtig gemachet hat das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens sondern des Geistes.“

Und wo nehme ich eine solche starke Sprache, daß ich aus aller Christen Herzen könnte reissen den tiefen eingedrungenen Irrthum durch die Papisterei, daß sie den Dienst Christi und den Dienst Gottes nicht anders deuten, denn auf ihre eigene Werke, die sie ohne Mittel gegen Christum wirken? Höre doch, lieber Mensch, Christo dienen, und Gott dienen, heißt vornehmlich bei St. Paulo, ein Amt führen, das Christus ihm befohlen hat, nämlich das Predigen. Es ist ein Dienst, der von Christo, nicht zu Christo gehet, und der nicht von uns, sondern zu uns kommet. Das mußt du wohl merken, und ist sehr noth, du kannst sonst nicht wissen, was die Paulischen Worte wollen: Ministerium, ministratio, ministrare etc. Er heißet es immer dienen, Dienst, Diener ꝛc. Selten aber gedenket er des Dienstes, der über sich zu Gott gehet, sondern allergemeinste deß, der unter sich zu den Menschen gehet; denn auch Christus im Evangelio

Wo nun mehr denn das einige Haupt, Gott oder Christus, wird aufgeworfen, da müssen auch andere Lehre und Wort seyn, denn Christi Lehre und Worte. Da muß denn auch so bald der Dienst Christi aus seyn, Christus verworfen, und eine neue Herrschaft aufgeworfen seyn. Das kann ein jeglicher wohl begreifen, daß die zwei sich nicht mit einander leiden können: Christi Diener seyn, und, selbst eigen Wort lehren. Wie kann er Christi Diener seyn, so er nicht Christi Wort lehret? oder wie kann er sein eigen Wort lehren, wenn er Christi Wort lehren soll? Lehret er sein eigen Wort, so ist er ein eigen sonderlicher Herr, und dienet Christo nicht: lehret er Christi Wort, so ist er nicht ein sonderlicher Herr.

Hieraus urtheile nun du selbst, woher komme das Papstthum und sein geistlich Recht, mit aller Pfaffen, Mönche und hohen Schulen Lehren. Können sie beweisen, daß sie nichts denn Christi Wort lehren, so sollen wir sie für Christi Diener halten; können wir aber beweisen, daß sie nicht Christi Wort lehren, so sollen wir sie nicht für Christi Diener halten. Nun ist's je klar, daß ihr Ding nicht ist Christi Wort, sondern ihr selbst eigen. So ist's offenbar, daß sie des Endechrists Reich und des Teufels Diener sind. Denn hier stehet Paulus fest, und schleußt: Dafür soll uns ein Mensch halten, daß wir Christi Diener sind.

Es hilft nicht, daß sie sagen: Man möge neben Christi Wort auch der Kirche Gebote lehren; geben vor, was sie lehren, soll der Kirche Lehre seyn. Aber Paulus stehet noch, und lehret, daß die Kirche weder Petrum noch Paulum, sondern allein Christum höre, und sie erkenne auch niemand, denn Christi Diener. Daher siehest du, wie große Gotteslästerung das ist, daß der Papst seiner Lehre Gehorsam ausruft einen Weg der Seligkeit, und den Ungehorsam einen Weg der Verdammniß. Aber Paulus giebet hier diesen Gehorsam dem Teufel, wie er thut 1. Tim. 4, 1: „Der Geist saget deutlich, daß in den letzten Tagen werden
liche abtreten vom Glauben, und anhangen den ver-
rischen Geistern und Teufelslehre, und in Gleisnerei
zen lehren, die da ein Brandmahl haben in ihrem

Gewissen, und verbieten die Ehe und Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Dank den Gläubigen, und denen, so die Wahrheit erkennen.“ Und Christus Joh. 10, 5. saget: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.“

Da siehest du, wie es mit Paulo allhier stimmet, daß alles, was nicht Christi Stimme ist, das ist fremde Stimme, des Teufels Lehre, und zu fliehen. Da höreſt du, was Christus selbst urtheilet von den Lehren, und was seine Kirche höre und lehre, welches der Kirchen Gebote sind oder nicht. Die Kirche hat keine andere Lehre, denn Christi, auch keinen andern Gehorsam, denn Christi. Darum alles, was die Papisten von Geboten und Gehorsam der Kirchen sagen, das ist der Art, davon Paulus spricht: Es sind Lügenlehren in Gleisnerei, aus den irrigen Geistern und Teufelslehren.

Eben dasselbige wollen auch die folgende Worte, da er sie nennet Haushalter der heimlichen Güter Gottes. Der Haushalter soll hier heißen, der des Herrn Hausgesinde regieret, wie jetzt die Schaffner in den Mönchenklöstern, und Pröbste in den Nonnenklöstern, und alle dergleichen Hofemeister, Verweser und Vorsteher. Denn Oeconomus ist griechisch, peritus rei familiaris, und lautet also auf deutsch, ein Haushalter, der da weiß ein Haus zu versorgen, und kann das Gesinde regieren; welchen auch Christus Matth. 24, 45. schlecht einen Knecht nennet, da er spricht: „Welcher ist ein treuer, kluger Knecht, den sein Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen ihr Gebühr gebe zur rechten Zeit.“ Ein solcher Knecht war Elieser, Abrahams Knecht.

Nun hat Gott auch ein Haus, das sind wir selbst, die christliche Kirche, darinnen sind die Pfarrherren und Bischöfe Hauskündige und Haushalter, die des Hauses warten sollen, mit Speise versorgen, und das Gesinde regieren. Aber seine Güter sind nicht leiblich. Darum scheidet St. Paulus die Haushalter Gottes von

allen andern leiblichen Haushaltern. Jene, die geben sichtlich Brod, und regieren die Körper; aber diese geben unsichtliche Speise; und regieren die Seelen; darum nennet er sie mysteria. Das ist auch alles aus der Weise kommen, daß wir nicht mehr wissen, was der Haushalter sey oder heiße, und wer die mysteria sind. Sie meinen, wenn sie taufen, Meß halten, und andere Sacramente reichen, so haben sie die mysteria gehandelt, und ist jetzt kein mysterium tüchtig, denn die Meße; wiewohl sie auch nicht wissen, warum es mysterium müsse heißen.

Ich kann heutiges Tages kein Deutsch finden auf das Wort mysterion, und wäre gleich gut, daß wir blieben bei demselbigen griechischen Wort, wie wir bei vielen mehr sind geblieben. Es heisset ja so viel, als secretum, arcanum, ein solch Ding, das aus den Augen gethan und verborgen ist, das niemand siehet, und gehet gemeiniglich die Worte an; als wenn etwas gesaget wird, das man nicht verstehet, spricht man: das ist verdeckt, da ist etwas hinten, das hat ein mysterion, da ist etwas Verborgenes. Eben dasselbige Verborgenes heißet eigentlich mysterium, ich heiße es ein Geheimniß.

Was sind denn nun die mysteria Gottes? Nichts anders, denn Christus selbst, das ist, der Glaube und Evangelium von Christo: denn alles, was im Evangelio geprediget wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzet, und aller Welt verborgen; mag auch nicht erlanget werden, denn allein durch den Glauben; wie er auch selbst saget Matth. 11, 25: „Ich danke dir, Herr, Vater Himmels und der Erden, daß du diese Dinge verborgen hast den Weisen und Verständigen, und hast sie offenbaret den Kleinen.“ Und Paulus 1. Cor 2, 8: „Wir predigen die Weisheit Gottes in der Heimlichkeit verborgen, welche keiner dieser Welt Fürsten erkannt hat.“

Und daß ich's auf's klärlichste sage, mysterium ist, wenn du höreſt die Dinge, die du in deinem Glauben hältest, daß Christus, Gottes Sohn, von einer Jungfrauen geboren, gestorben, auferstanden sey; und das alles um Vergebung unsrer Sünde. Denn dieser Dinge

ſiehet das Auge keines, begreift die Vernunft keines; ja, wie St. Paulus 1. Cprinth. 1, 21. ſaget: „Es iſt eitel Thorheit vor den Klugen, und eitel Aergerniß vor den Heiligen.“ Denn wie iſt's möglich, daß Natur erkenne, oder Vernunft bekenne, daß dieſer Menſch, Chriſtus, ſey unſer Leben, Heil, Friede, Gerechtigkeit, Erlöſung, Kraft, Weisheit, Herr aller Creaturen und Gott, und alles, was die Schrift von ihm ſagt? Niemand kann davon wiſſen, denn der es aus dem Evangelio höret und gläubet, es iſt zu ferne von Sinn und Vernunft. So ſind nun Gottes mysteria nichts anders, denn die Dinge oder Güter, die von Chriſto durch's Evangelium geprediget werden, und die allein der Glaube faſſet und behält.

Davon ſaget Paulus 1. Tim. 3, 16*): „Es iſt kündlich groß, ſpricht er, das gottſelige Geheimniß, das da iſt offenbaret im Fleiſch, rechtfertiget im Geiſt, erſchienen den Engeln, geprediget den Heiden, gegläubet von der Welt, aufgenommen zur Herrlichkeit.“ Das iſt alles von Chriſto geſagt, welcher iſt offenbaret im Fleiſch. Denn er hat gewandelt unter den Menſchen, die Fleiſch und Blut hatten, und er auch ſelbſt; aber dennoch blieb er mysterium. Denn, daß er Chriſtus, Gottes Sohn, das Leben, der Weg, die Wahrheit und alles Gute wäre, war verborgen.

Doch iſt er rechtfertiget im Geiſt; das iſt, die Gläubigen durch den Geiſt haben ihn dafür angenommen, erkennet und gehalten. Denn dieß Rechtfertigen heißt nichts anders, denn gerecht ſprechen, oder recht haben laſſen, wie Luc. 7, 29: „Alles Volk und auch die Zöllner rechtfertigen Gott.“ Item Pſ. 51. 9: „Auf daß du gerechtfertiget werdeſt in deinem Worte;“ das iſt alles ſo viel geſagt: wer an Chriſtum gläubet, der giebet ihm recht, bekennet, daß wahr ſey, daß er allein unſer Leben, Gerechtigkeit, Weisheit ſey, und wir Sünder, todt und verdammt ſind; denn das iſt er,

*) B. da er auch von dieſen Sachen redet und lehret, wie er wandeln ſoll im Hauſe Gottes.

allen andern leiblichen Haushaltern. Jene, die geben sichtlich Brod, und regieren die Körper; aber diese geben unsichtliche Speise, und regieren die Seelen; darum nennet er sie mysteria. Das ist auch alles aus der Weise kommen, daß wir nicht mehr wissen, was der Haushalter sey oder heiße, und wer die mysteria sind. Sie meinen, wenn sie taufen, Meß halten, und andere Sacramente reichen, so haben sie die mysteria gehandelt, und ist jetzt kein mysterium tüchtig, denn die Meße; wiewohl sie auch nicht wissen, warum es mysterium müsse heißen.

Ich kann heutiges Tages kein Deutsch finden auf das Wort mysterion, und wäre gleich gut, daß wir blieben bei demselbigen griechischen Wort, wie wir bei vielen mehr sind geblieben. Es heisset ja so viel, als secretum, arcanum, ein solch Ding, das aus den Augen gethan und verborgen ist, das niemand siehet, und gehet gemeiniglich die Worte an; als wenn etwas gesaget wird, das man nicht verstehet, spricht man: das ist verdeckt, da ist etwas hinten, das hat ein mysterion, da ist etwas Verborgenes. Eben dasselbige Verborgenes heißet eigentlich mysterium, ich heiße es ein Geheimniß.

Was sind denn nun die mysteria Gottes? Nichts anders, denn Christus selbst, das ist, der Glaube und Evangelium von Christo: denn alles, was im Evangelio geprediget wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzet, und aller Welt verborgen; mag auch nicht erlanget werden, denn allein durch den Glauben; wie er auch selbst saget Matth. 11, 25: „Ich danke dir, Herr, Vater Himmels und der Erden, daß du diese Dinge verborgen hast den Weisen und Verständigen, und hast sie offenbaret den Kleinen.“ Und Paulus 1. Cor 2, 8: „Wir predigen die Weisheit Gottes in der Heimlichkeit verborgen, welche keiner dieser Welt Fürsten erkannt hat.“

Und daß ich's auf's klärlichste sage, mysterium ist, wenn du höreſt die Dinge, die du in deinem Glauben behälteſt, daß Christus, Gottes Sohn, von einer Jungfrauen geboren, gestorben, auferstanden sey; und das alles um Vergebung unsrer Sünde. Denn dieser Dinge

Summarum, es ist erweiset, beschlossen, angenommen und gehalten für Gottes Sohn, von Engeln, Heiden, Welt, Himmel und jedermann, dieweil er dafür ist offenbaret, rechtfertiget, erschienen, geprediget, geglaubet, aufgenommen ꝛc. Darum nennet er's auch hier Geheimnisse, und 1. Tim. 3. „ein Geheimniß." Es ist doch ein Ding, Christus ist's ganz und gar, ein Geheimniß und viel Geheimnisse; denn viel heimliche Güter wir von ihm haben.

Auch ist das zu merken, das St. Paulus noch dazu thut, und spricht: Die Geheimnisse Gottes, das ist, solche verborgene Dinge, die Gott giebt, und in Gott sind. Denn der Teufel hat auch seine Geheimnisse, wie Offenb. Joh. 17, 5. spricht: „Sie hat an ihre Stirn geschrieben Geheimnisse Babylon ꝛc." Item, Offenb. Joh. 17, 7: „Ich will dir zeigen das Geheimniß der Hure von Babylon ꝛc." Das sind solche Geheimnisse, darüber der Papst und seine Geistlichen jetzt Haushalter sind; denn sie geben vor, ihre Lehre und Werk führen zum Himmel; und ist dahinten eitel Tod und Hölle, allen, die dran glauben. Aber dieß sind Gottes Geheimnisse, da Leben und Seligkeit innen ist.

So haben wir nun des Apostels Meinung in diesen Worten, daß ein Diener Christi sey ein Haushalter in den Geheimnissen Gottes, das ist, er soll sich dafür halten und halten lassen, daß er nichts anders, denn die Dinge predige und dem Gesinde Gottes gebe, denn die Christus ist und in Christo sind; das ist, er soll das lautere Evangelium, den reinen Glauben predigen, wie allein Christus sey unser Leben, Weg, Weisheit, Kraft, Preis und Seligkeit ꝛc. und daß unser Ding eitel Tod, Irrthum, Thorheit, Unkraft, Schande und Verdammniß sey. Wer anders prediget, den soll kein Mensch für Christi Diener noch Haushalter in göttlichen Gütern halten, sondern wie des Teufels Boten vermeiden. Darum folget nun:

„Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern,
„denn daß sie treu erfunden werden."

Da lieget die ganze Macht an, da fraget Gott nach, das suchet und fordert Engel, Mensch und alle

und will's auch seyn *). Wer es aber nicht thut, stehet auf seinen Werken, will nicht verdammet lassen seyn, was er ist, der hadert mit ihm, und verdammet ihn **).

Von der Rechtfertigung ist auch das Röm. 1, 4. gesaget: „Er ist erweiset Gottes Sohn in der Kraft, nach dem Geist, der da heiliget.“ Als sollte er sagen: In den Ungläubigen ist er nichts, und nicht allein schwach, sondern auch gar verdammt. Wo aber Heiligen sind, die im Geist leben, der sie heiliget, bei denen ist's kräftiglich und groß gehalten, daß er Gottes Sohn sey; denn es ist ihnen erweiset und beschlossen festiglich.

Nun hätte St. Paulus hier wohl können sagen also: Wir sind Haushalter der Weisheit Gottes, oder der Gerechtigkeit Gottes, oder dergleichen; sintemal Christus das alles ist, wie er saget 1. Cor. 1, 30: „Er ist uns von Gott gemachet zur Weisheit, und Gerechtigkeit, und Heiligung, und Erlösung.“ Aber das wäre stücklich gewesen; darum wollte er auf einem Haufen mit einem Wort begreifen all diese Güter, die von Christo zu predigen sind, und nennet es Geheimnisse. Als sollte er sagen: wir sind geistliche Haushalter, die wir sollen austheilen Gottes Gnade, Gottes Wahrheit; und wer kann sie alle erzählen insonderheit? Ich will's kürzlich begreifen, und sagen: Es sind Gottes Geheimnisse. Nennet sie darum Geheimnisse, und verborgene Dinge, daß sie allein mit Glauben erlanget werden.

Also thut er Röm. 1, 4. auch, da er mit einem Worte wollte alles begreifen, „wie, Christus ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, geprediget den Heiden ꝛc.“ wie gesaget ist aus 1. Tim. 3. spricht er kürzlich auf griechisch, oristheis, definitus. Summa

*) A. und wer ihn dafür hält, der rechtfertiget ihn in seinem Geist.

**) B. Aber Christum also rechtfertigen das geschieht von niemand denn der den heil. Geist hat, deß Werk ist es allein. Fleisch und Blut kann es nicht thun, ob es gleich vor Augen und Ohren offenbarlich dargestellt und geprediget wird.

Da ist nichts denn von Hadersachen, von Präbenden, oder aufs höchste von Platten und Kleidern. Ja, er verdammet öffentlich dazu das Evangelium und Gottes mysteria. Dem folgen nun die Bischöfe und Geistlichen mit den Stiften, Klöstern und hohen Schulen.

Und haben diese apostolische Treue nun dahin gedeutet, daß jetzt ein treuer Bischof, Abt oder geistlicher Prälat bei ihnen heißet der, der die zeitlichen Güter, St. Petri Erbe, St. Moritz Schloß, des heiligen Kreuzes Land, unserer Frauen Zins, und so fort andere Kirchengüter, das ist, ihr eigen Reichthum, unter Gottes und der Heiligen Namen, treulich handhabet, schützet, bessert und mehret, daß ihnen die Welt, auch da sie am allerweltlichsten ist, nicht mag gleichen. Und das heißen nun die *) Bischöfe und Prälaten, die haben der Kirchen wohl vorgestanden, unangesehen ob sie ihr Lebenlang die Evangelia nie gelesen noch gehöret haben, geschweige denn, daß sie predigen sollten. Also bestehet nun das Lästermaul in aller Welt frei, und nennet die gute Haushalter in Gottes Gütern, die zu nichts nütze sind, denn daß sie weltlicher Herren Rentmeister, Schösser, Pfleger, Vögte, Baumeister, Schultheißen, Ackerknechte, Kellner und Küchenmeister wären; das beweisen sie mit ihrer apostolischen Treu, und nichts mehr.

Indeß aber sterben die Seelen, verdirbet alles, was göttlich ist, der Wolf regieret und reisset: da sehen sie nichts, da wehret niemand, da sitzen sie stille, und überrechnen dieweil ihr Register, und warten St. Lorenzen Zins, und versorgen der Kirchen Güter aufs allertreulichste; für welche Treue sie gewiß sind, daß ihnen Christus nicht einen niedrigen Stuhl im Himmel bereitet hat. O des elenden, verlornen, blinden Haufen, wie sicher fähret er zu der Höllen zu!

Ich kann's hier nicht lassen, ich muß zur Warnung gleicher Fälle melden des Teufels Büberei, die ich höre sagen, er vor Zeiten zu Merseburg, in unserm Lande, erzeiget hat mit dem güldenen Kelch Kaiser Heinrichs. Da lügen die lieben Leute mit großer Gewalt, und

*) A. Fürsten.

Creatur, nicht ob jemand ein Haushalter heisse, oder dafür gehalten sey, oder nicht. Hier fraget niemand, ob jemand ein klein oder groß Bißthum habe, ja, auch nicht so fast, ob er fromm oder nicht fromm sey an seiner Person; sondern da ist nachzufragen, ob er treulich sein Amt ausrichte, und thut als ein Haushalter in Gottes Gütern. Da giebet uns Paulus große Gewalt, zu richten aller unsrer Bischöfe, Päpste, Cardinäle Lehre und Leben. Solche Treue fordert Christus auch Matth. 24, 45: „Wer meinest du, der da sey ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzet hat, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe.“

Was mag diese Treue seyn? wie wird sie sich halten? Sage an, wer ist's gebessert, oder wem hilft's, ob ein Bischof so groß wäre, daß er alle Bißthümer innen hätte, wie sich der Papst aufwirft? Wem hülf's, ob er so heilig wäre, daß er mit seinem Schatten die Todten aufweckete? Wem hülf's, ob er so weise wäre, als alle Apostel und Propheten gewesen sind? Nach der Dinge keinem wird hier gefraget. Aber daß er treu sey, gebe dem Gesinde das Wort Gottes, predige das Evangelium, und theile aus die Geheimnisse Gottes: da, da, da fraget man nach, das hilft jedermann, deß ist jedermann gebessert. Darum wird vor allen Dingen Treue gesuchet und gefordert in diesen Haushaltern.

Nun halte diesen Text gegen Papst und alle Geistlichen; sage, wonach fraget der Papst? Ist nicht alle sein Scharren und Wüthen, daß er allein mit Gewalt der Oberste sey und regiere? Er fraget nur darnach, daß er groß, mächtig, hoch und reich, und jedermann ihm unterworfen sey. Daher narret der Teufel durch sein Lästermaul in allen seinen Gesetzen, wie groß der Gehorsam, und gefährlich der Seelen Heil sey, wer seinem Gehorsam nicht unterthan ist; aber daß er treu sey in dieser Haushaltung, bekümmert ihn nicht. Denn sage mir, in alle der Sündfluth seiner unzähligen Gesetze und Befehl, ja, in alle seinem Regiment, wenn hast du je gehöret oder gelesen, daß er Gottes mysteria mit einem Wort rühre, oder das Evangelium predige?

ſtrenge halten, mögen mit dieſen gerechnet werden; aber wenn man alle ihre Klöſter durchſuchet, und alle ihre Lehre und Wandel anſiehet, ſo iſt kein Volk auf Erden, das weniger weiß von Gottes Geheimniſſen, und weiter von Chriſto iſt, ja, ſie ſind's, die nicht mehr thun, denn als wären ſie unſinnig, und ſtürmen freventlich mit ihrem Weſen wider Chriſtum; ſie ſind der Gog und Magog, die mit dem Lamm Gottes ſtreiten in Apocalypſi: denn ihr Werk werfen ſie auf, damit vertilgen ſie den Glauben, und heißen doch die treuen Haushalter Gottes. Gleichwie der Wolf ein Hirte heißt, mitten unter den Schafen.

Wer nun Ohren hat, der höre, was St. Paulus ſagt: Man fraget unter den Haushaltern, wer da treu ſey; der iſt aber treu, der Gottes Geheimniß handelt. Darum ſey beſchloſſen, daß Papſt, Biſchöfe, Mönche, Nonnen, hohe Schulen, und alle, die mit ihnen auf etwas anders bauen, etwas anders handeln, denn Chriſtum, das Evangelium und lautern Glauben, die haben wohl den Namen, daß ſie Chriſti Diener und Haushalter ſind, aber im Grund ſind ſie des Teufels Diener und Haushalter, und handeln des Teufels, ihres Herrn mysteria oder Geheimniß. Darum ſetzet Chriſtus dazu, und ſpricht: Der Hausknecht ſoll nicht allein treu, ſondern auch klug ſeyn, daß er Unterſcheid habe unter Gottes Geheimniß und Teufels Geheimniß, damit er ſich, und die ihm befohlen ſind, bewahren und erhalten könne; denn es gehet, wie St. Paulus ſagt 2. Cor. 11, 13. „daß ſich die falſchen Diener Chriſti dargeben als rechte Apoſtel Chriſti; gleichwie der Teufel auch ſelbſt ſich verſtellet in einen Engel des Lichts.“

Es iſt die Treu je größer, je gefährlicher, wo nicht da iſt Klugheit, die da die Geheimniſſe Gottes treffe, wie wir ſehen in den obgeſagten zwo falſchen verführiſchen Treuen der geiſtloſen Heiligen. St. Paulus hat's wohl gewußt, daß des Teufels Geheimniſſe würden alſo überhand nehmen; darum ſchweiget er alles andern, und zeiget die Treue an. Wären unſere Biſchöfe treue Haushalter Gottes blieben, das Papſtthum und der ſonderliche geiſtliche Stand wäre wohl

haben Ablaß davon, daß sie sagen: Der gebratene Lorenz habe den Teufel überwunden, daß er des Kaisers Seele lassen mußte, da er den güldenen Kelch in die Wage warf, darum der Teufel erzürnete, und brach dem Kelch ein Ohr ab. Solche grobe, tölpische, faule Lügen sollen uns Christen blenden, daß wir des Teufels Schalkheit nicht erkennen. Warum hat solches der Teufel erdichtet? Diese ganze Geschichte ist darum von ihm getrieben, daß man ein Wunderwerk hätte, zu bestätigen die Reichthum, Wohllust, und alle die zarte Treue der Prälaten, davon jetzt gesagt ist, daß die Narren drauf fallen und gläuben sollten, man möge den Teufel mit Gaben zur Kirche überwinden; so doch Petrus saget, es thue es nur die Stärke des Glaubens *).

Aber noch eine hübschere Treue ist jetzt auch im Brauch unter denselbigen geistlosen Herren und treuen Haushaltern, die ist schäftig in geistlichen Gütern der Seelen: das sind allererst die rechten treuen Haushalter. St. Peter im Himmel mag sich vorsehen, wie er vor ihnen seinen Stuhl behalte, sie sind wohl so heilig. Das sind unsere geistlichen Väter, Pfaffen, Mönche, Nonnen, die sich üben im Gehorsam des Papsts, der heilichen Kirchen, und allerlei Menschengesetz, Orden und Statuten **).

Hier siehet man allererst die rechten Haushalter und die unerhörte Treue, wie fest, gestreng und ernstlich sie ob dem Gehorsam gehalten und ihre Aufsätze handhaben. Ei, das sind ja die rechten Heiligen. Wenig Bischöfe, die das heilige, geistliche Recht auch

*) A. Das sind die Wunderzeichen, davon Christus und Paulus verkündiget haben, daß sie auch die Auserwählten vom Glauben verführen möchten. Nun laß gehen, es sind jetzt fromme und treue Prälaten gehalten.

**) A. Und unter diesen ist der Fürbund, der Ausbund, der Kern, der Mark, der Grund, und wie kann ich ihre ehrliche Titel alle erzählen? die sich nennen und halten von der Observanz, ja, weit gnug von der Observanz; das schöne Kätzlein da hat einen glatten und hübschen Balg.

keiner wiſſen kann, welcher der Höheſte oder Beſte vor Gott ſey. Hätten ſie allein die Perſon wollen heben und nicht das Amt, ſo hätten ſie nicht Secten gemachet, ſo hätten ſie auch nicht geſaget, ich bin pauliſch ꝛc. Gleichwie es nicht Secten machet, daß wir St. Petrum höher heben, denn St. Auguſtin, nach der Perſon. Aber das macht Secten, wenn ich ſpreche: ich bin petriſch; und du ſprichſt: ich bin auguſtiniſch; und wollten es darum thun, daß meine Predigt ſoll beſſer und höher ſeyn, denn deine.

Auch die Lügner, die Papiſten ſelbſt, dieweil ſie wohl merken, daß ihre Lügen nicht kann beſtehen, daß ſie den Papſt den Oberſten machen, wo die Perſon nicht fromm und die beſte wäre; darum fahren ſie zu, helfen ihrer Lügen mit einer größern Lügen, und machen die Perſon alſo gut, daß ſie ſagen, der Papſt möge nicht irren, der heilige Geiſt verlaſſe ihn nicht, und Chriſtus ſey allezeit bei und in ihm: bis daß etliche ihr Läſtermaul ſo weit aufthun, und dieweil ſie nicht leugnen können, daß der Papſt öffentlich ſündige, ſprechen ſie: Es ſey nicht möglich, daß er eine Viertelſtunde in der Todſünde bleibe; ſo gar gewiß haben ſie auch mit Sandſeigern und Compaſſen den heiligen Geiſt gemeſſen im Papſt.

Warum lügen ſie nun ſolche Läſterlügen? ohne Zweifel, daß ſie ſehen, wie die Höhe nicht beſtehen könnte, wo ſie die Perſon nicht erretten, und müßten zulaſſen, daß Teufels Dinge wären, die Höhe ohne Frömmigkeit. Alſo kann man hier auch nicht ſagen, daß die Corinther haben die Perſon und nicht das Amt erhaben, ſintemal Perſon ums Amts willen erhaben wird.

Frageſt du aber weiter: Wie richtet ſich Paulus ſelbſt nicht, ſo er will, man ſolle ihn für Chriſti Diener und Haushalter Gottes halten? Antwort: wie droben iſt geſaget, der Dienſt und das Amt iſt nicht ſein, ſondern Gottes, der es ihm befohlen hat. Denn wie kein Menſch kann Gottes Wort machen, ſo kann auch kein Menſch ausſenden oder Apoſtel machen; Gott hat das ihm ſelbſt gerichtet, und ſie zu Apoſteln gemachet. Darum ſoll man ſich auch deß rühmen, beken-

außen geblieben, und der gemeine Stand des Glaubens wäre wohl erhalten. Und wenn ſie noch treu wären, oder würden, es ſollten alle ſonderliche geiſtliche Stände bald verfallen, und der gemeine wieder aufkommen.

„Mir aber iſt ein Geringes, daß ich von euch ge„richtet werde, oder von einem menſchlichen Tage.“

Hier müſſen wir aber die Sprache zuvor lernen, und die Worte verklären, die wir doch als unſere Mutterſprache haben ſollten. St. Paulus nimmt hier das Richten oder Urtheilen auf ein gutes Richten, daß es heiße, viel von ihm halten und ſagen. Wiewohl aber der gemeine Brauch das Gerichte gemeiniglich nimmt zu der Verdammniß; ſo geſchehen doch in einem jeglichen Gerichte die zwei Stücke, daß einer verdammet, der andere erlöſet, einer geſtrafet, der andere belohnet, einer zu Schanden, der andere zu Ehren wird. Welches auch geſchiehet in allen heimlichen Gerichten. Denn zugleich, da der Phariſäer im Evangelio ſich lobet, ſchalt er den Zöllner und andere Menſchen; zugleich ehret er ſich und ſchändet den andern. Alſo thut ein jeglicher gegen ſeinem Nächſten mit Loben oder Schelten, es muß ein Gerichte in dieſen zweien Stücken beſtehen. Darum ſpricht hier St. Paulus: Er werde von ihnen gerichtet oder geurtheilet, das iſt, ein Stücke des Gerichtes gehet über ihn: nämlich, das löbliche und ehrliche Stück, daß ſie ihn preiſeten und hoch huben vor den andern, damit richteten ſie zwiſchen ihm und andern Apoſteln, gaben ihm das Vortheil, den andern das Nachtheil. Etliche aber richteten, das iſt, ſie lobeten St. Petrum, etliche Apollo. Daß aber Richten hier ſo viel als Loben heiße, beweiſet das Ende der Epiſtel, da er ſpricht: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, alsdann wird einem jeglichen Lob von Gott wiederfahren.“ Was iſt das anders, denn, Ihret nicht, laſſet Gott loben? Gott ſtehet es zu, daß er uns richte, lobe und kröne, wir ſollen einander nicht loben, richten noch krönen.

Der menſchliche Tag heißet hie auch das menſchliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menſchen erheben, erleuchten und bekannt machen, die, von denen ſie viel halten. Gleichwie der natürliche Tag

same vor Gott; darum ist auch alles Richten falsch, das sich darauf gründet.

Von diesem Spruch wäre viel zu sagen. Denn hier stehen wir *), kein Werk machet fromm und selig. Denn so Paulus darf sagen: Er sey ihm nichts bewußt, muß er freilich voller guter Werke gewesen seyn; noch spricht er, darinn sey er nicht gerecht. Worinn denn? nur im Glauben. Denn so jemand darinnen gerecht wäre, daß er ihm nichts bewußt ist und gut Gewissen habe, so stünde seine Zuversicht auf sich selbst, so möchte er sich selbst richten und loben; wie denn thun die hoffärtigen Heiligen: so wäre auch des Glaubens nicht noth, dürften auch Gottes Gnade nicht, wir hätten's in uns selbst, was uns nütze und noth wäre, möchten Gott wohl hinfort entbehren. Aber nun stehet es darauf, daß wir auf Gottes Gnade uns verlassen, und dadurch gerecht werden. Wie aber darnach unser Werk, Person, und Stand, und Würde sey zu richten, das sey Gott befohlen; wir sind gewiß, daß derselbigen uns keines gerecht mache, aber ungewiß, wie sie Gott loben und richten werde.

Es ist auch, achte ich, jedermann leicht zu verstehen, daß Paulus hier redet von dem Leben nach seiner Bekehrung, darinne er ihm nichts bewußt ist; aber von dem vorigen Leben schreibet er selbst 1. Tim. 1, 13: „er sey ein Ungläubiger, ein Lästerer und Verfolger der Christenheit gewesen.“

Hier hebet sich aber eine Frage: wie er nicht sey darinnen gerecht, daß er kein Gewissen habe, so er doch 2. Corinth. 1, 12. saget: „Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in dieser Welt gewandelt haben in Einfältigkeit des Herzens und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in Gottes Gnaden, vornehmlich aber bei euch?“ Hier antwortet sich's selbst, weil er selbst hinzusetzet, in Gottes Gnaden. Denn wir sollen uns freilich rühmen, pochen und trotzen auf Gottes Gnade, darauf stehet der Ruhm unsers Gewissens. Und ob er schon

*) A. daß alle Werke verworfen werden.

das nicht hätte dabei gesetzet, so wäre es doch zu verstehen von dem Ruhm in der Gnade, oder von dem Ruhm vor der Welt.

Denn vor den Menschen kann und soll jedermann seine Unschuld bekennen und rühmen, als daß er niemand habe unrecht gethan; soll auch nicht sagen, daß böse sey, was er weiß, daß gut sey. Aber vor Gott ist der Ruhm nichts; denn Gott fordert und richtet nach dem Herzen, den Menschen geschieht gnug mit den Werken: darum muß vor Gott etwas höhers, denn unser gut Gewissen seyn; wie Moses 2. B. Mos. 34, 7. sagt: „Du vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und ist vor dir niemand unschuldig.“ Römer 3, 23: „Vor seinem Angesicht kann sich kein Mensch rühmen;“ sondern, wie 1. Cor. 1, 31: „Wer sich rühmen will, der rühme sich auf Gott,“ das ist, auf seine Gnade.

„Der mich aber richtet, das ist der Herr.“

Das ist eben so viel, ich will warten, bis daß mich Gott richtet und lobet; wie er auch 2. Cor. 10, 18. saget: „Nicht der sich selbst lobet, ist tüchtig, sondern wen Gott lobet.“ Das saget er aber darum, daß er sie nicht abschrecke, sondern reize zu gutem Leben. Denn wiewohl kein Mensch das andere richten oder loben kann, so wird's dennoch nicht ungerichtet und ungelobet bleiben; denn Gott will selber richten und loben, was wohl gethan wird: darum sollen wir so viel desto fleißiger wohl thun, weil Gott selber richten will, und nicht verdrossen werden oder absetzen, ob wir hier ungewiß sind, wie es soll gerichtet werden.

„Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr „kommt, welcher auch erleuchten wird das Verborgene der Finsterniß und den Rath der Herzen. Alsdann wird einem jeglichen von Gott „Lob wiederfahren.“

Hier fraget sich's billig, ob wir nicht sollen einer andern loben? Spricht doch Paulus Röm. 12, 10: jeglicher soll dem andern zuvor kommen mit Ehrung, und einer den andern für seinen Obersten

halten.“ Und Christus Matth. 5, 16: „Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und preisen euren Vater im Himmel.“ Und 2. Cor. 6, 8. spricht er: „Wir müssen durch gute Gerüchte und böse Gerüchte wandeln hier auf Erden.“ Antwort: Es ist alles darum zu thun, daß nicht die Werke angesehen werden, sondern allein der Glaube. Gute Werke sollen wir thun, und loben in den andern, doch niemand dadurch rechtfertigen, auch nicht urtheilen oder vorziehen eines dem andern. Denn es geschieht, daß vor Gott ein Ackersmann besser thue mit seinem Pflügen, denn eine Nonne mit ihrer Keuschheit.

Die fünf thörichten Jungfrauen Matth. 25, 2. sind auch Jungfrauen, noch sind sie verdammet. Marc. 12, 42: Die Wittwe, die zwei Scherflein in den Gotteskasten warf, that mehr, denn alle andere, die doch viel hineinwurfen. Der Sünderin Werk Luc. 7, 37. wird erhaben über alle Werke der Pharisäer. Also fortan, ist schlecht bei uns Menschen das Urtheil und Unterscheid der Personen und Werke nicht möglich zu wissen noch zu treffen, sondern, wir sollen sie alle loben, und gleich ehren, keines dem andern vorziehen, uns untereinander demüthigen, und immer den Nächsten über uns heben, darnach Gott allein urtheilen lassen, welches der höchste sey. Wiewohl er schon das Urtheil gefället hat, daß, wer sich demüthiget, der soll erhöhet werden: so ist doch noch nicht offenbar, welche die sind, die sich selbst niedrigen und höhen. Ursache ist, daß die Herzen noch nicht offenbar sind, nach welchen Gott richtet. Es kann sich wohl einer niedrigen, der im Herzen auf's allerheimlichste hoch ist; wiederum, erhaben seyn, der auf's allerniedrigste im Herzen ist.

Darum spricht er: „Der Herr werde kommen, und solches Verborgene der Finsterniß und Rath der Herzen offenbar machen;“ da wird man recht Unterscheid sehen, wer da würdiger, höher und besser ist, und welche Werke am besten sind.

Darum ist's das allerunchristlichste Ding, wenn man richtet und würdert nach dem äusserlichen Wesen und Werken; als, daß man sagen will: Eines Carthäusers Leben sey an ihm selbst besser, denn eines

alleine gelten, wie er zun Römern am 2, 15. saget: „Ihre Gewissen werden über sie zeugen, und die Gedanken sich unter einander verklagen oder entschuldigen, auf den Tag, wenn Gott richten wird das Verborgene der Herzen.“

Nun will hier St. Paulus: Wie wollt ihr partheiisch werden über uns, ob einer gröſser oder beſser berühmt würde von den Menschen, so das alsd gar nichts ist, daß auch unser eigen Gewissen nicht darf richten, wer der Beste und Höheste sey vor Gott; denn Salomo spricht Sprüchw. 28, 26: „Ein Narr ist's, der auf sein Herz trauet.“ Darum hat die Parthei keinen Grund, weiß niemand, wer am höhesten vor Gott ist. Es ist auch nicht Christi Ding, zu geben das Sitzen zur rechten oder linken Hand, Matth. 20, 23 „Weil denn vor Gott sie alle gleich sind, einer sowohl Christi Diener als der andere, und verborgen bleibet, welcher vor ihm der Höheste sey;“ so soll das ein Mensch nicht vornehmen zu richten und örtern, vielweniger um zeitliche Macht, Güter, Freunde sich erhöhen über den andern. Dawider ist nun auch des Papsts Erheben, dieweil sie sagen, seine Höhe vor andern sey aus Gott; welches Paulus hier verneint, es möge niemand wissen noch richten bis am jüngsten Tag.

Daß aber hier die spitzigen Zungen der Papisten wollten ein Loch bohren und sagen: Paulus verwerfe nicht die Höhe St. Peters oder des Papsts, sondern verbiete, daß man nicht soll urtheilen die Person an ihr selbst, wie gut oder böse dieselbige vor Gott sey; da antworte ich drauf und bekenne, daß St. Paulus verbeut die Person zu urtheilen, wie sie vor Gott sey: aber das thaten dennoch die Corinther, darum, daß sie auch das Amt, die Taufe und die Predigt um der Person willen höher huben; sonst hätten sie nicht gesagt: Ich bin gut pauliſch, ich bin gut petrisch ꝛc. Denn sie wußten wohl, daß einerlei Predigt, Taufe und Amt war; aber sie wollten das Amt und sein Werk erhöhen aus der Höhe der Personen. So thut auch St. Paulus das Widerspiel, machet das Amt eben damit gleich, daß die Personen vor uns gleich sind, dieweil

Es wäre dem Papst eine große, klägliche Verkehrung, ja, eine Schande, daß er sich sollte unter eine Kindermagd demüthigen, und seine Werke unter ihre Werke setzen; so jetzt kaum die Könige und alle Heiligen Gottes würdig sind, daß sie seine Füße küssen, um großer Würdigkeit willen seines Standes und Werks. Darum sollen die heiligen Leute etwas bessers machen, denn hier St. Paulus lehret; sich selbst urtheilen, ihren Stand und Werk für die Besten aufwerfen, auf daß sie ihre Verdienste verkaufen, und den armen Laien, ehelichen Leuten und andern Ständen, den Himmel erwerben, als denen, die nicht im Gottesdienst leben.

Dieweil du denn siehest, daß unmöglich ist, daß der jetzige geistliche Stand möge bestehen, wo er nicht diese Epistel Pauli vertilget, und einen Unterscheid machet zwischen ihm und den andern Christen, und sich selbst urtheilet für den besten; so verstehest du ja gnugsam, daß Papstthum, Stifte und Klöster, auf eitel Lügen und Gotteslästerung gegründet sind; denn sie nennen sich geistlich, die andern alle weltlich: so doch vor Gott niemand geistlich ist, denn die Glaubigen, welche fast alle im Laienstande, und unter den Geistlichen schier keiner ist. Was mag nun lügenhafter seyn, denn so du den Stand geistlich urtheilest, und scheidest von den andern, darinnen der rechte wahre geistliche Stand ist? Allein Gott gebührt zu richten, wer geistlich und der Beste sey; und sie fahren zu, und heißen geistlich, darum allein, daß sie beschorne Köpfe und lange Röcke tragen. Ist das nicht Unsinnigkeit und Wütherei?

So sprichst du aber: Wenn das wahr ist, so wäre es besser, wir liefen wieder aus Kloster und Stift? Antwort: Der beiden thue eins: entweder halte diese Epistel, und richte dich selbst nicht, und laß deinen Stand nichts besser seyn, denn ob du nicht geistlich wärest, und deine Keuschheit auch unterwerfest einem ehrlichen *) Weibe, das Kinder trägt, und bei ihrem Manne schläft alle Nacht; wo du das nicht thust, so laß Kappen, Platten, Klöster und alles fahren: oder wisse, daß

*) B. ehelichen.

nen, und dafür ausgeben, als von einem Gut, das Gott gegeben hat; gleich als ich nicht mich ſelbſt einen Menſchen machen kann, dennoch mich rühmen ſoll und bekennen muß, daß mich Gott einen Menſchen gemachet hat. Aber wie ich nicht richten kann, wie ich vor Gott ſey und bleiben werde; alſo kann *) ich auch keinen Apoſtel oder Haushalter richten, welcher der größeſte ſey vor Gott.

So ſprichſt du abermal; Lehreſt du doch, daß ein Chriſtenmenſch ſoll nicht zweifeln daran, daß er vor Gott angenehm ſey, und wer zweifelt, der ſey kein Chriſt; der Glaube mache uns gewiß, daß Gott unſer Vater ſey, und wie wir glauben, ſo geſchehe uns.

Antwort: Daran bleibe ja feſte hangen, daß der Glaube an Gottes Hulden gewiß ſey; denn der Glaube nichts anders iſt, denn eine beſtändige, unzweifelhaftige, unwankende, gewiſſe Zuverſicht zu göttlicher Gnade. Aber das iſt's, das ich geſaget habe, die Corinther wollten die Apoſtel haben und richten nach der Perſon und Werken, welcher heiliger und größer und würdiger wäre an der Perſon, daß dadurch auch das Amt und die an ihnen hiengen etwas ſonders wären vor andern; da hebet Paulus auf alle Werke und Würde, ſtellet die auf Gottes Gericht, und behält alle Apoſtel in gleichem Amt und Glauben. Es iſt einerlei Amt, das ſie treiben, einerlei Glauben, darinnen ſie gerecht ſind; aber welcher in dem allem mehr thue, beſſer, höher und würdiger ſey, das iſt Gott befohlen, und iſt nichts aus der Gemeinde zu ſondern; darum folget:

„Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darum „bin ich nicht gerecht.“

Das Wort zeiget eigentlich an, daß ſie um Würdigkeit der Perſon und der Werke willen die Apoſtel gerichtet haben: denn Paulus giebt ihnen zu, daß er unſträflich ſey im Gewiſſen, bekennet, daß ſie recht geurtheilet haben, ſo viel es vor den Menſchen und in ſeinem Gewiſſen iſt. Aber das Gerichte iſt nicht gnug-

*) Auch kein Apoſtel oder Gottes Haushalter rich-
ten ꝛc.

*) Ursache dieses alles ziehet Paulus darum, daß er
get: „Das Verborgen der Finsterniß, und der Hat
n Rath ist noch nicht erleuchtet.“ Darum, dieweil
ott nach demselben urtheilet, und wir sie nicht er
nnen mögen, sollen wir die Stände und Werke un
eurtheilet und ungescheiden lassen, sondern eine Jung
au soll ihre Jungfrauschaft nicht vorsetzen der Ehe
auen, der Papst seinen Stand auch unterwerfen dem
ckerhuben, und niemand vermessen, daß sein oder
ines andern Stand vor Gott besser sey, vor des an
ern Stand und Wesen **).

„Verborgens der Finsterniß und Rath der Herzen“
ennet Paulus die zwei Stücke, die man gemeiniglich,
iewohl undeutlich, nennet, Wille und Vernunft.
Denn der Mensch hat die zwei Stück in seinem In

nur angesehen, wie hoch, würdig und groß die Keusch
heit sey; dazu mit solcher Mühe, Gefahr, Unlust,
Unwillen und Unreinigkeit, daß dem Jammer keine
Klage gnug seyn mag: noch wollen sie besser seyn,
denn andere Leute, haben dadurch den ehelichen Stand
verächtlich gemacht; daß er gleich angesehen wird als
ein unrein schmählich Leben. Dafür giebt ihnen denn
Gott zu Lohn, daß ihre Keuschheit Hemd, Bett
und Rock verunsaubert, mit unabläßlichem Fließen
oder Brennen, daß freilich keine größere noch un
reinere Unkeuschheit ist, denn bei dieser unordiger
gefangener, unwilliger und unmöglicher Keuschheit.

*) B. Verborgen der Finsterniß, und Rath der Herzen.

**) A. Und ein jeglicher soll frei halten und erlesen, wel
cher Stand ihm gefället, auf daß es alles gleich sey,
bis daß der Herr kommt. Aber wo das sollte an
gehen, wo wollten die heiligen Väter und geistlichen
Herren Essen nehmen? die der Arbeit nicht gewohnet,
und ihre Nahrung daher haben, daß der gemeine
Mann irret, und ihren Stand aussondert, und ur
theilet für den besten, in Zuversicht, er wolle sein
genießen, weil sein Selbststand nichts sey. Daher
denn fliesen solch Stiften und Geben zu Klöstern,
Kapellen, Kirchen, und sonderlich zu den müßigen
lieben Bäuchen und Freßlingen. Das würde alles
abgehen und verfallen, wo diese Lehre St. Pauli
aufkäme.

das nicht hätte dabei gesetzet, so wäre es doch zu verstehen von dem Ruhm in der Gnade, oder von dem Ruhm vor der Welt.

Denn vor den Menschen kann und soll jedermann seine Unschuld bekennen und rühmen, als daß er niemand habe unrecht gethan; soll auch nicht sagen, daß böse sey, was er weiß, daß gut sey. Aber vor Gott ist der Ruhm nichts; denn Gott fordert und richtet nach dem Herzen, den Menschen geschieht gnug mit den Werken: darum muß vor Gott etwas höhers, denn unser gut Gewissen seyn; wie Moses 2. B. Mos. 34, 7. sagt: „Du vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und ist vor dir niemand unschuldig.“ Römer 3, 23: „Vor seinem Angesicht kann sich kein Mensch rühmen;“ sondern, wie 1. Cor. 1, 31: „Wer sich rühmen will, der rühme sich auf Gott,“ das ist, auf seine Gnade.

„Der mich aber richtet, das ist der Herr.“

Das ist eben so viel, ich will warten, bis daß mich Gott richtet und lobet; wie er auch 2. Cor. 10, 18. saget: „Nicht der sich selbst lobet, ist tüchtig, sondern wen Gott lobet.“ Das saget er aber darum, daß er sie nicht abschrecke, sondern reize zu gutem Leben. Denn wiewohl kein Mensch das andere richten oder loben kann, so wird's dennoch nicht ungerichtet und ungelobet bleiben; denn Gott will selber richten und loben, was wohl gethan wird: darum sollen wir so viel desto fleißiger wohl thun, weil Gott selber richten will, und nicht verdrossen werden oder abstehen, ob wir hier ungewiß sind, wie es soll gerichtet werden.

„Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr „kommt, welcher auch erleuchten wird das Ver„borgene der Finsterniß und den Rath der Her„zen. Alsdann wird einem jeglichen von Gott „Lob wiederfahren.“

Hier fraget sich's billig, ob wir nicht sollen einer den andern loben? Spricht doch Paulus Röm. 12, 10: „Ein jeglicher soll dem andern zuvor kommen mit Ehrerbietung, und einer den andern für seinen Obersten

d wäge ſie nach den Schalen allein, leſſe den Dot und das Weiße auſſen.

Wo nun ſolche Meinung falſch oder gut iſt, da d auch die Gedanken darnach. Denn was und wie r Menſch meinet oder ſuchet, ſo trachtet, rathſchlaget, nket er auch darnach. Das heißt hier Paulus den ath der Herzen, das iſt, die Gedanken, damit er ngehet, daß er ſeiner Meinung und Geſuch nachmme.

Dieſe zwei trifft Maria in ihrem Lobgeſang alſo uc. 1, 51.: „Er hat zerſtreuet die Hoffärtigen in der Meinung oder Sinn ihres Herzens.“ Da nennet ſie ie Meinung, ihr Verborgens im Finſterniß, das iſt, r Geſuch; und das Herz, ihren Rath und Trachten. Item, Moſes nennet ſie 1. Moſ. 6, 5. alſo: „Alle Meinung und Gedanken des Menſchen Herzens ſind eitel nd böſe allezeit.“ Und Chriſtus Matth. 6, 22. 23. warnet uns fleißig vor derſelben falſchen Meinung, und ſpricht: „Das Auge iſt eine Leuchte des Leibes. Wo nun dein Auge einfältig iſt, ſo iſt dein ganzer Leib licht: iſt aber dein Auge nicht gut, ſo iſt auch der ganze Leib finſter. Siehe aber zu, daß nicht das Licht in dir ſey Finſterniß. Denn ſo das Licht Finſterniß iſt, wie groß wird denn die Finſterniß an ihm ſelbſt ſeyn?“ Das iſt alles geſaget auf das verborgene Geſchäfte im Finſterniß, welchem ſchlecht nicht mag gerathen werden, denn durch Verzagen an unſern Werken, und durch ſtarken Glauben auf lauter Gottes Gnaden; dazu nichts nützers iſt, denn viel und ſtarkes Leiden, mit allerlei Unglück; da lernet ſich der Menſch etlichermaſſen erkennen, ſonſt iſt's verloren.

Am vierten Sonntage des Advents.

Epistel Philipp. 4, 4 — 7.

Eine kurze Epistel ist das, aber eine mächtige und reiche Lehre des christlichen Glaubens. Zum ersten lehret er, wie man sich gegen Gott halten soll, darnach gegen dem Nächsten, und spricht:

„Freuet euch in dem Herrn allewege.“

Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens, wie er Galat. 5, 22. saget: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Güte, Freundlichkeit, Treu, Sänfte, Mäßigkeit.“ Denn es ist nicht möglich, daß sich ein Herz sollte in Gott freuen, das nicht zuvor an ihn glaubt. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Scheu und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht oder genennet wird; ja, Haß und Feindschaft wider Gott ist in solchem Herzen. Das macht die Ursache; denn das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen, und hat nicht die Zuversicht, daß ihm Gott gnädig und günstig sey, dieweil es weiß, daß Gott der Sünde feind ist, und sie greulich strafet.

Dieweil nun die zwei im Herzen sind, Gewissen der Sünde, und Erkenntniß Gottes Strafe, muß es immer betrübet, verzagt und erschrocken seyn, hat alle Augenblick Sorge, Gott stehe hinter ihm mit der Keule, wie Salomon sagt Sprichw. 28, 1: „Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn.“ Und 5. Mos. 28, 65: „Gott wird dir ein verzagt Herz geben, und dein Leben wird vor ihm schweben ꝛc.“ Daß man diesen Herzen viel wollte sagen von Freuden in Gott, das ist eben, als wenn ich das Wasser bereden wollte, es sollte brennen; es gehet ihnen gar nicht ein: denn sie fühlen, wie sie die Hand Gottes drückt in ihrem Gewissen. Darum spricht auch der Prophet Ps. 32, 11: „Freuet euch in dem Herrn, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen.“ Es müssen Gerechte und Richtige seyn, die sich in dem Herrn freuen sollen. Darum ist diese Epistel nicht den Sündern geschrieben, sondern den Heiligen. Den Sündern muß man zuvor

igen, wie sie der Sünde los werden und einen gnä-
igen Gott überkommen, so folget die Freude von ihr
lbst, wenn sie des bösen Gewissens los sind.

Wie wird man aber des bösen Gewissens
os, und überkommt einen gnädigen Gott?
ntwort: Das ist gnugsam droben gesagt, in vorigen
ostillen, und wird hernach vielmal gesagt werden;
aß, wer ein gut Gewissen haben und einen gnädigen
Gott finden will, der muß das nicht mit Werken an-
ahen, wie die Verführer thun, und martern die Her-
en noch mehr, und machen den Haß Gottes größer;
ondern er muß an ihm verzagen in allen Werken, und
Gott in Christo ergreifen, das Evangelium fassen, und
emselbigen glauben, was es zusagt.

Was zusagt aber das Evangelium, denn daß Chri-
us uns gegeben sey, daß er unsere Sünde auf ihm
rage, er unser Bischof, Mittler, Fürsprecher vor Gott
ey, und also allein durch Christum und Christi Werk
ie Sünde vergeben, Gott versöhnet, und das Gewis-
en erlediget und aufgerichtet werde? Wenn dieser
Glaube des Evangelii recht im Herzen ist, so wird ihm
Gott süße und lieblich; denn das Herz fühlet eitel
Gunst und Gnade bei ihm in allerlei Zuversicht, und
ürchtet sich nicht vor seiner Strafe, ist sicher und gutes
Muths, daß ihm Gott also überschwengliche Gnade
nd Gutes in Christo gethan hat. Darum muß aus
olchem Glauben folgen Liebe, Freude, Friede, Singen,
Danken, Loben, und der Mensch in Gott ein ganz
erzlich Wohlgefallen haben, als in seinem allerliebsten
nd gnädigsten Vater, der so väterlich mit ihm handelt,
nd ohne alles Verdienst so reichlich ausgeußt seine
Güte über ihn.

Siehe, von solcher Freude redet hier St. Pau-
us, da ist keine Sünde, keine Furcht des Todes noch
der Hölle, sondern eine fröhliche, allmächtige Zuver-
sicht gegen Gott und seiner Hulde. Darum heißt es
eine Freude an dem Herrn; nicht an Silber
noch Gold, nicht in Fressen noch Saufen, nicht in Lust
noch Singen, nicht in Stärke noch Gesundheit, nicht
in Kunst noch Weisheit, nicht in Gewalt noch Ehren,
nicht in Freundschaft noch Gunst, ja auch nicht in guten

du geiſtlich ſeyſt, nicht von einem guten Geiſt, ſondern von einem böſen Geiſt; du wirſt Paulum hier nicht umſtoßen. Es iſt beſſer, du trägeſt Kinder im gemeinen Glauben Chriſti, denn daß du dem Teufel eine Jungfrau bleibeſt. Es ſtehet hier Paulus feſt: Ihr ſollt nicht euch ſelbſt richten.

So widerbelleſt du aber: Ei, hat doch St. Hieronymus und viel andere die Jungfrauſchaft hoch gelobet; dazu St. Paulus ſpricht; es ſey beſſer Jungfrau, denn ehelich, 1. Cor. 7, 38. Antwort: Hieronymus hin, Hieronymus her; Ambroſius dort, Auguſtinus hier; du höreſt, was Gott hier ſagt durch St. Paulum, daß keiner ſolle ſich oder einen andern urtheilen zum beſten: der gilt mehr, denn Hieronymus, wenn ſeiner auch ſo viel wären, als Sand am Meer, und Blätter in Wäldern. St. Paulus ſagt wohl, es ſey beſſer keuſch, denn ehelich ſeyn; aber nicht vor Gott; er würde ſonſt reden wider ſich ſelbſt an dieſem Ort. Denn wahr iſt's, wer keuſch lebet, der iſt freier, kann das des Evangelii warten, denn der eheliche Menſch. Und alſo um des Evangelii willen hat Paulus die Keuſchheit gelobet; wie er ſelbſt bekennet 1. Cor. 7, 32: „Eine Jungfrau und Wittwe denket der Dinge, die Gott angehen.“

Alſo Chriſtus auch Matth. 19, 12. lobet die Verſchnittenen, nicht ums Verſchnitten, ſondern ums Himmelreichs, das iſt, ums Evangelii willen. Aber jetzt fahren ſie zu; und ob wohl niemand weniger mit dem Evangelio umgehet, denn die Geiſtlichen, wollen ſie doch eines beſſern Standes ſeyn, denn die andern: und nehmen die Keuſchheit an um ihr ſelbſt Würdigkeit und Höhe willen, nicht um ihres Nutzens willen. Gerade als wenn ich ſpräche: Es iſt beſſer, daß du ein Handwerk lerneſt, denn daß du ein Dienſtknecht werdeſt. Warum? Nicht, daß der Stand vor Gott beſſer ſey, ſondern daß er weniger Hinderniß hat. Alſo preiſet auch St. Paulus die Jungfrauſchaft und Keuſchheit, und dennoch nicht, denn allein in denen, die Luſt dazu haben von Gottes Gnaden *).

*) A. Aber jetzt ſtehet niemand an, ob es hinderlich oder förderlich ſey; ſondern jedermann plumpt hinein,

Das Wiederholen des Apostels stärket seine Ver-
ihnung; das ist auch wohl noth. Denn sintemal wir
tten unter den Sünden und Uebel leben, die uns
e beide zur Traurigkeit treiben, will der Apostel,
ß wir uns dagegen aufrichten, und ob wir gleich zu-
ilen in Sünde fielen, daß wir doch die Freude in
ott lassen stärker seyn, denn die Traurigkeit in der
ünde. Es ist ja wahr, daß Sünde natürlich mit sich
inget Traurigkeit und Zagen des Gewissens, und wir
ht mögen allezeit ohne Sünde seyn; so sollen wir
ch die Freude lassen regieren, und Christum größer
ssen seyn, denn unsere Sünde, wie Johannes saget
Joh. 2, 1: „So jemand sündiget, so haben wir ei-
n Fürsprecher bei Gott, Jesum Christum, den Ge-
chten, welcher ist die Versöhnung unserer Sünde;"
s 1. Joh. 3, 20: „So uns unser Herz strafet, so ist
ott größer, denn unser Herz, und weiß alle Dinge."

„Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen."

So er nun sie unterweiset, wie sie sich gegen
ott sollen verhalten, daß sie ihm mit fröhlichen Her-
n dienen, folget er, und begreifet kürzlich, wie sie
ch gegen die Menschen verhalten sollen, und spricht:
Euere Lindigkeit laßt kund seyn allen Menschen."
das ist als so viel gesaget: Vor Gott seyd fröhlich
llezeit, aber vor den Leuten seyd gelinde, und richtet
uer Leben also, daß ihr alles thut, leidet und weichet,
as sie immer leiden will, ohne Verspruch Gottes
ebaten, daß ihr allen Menschen behäglich seyd:
icht allein niemand beleidiget, sondern auch zu gute
altet und zum Besten wendet alles, was andere thun,
aß die Leute öffentlich sehen, daß ihr die seyd, denen
lle Dinge gleich sind; daß ihr's euch gefallen lasset,
as euch zu- und abgehet, und an keinem Ding klebet,
arüber ihr mit jemand zu Werk und zu Uneinigkeit
ommen möchtet. Seyd mit den Reichen reich, mit
en Armen arm, mit den Fröhlichen fröhlich, mit den
Weinenden weinend. Und endlich, seyd allerlei mit
edermann, daß jedermann müsse bekennen, ihr seyd
niemand verdrüßlich, sondern jedermann gemäß, gleich
ben und gemein.

wendigſten: daß er liebet, will, begehret, und Luſt etwa zu hat: das andere, daß er verſtehet, erkennet, richtet, urtheilet. Ich will ſie jetzt nennen, Meinung und Gedanken.

Nun iſt des Menſchen Meinung und Geſuch ſo tief und trüglich, daß niemand erſehen kann, und kein Heiliger gnugſam erkennet hat, daß Jeremias 17, 9. 10. ſpricht: „Des Menſchen Herz iſt böſe und unerforſchlich, wer kann's erforſchen? Ich, der Herr, der da Nieren und Herzen erforſchet.“ Und David Pſ. 32, 2: „Selig iſt der Menſch, ſo nicht Trug iſt in ſeinem Geiſt.“

Daher kommt's, daß viele fromm ſind, und große Werke thun; aber es iſt ein Geſuch oder Meinung drinnen, damit ſie ihren Eigennutz ſuchen, deß ſie nimmer gewahr werden, dienen Gott nicht lauter um Gottes willen, ſondern um Ehre, Gut, des Himmels oder Höllen Pein willen. Und dieſe falſche Meinung kann niemand erfahren, es ſey denn, daß Gott den Menſchen übe mit vielen und ſchweren Anfechtungen. Darum nennet hier St. Paulus ſolche Meinung: Ein Verborgens im Finſterniß, giebt ihm ſo einen eben rechten Namen, daß nicht bas möchte genennet werden. Es iſt nicht allein verborgen, ſondern auch im Finſtern, das iſt, im Inwendigſten, da der Menſch ſelbſt nicht ſiehet, ſondern allein Gott.

Siehe, dieſe ſorgliche finſtere Meinung und Grund unſers Herzens machet, daß wir müſſen uns einer dem andern unterwerfen, und mögen kein Werk noch Stand gegen dem andern heben oder wägen. Denn dieſe Meinung iſt das ganze Gewicht und Gericht aller Werke, Stände, Weſens und Lebens *). Dieweil denn nun ein Eheweib kann ein Gutes verborgen haben in ihrem Finſterniß, und eine Jungfrau ein Böſes, ſo iſt's gar verkehrlich und unchriſtlich, daß ich eine Jungfrau über eine Ehefrau wollte urtheilen um der Keuſchheit willen, welches ein äuſſerlich Ding iſt. Gleich als wenn ich wollte Eier wägen in einer Wage,

*) A. wie Salomon ſaget Spr. Sal. 21: „Gott iſt ein Wagemeiſter über die Geiſter.“

Wo nun hier ein Blinder und Eigensinniger auf-
äte, wollte der eines gelassen oder gehalten haben,
ie etliche Juden thäten, als müßte es seyn, und
dermann sollte sich nach ihm lenken, und er nach nie-
and; da wäre aus die Gleichheit, ja auch die christ-
he Freiheit, und der Glaube verstöret: demselben
ll man nicht weichen; wie St. Paulus that, auf daß
e Freiheit und Wahrheit bleibe.

Item, Christus Matth. 12, 1. und Marc. 2. ließ
ine Jünger den Sabbath brechen, und brach ihn selbst
ft, wo es noth war; wo es nicht noth war, hielt er
n, und gab deß Ursache, und sprach: „des Menschen
ohn ist ein Herr auch des Sabbaths;“ das ist, der
abbath ist frei, man mag ihn zu Liebe und Dienst
nes andern brechen; wiederum, dem andern zu Liebe
lten.

Also beschneidet St. Paulus Timotheum um der
uden willen, spricht Lucas; aber Titum wollte er
icht beschneiden lassen, darum, daß sie darauf drungen,
nd wollten die Beschneidung nicht frei lassen. Er
ollte es beiderlei Macht haben zu thun, zu Dienst
en andern; aber keines nicht genöthiget haben um
Werks willen an ihm selbst, als müßte es seyn.

Also, daß wir auf unsers kommen: Wenn der
apst gebeut zu beichten, Sacrament empfahen, fasten,
isch essen, und alle andere seine Gebote, und will
arauf dringen, man soll es thun aus Gehorsam der
irche; so soll man nur frisch mit Füßen drein treten,
nd eben darum das Widerspiel thun, daß er's geboten
at, auf daß die Freiheit bleibe. Wenn er's aber
icht geböte, so sollte man ihm zu Willen das halten,
nit denen, die es hielten, und wiederum lassen, mit
enen, die es ließen, und sagen, wie Christus saget:
„Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths,“
eschweige denn solcher Menschengesetze. Denn aus
olcher Freiheit halten, schadet nichts, weder am Glau-
en noch am Evangelio: aber aus Noth und Gehorsam
alten, vertilget Glauben und Evangelium.

*) Also soll man in allerlei andern äusserlichen Satzungen der Dinge, so an ihnen selbst frei, und nicht wider den Glauben noch die Liebe sind, den Unterscheid haben, daß man sie halte aus Liebe und Freiheit, zu Willen den andern, bei denen man ist, daß man sich mit jenen reime und füge. Wenn sie aber dringen, man müsse und soll es bei Gehorsam halten, als nöthig zur Seligkeit, da soll man **) alles lassen, und das Widerspiel thun, zu beweisen, daß nichts noth ist einem Christen, denn nur Glaube und Liebe; das andere alles frei der Liebe gelassen, zu halten und zu lassen, nachdem es fordert die Gesellschaft. Denn aus Liebe und Freiheit solches halten, schadet nichts; aber aus Noth und Gehorsam halten, ist verdammlich. Das soll auch in den ***) Cermonien, Gesang, Gebeten, und allen andern †) Kirchenordnungen verstanden werden, so lange man solches aus Liebe und Freiheit thut: nur zu Dienst und Willen der Gesellschaft, die da ist, soll man's halten, wo es sonst ein Werk an ihm selbst nicht böse ist. Wenn man aber darauf dringet, es müsse also seyn, alsobald soll man ablassen, und dawider thun, um die Freiheit des Glaubens zu erhalten ††).

*) A. Also, der Klöster Gelübde, Regel und Statuten soll man halten aus Liebe ꝛc.

**) A. Klöster, Platten, Kappen, Gelübde, Regel und Statut.

***) A. gestiften Messen, Gesang ꝛc.

†) A. Ordnungen der Stiftskirchen verstanden ꝛc.

††) A. Und hierinnen siehest du, welch teuflisch Ding es sey um Stifte, Klöster und das ganze Papstthum, daß es nicht mehr thut, denn Noth und Gehorsam machet aus der Freiheit und Liebe, damit verstöret wird das Evangelium sammt dem Glauben: ich geschweige des Jammers, daß der gemeine Haufe solches thut um des Bauchs willen. Denn wie viel gehen jetzt zu Chor, und beten Horas um Gottes willen? Eine gemeine Verstörung aller Stifte und Klöster wäre hierin die beste Reformation; denn sie sind der Christenheit ja kein nütz, und man ihr wohl entbehren kann. Und ehe man solche Freiheit in ein

Item weiter: Wenn die weltliche Obrigkeit ihre Gesetze gebeut, und ihren Schoß fordert, soll man ihnen freiwillige Dienste leisten, ob sie es gleich zwingen; denn hier ist keine Gefährlichkeit der Freiheit, noch des Glaubens: sintemal sie nicht sagen, es sey noth zur Seligkeit, zu halten ihre Gesetze, sondern allein zur zeitlichen Herrschaft, Schutz und Regiment. Darum so bleibet hier das Gewissen frei, und schadet dem Glauben nicht, daß man solches thue. Was aber uns nicht schadet am Glauben, und den andern nütze ist, da sollen wir uns drein schicken, gleich und eben finden lassen. Wenn sie aber dringen, es wäre noth zur Seligkeit, ihre Gesetze zu halten, sollte man eben thun, wie jetzt von des Papsts und Klöster Gesetzen gesaget ist.

Diesen Exempeln nun nach soll ein jeglicher, auch in allen andern Sachen, und wie St. Paulus hier sagt, allen Menschen eben und gleich, oder willfertig sey, daß niemand ansehe oder folge seinem Rechten, sondern des andern Willen oder Nutz. Denn St. Paulus hat hier mit einem Wort alle Rechte aufgehoben. Hast du Recht, und dein Nächster dürfte wohl, daß du ihm das nachliessest, so thust du wider die Liebe und diese Gleichheit, so du es suchest und forderst; sintemal dir kein Schaden an deinem Glauben damit geschiehet, und deinem Nächsten einen Dienst dran thust, so bist du ja schuldig: denn du wolltest dir solches gethan haben, wie das natürliche Gesetz saget.

Ja, hierinne wird begriffen, so dir jemand unrecht thut, oder dich beschädiget, daß du ihm das zu gut halten, auf's beste wendest, und denkest, wie jener heilige Märtyrer, da ihm alle sein Gut genommen ward, sprach er: sie werden mir je Christum nicht nehmen. Also sage du auch: es thut mir je keinen

Stift oder Kloster bringen kann, sind dieweil in dem andern allzuviel hundert tausend Seelen verloren. Darum, was nicht nütz und noth ist, und doch so unsäglichen Schaden thut, und nicht mag gebessert werden, wäre viel besser ganz und gar vertilget.

Werken und Heiligkeit; denn das sind eitel betrügliche, falsche Freuden, die nimmer des Herzens Grund rühren noch fühlen, davon man wohl sagen mag: Der freuet sich, und sein Herz erfähret's nicht.

Aber an dem Herrn freuen, das ist, sich verlassen, rühmen, trotzen und pochen auf den Herrn, als auf einen gnädigen Vater: solche Freude verachtet alles, was nicht der Herr ist, auch die eigene Heiligkeit, davon spricht Jeremias 9, 24: „Es rühme sich nicht der Stärke seiner Stärke, noch der Reiche seines Reichthums, noch der Weise seiner Weisheit; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich erkennet und weiß." Item, Paulus 1. Cor. 10, 31: „Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn."

Er spricht auch: die Freude soll alle Zeit seyn; da trifft er die, so sich freuen in Gott, loben und danken ihm zu halber Zeit, das ist, wenn's ihnen wohl gehet: wenn ihnen aber übel gehet, so ist die Freude aus *). Aber nicht also David Ps. 34, 2: „Ich will den Herrn loben allezeit, und soll sein Lob allewege in meinem Munde seyn." Deß hat er auch gute Ursache; denn wer einen gnädigen Gott hat, wer will dem weh oder leid thun? Die Sünde thut ihm nichts, der Tod auch nicht, die Hölle auch nicht; wie David singet Ps. 23, 4: „Und ob ich wandeln müßte mitten im finstern Thal des Todes, so will ich mich nicht fürchten, denn du bist bei mir." Und Paulus Röm. 8, 35. 38. 39: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Soll es Widerwärtigkeit thun, oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefährlichkeit, oder Verfolgung, oder Schwert? Ich bin's gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Fürstenthum noch Engel, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist."

„Und abermal sage ich: Freuet euch."

*) A. davon Ps. 48: „Er wird dich loben, wenn du ihm wohl thust."

Möchtest du sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? Item, sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten vor den Menschen? Da sey Gott vor: Er spricht nicht: rühmet und schreiet sie aus; sondern: „laßt sie kund seyn,“ oder erfahren seyn „allen Menschen,“ das ist, übet sie mit der That heraus vor den Menschen, daß ihr nicht davon gedenket oder redet, sondern mit dem Leben und Werk beweiset, daß sie jedermann sehen, greifen und erfahren müsse: daß nichts anders jemand könnte von euch sagen, denn daß ihr gelinde seyd, überwunden mit der öffentlichen Erfahrung, ob er gleich gerne anders wollte von euch sagen; daß ihm das Maul gestopfet sey mit jedermanns Kundschaft von eurer Lindigkeit; wie auch Christus sagt Matth. 5, 16: „Also lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie sehen eure guten Werke, und preisen euren Vater im Himmel.“ Und 1. Petri 2, 12: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“ Denn es ist nicht in unsrer Gewalt, daß unsere Lindigkeit allen Menschen gefalle. Aber daran thun wir gnug, daß wir sie jedermann erzeigen und erfahren lassen an unserm Leben.

Alle Menschen sind hier nicht zu verstehen alle Leute auf Erden, sondern allerlei Menschen, beide, Freunde und Feinde, Große und Kleine, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische, Eigene und Fremde. Denn man findet wohl, die sich gegen Fremde auf's allerfreundlichste und gelindeste halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimischen, der sie gewohnet sind, ist eitel starrig und knorrig Wesen an ihnen. Wie viel sind ihr auch, die den Großen und Reichen alles zu gute halten, auf's beste deuten, wenden und kehren, was sie thun und sagen; aber den Knechten, oder den Armen und Geringen sind sie streng und hart, oder wenden alle ihre Dinge zum ärgsten. Item, den Kindern, Eltern, Freunden und Blutsfreunden ist jedermann geneiget, alle Dinge auf's beste zu deuten und vertragen. Wie oft lobet ein Freund

Eine ſolche Meinung hat das Wörtlein, welches der Apoſtel hier brauchet, *epikia*, aequitas, elementia, commoditas, das ich auf deutſch nicht anders weiß zu geben, denn durch das Wort Gelindigkeit *), daß ſich einer lenket und ſchicket, gemäß und eben macht einem andern, und iſt einem wie dem andern, und jedermann gleich, der nicht ſich ſelbſt zum Leiſten und zur Regel machet, und will, daß ſich jedermann nach ihm lenken, ſchicken und mäßigen ſoll. Daher man durch das Recht theilet, in ſtreng und gelind Recht, und was zu ſtreng iſt, lindert man, das iſt, aequitas, moderatio, clementia juris. Der lateiniſche Dolmetſcher hat's modestiam, Mäßigkeit, verdolmetſchet; und wäre wohl fein, wenn Mäßigkeit nicht würde gemeiniglich von Eſſen, Trinken und Kleidern verſtanden. Dieß aber ſoll eine Mäßigkeit ſeyn des Lebens, die ſich lindert, anmaſſet und lenket nach eines andern Vermögen und Schicklichkeit, daß ſie nachlaſſe, zu gut halte, folge, weiche, thue, laſſe, leide, wie ſie ſiehet, daß der Nächſte vermag und zukommen kann, ob ſie gleich drob Schaden oder Verluſt der Güter, Ehre und Leibes tragen müſſe.

Das müſſen wir mit Exempeln beweiſen, auf daß es klärlicher verſtanden werde, Paulus 1. Cor. 9, 19-22: „Ich bin mit den Juden ein Jude, mit den Heiden ein Heide worden, und mit denen unter das Geſetz gethan, die unter dem Geſetz waren, wiewohl ich nicht unter dem Geſetze war; und mit denen, die nicht unter dem Geſetz waren, bin ich nicht unter dem Geſetz geweſen, wiewohl ich nicht ohn das Geſetz Chriſti war. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich ſie alle gewinne; das iſt ſo viel, er aß, trank und geberdete mit den Juden nach dem Geſetz, wiewohl es ihm nicht noth war; und mit den Heiden aß, trank und geberdete er ohne Geſetz, wie die Heiden, ſintemal allein der Glaube und die Liebe nöthig ſind; das andere alles frei iſt, zu laſſen und zu halten. Darum kann man das alles einem zu willen halten, dem andern zu willen laſſen, und alſo ſich einem jeglichen eben machen.

*) A. das iſt eine Tugend.

ann wohl, an Leib und Seele, mit Worten und Wer-
en; verträget auch jedermanns Uebel und Bosheit:
as ist denn nichts anders, denn Liebe, Friede, Ge-
uld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Gelindigkeit,
Nildigkeit, und alles, was die Frucht des Geistes leh-
et, Gal. 5, 22.

So sprichst du denn: Ja, wer wollte denn sicher
eyn, einen Bissen Brods zu behalten vor bösen Leuten,
ie solcher unsrer Gleichheit würden mißbrauchen, alles
ehmen, was wir hätten, dazu auf der Erden nicht
assen? Da höre St. Paulum, wie reichlich er antwor-
tet, bis an's Ende der Epistel. Zum ersten spricht er:

„Der Herr ist nahe.“

Wenn kein Gott wäre, so möchtest du dich billig
vor den Bösen also fürchten. Aber nun ist nicht allein
ein Gott, sondern er ist nahe; er wird dein nicht ver-
gessen, noch dich lassen: sey du nur gelinde allen Men-
schen, und laß ihn für dich sorgen, wie er dich ernähre
und schütze. Hat er dir Christum gegeben, das ewige
Gut, wie sollte er nicht auch dir geben des Bauches
Nothdurft? Er hat noch viel mehr, denn man dir
nehmen kann: du hast auch schon mehr, denn aller
Welt Gut, weil du Christum hast; davon sagt Ps. 55, 23:
„Wirf dein Anliegen auf den Herrn, so wird er dich
versorgen.“ Und 1. Petr. 5, 7: „Werfet alle Sorge
auf ihn, denn er sorget für euch.“ Und Christus Mat-
thäi 6, 25: „Sehet an die Lilien auf dem Felde, und
die Vögel des Himmels ꝛc.“ Das ist alles so viel ge-
saget: Der Herr ist nahe; und folget:

„Sorget nicht.“

Nicht eine Sorge habet für euch, lasset ihn sorgen;
er kann sorgen, den ihr nun erkannt habet. Heiden
sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben;
wie Christus auch saget Matth. 6, 31. 32: „Sorget
nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt,
noch für euren Leib, was ihr anthun sollt. Nach sol-
chem allen trachten die Heiden: aber euer Vater im
Himmel weiß, daß ihr solches bedürft.“ Darum laß
nehmen und unrecht thun die ganze Welt, du wirst

gnug haben, und nicht ehe Hungers ſterben oder erfrieren, man habe dir denn deinen Gott genommen, der für dich ſorget. Wer will dir aber den nehmen, wo du ihn ſelbſt nicht fahren läſſeſt? Darum haben wir keine Urſache zu ſorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in ſeiner Hand hat, auch die, ſo uns nehmen und beſchädigen, mit alle ihrem Gut; ſondern immer fröhlich auf ihn, und allen Menſchen gelinde ſeyn, als die gewiß ſind, daß wir gnug an Leib und Seele haben werden, und allermeiſt, daß wir einen gnädigen Gott haben: welchen, ſo nicht haben, die müſſen wohl ſorgen. Unſere Sorge ſoll ſeyn, daß wir ja nicht ſorgen, und nur Gott fröhlich und den Menſchen gelinde ſeyn; davon ſagt auch der 37. Pſ. 25: „Ich bin jung geweſen und alt worden, und habe nicht geſehen den Gerechten verlaſſen, und ſeine Kinder nach Brod gehen.“ Und Pſ. 40, 18: „Der Herr ſorget für mich.“

„Sondern in allen Dingen laſſet eure Bitte im „Gebet und Flehen, mit Dankſagung, vor Gott „kund werden.“

Hier lehret er, wie unſere Sorge auf Gott ſoll geworfen werden, und iſt die Meinung: Sorget nur nichts; kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn ſeyn muß, daß ihr viel Anſtöße haben müſſet auf Erden, ſo ſtellet euch alſo: Unterwindet euch ſein gar nicht mit eurer Sorge, es ſey welcherlei es wolle, ſondern laßt die Sorge, und kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott, und bittet ihn um alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß er's ausrichte; und thut das mit Dank, daß ihr einen ſolchen Gott habet, der für euch ſorget, und dem ihr alle euer Anliegen möget kühnlich heimſtellen. Wer ſich aber ſo nicht ſtellet, wenn ihm etwas kommt, ſondern will's zuvor mit Vernunft meſſen, und mit eigenem Rath regieren, und nimmt ſich der Sorgen an, der menget ſich ſelbſt in viel Jammers, verleuret Freude nd Friede in Gott, und ſchaffet doch nichts; ſondern äbet nur den Sand, und ſenket ſich weiter hinein, d kommet nichts heraus; wie wir denn täglich in unſer eigenen und anderer Erfahrung lernen.

Und das wird gesagt, daß nicht jemand ihm vornehme, er wolle alle Dinge also lassen fahren und auf Gott stellen, daß er nichtes dazu thue, ganz müßig seyn, und auch nicht dafür beten; denn der wird bald umgestoßen werden, und in Sorge fallen; sondern es muß gestritten seyn. Und eben darum fället viel auf uns, das uns Sorge machet, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden; und der Apostel nicht umsonst gegen einander gesetzet: „Sorget nichts, und in allen Dingen fliehet zu Gott.“ Nichts und Alles ist wider einander, damit er genugsam zeiget, daß viel Dinges sey, das uns zur Sorge treibet; aber in dem allen sollen wir nichts sorgen, sondern an das Gebet uns halten, und das Gott befehlen, und bitten, das uns fehlet.

Hier müssen wir nun sehen, wie das Gebet soll gestalt seyn, und welches eine gute Weise zu beten sey. Viererlei giebet er dem Gebet, nämlich, das Gebet, das Flehen, den Dank und die Bitte. Das Gebet ist nichts anders, denn die Worte oder das Gespräche, als da ist, das Vater Unser, Psalmen und dergleichen, in welchen zuweilen etwas anders gesaget wird, denn das, darum man bittet. Das Flehen ist, wenn man das Gebet treibet und stärket durch etwas anders. Als, wenn ich einen Menschen bitte durch seines Vaters Willen, oder durch etwas, das er lieb hat und hoch hält. Also, wenn wir Gott bitten durch seinen Sohn, durch seine Heiligen, durch sein Verheißen, durch seinen Namen; wie Salomon thut Ps. 132, 1.: „Herr, gedenke an David, und an alle seine Leiden.“ Also thut auch Paulus Röm. 12, 1: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes.“ Und 1. Cor. 10, 1: „Ich bitte euch durch die Sanftmüthigkeit und Gelindigkeit Christi ꝛc.“ Die Bitte ist, wenn man das nennet, das anlieget, und das man begehret mit dem Gebet und Flehen; als im Vater Unser, da ist ein Gebet und sind sieben Bitten darinnen, wie Christus spricht Matth. 7, 7. 8: „Bittet, so werdet ihr nehmen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet,

Schaden an meinem Glauben, warum ſollte ich's ihm denn nicht zu gut halten, und ihm weichen, und mich lenken nach ihm?

Ich könnte nicht beſſer dieſes Stück vorbilden, denn durch zween gute Freunde; wie du ſieheſt, daß ſich die gegen einander halten, ſo ſollen wir uns gegen alle Menſchen halten. Was thun ſie aber? Es thut ein jeglicher, was dem andern gefället, ein jeglicher läßt nach, weicht, leidet, thut, läßt, was er ſiehet dem andern nützlich oder gefällig ſeyn, und doch alles frei, ungezwungen. Alſo lenket und ſchickt ſich ein jeglicher nach dem andern, und keiner zwinget den andern auf ſein Vornehmen; und ſo einer dem andern in ſein Gut griffe, hielt es der andere ihm fein zu gut. Und kürzlich, da iſt kein Geſetz, kein Recht, kein Zwang, keine Noth, ſondern eitel Freiheit und Gunſt, und geſchiehet doch alles Ding ſo reichlich, das man ſonſt in keinem Geſetz noch Zwang das hundertſte Theil möchte fordern.

Die Starrigen aber und Ungelinden, die niemand nichts zu gute halten, ſondern alles nach ihrem Kopf lenken und ausführen wollen, die machen alle Welt irre, und ſind Urſache alles Krieges und Jammers auf Erden, ſprechen darnach, ſie haben's gethan um des Rechtens willen; daß wohl geſaget hat auch der Heide: Summum ius, summa iniustitia: das höchſte Recht iſt das höchſte Unrecht. Item Salomon Pred. 7, 17: „Sey nicht zuviel gerecht, und ſey nicht zuviel klug.“ Denn wie das höchſte Recht das höchſte Unrecht iſt, ſo iſt auch die höchſte Weisheit, die höchſte Thorheit. Das will auch das Sprichwort: Wenn die Weiſen narren, ſo narren ſie zu gröblich. Wenn Gott ſollte das geſtrenge Recht vollführen allezeit, ſo würden wir keinen Augenblick leben. Nun aber preiſet St. Paulus in Chriſto ſolche Lindigkeit, und ſpricht 2. Cor. 10, 1: „Ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Chriſti; daß wir auch ſollen unſers Sinnes, Rechtens, Weisheit, Klugheit, eine Maaſſe halten, und uns lindern nach der andern Gelegenheit in allen Stücken.“

Siehe aber die Worte an, wie fein ſie geſetzet ſind: „Eure Lindigkeit laßt allen Menſchen kund ſeyn.“

Möchtest du sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? Item, sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten vor den Menschen? Da sey Gott vor. Er spricht nicht: rühmet und schreiet sie aus; sondern: „laßt sie kund seyn,“ oder erfahren seyn „allen Menschen,“ das ist, übet sie mit der That heraus vor den Menschen, daß ihr nicht davon gedenket oder redet, sondern mit dem Leben und Werk beweiset, daß sie jedermann sehen, greifen und erfahren müsse: daß nichts anders jemand könnte von euch sagen, denn daß ihr gelinde seyd, überwunden mit der öffentlichen Erfahrung, ob er gleich gerne anders wollte von euch sagen; daß ihm das Maul gestopfet sey mit jedermanns Kundschaft von eurer Lindigkeit; wie auch Christus sagt Matth. 5, 16: „Also lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie sehen eure guten Werke, und preisen euren Vater im Himmel.“ Und 1. Petri 2, 12: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“ Denn es ist nicht in unsrer Gewalt, daß unsere Lindigkeit allen Menschen gefalle. Aber daran thun wir gnug, daß wir sie jedermann erzeigen und erfahren lassen an unserm Leben.

Alle Menschen sind hier nicht zu verstehen alle Leute auf Erden, sondern allerlei Menschen, beide, Freunde und Feinde, Große und Kleine, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische, Eigene und Fremde. Denn man findet wohl, die sich gegen Fremde auf's allerfreundlichste und gelindeste halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimischen, der sie gewohnet sind, ist eitel starrig und knorrig Wesen an ihnen. Wie viel sind ihr auch, die den Großen und Reichen alles zu gute halten, auf's beste deuten, wenden und kehren, was sie thun und sagen; aber den Knechten, oder den Armen und Geringen sind sie streng und hart, oder wenden alle ihre Dinge zum ärgsten. Item, den Kindern, Eltern, Freunden und Blutsfreunden ist jedermann geneiget, alle Dinge auf's beste zu deuten und vertragen. Wie oft lobet ein Freund

Eine ſolche Meinung hat das Wörtlein, welches der Apoſtel hier brauchet, *epiikia*, aequitas, clementia; commoditas, das ich auf deutſch nicht anders weiß zu geben, denn durch das Wort Gelindigkeit *), daß ſich einer lenket und ſchicket, gemäß und eben macht einem andern, und iſt einem wie dem andern, und jedermann gleich, der nicht ſich ſelbſt zum Leiſten und zur Regel machet, und will, daß ſich jedermann nach ihm lenken, ſchicken und mäßigen ſoll. Daher man auch das Recht theilet, in ſtreng und gelind Recht, und was zu ſtreng iſt, lindert man, das iſt, aequitas, moderatio, clementia juris. Der lateiniſche Dolmetſcher hat's modestiam, Mäßigkeit, verdolmetſchet; und wäre wohl fein, wenn Mäßigkeit nicht würde gemeiniglich von Eſſen, Trinken und Kleidern verſtanden. Dieß aber ſoll eine Mäßigkeit ſeyn des Lebens, die ſich lindert, anmaſſet und lenket nach eines andern Vermögen und Schicklichkeit, daß ſie nachlaſſe, zu gut halte, folge, weiche, thue, laſſe, leide, wie ſie ſiehet, daß der Nächſte vermag und zukommen kann, ob ſie gleich drob Schaden oder Verluſt der Güter, Ehre und Leibes tragen müſſe.

Das müſſen wir mit Exempeln beweiſen, auf daß es klärlicher verſtanden werde, Paulus 1. Cor. 9, 19-22: „Ich bin mit den Juden ein Jude, mit den Heiden ein Heide worden, und mit denen unter das Geſetz gethan, die unter dem Geſetz waren, wiewohl ich nicht unter dem Geſetze wär; und mit denen, die nicht unter dem Geſetz waren, bin ich nicht unter dem Geſetz geweſen, wiewohl ich nicht ohn das Geſetz Chriſti war. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich ſie alle gewinne;“ das iſt ſo viel, er aß, trank und geberdete mit den Juden nach dem Geſetz, wiewohl es ihm nicht noth war; und mit den Heiden aß, trank und geberdete er ohne Geſetz, wie die Heiden, ſintemal allein der Glaube und die Liebe nöthig ſind; das andere alles frei iſt, zu laſſen und zu halten. Darum kann man das alles einem zu willen halten, dem andern zu willen laſſen, und alſo ſich einem jeglichen eben machen.

*) A. das iſt eine Tugend.

Wo nun hier ein Blinder und Eigensinniger aufträte, wollte der eines gelassen oder gehalten haben, wie etliche Juden thäten, als müßte es seyn, und jedermann sollte sich nach ihm lenken, und er nach niemand; da wäre aus die Gleichheit, ja auch die christliche Freiheit, und der Glaube verstöret: demselben soll man nicht weichen; wie St. Paulus that, auf daß die Freiheit und Wahrheit bleibe.

Item, Christus Matth. 12, 1. und Marc. 2. ließ seine Jünger den Sabbath brechen, und brach ihn selbst oft, wo es noth war; wo es nicht noth war, hielt er ihn, und gab deß Ursache, und sprach: „des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths;“ das ist, der Sabbath ist frei, man mag ihn zu Liebe und Dienst eines andern brechen; wiederum, dem andern zu Liebe halten.

Also beschneidet St. Paulus Timotheum um der Juden willen, spricht Lucas; aber Titum wollte er nicht beschneiden lassen, darum, daß sie darauf drungen, und wollten die Beschneidung nicht frei lassen. Er wollte es beiderlei Macht haben zu thun, zu Dienst den andern; aber keines nicht genöthiget haben um Werks willen an ihm selbst, als müßte es seyn.

Also, daß wir auf unsers kommen: Wenn der Papst gebeut zu beichten, Sacrament empfahen, fasten, Fisch essen, und alle andere seine Gebote, und will darauf dringen, man soll es thun aus Gehorsam der Kirche; so soll man nur frisch mit Füßen drein treten, und eben darum das Widerspiel thun, daß er's geboten hat, auf daß die Freiheit bleibe. Wenn er's aber nicht geböte, so sollte man ihm zu Willen das halten, mit denen, die es hielten, und wiederum lassen, mit denen, die es ließen, und sagen, wie Christus saget: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths,“ geschweige denn solcher Menschengesetze. Denn aus solcher Freiheit halten, schadet nichts, weder am Glauben noch am Evangelio: aber aus Noth und Gehorsam halten, vertilget Glauben und Evangelium.

*) Also soll man in allerlei andern äusserlichen Satzungen der Dinge, so an ihnen selbst frei, und nicht wider den Glauben noch die Liebe sind, den Unterscheid haben, daß man sie halte aus Liebe und Freiheit, zu Willen den andern, bei denen man ist, daß man sich mit jenen reime und füge. Wenn sie aber dringen, man müsse und soll es bei Gehorsam halten, als nöthig zur Seligkeit, da soll man **) alles lassen, und das Widerspiel thun, zu beweisen, daß nichts noth ist einem Christen, denn nur Glaube und Liebe; das andere alles frei der Liebe gelassen, zu halten und zu lassen, nachdem es fordert die Gesellschaft. Denn aus Liebe und Freiheit solches halten, schadet nichts; aber aus Noth und Gehorsam halten, ist verdammlich. Das soll auch in den ***) Cermonien, Gesang, Gebeten, und allen andern †) Kirchenordnungen verstanden werden, so lange man solches aus Liebe und Freiheit thut: nur zu Dienst und Willen der Gesellschaft, die da ist, soll man's halten, wo es sonst ein Werk an ihm selbst nicht böse ist. Wenn man aber darauf dringet, es müsse also seyn, alsobald soll man ablassen, und dawider thun, um die Freiheit des Glaubens zu erhalten ††).

*) A. Also, der Klöster Gelübde, Regel und Statuten soll man halten aus Liebe ꝛc.

**) A. Klöster, Platten, Kappen, Gelübde, Regel und Statut.

***) A. gestiften Messen, Gesang ꝛc.

†) A. Ordnungen der Stiftskirchen verstanden ꝛc.

††) A. Und hierinnen siehest du, welch teuflisch Ding es sey um Stifte, Klöster und das ganze Papstthum, daß es nicht mehr thut, denn Noth und Gehorsam machet aus der Freiheit und Liebe, damit verstöret wird das Evangelium sammt dem Glauben: ich geschweige des Jammers, daß der gemeine Haufe solches thut um des Bauchs willen. Denn wie viel gehen jetzt zu Chor, und beten Horas um Gottes willen? Eine gemeine Verstörung aller Stifte und Klöster wäre hierin die beste Reformation; denn sie sind der Christenheit ja kein nütz, und man ihr wohl entbehren kann. Und ehe man solche Freiheit in ein

allen Menschen, und ist schon auf der Bahn, und geschehen, doch nicht gar.

Zwei Stücke lehret uns solcher Gnad Erscheinen, wie hier St. Paulus saget: „Entsagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten," die müssen wir erklären. Das Wörtlein, Impietas, das der Apostel auf griechisch nennet Asebia, und auf hebräisch heißt Resa, kann ich mit keinem deutschen Wort erlangen, darum hab ich's genennet ein ungöttlich Wesen; wiewohl auch das Lateinisch und Griechisch nicht erlanget gänzlich das Hebräische. Denn Resa heißt eigentlich die Sünde, daß man Gott nicht ehret, das ist, daß man ihm nicht glaubet, trauet, fürchtet, sich ihm nicht ergiebet, ihn nicht läßt walten, und einen Gott seyn: in welcher Sünde wohl tief stecken die groben äussern Sünder; aber viel tiefer die Weisen, Heiligen, Gelehrten, Geistlichen, die vor der Welt und ihnen selbst fromm sind, auf ihre Werke bauen. Kürzlich: Alle, die nicht auf die bloße Güte und Gnade Gottes sich ergeben und leben sind alle Impii, ungöttlich, ob sie gleich vor großer Heiligkeit Todten auferweckten, Jungfrauen und aller Tugend voll wären. Ich möchte gerne, daß man sie nennete gnadlose oder glaublose Menschen, Wohlan, wir wollen sie nennen Gottlose. Denn darum spricht Paulus, daß die heilwärtige Gnade sey erschienen den gnadlosen Menschen, auf daß sie gnadreich und gottreich würden, das ist, daß sie Gott glauben, trauen, fürchten, ehren, lieben und loben, und also das ungöttliche Wesen in ein göttlich Wesen kehreten.

Denn was wäre es nütze, daß die heilwärtige Gnade Gottes erschiene, so jemand durch etwas anders vornähme fromm zu werden, oder göttlich Wesen zu führen, so hier St. Paulus saget, sie sey darum geprediget und offenbaret, daß wir nicht durch uns, noch aus uns selbst, sondern durch sie sollen absagen dem ungöttlichen Wesen, und hinfort göttlich leben? Darum schmähet niemand dieselbe Gnade höher, widerspricht auch solcher Erscheinung niemand greulicher, denn die Gleißner und gottlosen Heiligen, die nicht wollen ihre Dinge lassen nichts, Sünde und verdammt seyn, finden noch viel Gutes in ihnen selbst, und wirken ohne Gnade

Schaden an meinem Glauben, warum ſollte ich's ihm denn nicht zu gut halten, und ihm weichen, und mich lenken nach ihm?

Ich könnte nicht beſſer dieſes Stück vorbilden, denn durch zween gute Freunde; wie du ſieheſt, daß ſich die gegen einander halten, ſo ſollen wir uns gegen alle Menſchen halten. Was thun ſie aber? Es thut ein jeglicher, was dem andern gefället, ein jeglicher läßt nach, weicht, leidet, thut, läßt, was er ſiehet dem andern nützlich oder gefällig ſeyn, und doch alles frei, ungezwungen. Alſo lenket und ſchickt ſich ein jeglicher nach dem andern, und keiner zwinget den andern auf ſein Vornehmen; und ſo einer dem andern in ſein Gut griffe, hielt es der andere ihm fein zu gut. Und kürzlich, da iſt kein Geſetz, kein Recht, kein Zwang, keine Noth, ſondern eitel Freiheit und Gunſt, und geſchiehet doch alles Ding ſo reichlich, das man ſonſt in keinem Geſetz noch Zwang das hundertſte Theil möchte fordern.

Die Starrigen aber und Ungelinden, die niemand nichts zu gute halten, ſondern alles nach ihrem Kopf lenken und ausführen wollen, die machen alle Welt irre, und ſind Urſache alles Krieges und Jammers auf Erden, ſprechen darnach, ſie haben's gethan um des Rechtens willen; daß wohl geſaget hat auch der Heide: Summum ius, summa iniustitia: das höchſte Recht iſt das höchſte Unrecht. Item Salomon Pred. 7, 17: „Sey nicht zuviel gerecht, und ſey nicht zuviel klug.“ Denn wie das höchſte Recht das höchſte Unrecht iſt, ſo iſt auch die höchſte Weisheit, die höchſte Thorheit. Das will auch das Sprichwort: Wenn die Weiſen narren, ſo narren ſie zu gröblich. Wenn Gott ſollte das geſtrenge Recht vollführen allezeit, ſo würden wir keinen Augenblick leben. Nun aber preiſet St. Paulus in Chriſto ſolche Lindigkeit, und ſpricht 2. Cor. 10, 1: „Ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Chriſti; daß wir auch ſollen unſers Sinnes, Rechtens, Weisheit, Klugheit, eine Maaſſe halten, und uns lindern nach der andern Gelegenheit in allen Stücken.“

Siehe aber die Worte an, wie fein ſie geſetzet ſind: „Eure Lindigkeit laßt allen Menſchen kund ſeyn.“

nag er denn seyn? Ohne Zweifel ein Teufel, ewig verdammt mit aller seiner Heiligkeit und Reinigkeit; wiewohl, wenn sie alle weltliche Begierde bergen, so mögen sie doch die nicht bergen, daß sie gerne in diesem Leben bleiben, ungerne sterben; damit sie anzeigen, wie gnadlos sie sind, und alle ihr Wesen gottlos und weltsüchtig sey; noch sehen sie nicht solchen ihren gnadlosen gefährlichen Gebrechen.

Er spricht auch: „Wir sollen absagen oder entsagen," damit er viel närrische Weisen abthut, die durch Menschen erfunden sind, fromm zu werden. Denn etliche laufen in die Wüsten, etliche in Klöster, etliche sondern sich von den Leuten, und geben vor, mit leiblicher Flucht dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten zu entlaufen. Etliche mit Martern und Verderben des Leibes, daß sie ihm mit Hunger, Durst, Wachen, Kleidern, Arbeit, haben mehr gethan, denn die Natur tragen konnte. Ja, wenn das gottlose Wesen und weltliche Begierden wären an des Hauses Wand gemalet, so möchtest du daraus laufen; oder wären in den rothen Rock gestricket, so möchtest du ihn austhun und einen grauen anthun; oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheren und eine Platte machen; oder wären in's Brod gebacken, so möchtest du Wurzeln dafür essen. Nun sie aber in deinem Herzen stecken, und dich durch und durch besitzen, wo willst du hinlaufen, dahin du dich nicht mitnehmest? Was willst du anthun, da du nicht unter bleibest? Was willst du essen und trinken, da du nicht beiseyest? Kürzlich: Was willst du thun, da du nicht selbst seyest, wie du an dir selbst bist? Lieber Mensch, die große Reizung ist in dir, und mußt von dir selbst am ersten laufen und fliehen, wie Jacob saget cap. 1, 14: „Ein jeglicher sündiget von seiner selbst Begierden gereizet und verführet."

Darum ist's nicht die Meinung, daß man allein die äusserliche Ursache zu sündigen fliehe; sondern, wie hier St. Paulus saget, abgesaget soll es seyn, daß die Begierden in uns getödtet werden, so mag uns keine äusserliche Reizung schaden; das ist recht geflohen. So die nicht getödtet werden, so hilft kein

den andern, das ein öffentlich Laſter iſt, verſchonet und lenket ſich auf's allerfeinſte nach ihm; aber ſeinem Feinde und Widerpart thut er das Widerſpiel; da kann er kein Gutes finden, da iſt kein Vertragen noch Wohldeuten, ſondern wie es lieget im Anſehen, ſo tadelt er's.

Wider ſolche ungleiche und ſtückliche Lindigkeit redet hier St. Paulus, und will, daß eine chriſtliche Lindigkeit ſey rund und ganz, einem gleichwie dem andern, er ſey Freund oder Feind, jedermann verträget und hält ſie zu gut, ohne alles Aufſehen der Perſon oder des Verdienſte. Denn ſie iſt aus dem Grunde gut, und ungemacht natürlich gelinde. Gleichwie das Gold bleibet Gold, es erkriege ein Frommer oder Böſer. Denn das Silber ward nicht Aſche, da es Judas der Verräther überkam. Alſo, alle Creatur, was von Gott iſt, das iſt wahrhaftig und bleibet gleich gegen jedermann. Alſo auch, die Gelindigkeit im Geiſt erlanget, bleibet gelinde, es komme vor Freund oder Feind, reich oder arm. Aber die blastückiſche Natur thut gleich, als wenn das Gold in St. Peters Hand Gold bliebe, und würde in Judas Hand Aſche.

Alſo iſt die vernünftige und natürliche Gelindigkeit linde gegen die Reichen, Großen, Fremden und Freunde, und nicht gegen allen Menſchen; darum iſt ſie falſch, eitel, erlogen, Gleisnerei und lauter Blastückerei und ein Gaukelwerk vor Gott. Darum ſiehe zu, wie unmöglich es der Natur ſey, dieſe runde und geiſtliche Gelindigkeit halten, und wie wenig Leute ſolches Gebrechens gewahr werden vor der ſchönen und feinen Gelindigkeit, die ſie gegen etliche Menſchen haben, und laſſen ſich dünken, ſie thun wohl und recht, daß ſie etlichen Menſchen ungelinde ſind. Denn alſo lehret die rotzige unflätige Natur mit ihrer hübſchen Vernunft, die allezeit wider den Geiſt, und was des Geiſtes iſt, ötert und handelt. Wie Paulus Röm. 8, 5. ſaget: „der Dünkel des Fleiſches hält davon, das dem Fleiſche eben iſt.“

So hat nun Paulus in dieſen kurzen Worten begriffen den ganzen chriſtlichen Wandel gegen den Nächſten. Denn wer gelinde iſt, der thut jeder-

mann wohl, an Leib und Seele, mit Worten und Werken; verträget auch jedermanns Uebel und Bosheit: das ist denn nichts anders, denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Gelindigkeit, Mildigkeit, und alles, was die Frucht des Geistes lehret, Gal. 5, 22.

So sprichst du denn: Ja, wer wollte denn sicher seyn, einen Bissen Brods zu behalten vor bösen Leuten, die solcher unsrer Gleichheit würden mißbrauchen, alles nehmen, was wir hätten, dazu auf der Erden nicht lassen? Da höre St. Paulum, wie reichlich er antwortet, bis an's Ende der Epistel. Zum ersten spricht er:

„Der Herr ist nahe."

Wenn kein Gott wäre, so möchtest du dich billig vor den Bösen also fürchten. Aber nun ist nicht allein ein Gott, sondern er ist nahe; er wird dein nicht vergessen, noch dich lassen: sey du nur gelinde allen Menschen, und laß ihn für dich sorgen, wie er dich ernähre und schütze. Hat er dir Christum gegeben, das ewige Gut, wie sollte er nicht auch dir geben des Bauches Nothdurft? Er hat noch viel mehr, denn man dir nehmen kann: du hast auch schon mehr, denn aller Welt Gut, weil du Christum hast; davon sagt Ps. 55, 23: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, so wird er dich versorgen." Und 1. Petr. 5, 7: „Werfet alle Sorge auf ihn, denn er sorget für euch." Und Christus Matthäi 6, 25: „Sehet an die Lilien auf dem Felde, und die Vögel des Himmels ꝛc." Das ist alles so viel gesaget: Der Herr ist nahe; und folget:

„Sorget nicht."

Nicht eine Sorge habet für euch, lasset ihn sorgen; er kann sorgen, den ihr nun erkannt habet. Heiden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben; wie Christus auch saget Matth. 6, 31. 32: „Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anthun sollt. Nach solchem allen trachten die Heiden: aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürft." Darum laß nehmen und unrecht thun die ganze Welt, du wirst

gnug haben, und nicht ehe Hungers sterben oder erfrieren, man habe dir denn deinen Gott genommen, der für dich sorget. Wer will dir aber den nehmen, wo du ihn selbst nicht fahren lässest? Darum haben wir keine Ursache zu sorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in seiner Hand hat, auch die, so uns nehmen und beschädigen, mit alle ihrem Gut; sondern immer fröhlich auf ihn, und allen Menschen gelinde seyn, als die gewiß sind, daß wir gnug an Leib und Seele haben werden, und allermeist, daß wir einen gnädigen Gott haben: welchen, so nicht haben, die müssen wohl sorgen. Unsere Sorge soll seyn, daß wir ja nicht sorgen, und nur Gott fröhlich und den Menschen gelinde seyn; davon sagt auch der 37. Ps. 25: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe nicht gesehen den Gerechten verlassen, und seine Kinder nach Brod gehen.“ Und Ps. 40, 18: „Der Herr sorget für mich.“

„Sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im „Gebet und Flehen, mit Danksagung, vor Gott „kund werden.“

Hier lehret er, wie unsere Sorge auf Gott soll geworfen werden, und ist die Meinung: Sorget nur nichts; kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn seyn muß, daß ihr viel Anstöße haben müsset auf Erden, so stellet euch also: Unterwindet euch sein gar nicht mit eurer Sorge, es sey welcherlei es wolle, sondern laßt die Sorge, und kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott, und bittet ihn um alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß er's ausrichte; und thut das mit Dank, daß ihr einen solchen Gott habet, der für euch sorget, und dem ihr alle euer Anliegen möget kühnlich heimstellen. Wer sich aber so nicht stellet, wenn ihm etwas kommt, sondern will's zuvor mit Vernunft messen, und mit eigenem Rath regieren, und nimmt sich der Sorgen an, der menget sich selbst in viel Jammers, verleuret Freude und Friede in Gott, und schaffet doch nichts; sondern gräbet nur den Sand, und senket sich weiter hinein, und kommet nichts heraus; wie wir denn täglich in unserer eigenen und anderer Erfahrung lernen.

Und das wird gesagt, daß nicht jemand ihm vornehme, er wolle alle Dinge also lassen fahren und auf Gott stellen, daß er nichtes dazu thue, ganz müßig seyn, und auch nicht dafür beten; denn der wird bald umgestoßen werden, und in Sorge fallen; sondern es muß gestritten seyn. Und eben darum fället viel auf uns, das uns Sorge machet, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden; und der Apostel nicht umsonst gegen einander gesetzet: „Sorget nichts, und in allen Dingen fliehet zu Gott.“ Nichts und alles ist wider einander, damit er gnugsam zeiget, daß viel Dinges sey, das uns zur Sorge treibet; aber in dem allen sollen wir nichts sorgen, sondern an das Gebet uns halten, und das Gott befehlen, und bitten, was uns fehlet.

Hier müssen wir nun sehen, wie das Gebet soll gestalt seyn, und welches eine gute Weise zu beten sey. Viererlei giebet er dem Gebet, nämlich, das Gebet, das Flehen, den Dank und die Bitte. Das Gebet ist nichts anders, denn die Worte oder das Gespräche, als da ist, das Vater Unser, Psalmen und dergleichen, in welchen zuweilen etwas anders gesaget wird, denn das, darum man bittet. Das Flehen ist, wenn man das Gebet treibet und stärket durch etwas anders. Als, wenn ich einen Menschen bitte durch seines Vaters Willen, oder durch etwas, das er lieb hat und hoch hält. Also, wenn wir Gott bitten durch seinen Sohn, durch seine Heiligen, durch sein Verheißen, durch seinen Namen; wie Salomon thut Ps. 132, 1.: „Herr, gedenke an David, und an alle seine Leiden.“ Also thut auch Paulus Röm. 12, 1: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes.“ Und 1. Cor. 10, 1: „Ich bitte euch durch die Sanftmüthigkeit und Gelindigkeit Christi ꝛc.“ Die Bitte ist, wenn man das nennet, das anlieget, und das man begehret mit dem Gebet und Flehen; als im Vater Unser, da ist ein Gebet und sind sieben Bitten darinnen, wie Christus spricht Matth. 7, 7. 8: „Bittet, so werdet ihr nehmen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet,

wer da anklopfet, dem wird aufgethan.“ Der Dank ist, daß man die empfangenen Wohlthaten erzähle, und dadurch die Zuversicht stärke, deß auch zu warten, das man bittet.

Also wird das Gebet stark, und dringet durchs Flehen, wird aber süsse und angenehm durch den Dank, und also samt der Stärke und Süßigkeit überwindet es, und empfähet, was es bittet. Und solche Weise zu beten sehen wir im Gebrauch der Kirche, und aller heiligen Väter im alten Testament, die allezeit flehen und danken im Beten. Also auch, das Vater Unser hebt an am Lobe, danket, und bekennet Gott für einen Vater, und dringet zu ihm, durch die väterliche und kindliche Liebe; deß Flehen kein Gleiche ist. Darum ist's auch das höchste und edelste Gebet unter der Sonnen.

Und mit diesen Worten hat St. Paulus fein vergeistet das güldene Räuchfaß, und sein Geheim offenbaret, davon viel im alten Testament Moses geschrieben hat, wie der Priester sollte räuchern im Tempel. Denn wir sind allzumal Priester, und unser Gebet ist das Räuchfaß. Das erste ist, das güldene Gefäße, das bedeutet die Worte des Gebets, die sind köstlich und theuer; als da sind die Worte deß Vater Unsers, der Psalmen und anderer Gebete. Denn in der ganzen Schrift wird das Gefäße genommen für die Worte, darum, daß in und mit den Worten der Sinn verfasset, gegeben und genommen wird; gleichwie mit dem Gefäß der Wein, Wasser, Kohlen, und was denn ist, das man fasset. Also wird auch der güldene Kelch zu Babylon, Offenb. 17, 4. die Menschenlehre verstanden; und der Kelch, da Christi Blut innen ist, das Evangelium.

Die Feuerkohlen aber ist die Danksagung und Erzählung der Wohlthat im Gebet: denn, daß die Kohlen bedeuten Wohlthat, zeuget Paulus Röm. 12, 20. da er den Spruch Salomonis führet, Sprüchw. 25, 22: „Hungert deinen Feind, so speise ihn, durstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du Feuerkohlen auf sein Haupt sammlen.“ Es sind aber Feuer- und brennende Kohlen; denn die Wohlthaten überwin-

den und zünden mit Gewalt an das Herz. Aber im Gesetz war geboten, daß man die Feuerkohlen nicht, denn von dem Altar, nehmen sollte, das ist, im Gebet sollen wir nicht unsere Werke und Verdienst anziehen, wie der Pharisäer im Evangelio Luc. 18, 11. sondern die Wohlthat in Christo empfangen. Der ist unser Altar, auf dem wir geopfert sind, auf der Wohlthat müssen wir danken und darinnen beten; wie St. Paulus saget zu den Coloss. 3, 17: „Thut alles in dem Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott dem Vater durch ihn;“ denn er kann sonst nichts leiden, wie er das beweiset 3. Mos. 10, 1. da er die Söhne Aarons, Nadab und Abihu anzündet vor dem Altar, darum, daß sie Kohlen ins Räuchfaß nahmen, anderswo, denn von dem Altar.

Die Bitte ist das Rauchwerk, als der Weihrauch oder Thymien, das darauf geleget wird, so das Gebet vollendet. Und daß St. Paulus hier spricht: „Lasset eure Bitte kund werden bei Gott,“ hat er gleich den Rauch vom Räuchfaß angesehen und bedeutet; als sollte er sagen: Wenn ihr wollt räuchern, daß vor Gott wohl reucht und süsse sey, so lasset eure Bitte kund werden durch Flehen und Dank; das ist der feine süsse Rauch, der kund wird und aufsteiget vor Gott, wie ein Kerzlein und stracke Ruthe; gleichwie der räuchirliche Rauch vom Räuchfaß aufsteiget. Solches Gebet dringet durch den Himmel. Denn der Dank und Wohlthat macht, daß wir bitten kühn und stark, dazu auch leichte, lustig und süsse; wie die Feuerkohlen den Rauch stark machen: sonst ist das Gebet kalt, faul und schwer, wenn das Herz nicht zuvor entzündet ist mit Kohlen der Wohlthat.

Wie wird aber unser Gebet kund vor Gott, so es nicht allein vor ihm kund ist, ehe wir anfahen, sondern er selbst kommt auch zuvor, und giebet uns ein zu bitten? Antwort: St. Paulus saget solches, zu lehren, wie ein rechtschaffen Gebet seyn soll, nämlich, daß es nicht in den Wind fahre und auf Ebentheuer gebetet werde; wie die thun, die nicht achten, ob's Gott erhöre oder nicht, bleiben immer ungewiß, ja, mehr achten, sie werden nicht erhöret,

Das iſt aber nicht beten noch bitten, ſondern Gott verſuchen und ſpotten. Denn ſo mich jemand um einen Pfennig bäte, und gläubet oder meinet nicht, daß ich ihm geben würde, den möchte ich nicht hören, ich dächte, er ſpottet mein, oder wäre nicht ſein Ernſt. Wie vielmehr wird Gott ſolch Plärren nicht hören? Denn ein Gebet ſoll vor Gott kund werden, das iſt, wir ſollen nicht zweifeln, Gott höre uns, und es komme vor ihn, daß wir's gewißlich werden erlangen. Denn wo wir nicht gläuben, daß Gott höre oder vor Gott komme, ſo kommt's auch gewißlich nicht vor ihn. Wie wir gläuben, ſo gehet es.

Darum iſt der aufſteigende Rauch nichts anders, denn der Glaube im Gebet, daß wir gläuben, unſer Gebet komme vor ihn und werde erhöret. Und mit dieſen Worten trifft St. Paulus, das oft im Pſalter wird angezogen: „Mein Gebet iſt gegangen in ſeine Ohren," Pſalm 18, 7. Item, Pſalm 141, 2: „Laß mein Gebet vor dich kommen," und dergleichen. Davon ſaget Chriſtus Matth. 21, 22. und Marc. 11, 24: „Alles, was ihr bittet im Gebet, das glaubet, daß ihr's empfahen werdet, ſo wird's geſchehen." Und Jac. 1, 6: „Bittet aber mit Glauben, und zweifelt nicht; denn wer da zweifelt, der denke nur nicht, daß er etwas werde von Gott empfahen."

Darum iſt's leichtlich zu merken, daß in aller Welt das Plärren in Stiften und Klöſtern ein lauter Spott und Verſuchen Gottes iſt. Denn ſolch Gebet wird wohl kund vor den Leuten, ſie ſchreien, plärren und blöken je faſt; aber Gott weiß nichts darum, kommt keines nicht vor ihn, darum, daß ſie ſelbſt nicht glauben noch gewiß ſind, daß vor ihn komme. Wie ſie gläuben, ſo gehet's; daß wohl Zeit wäre, daß man einmal Gottes Spott und Verſuchen weniger machete, und vertilgete ſolche Spotthäuſer, wie ſie Amos am ſiebenten nennet. O wenn wir ſolche Weiſe hielten mit beten, was ſollt's ſeyn, das wir nicht vermöchten? Nun aber beten wir viel, und haben nichts; denn unſer Beten erfähret Gott nimmer. Wehe dem Unglauben und Mißtrauen!

„Und der Friede Gottes, welcher höher iſt,

„denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen „und Sinne in Christo Jesu.“

Siehe, wie ordentlich und fein St. Paulus einen Christen lehret. Zum ersten soll er durch den Glauben in Gott fröhlich seyn, darnach den Menschen gelinde und gütig. So er aber spräche: Wie kann ich? antwortet er: Der Herr ist nahe. Wie aber, wenn ich verfolget würde, und jedermann mich beraubet? spricht er: Sorge nicht, bitte Gott, und laß ihn sorgen. Ja, ich werde dieweil müde und wüste? Nicht; der Friede Gottes wird dich verwahren. Davon lasset uns nun sehen.

Dieser Friede Gottes ist nicht zu verstehen von dem Frieden, damit Gott bei ihm selbst stille und zufrieden ist; sondern den er uns giebet ins Herz, daß wir zufrieden sind. Gleichwie das Wort Gottes heisset, das wir aus ihm reden, hören und gläuben. Es ist Gottes Gabe, darum heisset's sein Friede, auch darum, daß er mit Gott Friede mache, ob wir bei den Menschen Unfriede haben.

Derselbige Friede überschwebet über alle Sinne, Vernunft und Verständniß. Das mußt du nicht also verstehen, daß ihn niemand fühlen noch empfinden möge. Denn, sollen wir mit Gott Friede haben, so müssen wir's je fühlen im Herzen und Gewissen; wie könnte sonst unser Herz und Sinn bewahret werden durch ihn; sondern also sollst du es verstehen: Wenn Trübsal und Widerwärtigkeit kommt über die, so nicht wissen mit Gebet zu Gott zu fliehen, und sorgfältig sind, so fahren sie zu, und suchen auch Friede, aber nur den, den die Vernunft begreifet und erlanget. Die Vernunft aber weiß von keinem Frieden, denn von dem, wenn das Uebel aufhöret. Dieser Friede schwebet nicht über Vernunft, sondern ist ihr gemäß. Darum toben und streben sie auch der Vernunft nach, bis daß sie denselbigen Frieden durch Abthun des Uebels erlangen, es sey mit Gewalt oder mit List. Also, wer eine Wunde hat, der verstehet und suchet die Gesundheit. Aber die an Gott sich freuen, lassen ihnen begnügen, daß sie mit Gott Friede haben, bleiben

männlich in Trübsal, begehren nicht den Frieden, den die Vernunft stimmet, nämlich des Uebels Aufhören; sondern stehen fest und warten der innwendigen Stärke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig sey und bleibe; denken und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassen Gott walten immerhin, wollen nicht wissen, wenn, wie, wo und durch welchen. Darum thut ihnen auch Gott wieder Gnade, und schaffet ihrem Uebel ein solch Ende, mit so großem Vortheil, daß kein Mensch hätte können gedenken und wünschen.

Siehe, das heisset der Friede des Kreuzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewissens, der christliche Friede, der machet, daß der Mensch auch auswendig stille und mit jedermann zufrieden ist, und niemand verunruhiget. Denn das begreifet noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Kreuze Lust, unter dem Unfrieden Friede haben. Es ist ein Gottes Werk, das niemand bekannt ist, denn dem, der es erfahren hat; davon auch droben gesaget ist, an dem andern Sonntage, in der Epistel: „Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freuden und Frieden im Glauben.“ Das er da Frieden im Glauben, das nennet er hier Frieden Gottes.

So zeiget St. Paulus damit an, daß, wer sich in Gott freuen und kindiglich leben will, dem wird der Teufel ein Kreuz auftreiben, daß er ihn von der Meinung jage, und wende sein Herz um. Darum müsse er dagegen gerüstet seyn, daß er seinen Frieden dahin stelle, da ihn der Teufel nicht erlangen kann, nämlich in Gott, und muß nicht denken, wie er deß los werde, daß der Teufel auf ihn treibet; sondern muß ihn lassen seinen Muthwillen üben, so lange, bis Gott selbst komme und mach's ein Ende; so wird sein Herz, Sinn und Meinung bewahret und erhalten im Frieden. Denn auch die Geduld nicht möchte die Länge bestehen, wo das Herz nicht über sich selbst im höhern Frieden bestünde, und ließe ihm begnügen, daß es mit Gott Frieden hat.

Herz und Sinn soll hier nicht verstanden werden von natürlichem Willen und Verständniß; sondern, wie

ſie Paulus ſelbſt deutet, Herz und Sinn in Chriſto Jeſu, das iſt, den Willen und Verſtand, den man in Chriſto, und von Chriſto, und unter Chriſto hat und führet. Das iſt der Glaube und Liebe mit allem ihrem Weſen, wie der geſinnet und geneiget iſt gegen Gott und den Menſchen. Das iſt nichts anders, denn daß er aus Herzen Gott vertrauet und liebet, und geneiget iſt mit Herz und Sinn, zu thun Gott und dem Nächſten, was und mehr denn er kann. Solchen Sinn und Herz ſuchet der Teufel mit Furcht, Schrecken, Tod und allem Unglück abzuwenden, und Menſchendinge aufzurichten, daß der Menſch Troſt und Hülfe bei ſich ſelbſt und bei den Menſchen ſuchet; ſo iſt er denn ſchon von Gott auf ſeine eigene Sorge gefallen.

So iſt nun dieſe Epiſtel auf's allerkürzeſte ein Unterricht eines chriſtlichen Lebens gegen Gott und die Menſchen; nämlich, daß er laſſe Gott ihm allerlei ſeyn, und er ſey auch alſo allen Menſchen einerlei. Daß er den Menſchen ein ſolcher ſey, welcherlei Gott ihm iſt; empfahe von Gott, und gebe den Menſchen: das iſt Summa Summarum, Glaube und Liebe.

Am I. Chriſttage*).

Epiſtel Tit. 2, 11 — 15.

**) Zum erſten, lehret St. Paulus in dieſer Epiſtel, was Titus und ein jeglicher Prediger dem Volk predigen ſoll, nämlich Chriſtum, und nichts anders; daß

*) A. Zu der Meſſe in der Chriſtnacht.

**) A. Es iſt geſchrieben in dem Buch Nehemia 4. da ſie Jeruſalem wieder baueten, daß ſie mit einer Hand baueten, in der andern Hand ein Schwert hatten, um der Feinde willen, die den Bau hindern wollten.

ſeyn, wie er am erſten Augenblick erſcheinet, da wird's alles offen ſtehen, alle Herzen, alle Dinge. Das heiſſet er die Erſcheinung ſeiner Klarheit, oder ſeiner Ehre. Da wird man nimmer predigen noch glauben. Da wird jedermann ſehen und fühlen, wie am hellen Tage, alle Dinge. Darum ſpricht er auch, „des großen Gottes.“ Nicht, daß etwa ein andrer Gott ſey, der da klein ſey; ſondern, daß Gott bis an den Tag noch nicht erzeiget hat ſeine Größe, ſeine Majeſtät, ſeine Glorie, ſeine Klarheit. Jetzt ſieht man ihn im Evangelio und Glauben, das iſt ein klein, eng Geſichte, da iſt Gott klein und wenig begriffen: aber dann wird er ſich ſehen laſſen nach ſeiner Größe und Majeſtät.

Das ſind tröſtliche Worte allen, die da nüchtern, rechtfertig, göttlich leben. Denn er ſpricht, die Klarheit wird nicht ſeyn unſers Feindes oder Richters, ſondern unſers Seligmachers Jeſu Chriſti, der uns alsdann vollkömmlich wird ſelig machen, und auch darum den Tag halten, und ſo groß erſcheinen will, daß er uns erlöſe von dieſer Welt, darinnen wir ſo viel leiden müſſen, um's guten Lebens und ſeinen Willen. Auf daß wir, angeſehen ſolcher Zukunft und großehrlich Erlöſen, deſto kecker und tröſtlicher der Welt Verfolgung, Marter, Schande, Schaden und Tod ertragen mögen, und beſtändiger im göttlichen Leben beharren, mit Verlaſſen und Trotzen auf ſolchen Seligmacher Jeſum Chriſtum.

Wiederum, ſchrecklich ſind die Worte den Welthergen und gottloſen Menſchen, die nicht wollen der Welt Verfolgung um's göttlichen Weſens willen leiden, ſondern wollen hier leben mit Frieden, und alſo fromm ſeyn, daß ihnen niemand ſoll feind oder beſchwerlich ſeyn. Aber die ruchloſen, frechen, verſtockten Menſchen achten dieſe Worte nicht, denken auch nicht an den Tag zu kommen, die laufen wie tolle Thiere, blind und unbedacht in dieſen Tag und Abgrund der Höllen. Möchteſt du nun fragen: Wie komme ich denn zu ſolchem göttlichen Weſen, daß ich des Tages alſo möge warten, dieweil meine Natur und Vernunft ſolches fleucht und nicht vermag? Da merke nun, was da folget.

„Der sich selbst für uns gegeben hat.“

Denn darum sind die Dinge dir so groß vorgeleget, daß du müssest erkennen und bekennen dein Unvermögen, an dir selbst ganz und gar verzweifeln, und also in rechtem Grund und Wahrheit gedemüthiget, dich erkennen, wie du nichts seyst, ungöttlich, gnadlos, heillos Leben führest. Siehe, die Demüthigung lehret die erschienene Gnade durch's Evangelium, und dieselbige Demuth machet dich recht gnadengierig und heilsüchtig. Wo aber solche demüthige Gnadgierigkeit ist, da ist dir der Gnaden Thür aufgethan, da bleibet sie nicht aussen; wie St. Petrus saget, 1. Petr. 5, 5: „Gott widerstehet den Hochmüthigen, und giebet seine Gnade den Demüthigen.“ Und Christus vielmal im Evangelio gesaget hat: „Wer sich erhebt, der wird gedemüthiget, wer sich demüthiget, der wird erhöhet ꝛc.“

Darum wird dir nun das selige Evangelium vorgehalten, und lässet dir die heilwärtige Gnade leuchten und erscheinen, was du weiter thun sollst, daß du nicht verzagest. Denn das ist das Evangelium, das ist das Licht und Erscheinen der Gnade, das der Apostel hier saget, nämlich, daß Christus sich selbst hat für uns gegeben ꝛc. Darum höre zu das Evangelium, thue auf deines Herzens Augen, und laß die heilwärtige Gnade erscheinen, dich erleuchten und lehren, was du thun sollst. Das ist die Predigt, die vor allen Menschen verkündiget ist, wie droben gesagt, und hier sich selbst verkläret, was die erschienene Gnade sey.

Denn du sollst den Irrthum weit von dir thun, daß du meinest, du höreſt nicht das Evangelium, wenn du die Epistel St. Pauli höreſt, oder St. Peters. Laß dich den Namen Epistel nicht irren, es ist das bloße Evangelium alles, was St. Paulus in seinen Episteln schreibet, wie er's selbst nennet Röm. 1, 1. und 1. Cor. 4, 15. Ja, ich darf sagen, daß in St. Pauli Episteln das Evangelium klärer und lichter ist, denn in den vier Evangelisten; denn die vier Evangelisten haben Christi Leben und Worte beschrieben, welche doch nicht verstanden sind, bis nach der Zukunft des heiligen Geistes, der ihn verkläret, wie er selbst sagt;

aber St. Paulus ſchreibet nichts von dem Leben Chriſti; drückt aber klar aus, warum er kommen ſey, und wie man ſein brauchen ſoll. Was iſt das Evangelium anders, denn die Predigt, daß Chriſtus habe ſich ſelbſt gegeben für uns, daß er uns erlöſet von Sünden, daß alle, die das glauben, ſollen gewißlich auch ſo erlöſet ſeyn? und alſo an ihnen ſelbſt verzweifeln, ſich nur allein an Chriſto halten, und auf ihn verlaſſen; welches iſt gar eine liebliche, tröſtliche Rede, gehet auch wohl ein in ſolche an ihnen ſelbſt verzagte Herzen. Darum heißt Evangelium auf deutſch, eine ſüſſe, gute, gnädige Botſchaft, die ein betrübt, erſchrocken Herz erfreuet und erhebet.

Darum ſiehe nun zu, daß du nur glaubeſt, daß wahr ſey, was der Apoſtel durch's Evangelium dir ſaget, nämlich, daß Chriſtus ſich ſelbſt für dich gegeben hat, daß er dich erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und machet dich rein zu einem eigenen Erbe. Hier folget zum erſten, daß du mußt glauben und bekennen, daß alle dein Weſen ſey unrein und ungerecht, außer Chriſto und in dir ſelbſt, mußt Natur, Vernunft, Kunſt und freien Willen laſſen nichts ſeyn; ſonſt würdeſt du dieß Evangelium Lügen ſtrafen. Denn Chriſtus, nach Laut des Evangelii, hat ſich nicht gegeben für die Gerechten und Reinen. Wäre Gerechtigkeit und Reinigkeit da geweſen, warum ſollte er ſich dafür umſonſt gegeben haben? Es wäre ein närriſch Geben geweſen.

Zum andern, mußt du glauben, daß wahr ſey, er habe ſich für dich gegeben, daß durch ſein Geben deine Unreinigkeit und Ungerechtigkeit ſoll abgethan werden, und du durch ihn rein und gerecht werden. Glaubeſt du das, ſo wirket derſelbige Glaube ſolches alles. Denn ſein Geben für dich mag auf keine andere Weiſe dich reinigen und gerecht machen, denn durch ſolchen Glauben, wie St. Petrus ſaget Apoſtelg. 15, 9: „Durch den Glauben machet er die Herzen rein.“ Darum ſieheſt du auch, daß man dir Chriſtum nicht giebt in die Hand, legt ihn nicht in den Kaſten, ſteckt dir ihn nicht in den Buſen, giebt dir ihn nicht in's Maul; ſondern man trägt dir ihn vor allein mit dem

Wort und Evangelio, und hält ihn durch deine Ohren vor dein Herz, und beut dir ihn an, als den, der für dich, für deine Ungerechtigkeit, für deine Unreinigkeit sich gegeben hat. Darum kannst du ihn auch mit keinem andern, denn mit dem Herzen aufnehmen. Das thust du, wenn du aufthust, und sprichst mit Herzen: Ja, ich glaube, es sey also. Siehe, also gehet er durch's Evangelium zu den Ohren ein in dein Herz, und wohnet allda durch deinen Glauben. Da bist du denn rein und gerecht; nicht durch dein Thun, sondern durch den Gast, den du im Herzen durch den Glauben hast empfangen. Siehe, wie reiche köstliche Güter das sind.

Wenn nun solcher Glaube in dir ist, und du nun Christum hast im Herzen, darst du nicht denken, daß er bloß, arm komme. Er bringet mit sich sein Leben, Geist, und alles, was er ist, hat und vermag. Darum spricht St. Paulus, daß der Geist wird gegeben um keiner Werke willen, sondern um solches Evangelii willen; wenn das kommt, so bringet's Christum, Christus bringt mit sich seinen Geist: da wird der Mensch neu und göttlich; alles, was er dann thut, ist wohl gethan. Er gehet auch nicht müßig; denn der Glaube ruhet und feiret nicht, thut und redet von Christo ohn Unterlaß. So wird denn die Welt erwecket wider ihn, die will es nicht hören noch leiden. Da gehet denn das Kreuz an, und das Kreuz machet denn dieß Leben verdrüßlich, und den jüngsten Tag begierlich. Siehe, das ist das Evangelium und Erscheinen der heilwärtigen Gnade Gottes.

Wie mag nun einem solchen Herzen der jüngste Tag und Sterben erschrecklich seyn? Wer will ihm thun, so der große Gott und Seligmacher, Jesus Christus, deß der jüngste Tag ist, auf seiner Seiten und vor ihm stehet, mit aller seiner Klarheit, Größe, Majestät und Macht? Es ist nicht ein anderer, der den jüngsten Tag wird halten, denn eben der, der sich selbst für uns gegeben hat. So wird er je sich selbst nicht leugnen, und wird bekennen, er habe sich selbst für deine Sünde gegeben, wie du glaubest. Was will denn die Sünde thun, wenn der Richter selbst bekennet, er

habe sie weggenommen durch sich selbst? Wer will da anklagen? wer will den Richter urtheilen? wer will ihn überwinden? Er gilt mehr denn die unzählige Welt mit allen Sünden. Wenn er nicht sich selbst, sondern etwas anders hätte dafür gegeben, so möchte man sich dennoch viel versehen. Was will aber nun schrecken, so er sich selbst dafür gegeben hat? Es müßte ehe er selbst verdammet werden, ehe die Sünde sollte den verdammen, für den er sich selbst gegeben hat.

O große gewisse Sicherheit ist hier. Es lieget nur am Glauben, daß der stark sey und nicht wanke. Christus wird freilich nicht wanken. Er ist fest genug. Darum sollten wir den Glauben wohl treiben und üben mit predigen, wirken und leiden, daß er bewähret und fest würde. Denn die Werke werden hier nicht helfen. Der böse Geist wird auch nur den Glauben anstoßen, weiß wohl, daß gar daran lieget.

O daß wir unsere Güter nicht erkennen, und das Evangelium mit der heilwärtigen Gnade Gottes lassen so liegen im Finsterniß. Wehe abermal euch, Papst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche, was machet ihr in der Kirchen und auf den Kanzeln? Wollen nun die Worte insonderheit bewegen.

„Auf daß er uns erlöset.“

Er hat sich selbst gegeben, nicht für sich, sondern für uns zu erlösen. So ist's gewiß, daß wir gefangen gewesen sind. Wie sind wir denn so frech und undankbar, und geben dem freien Willen und Vernunft der Natur noch so viel. Sagen wir, daß etwas in uns nicht gefangen sey in Sünden, so thun wir eine Schmach seiner Gnade, die uns erlöset hat, nach Laut des Evangelions. Wer kann etwas Gutes thun, der in Sünden und Unreinigkeit gefangen lieget? Es scheinet wohl gut zu seyn unser Ding; aber es ist nicht gut in der Wahrheit, oder das Evangelium muß lügen mit Christo.

„Von aller Ungerechtigkeit.“

Ungerechtigkeit nennet er Anomias, das ist eigentlich alles, was nicht nach dem Gesetze Gottes gehet,

und begreifet beide, Uebertretung des Geistes und Leibes. Des Geistes, durch das gottlose Wesen, das Impietas heisset; des Leibes, durch die weltlichen Begierden. Darum setzet er dazu: „Aller,“ daß er beide, Leibes und Seelen Sünde und Unrecht begreife, daß Christus uns gar und ganz erlöset. Das ist gesaget gegen die Werkheiligen und Sonderlinge, die erlösen sich selbst und andere, durch's Gesetz oder ihre Vernunft und freien Willen, von etlichen Ungerechtigkeiten, das ist, die äussern Werke lassen und wehren sie wohl durch Gebot, Pein, Strafe oder Lohn und Genieß. Aber das ist der Schaum von der Ungerechtigkeit, das Herz bleibet dennoch voll ungöttliches, gnadloses Wesens und weltlicher Begierden, und sind weder an Leib noch Seele gerecht. Christus aber durch den Glauben erlöset von aller Ungerechtigkeit, machet uns wieder frei, zu leben göttlich und himmlisch, das wir zuvor im Gefängniß der Ungerechtigkeit nicht vermöchten.

„Und reinigte ihm selbst.“

Die Sünde thut zwei Schaden: Den ersten, daß sie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubet uns also der Freiheit, des Lichtes und der Kraft. Daraus folget so bald der andere Schaden, daß wir, vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sünde und Unreines müssen wirken, und dem höllischen Pharao sein Land zu Egypten bauen mit saurer, schwerer Arbeit. Wenn nun Christus kommt durch den Glauben, so erlöset er uns von dem Gefängniß Egypti, machet uns frei, giebet Kraft, Gutes zu thun. Das ist der erste Gewinn.

Darnach ist die ganze Uebung unsers Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seel, daß dieß ganze Leben bis in den Tod sey nicht anders, denn eine Reinigung. Denn der Glaube, ob er wohl uns erlöset auf einmal von aller Schuld des Gesetzes, und machet uns frei, so bleiben doch noch übrig böse Neigungen in Leib und Seel, gleichwie der Stank und Krankheit vom Gefängniß. Damit arbeitet sich der Glaube, alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio Joh. 11. 44. Lazarus

ward mit einer Stimme vom Tode erwecket, aber das Todtentuch und Bindel mußte man darnach auch abthun. Und der halbtodte Mensch, den der Samariter verband und heim brachte, mußte im Stall eine Weile liegen und ganz gesund werden.

„Ein Volk zum Eigenthum.“

Das Wörtlein, Peripsion, heisset etwas Eigenes, wie ein sonderlich eigen Erbgut oder Habe besessen wird. Denn Gottes Volk wird in der Schrift Gottes Erbgut genennet, daß, wie ein Hausvater sein Erbgut arbeitet, übet und bessert; also Christus auch durch den Glauben, unser Erbherr, treibet und arbeitet uns, daß wir täglich besser und fruchtbarer werden. Siehe, also machet der Glaube uns nicht allein frei von Sünden, sondern auch Christo zum eignen Erbgut, deß er sich als des Seinen annimmt und beschützet. Wer mag uns denn schaden, so ein solcher großer Gott unser Erbherr ist?

„Das fleißig wäre zu guten Werken.“

Daß wir sein Erbgut sind, ist gesaget gegen das gottlose Wesen. Daß wir aber sollen emsig oder fleißig seyn zum Guten, ist gesaget gegen die weltlichen Begierden; also, daß wir durch ein göttlich Wesen und Leben sein eigen Erbe seyn, und durch nüchtern und rechtfertig Leben gute Werke thun: durch's Erbe ihm dienen, durch gute Werke unserm Nächsten und uns. Doch ehe ein Erbe, denn gute Werke. Denn gute Werke geschehen nicht ohn ein göttlich Wesen, und spricht, wir sollen eifrig seyn, zelotae, das ist, daß einer dem andern immer vorzukommen und überwinden gedenke mit Gutesthun, als wollten wir uns darum zanken und dringen, welcher dem andern und jedermann am ersten und meisten könnte zu gut thun; das heißt eigentlich zelotae. Wo sind die jetzt?

„Solches rede und ermahne.“

O Herr Gott, ein nützlicher Befehl ist der, daß man solch Ding, wie diese Epistel gelehret hat, nicht allein predigen, sondern auch immer anhalten, vermah-

nen, erwecken sollte, das Volk zum Glauben und rechten guten Werken führen. Es muß immer angehalten und ermahnet, ob wir's schon wissen, auf daß Gottes Wort im Schwange gehe.

O Papst, Bischof, Pfaffen, Mönche, das laßt euch befohlen seyn, die ihr jetzt die Kirche mit Fabeln und Menschenlehre überschüttet habt. Wie habt ihr so übrig viel zu predigen, wenn ihr nicht mehr denn diese Epistel und ihren Inhalt prediget und immer ermahnet und treibet. Es ist ein christlich Leben ganz wohl hierin verfasset. Solches sollst du predigen und vermahnen, und kein anders *). Das helfe Gott! Amen.

Merke, daß eines Prediger Amt zwei Werke hat, Lehren und Vermahnen. Lehren die, die es nicht wissen; vermahnen, die es wissen, daß sie nicht abnehmen, faul werden, oder umfallen, sondern fortfahren wider alle Anfechtung.

Der Harnisch dieser Epistel **).

Zum ersten streitet man durch diese Epistel über dem Artikel, daß ohne Gnade kein gut Werk möge geschehen, und alle menschlich Wesen Sünde sey. Das bewähret sich also, daß er spricht: Die Gnade sey erschienen; so ist gewißlich zuvor keine Gnade da gewesen: ist keine Gnade da, so ist gewißlich eitel Zorn da. Daraus folget, daß ohne Gnade nichts Guts, sondern eitel Ungnade und Zorn in uns sey.

Item, da er spricht: die heilwärtige Gnade, zeiget an, daß auch schon verdammt sey, und ohne Heil und Hülfe, alles, was ohne Gnade ist. Wo ist denn hier der freie Wille? Wo sind Menschen Tugend, Vernunft und gute Meinung? Alles ohne Heil der Gnade, alles verdammt, Sünde und Schande vor Gott, ob's gleich vor uns und den Menschen gleißet köstlich.

Das dringet noch allerhärtest, daß er saget, allen Menschen, keinen ausgenommen; so muß gewißlich zuvor, ehe das Evangelium erkennet wird, eitel Ungnade da

*) A. Laß dich nie niemand verachten.

**) Hier ist in der Ausgabe B eingerücket, was gleich zu Anfang dieser Predigt unten in der Note steht.

regieret haben in allen Menschen; wie er saget Eph. 2, 1: „Wir waren vorhin auch des Zorns Kinder von Natur, gleichwie die andern ꝛc.“ Also stopfet hier der Apostel das Maul, und stößt mit gutem Harnisch zurück alle, die da ihre Vernunft, Werke, gute Meinung, und freien Willen, das natürliche Licht ꝛc. ohne Gnade rühmen, und läßt keinen Menschen ohne Verderben seyn, alle sind es Impii, ungöttliche, gnadlose, gottlose Menschen.

Weiter spricht er, „daß allen Menschen sey darum erschienen die Gnade, daß sie absagen sollen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten.“ Wer mag vor dem Harnisch bestehen? Was folget hieraus anders, denn daß ohne die Gnade Gottes alle unser Ding ungöttlich Wesen, weltliche Lüste sey? Denn, wäre in jemand etwas göttliches Wesens und geistliche Lust, so dürften nicht alle Menschen absagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten: wäre auch nicht noth der Gnaden, noch ihres Heils Erscheinung. Siehe, also muß man die Schrift in Harnischweise führen wider die falschen Lehrer, den Glauben nicht allein zu brauchen im Leben, sondern auch öffentlich zu schützen und verfechten wider ihren Irrthum.

Darum müssen hier hernieder liegen alle Gleißner, alle Geistlichen, ob sie gleich sich zu tode fasten, beten, wachen, arbeiten. Es hilft alles nicht, ungöttlich Wesen, weltliche Lüste bleiben da: ob sie wohl von Schanden wegen sich decken und bergen, ist doch das Herze nicht gut. Denn so es Werk, Kleider, Klöster, Fasten, Beten, thun könnte, sollte er billig gesaget haben: Es ist erschienen ein Gebet, oder ein Fest, oder eine Wallfahrt, oder ein Orden, oder dieß oder das Werk, das uns lehre göttlich zu werden. Nein, nein, der keines: sondern die hellwärtige Gnade ist erschienen. Die, die, die allein thut's, und sonst nichts.

Daraus leichtlich ist zu verstehen, wie gefährlich, verdammlich sind die Menschengesetze, Orden, Secten, Gelübde, und dergleichen. Denn es sind alles Werke, und nicht Gnaden, führen doch mit ihrem Schein alle Zeit in Irrthum, Jammer und Noth, daß sie der

Gnaden und des Glaubens vergessen, und durch solchen Irrthum meinen fromm und selig zu werden.

Also, daß ein ander Leben sey nach diesem Leben, streitet, daß er saget: Wir sollen warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Klarheit des großen Gottes. Daraus klärlich bewähret wird, daß die Seele unsterblich sey, ja, auch der Leib wiederkommen muß; wie wir im Glauben beten: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben.“

Item, daß Christus auch wahrer Gott sey, streitet, daß er saget: Des großen Gottes und unsers Seligmachers Jesu Christi; zeiget an, daß, der da kommen soll in der Klarheit am jüngsten Tage, sey ein großer Gott, und unser Seligmacher, Jesus Christus.

Und ob jemand hier ein Loch durchbrechen wollte, und dem Vater zueignen, das er vom großen Gott saggt, so hält doch das wider, daß die Erscheinung und Klarheit gemein ist dem großen Gott und unserm Heiland Jesu Christo. Wenn er aber nicht wahrer Gott wäre, würde ihm solche Herrlichkeit und Klarheit des großen Gottes nicht auch zugelegt. Dieweil es denn eine Klarheit, eine Glorie, ein Werk des großen Gottes und unsers Heilandes ist, muß er auch Ein Gott mit dem großen Gott seyn. Denn er spricht durch Jesaiam mehr denn einmal: „Meine Ehre will ich keinem andern geben,“ und giebet sie doch hier Christo; so muß Christus kein anderer, denn Gott seyn, der Gottes Ehre zu eigen hat, und doch nicht eine Person mit dem Vater.

Item, man möchte auch hier wider die Menschenlehre streiten, daß St. Paulus spricht: „Solch Ding soll man predigen und vermahnen:“ denn, sollte etwas anders geprediget werden, hätte er's auch billig angezeiget. Aber jetzt meinen unsere Bischöfe und Päpste, wenn sie es in die Bücher und auf papierene Zettel schreiben lassen, haben sie genug gethan, dennoch ihr eigen Gebot; so sie doch mit eigener Stimme das Evangelium ohne Unterlaß predigen und treiben sollten. O wehe ihnen!

Am II. Christtage *).

Epistel Pauli zum Tit. 3, 4—8.

Diese Epistel lehret und treibet eben, das wir am Ende des Evangelii gesaget haben von dem Wohlgefallen oder guten Willen; desselbigen gleichen auch die Liebe zu dem Nächsten. Und ist die Summa: Warum sollten wir das nicht thun, so uns zuvor Gott hat also gethan, vor dem wir weniger würdig waren solcher Güter, denn kein Mensch vor uns ist? Wie nun Gott sich freundlich und leutselig zu uns gestalt hat, seine Barmherzigkeit uns zu geben; also lasset uns den andern auch thun, ob sie gleich nicht würdig sind; sind wir doch, ihnen gleich, auch unwürdig gewesen.

Daß aber die Epistel desto bas verstanden werde, müssen wir den Eingang und Ursach solcher Rede wissen. Hart zuvor spricht er also zu Tito, seinem Jünger, c. 3, v. 1—4: „Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn, niemand lästern, nicht hadern, gelinde seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen; denn wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, dienend den Lüsten und mancherlei Wohllüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander. Nun aber ist erschienen die Freundlichkeit" ꝛc.

Hier siehest du, daß St. Paulus uns hält gegen Gott und die Menschen, will, daß wir der Obrigkeit gehorsam, den andern freundlich seyn sollen; unangesehen, ob sie bös, blind, irrige Leute sind, sondern sollen das ihnen zu gut haben, und uns ihnen gefällig machen, und einen guten Willen darinnen haben; angesehen, daß uns Gott so gethan hat, da wir auch waren, wie sie jetzt sind.

Das Wörtlein, Erschienen, ist gnugsam droben, in der vorigen Epistel, ausgeleget, daß es bedeute die Offenbarung des Evangelii, dadurch Christus erschienen ist in aller Welt; wiewohl man die Epistel auf die Geburt Christi zeucht, da liegt nicht viel an. Er brau-

*) A. In der frühen Christmesse.

chet hier nicht das Wörtlein Gnade, wie droben; sondern zwei liebliche andere Worte, „Freundlichkeit und Leutseligkeit“, schreibet er dem gnädigen Gott zu. Das erste heißt auf Griechisch Chrestotes, und ist das freundlich, lieblich Wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gerne mit demselben Menschen umgehet, und seine Gesellschaft fast süße, jedermann zu Gunst und Liebe reizet, der die Leute wohl leiden kann, niemand verachtet, niemand mit sauren, harten, seltsamen Geberden oder Weise verjaget, mag jedermann zuversichtlich um ihn seyn, zu ihm gehen, und mit ihm handeln; gleichwie die Evangelia Christum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich ist, niemand verachtet, niemand verjaget, und ganz geschlachtig, mürb und nietig ist.

Also hat sich Gott auch durchs Evangelium uns gezeiget ganz lieblich und freundlich, jedermann bereit, niemand verachtet, alle unsere Untugend uns zu gut hält, niemand verjaget mit Strengigkeit. Denn es ist eitel Gnade da verkündiget, in welcher er uns träget, und mit uns umgehet aufs allerfreundlichste, mit niemand verfähret nach seinem Verdienst und Würdigkeit. Das ist die Zeit der Gnaden, da mag jedermann zu dem Thron seiner Gnaden gehen mit aller Zuversicht. Als Hebr. 4, 16. geschrieben stehet, und Ps. 34, 6: „Welche auf ihn sehen, werden erleuchtet, und ihr Angesicht wird nicht zu schanden“, das ist, er wird euch nicht umsonst bitten und kommen, und mit Schaam leer heim gehen lassen.

Das andere heißet Philanthropia, Menschenliebe; gleichwie Geiz möchte Geldliebe heißen. Und David 2. Kön. 1. Frauenbegierde nennet Frauenliebe. Also nennen die natürlichen Meister etliche Thiere, Menschenlieber, oder leutselig; als da sind Hunde, Pferde, Delphin. Denn dieselbigen Thiere haben natürliche Lust und Liebe zu den Menschen, thun sich auch zu ihnen, und dienen ihnen gerne, als hätten sie Vernunft und Verstand gegen den Menschen.

Einen solchen Namen und Liebe eignet hier der Apostel unserm Gott, und hat zuvor auch gethan Moses 5. Buch c. 33, 3. da er von Gott saget: „Zu

saget seyn, daß Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit offenbaret und jedermann angeboten ist, und du auf diese Worte deinen Glauben baueſt, täglich daran übeſt und ſtärkeſt, ohne allen Zweifel dafür halteſt, es ſey alſo, und Gott ſey und wolle dir freundlich und leutſelig ſeyn, ſo iſt er dir gewißlich alſo; magſt alsdann bitten und begehren mit aller Zuverſicht, was du willſt, was dich dringet, was dir und andern noth iſt. Wo du aber nicht alſo glaubeſt, wäre es viel beſſer, du hätteſt es noch nie gehöret: denn mit dem Unglauben macheſt du dieſe theure, tröſtliche, gnadenreiche Worte zur Lügen, ſtelleſt dich damit, als achteſt du ſie nicht für Wahrheit; welches gar eine hohe große Gottes Unehre und Mißbieten iſt, daß freilich keine größere Sünde von dir geſchehen mag.

Glaubeſt du aber, ſo iſt's nicht möglich, daß davon dein Herze nicht ſollte vor Freuden in Gott lachen, frei, ſicher und muthig werden. Denn wie mag ein Herz traurig oder unluſtig bleiben, das da nicht zweifelt, Gott der ſey ihm freundlich, und halte ſich gegen ihm als ein guter Freund, mit dem er ſich, als mit ihm ſelbſt, alles Dinges wohl vermöge? Es muß ſolche Freude und Luſt folgen; folget es aber nicht, ſo iſt gewißlich der Glaube noch nicht recht da. Und das heiſſet der Apoſtel zun Galatern, „den heiligen Geiſt empfahen,“ in und durch's Evangelium; denn das Evangelium iſt ſo eine liebliche Predigt von Gottes Gnaden Süßigkeit, daß es den heiligen Geiſt mit ſich bringet im Hören und Predigen; gleichwie der Sonnen Glanz natürlich die Hitze mit ſich bringet.

Wie möchte aber St. Paulus lieblichere, ſüſſere Worte geſetzet haben? Ich darf ſagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblichere Worte habe geleſen, von Gottes Gnaden geredet, denn dieſe zwei Chreſtótes und Philanthropia, darinnen die Gnade alſo abgemalet iſt, daß ſie nicht allein Sünde vergebe, ſondern auch bei uns wohne, freundlich mit uns umgehe, willig iſt zu helfen, und erbietig zu thun, alles, was wir begehren mögen, als von einem guten willigen Freunde, zu dem ſich ein Menſch alles Gutes verſiehet und ſich ganz wohl vermag. Erdenke dir alſo einen

guten Freund; ſo haſt du ein Bild, wie ſich Gott gegen dir in Chriſto erbeut; und iſt dennoch ſolches Bild noch gar geringe, ſolche überreiche Gnade vorzubilden.

Wenn du nun alſo glaubeſt, und fröhlich biſt in Gott, deinem Herrn, lebeſt nun, und biſt ſatt in ſeiner Gnaden, haſt, was du haben ſollſt, was willſt du nun auf Erden machen, in dieſem Leben? Du mußt ja nicht müſſig gehen. Ja, es läſſet dich ſolche Luſt und Liebe gegen Gott nicht ruhen; ſondern du wirſt hitzig und begierig, zu thun alles, was du nur wiſſeſt, daran du ſolchem freundlichen, holdſeligen Gott Lob, Ehre und Dank thäteſt: da iſt kein Unterſcheid mehr der Werke, da ſind alle Gebote aus; da iſt kein Zwang noch Drang, eitel fröhlicher Wille und Luſt, wohl zu thun, es ſey das Werk gering oder köſtlich, klein oder groß, kurz oder lang.

Zuvor begehreſt du, daß ſolche Erkenntniß göttlicher Gnaden andere Leute auch hätten; darum ſo bricht deine Liebe aus, thut jedermann, was ſie kann, prediget und ſaget ſolche Wahrheit, wo ſie kann, verwirft alles, was nach dieſer Lehre nicht geprediget oder gelebet wird. Siehe, ſo mag denn der Teufel und die Welt ſolches nicht hören, noch ſehen, will ihr Ding von dir unverworfen haben, hänget ſich an dich alles, was da groß, gelehrt, reich und gewaltig iſt, machen dich zu einem Ketzer und tollen Menſchen.

Siehe, ſo kommſt du denn, gleichwie dein Herr Chriſtus, um der Wahrheit willen an das Kreuz, und mußt auf's äußerſte geſchändet werden, Leib, Leben, Gut, Ehre und Freunde, alles in die Gefahr ſetzen, bis daß ſie dich von ihnen aus dieſem Leben treiben ins ewige Leben; noch mußt du in dem allen fröhlich ſeyn, daſſelbige alles gerne dulden und für gut haben, ihnen wiederum freundlich ſeyn, allezeit gedenken, daß du zuvor auch, wie ſie jetzt ſind, vor Gott geweſen biſt. Welches denn ſolcher Glaube und Liebe auch gewißlich thut. Siehe, das iſt ein recht chriſtlich Leben, das da andern thut, wie ihm Gott gethan hat.

Das drücket hier der Apoſtel aus, da er ſpricht: Die Freundlichkeit Gottes ſey uns nicht erſchienen, noch

ſelig gemacht um unſrer Gerechtigkeit willen. Als ſollte er ſagen: Sind wir unwürdig geweſen, und doch aus Barmherzigkeit aufgenommen, und Gottes Wohlthat mit großem Unverdienſt und Sünden empfangen; warum ſollten wir denn ſparen unſer Wohlthat allen denen, die es um uns verdienen oder würdig ſind? Nein, nicht alſo, ſondern Gottes Kinder laßt uns ſeyn, und eben unſern Feinden und Uebelthätern wohl thun, wie Gott uns, ſeinen Feinden und Uebelthätern gethan hat, und noch thut. Das ſaget auch Chriſtus Matth. 5, 44: „Liebet eure Feinde, auf daß ihr Kinder ſeyd eures himmliſchen Vaters, der ſeine Sonne läſſet aufgehen über die Guten und Böſen, und läſſet regnen, über Gerechte und Ungerechte. Denn ſo ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun doch das auch die Zöllner und Sünder.“

Und merklich verwirft St. Paulus uns nicht allein der böſen Werke halben, ſondern ſpricht: „Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben.“ Das meinet er von den Werken, die wir für gut *) haben gehalten, welches iſt eine Gerechtigkeit vor unſern und der Menſchen Augen anzuſehen, und machet uns doch nur ungeſchickter zu Gottes Gnaden, dieweil ſie an ſich ſelbſt falſch ſind, und wir darüber dazu thun, thun, machen eine zweifältige Sünde daraus, daß wir ſie für gut achten, und darauf verlaſſen, welches Gott gar ſehr erbittert.

Alſo erbittern uns unſere Feinde auch am meiſten, die da unrecht haben, und doch ihr Ding wollen für Recht erſtreiten wider uns: dennoch ſollen wir nicht ihnen verſagen wohl zu thun; gleichwie uns Gott in gleichem Irrthum, da wir auch Narren waren, und ließen uns dünken, es wäre wohl gethan, was wir thäten, aus lauter Barmherzigkeit gethan hat. Wie er nun uns nicht nach unſrer vermeinter Gerechtigkeit gethan hat; alſo ſollen wir wiederum ihnen auch nicht thun nach ihrem Verdienſt oder Unverdienſt, ſondern aus lauter Liebe, und umſonſt nur ihnen helfen, den Dank und Lohn nicht bei ihnen, ſondern bei Gott ge-

warten. Das ſey gnug von der ganzen Summa der Epiſtel.

Nun laſſet uns ſehen die Worte, die er brauchet, ſolche Gnade zu preiſen und auszureden. Zum erſten, hebet er ſie ſo hoch, daß er auch alle unſere gute Werke und Gerechtigkeit verwirft. Denn wir ſollen nicht gedenken, daß er ein ſchlecht Ding verwerfe mit den Worten; ſondern das allerbeſte, das ein Menſch auf Erden thun möchte, nämlich die Gerechtigkeit. Wenn alle Menſchen ihren größten Fleiß thäten, und nach der höchſten Vernunft, Weisheit, freien Willen wirketen; wie wir denn leſen von etlichen heidniſchen Meiſtern und Fürſten großer Tugend und Weisheit, die alle Welt preiſet mit Schriften und Worten, als Socrates, Traianus und dergleichen: dennoch iſt ſolche Weisheit und Tugend nichts vor Gott, denn eitel Sünde, und verdammlich; darum, daß ſie nicht geſchiehet in Gottes Gnade, das iſt, derſelbige Menſch erkennet Gott nicht, ehret ihn auch damit nicht, meinet, er habe ſolches aus ſeinem Vermögen gethan, welches niemand, denn die Gnade im Evangelio lehret.

Alſo rühmet ſich auch St. Paulus, daß er zuvor habe gewandelt in einem unſträflichen Leben über alle ſeines gleichen; meinet auch, er thäte recht, daß er die Chriſten verfolgete, die ſolch gutes Leben verwürfen. Aber darnach ſpricht er, da er Chriſtum erkennet: „Er achte ſolche ſeine Gerechtigkeit wie den Koth und Unflath, auf daß er ja möge erfunden werden, nicht in ſolcher ſeiner Gerechtigkeit, ſondern in Chriſto und im Glauben“, wie er das alles Phil. 3, 9. und Gal. 1, 14. weiter bezeuget.

Darum leget er hier darnieder allen Ruhm des freien Willens, alle menſchliche Tugend, Gerechtigkeit und gute Werke, beſchleußt, es ſey alles nichts und eitel Verderben, es gleiſſe, wie groß es immer mag; ſondern allein die Gnade Gottes muß ſelig machen, und machet auch ſelig alle, die ſolches glauben, und ihr begehren in rechtem Erkenntniß ihres eigenen Verderbens und Nichtigkeit.

So müſſen wir nun der Schrift gewohnen, die da zwo Gerechtigkeiten ſetzet: Eine menſchliche Gerechtig-

keit, wie ſie hier St. Paulus nennt, und an viel mehr Oertern. Die andere eine göttliche Gerechtigkeit, das iſt, die göttliche Gnade, welche uns rechtfertiget durch den Glauben, wie St. Paulus hier ausdrücket, und ſaget am Ende der Epiſtel alſo: „Auf daß wir durch ſeine Gnade gerechtfertiget, und Erben ſeyn des ewigen Lebens.“ Da ſieheſt du, daß Gottes Gnade und Gerechtigkeit, die auch darum Gottes Gerechtigkeit heißet, daß er ſie uns aus Gnaden giebet, und unſer wird, daß wir ſie empfahen.

Alſo ſaget er Röm. 1, 17: Im Evangelio wird geprediget von der göttlichen Gerechtigkeit, daß dieſelbige ſey durch den Glauben, wie da geſchrieben ſtehet: „Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.“ Item, alſo ſtehet auch 1. Moſ. 15, 6: „Abraham hat Gott geglaubet, und derſelbe Glaube iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Alſo, daß die Schrift beſchleußt, daß niemand vor Gott rechtfertig iſt, denn wer da glaubet, wie jetzt geſaget, und von St. Paulo angezogen iſt aus Habac. 2, 4: „Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.“ Alſo, daß Glaube, Gnade, Barmherzigkeit, Wahrheit ein Ding ſey, das Gott in uns durch Chriſtum und ſein Evangelium wirket; wie Pſ. 25, 10. ſtehet: „Alle Gottes Wege ſind Gnade und Wahrheit.“

Gottes Wege ſind aber, darinnen wir wandeln, und er in uns, wenn wir ſeinen Geboten folgen: dieſelbigen Wege müſſen alle in göttlicher Barmherzigkeit und Wahrheit gehen, und nicht in unſerm Vermögen oder Kräften, welcher Wege ſind eitel Zorn und Falſchheit vor Gottes Augen, wie er ſaget Jeſ. 55, 9: „Alſo hoch der Himmel iſt über der Erden, ſo hoch ſind auch meine Wege über eure Wege.“ Als ſollte er ſagen: Eure Gerechtigkeit iſt irdiſch und nichts, ihr müſſet in meiner himmliſchen Gerechtigkeit wandeln, ſollt ihr ſelig werden.

„Sondern nach ſeiner Barmherzigkeit machet er „uns ſelig.“

Die mögen die Worte beſtehen, die da lauten,) wir ſchon ſelig? Sind wir nicht noch auf Er-

den im Jammer? Antwort: Es ist darum also geredet, daß die Kraft göttlicher Gnade und die Art des Glaubens würde ausgedrücket, zuwider den irrigen Werkheiligen, die durch ihre Werke die Seligkeit, als wäre sie noch ferne von ihnen, holen und erlangen wollen. Nicht also, Christus hat uns auf einmal selig gemachet in zweierlei Weise: Zum ersten, er hat alles gethan, was dazu gehöret, daß wir selig werden; nämlich, die Sünde, Tod und Hölle überwunden und vertilget, daß nichts mehr dazu von jemand zu thun ist. Zum andern, daß er solches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß, wer da glaubet an Christum, daß er solches gethan habe, der hat's gewißlich alsobald in dem Augenblick alles, und sind alle seine Sünden dahin mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn solches Glaubens.

Siehe, so überschwenglichen Reichthum schüttet Gott über uns in der Taufe, daß er auch die Werke aufhebet, damit die Narren vermessen den Himmel zu gewinnen und selig werden. Nein, lieber Mensch, du mußt den Himmel haben und schon selig seyn, ehe du gute Werke thust: die Werke verdienen nicht den Himmel; sondern wiederum, der Himmel aus lauter Gnaden gegeben, thut die guten Werke dahin, ohne Gesuch des Verdienstes, nur dem Nächsten zu Nutz und Gott zu Ehren, bis daß der Leichnam auch von Sünden, Tod und Hölle erlöset werde. Darum, alle das Leben, das ein rechtgläubiger Christe führet nach der Taufe, ist nicht mehr, denn ein Warten auf die Offenbarung der Seligkeit, die er schon hat.

Er hat sie gewißlich ganz, aber doch im Glauben verborgen: derselbige Glaube, wenn der abgethan wäre, so wäre sie offenbarlich in ihm, welches geschieht im leiblichen Sterben, wie 1. Joh. 3, 2. stehet: „Lieben Brüder, wir sind schon jetzt Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, daß wir's sind. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie auch er rein ist."

Darum laß dich die Werkheiligen nicht verführen,

die den Glauben verachten, ſetzen deine Seligkeit weit vor dich, und treiben dich, mit Werken ſie zu holen. Nein, lieber Menſch, ſie iſt in dir innwendig, iſt ſchon alles geſchehen; wie Chriſtus ſaget Luc. 17, 21: „Das Reich Gottes iſt innwendig in euch.“ Darum iſt das übrige Leben nach der Taufe nichts anders, denn ein Harren, Warten und Verlangen, daß da offenbaret werde, das in uns iſt, und daß wir das begreifen, das uns begriffen hat, wie St. Paulus Phil. 3, 12. ſagt: „Ich jage ihm nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Chriſto Jeſu ergriffen bin,“ das iſt, daß ich doch ſehe, was mir für Güter in dem Schrein des Glaubens gegeben ſind. Er iſt neigern, und ihn verlanget zu ſehen ſeinen Schatz, den ihm die Taufe in dem Glauben gegeben und verſiegelt hat.

Alſo ſpricht er auch daſelbſt: „Unſer Wandel iſt ſchon im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti, welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe.“ Item zu den Gal. 4, 9. da er hatte geſaget: „Ihr habet nun Gott erkennet,“ widerrufet er die Worte, und ſpricht: „Ja, ihr ſeyd von Gott erkennet;“ ſo es doch beides wahr iſt, doch mit Unterſcheid: wir ſind von Gott erkennet, und ſchon begriffen; aber wir erkennen und begreifen ihn noch nicht. Denn unſer Erkenntniß iſt noch im Glauben zugedecket und verſchloſſen.

Alſo ſaget er auch Röm. 8, 24: „Wir ſind ſchon ſelig, doch in der Hoffnung,“ das iſt, wir ſehen's noch nicht. Denn wer da ſiehet, (ſpricht er), der hoffet nicht; ſo wir aber hoffen deß, das wir nicht ſehen, ſo gewarten wir ſein mit Geduld. Item, ſo ſpricht auch Chriſtus Luc. 12, 36: „Laſſet euere Lenden begürtet ſeyn, und eure Lichter brennen, und ſeyd gleich den Menſchen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, daß ſie ihm bald aufthun.“ Item, ſo hat auch St. Paulus in der vorigen Epiſtel, Tit. 2, 13. geſaget: „Wir ſollen nüchtern, rechtfer- und göttlich leben auf dieſer Welt, und warten f die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Herr-

lichkeit des großen Gottes, und unſers Heilandes Jeſu Chriſti.“

Siehe, dieſe Sprüche und dergleichen bezeugen alle, daß wir ſchon ſelig ſind gemacht, daß ein Chriſtenmenſch nicht ſich ſoll nach Werken umſehen, dadurch er ſelig möge werden. Denn ſolcher Wahn und Lehre verblenden ihm ſeine chriſtlichen Augen, vertilgen ihm den rechten Verſtand des Glaubens, und reißen ihn aus dem Wege der Wahrheit und Seligkeit. Das heiſſet hier: „Er hat uns ſelig gemacht nach ſeiner Barmherzigkeit.“ Und am Ende der Epiſtel, „daß wir Erben ſeyn des ewigen Lebens in der Hoffnung.“ Erben ſind wir, doch verborgen im Glauben, und warten derſelben Offenbarung in der Hoffnung.

Solches Warten aber und übriges Leben nach der Taufe geſchiehet darum, daß er durch uns den Leib caſteie, die Kraft ſeiner Gnaden beweiſe im Streit wider das Fleiſch, Welt und Teufel; und doch das alles endlich darum, daß er durch uns unſerm Nächſten Nutz ſchaffe, und ſie auch zu dem Glauben durch unſer Predigen und Leben bringe. Denn ob er das wohl möchte durch die Engel thun, will er's doch durch uns Menſchen thun, auf daß der Glaube bleibe und lieblich zugehe; denn es würde kein Glaube da bleiben, wenn die Engel ſollten ohn Unterlaß bei uns wandeln. So iſt's auch nicht ſo lieblich, als durch die Natur, die uns gleich iſt, der wir gewohnet, und ſie erkennen. Sollten wir auch alle nach der Taufe ſo bald gen Himmel genommen werden, wer wollte die andern bekehren, und zu Gott bringen mit Worten und gutem Exempel?

Daher iſt's nicht Zweifel, es ſey des Teufels und Endechriſts Wunderzeichen, daß wir ſo viel auf das Fegfeuer wenden, und mit Vergeſſen ſolches Glaubens, vermeſſen uns mit guten Werken dafür zu behüten, oder heraus zu löſen; gerade als wäre die Seligkeit uns noch nicht gegeben, und müßten ſie durch einen andern Weg, denn durch den Glauben, überkommen, das wir doch ſehen, wie es wider alle Schrift und chriſtlich Weſen ſtreitet. Denn wer die Seligkeit nicht aus lauter Gnaden empfähet vor allen guten Werken, der wird ſie freilich ſonſt nimmer empfahen. Und wer

Siehe, das ist der rechte Gottesdienst, dazu man keiner Glocken, keiner Kirchen, keines Gefäß noch Zierde, keiner Lichte noch Kerzen, keiner Orgeln noch Gesang, keines Gemäldes noch Bildes, keiner Tafeln noch Altar, keiner Platten noch Kappen, keines Räuchern noch Besprengen, keiner Proceß noch Kreuzganges, keines Ablasses noch Briefes bedarf. Denn das sind alles Menschenfündle und Aufsätze, die Gott nicht achtet, und den rechten Gottesdienst mit ihrem Gleißen verdunkeln. Es darf nur einerlei, des Evangelii, daß man das wohl treibe, und daraus solchen Gottesdienst dem Volke bekannt mache; das ist die rechte Glocke und Orgeln zu diesem Gottesdienst.

Er spricht auch, wir sollen also leben auf dieser Welt. Zum ersten darum, daß nicht mit Werken sey ausgerichtet, es soll das ganze Leben also seyn, dieweil wir hier sind; denn, wie Christus saget, „wer da beständig bleibet bis an's Ende, der wird selig," Matth. 10, 22. Es thun wohl etliche zuweilen etwas; aber das Leben ist nicht da, währet auch nicht bis an's Ende. Zum andern: daß niemand sein gut Leben spare bis nach diesem Leben, oder in den Tod; denn hier auf dieses Leben muß geschehen, was wir in jenem Leben sollen gewarten. Nun verlassen sich viel auf das Fegfeuer, und leben bis an's Ende, wie sie lüstet, wollen darnach mit Vigilien und Seelmessen ihnen helfen; sie sollen's wohl innen werden. Es wäre derhalben gut, daß das Fegfeuer nie erkennet wäre; es leget wohl so viel Gutes nieder, macht viel Klöster, Stift, Pfaffen und Mönche, damit diese drei Stücke des christlichen Lebens stark unterdrücket werden; so doch Gott nicht vom Fegfeuer hat geboten noch gesprochen, und gebe Gott, daß nicht *) ein eitel erlogen und erstunken Trügerei sey. Denn was Gott nicht setzet, ist allerdings gefährlich anzunehmen und darauf zu bauen, so wir kaum bleiben können, wenn wir auf Gottes Satzung bauen, die doch nicht wanken kann. Fürwahr, dieser Spruch Pauli stößet hart wider das Fegfeuer, dieweil er will auf dieser Welt wohl gelebet haben,

*) A. ganz oder das mehrere Theil Trügerei sey ꝛc.

und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohn allem Ruhm oder Wohlgefallen eigenes Vermögens oder Zuthuns, wie gnugsam und oft gesaget ist.

Menschen Gerechtigkeit ist nicht ein solch Bad, sondern nur ein Waschen der Kleider und Gefäß, wie von Gleißnern Matth. 23, 25. sqq. geschrieben ist, dadurch sie nur äusserlich vor den Menschen und ihnen selbst rein scheinen, aber inwendig voll, voll Unflath bleiben. Also nennet er das Bad nicht ein leiblich Bad, sondern ein „Bad der Wiedergeburt," das ein solch Bad sey, das nicht obenhin die Haut wasche, und den Menschen leiblich reinige; sondern seine ganze Natur umkehre und wandele in eine andere Natur, daß die erste Geburt, vom Fleisch geschehen, verstöret werde mit allem Erbe der Sünden und Verdammniß.

Damit abermal ausgedrückt wird, daß unser Heil auf einmal uns gegeben wird, und nicht mit Werken zu holen ist. Denn Geburt giebt nicht allein ein Glied, Hände oder Füße, sondern das ganze Leben, den ganzen Menschen, der nicht darum wirket, daß er geboren werde, sondern darum und zuvor geboren wird, daß er wirken möge. Also machen uns die Werke nicht rein, fromm noch selig; sondern wir, zuvor rein, fromm und selig, thun die Werke frei dahin Gott zu Ehren, dem Nächsten zu gut.

Siehe, das heißet die lautere Erkenntniß der bloßen Gnade Gottes. Da lehret nun der Mensch sich und Gott erkennen, Gott loben, sich verachten, auf Gott sich trösten, an ihm selbst verzweifeln. An welcher Lehre sich fast sehr hindern, die mit Gesetzen, Geboten und Werken die Leute treiben und wollen selig machen.

Weiter, daß dieß Bad und diese Wiedergeburt noch klärlicher werde verstanden, thut er dazu und spricht: Verneuerung, daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Creatur da werde, die da ganz anders gesinnet, anders liebet, anders lebet, redet und wirket, denn vorhin. Wie er auch Gal. 6, 5. saget: „Im christlichen Stand gilt nichts, weder beschnitten noch unbeschnitten seyn" (das ist, kein Werk des Gesetzes), „sondern eine neue Creatur;" als sollte er sagen: Es

ihnen läge, so wollten sie, der Tag käme nimmermehr, und zuvor die gleissenden Heiligen? Wo ist denn nun die Natur? Wo ist die Vernunft? Wo ist der freie Wille, den sie rühmen zum Guten geneigt und kräftig? Warum fleucht er denn und entsetzet sich nicht allein vor diesem Guten, sondern auch vor der Gottes Ehre und Seligkeit, die der Apostel hier nennet eine selige Hoffnung, darinnen wir selig werden sollen? Was hindert ihn hier, denn, daß er hiermit beschlossen wird, er führe ein gottlos, gnadlos, verdammlich Leben, das er doch ausser Ansehens dieses Tages nicht will lassen bös und ungöttlich seyn? Was ist ungöttlicher, denn wider Gottes Willen streben? Strebet aber der nicht wider Gottes Willen, der diesen Tag, darinnen Gottes Ehre soll offenbar werden, fleucht, und nicht mit Liebe und Lust wartet?

Darum schau drauf, wer dieses Tages nicht begehret, mit Liebe und Lust nicht wartet, der ist nicht in einem göttlichen Leben, wenn er gleich Todte aufwecket. So möchtest du sprechen: Ja, so würden wenig Menschen in einem rechten Leben seyn, zuvor die Sonderlinge und Geistlichen, die mehr den Tag und Tod fliehen, denn alle andere. Das ist, das ich droben gesagt habe, wie dieselben Sonderlinge nur sich und andere von der rechten Bahn führen, und Gottes Wege verstören. Denn hier siehet man klar, wie gar nichts die Vernunft und Natur vermag mit allen ihren Werken, denn Gott nur widerstreben, und wie noth sey die heilwärtige Gnade, daß unsere Werke abfallen und Gott allein in uns wirke, daß wir also aus uns und unserm gnadenlosen Wesen kommen in ein übernatürlich, gnadenreich, göttlich Leben, das sich nicht allein nicht fürchte vor diesem Tage, sondern auch desselben mit Freuden und Verlangen sehnlich und tröstlich warte, wie davon droben, in des andern Sonntags Evangelio, ist weiter gesaget.

Siehe, das lehret uns nicht die Natur noch Vernunft, sondern die erscheinende Gottes Gnade. Siehe, dieselbe macht nicht allein, daß wir den weltlichen Begierden absagen, sondern auch, daß wir einen Greuel an ihnen haben, von ihnen zu seyn begehren, und des

Sie iſt verborgen, aber ihre Werke ſind unverborgen; Werk und Wort weiſen, wo ſie iſt; gleichwie die Frucht und Blätter des Baumes Art und Natur ausweiſen.

Darum wird zu wenig und zu geringe von ihr geprediget, ſo man ihr nicht mehr giebet, denn daß ſie die Werke ſchmücke und helfe vollbringen, wie die Sophiſten, Thomas, Scotus und das Volk, irren und verführen. Sie hilft nicht allein die Werke thun, ſie thut's allein; ja, nicht allein die Werke, ſie wandelt und verneuet die ganze Perſon, und ihr Werk iſt vielmehr, wie ſie die Perſon ändere, denn wie ſie die Werke der Perſon vollbringe. Sie will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Werke, ſondern des ganzen Menſchen.

Siehe, das heißt frei und voll von der Gnade Gottes geprediget. Denn Paulus ſpricht nicht hier, daß uns Gott habe ſelig gemachet durch Werke; ſondern mit vollem Munde ſchüttet er aus, durch eine Wiedergeburt und eine Verneurung. Es gilt nicht Flickens mit Werken; es gilt ganz umkehren die Natur. Darum geſchieht's auch, daß die, ſo recht glauben, müſſen viel leiden, und ſterben, auf daß die Gnade ihre Art und Gegenwärtigkeit beweiſe *).

Zuletzt nennet er das Bad, „die Wiedergeburt, die Verneuerung des heiligen Geiſtes", daß ja vollkömmlich ausgedrückt werde die Größe und Kraft der Gnaden. Alſo ein groß Ding iſt dieß Bad, daß das keine Creatur, ſondern der heilige Geiſt machen muß.

*) A. Siehe, davon ſaget David Pſ. 111, 2: „Die Werke Gottes ſind groß, und erſucht nach allem ihrem Willen." Wer ſind dieſe ſeine Werke? Wir ſind ſie, in der Taufe gemacht durch ſeine Gnade; wir ſind große Werke, neue Werke, neugeboren. Denn es iſt groß Ding, daß ein Menſch ſo ſchnell ſelig wird, los von Sünden, Tod und Hölle, ewiglich. Darum ſpricht er: „Sie ſind erſucht nach alle ihrem Willen" oder Begehren, das Gott damit erfunden hat, und thut alles, das ein Menſch begehret. Was begehret aber ein Menſch mehr, denn ſelig zu ſeyn, von Sünden, Tod und Hölle erlöſet zu ſeyn?

Ei, wie gar verwirfest du, heiliger St. Paul, den freien Willen, die guten Werke und die großen Verdienste der hoffärtigen Heiligen. Wie hoch setzest du unsere Seligkeit, und machest sie doch so nahe bei uns, ja in uns; wie bloß und lauter predigest du die Gnade? Darum wirke hin, wirke her; den Menschen zu verneuren und die Person ändern ist nicht möglich, denn durch das Bad der Wiedergeburt des heiligen Geistes.

Das siehet man auch wohl an den Werkheiligen, wie keine unleidlichere, hochmüthigere, frevelere und ungläubigere Geister sind denn eben sie. Denn es sind ungebrochene, unverneuete, verstockte, verhärtete und verbliebene Menschen in ihrem alten Adam, welchen sie mit ihren guten Werken decken und schmücken, und keine Veränderung ihrer bösen Natur, sondern nur der äußern Werke haben. O das ist ein giftig Volk, und vor Gott in großen Ungnaden, ob sie wohl in seinem Schooß zu sitzen vermeinen.

Also stimmet nun hier St. Paulus mit Christo Joh. 3, 5. da er dieß Bad also nennet: „Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Wasser und heiligen Geist, der mag nicht eingehen in Gottes Reich.“ Hier höreſt du, das Wasser, das ist das Bad; du höreſt, anderweit geboren werden, das ist die Wiedergehurt und Verneurung; und den Geist, den hier St. Paulus ausdrücket, den heiligen Geist.

Und ist hier zu merken, daß der Apostel von dem Sacrament der Firmelung nichts weiß. Denn er lehret, der heil. Geist werde in der Taufe gegeben, wie auch Christus lehret; ja, in der Taufe werden wir aus dem heiligen Geist geboren. Wir lesen wohl in der Apostelg. 8, 17., daß die Apostel ihre Hände legten auf die Häupter der Getauften, daß sie den heiligen Geist empfiengen; welches sie zu der Firmelung ziehen: so doch dasselbige darum geschah, daß dieselbigen den heiligen Geist in öffentlichen Zeichen empfiengen, und mit viel Zungen reden möchten, das Evangelium zu predigen. Aber dasselbige ist zeitlich abgangen, und nicht mehr blieben, denn dergleichen Ordnung oder Weihen zum Priester- der Predigtamt, wiewohl auch dasselbige im Mißbrauch eulich gehet. Davon ein andermal.

„Welchen er ausgegossen hat über uns reichlich,
„durch Jesum Christum, unsern Heiland.“

Siehe, der heilige Geist ist nicht allein gegeben, sondern ausgegossen; nicht allein ausgegossen, sondern reichlich ausgegossen. Der Apostel kann die Gnade und ihre Werke nicht groß genug machen, und wir, leider, machen sie so geringe gegen unsere gute Werke. Es wäre eine Schmach Gottes und seines heiligen Geistes, daß er ihn sollte reichlich ausgießen über uns, und sollte noch etwas von uns und aus uns gesuchet werden, damit wir rechtfertig und selig würden, als wären solche göttliche überschwengliche Werke nicht gnugsam dazu.

So hätte auch St. Paulus zu milde geredet, und wäre billig Lügen zu strafen. Aber nun redet er mit solchen vollen, trefflichen Worten davon, daß es klar ist: Es möge niemand zuviel sich auf solch Bad und Wiedergeburt verlassen, es ist noch mehr da; niemand zu viel glauben, er hat noch mehr da. Und eben darum von Gott solche große Güter in dem Wort und Glauben gefasset sind, daß die Natur dieses Lebens nicht tragen noch begreifen möchte, so sie sollten bloß dargegeben werden. Und zugleich auch, wenn sie anheben bloß zu werden, muß der Mensch sterben, und dieß Leben lassen, daß er ganz versinke und er verschwinde in dem Reichthum, den er jetzt im Glauben, als bei einem kleinen Zipfel ergriffen hat. Siehe, so gar überflüssig sind wir ohne alle Werke gerechtfertiget und geseliget, so wir's nur glauben.

Darum spricht auch St. Petrus 2. Petr. 1, 4: „Durch Christum sind uns große und köstliche Dinge gegeben, daß wir Mitgenossen werden göttliches Wesens“; spricht nicht: sie werden uns gegeben werden; sondern, sie sind uns gegeben. Und Christus Joh. 3, 16: „So lieb hat Gott die Welt gehabt, daß er seinen einigen Sohn für sie gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verderben, sondern das ewige Leben haben.“ Siehe da, sie haben das ewige Leben, und alle, die da glauben; so sind sie gewißlich gerecht und heilig, ohne alle ihre Werke; und die Werke dazu

nichts thun, sondern es ist eitel bloße Gnade und Barmherzigkeit da reichlich über uns ausgegossen.

Möchtest du aber sprechen: Wie gehet das zu, daß so oft in der Schrift gesaget wird, daß, die da Gutes thun, werden selig; als Christus Joh. 5, 29: „Die da Gutes gethan haben, werden hervor gehen zu der Auferstehung des Lebens; und die da Uebels gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichtes"; und Paulus Röm. 2, 7: „Ehre und Lob allen, die da Gutes thun; Zorn und Ungnad allen, die da Uebels thun"; und dergleichen über die Masse vielmehr? Antwort: Wie sollte es zugehen? Nicht anders, denn wie die Worte lauten, ohne alle Glossen: Wer wohl thut, der wird selig; wer übel thut, der wird verdammt. Das machet aber den Irrthum, daß man gute Werke urtheilet nach dem äußern Ansehen. Das thut die Schrift nicht, welche lehret, daß niemand Gutes thun mag, er sey denn selbst zuvor gut; so wird er nicht durch gute Werke gut, sondern die Werke werden durch ihn gut. Er wird aber gut durch dieß Bad der Wiedergeburt und sonst in keinem Wege. Das meinet Christus Matth. 7, 17: „Kein böser Baum träget gute Früchte, und kein guter Baum träget böse Früchte"; Matth. 12, 33: „Darum machet den Baum entweder gut oder böse, so werden die Früchte auch darnach."

Das ist wohl wahr, daß die Werkheiligen thun Werke, die da gleich sind den Werken der neugebornen Menschen; ja, sie gleißen zuweilen mehr, denn jener gute Werke. Sie beten, fasten, geben, stiften, wallen und wandeln fast scheinbar; aber Christus Matth. 7, 15. nennet es Schafskleider, unter welchen reißende Wölfe gehen: denn ihr keiner ist von Grund des Herzens demüthig, mild, sanft und gut. Welches sie auch beweisen, wenn man sie trifft und ihre Werke verwirft, da geben sie denn ihre natürliche rechte Frucht, dabei man sie erkennet, als da sind, frevel Urtheil, Ungeduld, Eigenwille, Halsstarrigkeit und Afterrede, mit vielen andern bösen Stücken.

Darum ist's wahr: wer wohl thut, der wird selig, das ist, seine Seligkeit wird offenbar werden;

aber er thäte nichts Gutes, wenn er nicht schon selig wäre in der neuen Geburt. Darum nennet die Schrift solche Leute etwa nach ihrem äusserlichen Wandel in guten Wèrken, etwa nach ihrem innwendigen Wesen, welches solchen äusserlichen Wandel guter Werke treibet, und spricht: Sie seyn schon selig des innerlichen Wesens halben, und werden selig, wenn sie wohl thun, das ist, so sie beständig bleiben, wird ihre Seligkeit offenbaret werden.

Darum die guten Werke, die noch in der alten Geburt und Adams Wesen geschehen, sind, die der Apostel in dieser Epistel verwirft und spricht: „Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben ꝛc.“ Es sind gute Werke; aber nicht vor Gott, der die persönliche Güte ansiehet, und darnach die Werke; wie er 1. B. Mos. 4, 4. 5. erst Abel, und also dann sein Opfer ansahe; und erst von Cain, und alsdann auch von seinem Opfer sich wandte, welches doch nach äusserlichem Ansehen eben sowohl ein Opfer und gut Ding war, als Abels Opfer.

Er setzet auch merklich dazu: „Durch Jesum Christum, unsern Heiland,“ damit er uns unter Christo behalte, wie die jungen Hühnlein unter der Gluckhenne. Denn also spricht er selbst Matth. 23, 37: „O Jerusalem, wie oft habe ich gewollt sammlen deine Kinder, wie eine Gluckhenne ihre Küchlein sammlet unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt.“ Hierinnen die Art des rechten lebendigen Glaubens wird gelehret; der ist also gethan, daß nicht gnug ist zur Seligkeit, ob du an Gott glaubest, wie die Juden und viel andere thun, welchen er auch wiederum viel Gutes thut, und große Gaben giebt zeitlich; sondern durch Jesum Christum mußt du an Gott glauben. Zum ersten, nicht daran zweifeln, er sey dein gnädiger Gott und Vater, habe dir alle Sünde vergeben, und dich selig gemacht in der Taufe. Zum andern, doch daneben wissen, daß solches alles nicht umsonst oder ohne Gnugthuung seiner Gerechtigkeit geschehe. Denn der Barmherzigkeit und Gnade ist kein Raum über uns und in uns zu wirken, oder uns zu helfen in ewigen Gütern und Seligkeit; der Gerechtigkeit muß zuvor genug geschehen seyn, auf's

allervollkommenſte, wie Chriſtus ſaget Matth. 5, 18: „Nicht der kleineſte Buchſtab, und nicht das kleineſte Titel wird von dem Geſetz vergehen, es muß alles geſchehen.“

Denn was man von Gottes Gnaden und Gütigkeit ſaget, muß alles verſtanden werden allein auf die, ſo da erfüllen ſeine Gebote auf das allerreineſte; wie er ſaget Mich. 2, 7. da die Juden ſich in Gott viel vermaßen, und ſprachen allezeit: „Friede, Friede.“ Item: „Sollte Gott ſo zornig ſeyn? Sollte ſein gütiger Geiſt alſo von uns abgebrochen ſeyn ꝛc. antwortet er: Ja, ich rede Gutes nur von denen, die da recht wandeln.“ Darum mag niemand zu der reichen Gnade Gottes kommen, er habe denn Gottes Geboten auf's alleräuſſerſte gnug gethan.

So iſt nun gnugſam geſaget, daß unſere Werke nichts ſind vor Gott, und wir nicht das geringſte Gebot in einem Werke erfüllen mögen; wie viel weniger wir ſeiner Gerechtigkeit gnug thun mögen, daß wir ſeiner Gnaden würdig werden. Dazu, ob wir ſchon ſo kräftig wären, alle ſeine Gebote zu halten, und ſeiner Gerechtigkeit allenthalben gnug zu thun, dennoch wären wir dadurch nicht würdig ſeiner Gnaden und Seligkeit; er wäre ſie auch uns nicht ſchuldig zu geben, ſondern möchte ſolches alles von uns fordern, als ſchuldigen Dienſt von ſeiner Creatur, die ihm zu dienen verpflichtet iſt. Was er aber darüber giebt, eitel Gnade und Barmherzigkeit iſt.

Dieß hat Chriſtus Luc. 17, 7. ſqq. klärlich gelehret, da er alſo ſpricht in einer Gleichniß: „Wer iſt unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, ſo er von dem Felde kommt, daß er ſo balde zu ihm ſaget: Gehe hin, ſetze dich zu Tiſche;“ ſondern er ſpricht alſo zu ihm: „Bereite mir das Abendmahl, ſchürze dich, und diene mir, bis ich geſſen und getrunken habe, darnach ſollſt du auch eſſen und trinken. Danket er auch demſelben Knecht, daß er gethan hat, das ihm befohlen iſt? Ich mein's nicht; alſo ihr auch, ob ihr alles thätet, das euch geboten iſt, ſo ſagt: Wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig geweſen ſind.“

So denn nun denen aus Gnaden, und nicht aus Pflichten, wird der Himmel gegeben, die da alles thun, was sie schuldig sind zu thun, und auch solchen Menschen (ob sie irgend wären,) nicht aus Verdienst, sondern aus göttlicher gnädiger Zusagung der Himmel gegeben wird, wie er verspricht Matth. 19, 17: „Willst du eingehen in's Leben, so halt die Gebot.“ Was wollen wir denn mit unsern elenden guten Werken vermessen? preisen dieselbigen so fast, als wären sie aus ihrer Natur, und nicht aus lauter Gottes Verheißung und gnädigen Zusagung würdig des Himmelreichs?

Darum hat uns Gott gegeben, zum ersten, einen Menschen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit allerdinge gnug thäte. Zum andern, auch durch denselbigen Menschen solche Gnade und Reichthum ausgeusset, auf daß, ob wir wohl solche Gnade umsonst und ohne Verdienst, ja, mit großem Unverdienst und Unwürdigkeit empfahen, so ist sie uns doch nicht umsonst, noch ohne würdigen Verdienst gegeben; sondern, als St. Paulus Röm. 5, 18. lehret: Gleichwie wir durch Adam in der natürlichen Geburt, ohne unser Verdienst und eigenen Verwirkung, in die Sünde kommen, die uns angeboren wird; also wiederum in die Wiedergeburt, ohne unser Verdienst und eigenen Werken, durch Christum in die Gnade und Seligkeit kommen.

Darum ist der heilige Apostel so fleißig an allen Orten, wo er die Gnade und den Glauben prediget, dazu zu setzen, durch Jesum Christum, auf daß nicht jemand einher plumpe, und spreche: Ja, ich glaube an Gott, und lasse es dabei bleiben. Nein, lieber Mensch, du mußt also glauben, daß du wissest, wie und durch welchen du mußt glauben, daß Gott von dir will haben aller seiner Gebote Erfüllung und Gnugthuung seiner Gerechtigkeit, ehe er deinen Glauben aufnimmt zur Seligkeit; und ob du gnug thun möchtest, dennoch nur aus Gnaden, nicht aus Pflicht der Seligkeit gewarten solltest, daß dein Stolzieren und Vermessen zu Boden hernieder liege vor Gottes Augen.

Siehe, dazu dienet nun Christus, durch welchen dir solche Gnade und Seligkeit gegeben wird, als durch

den, der an deiner Statt und für dich allem göttlichen Gebot und ſeiner Gerechtigkeit gnug gethan hat überflüßig; dazu er auch würdig iſt, daß durch ihn auch die Gnade und Seligkeit dir gegeben werde. Das heiſſet denn ein rechter chriſtlicher Glaube.

Denn es wird kein Glaube gnugſam ſeyn ohne chriſtlichen Glauben, welcher an Chriſtum glaubet, und allein durch Chriſtum, und ſonſt nicht, empfähet dieſe zwei Stücke: nämlich, Genugthuung göttlicher Gerechtigkeit, und Gnade oder Schenkung der ewigen Seligkeit. Alſo ſpricht Paulus Röm. 4, 25: „Chriſtus iſt dahin gegeben um unſrer Sünde, und um unſrer Gerechtigkeit willen auferwecket;“ nicht allein die Sünde abzulegen und Gottes Gebot zu erfüllen; ſondern auch, daß wir würdig durch ihn würden, gerecht und der Gnaden Kinder zu ſeyn.

Item, Röm. 3, 25: „Gott hat uns Chriſtum vorgeſetzet zu einem Gnadenthron, durch den Glauben in ſeinem Blut.“ Nicht allein den ſchlechten Glauben; ſondern in ſeinem Blut, damit er in unſrer Perſon gnug gethan hat, und alſo uns worden iſt ein Thron der Gnaden, daß wir beiderlei empfangen, Ablaß und Gnade ohne unſer Koſt und Mühe, aber nicht ohne Chriſti Koſt und Mühe.

Darum müſſen wir uns unter dieſer Gluckhennen Flügel ſchmücken, Matth. 23, 37. und nicht in eigenes Glaubens Vermeſſenheit ausfliegen, der Küchelweih wird uns ſonſt geſchwinde freſſen. Es muß nicht durch unſere Gerechtigkeit, ſondern, als ich oft geſaget habe, in Chriſti ſelbſt eigener Gerechtigkeit, uns dargebreitet zu einem Tabernakel und Fittig, unſere Seligkeit beſtehen.

Denn unſer Glaube, und alles, was wir haben mögen aus Gott, iſt nicht gnugſam; ja, es iſt nicht rechtſchaffen, es thue ſich denn unter die Flügel dieſer Gluckhennen, und glaube feſtiglich, daß nicht wir, ſondern Chriſtus für uns, Gottes Gerechtigkeit gnug thun ag und gethan habe: und nicht um unſers Glaubens illen, ſondern durch Chriſti Willen uns Gnade und eligkeit gegeben werde. Daß alſo allenthalben lauter

Gnade Gottes erkennet werde, in Chriſto und durch Chriſtum uns zugeſaget, erworben und gegeben.

Das meinet er, da er ſaget Joh. 4, 6: „Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich;“ und im ganzen Evangelio thut er nicht mehr, denn zeucht uns aus und in ſich, breitet ſeine Flügel aus, und locket uns unter ſich. Das will auch St. Paulus am Ende dieſer Epiſtel, da er ſpricht:

„Auf daß wir, durch deſſelbigen Gnade gerecht„fertiget, Erben ſeyn des ewigen Lebens, nach „der Hoffnung. Das iſt gewißlich wahr.“

Er ſpricht nicht, durch unſern Glauben; ſondern, durch deſſelbigen Chriſti Gnade, das iſt, daß Chriſtus allein vor Gott in Gnaden iſt, allein Gottes Willen gethan, und das ewige Leben verdienet hat. Nun er aber das nicht für ſich, ſondern für uns gethan hat, ſo ſollen alle, die an ihn glauben, ſein ſo hoch genießen, daß durch ihn und ſeine Gnade ſie alles das gethan geachtet werden, was Chriſtus für ſie gethan hat. Siehe, welch ein reich unausſprechlich Ding iſt der chriſtliche Glaube, welche große unbegreifliche Güter er bringet allen Glaubigen!

Daraus laſſet uns lernen, welch eine köſtliche Predigt das Evangelium ſey, darinnen ſolches geprediget wird, und was die für Schaden thun und Seelen verderben, die das Evangelium ſchweigen, und Geſetzwerke, ja, ihre eigene Menſchenlehre predigen. Darum hüte dich vor falſchen Predigern, ja auch vor falſchem Glauben, bleib nicht auf dir ſelbſt, oder auf deinem Glauben, kreuch in Chriſtum, halte dich unter ſeine Flügel, bleib unter ſeinem Deckel, laß nicht deine, ſondern ſeine Gerechtigkeit und ſeine Gnade dein Deckel ſeyn, daß du nicht durch deine empfangen Gnade, ſondern, wie hier Paulus ſagt, durch ſeine Gnade, ein Erbe ſeyſt des ewigen Lebens.

Alſo ſagt auch Pſalm 91, 4: „Er wird dich mit ſeinen Fittigen decken, und deine Zuverſicht wird ſeyn unter ſeinen Flügeln.“ Und im Hohel. 2, 14. ſpricht er: „Meine Braut iſt eine Taube, die da niſtet in den Löchern des Felſen, und in den Mauerklüften,“

das ist, in Christi Wunden wird die Seele behalten. Siehe, das ist der rechte christliche Glaube, der nicht in und auf ihn selbst, wie die natürlichen Sophisten davon träumen, sondern in Christum kreucht, und unter ihm und durch ihn behalten wird.

Daß wir Erben sind des ewigen Lebens in der Hoffnung, ist gnugsam droben gesaget, wie die Gnade ohne alle Werke alles giebt auf einmal, Seligkeit, Erbe ꝛc. doch in der Hoffnung. Denn es ist noch zugedeckt bis in den Tod, da werden wir sehen, was wir im Glauben empfangen und besessen haben.

Der Harnisch dieser Epistel.

Diese Epistel streitet stark, und mit ausgedrückten Worten, wider alle Gerechtigkeit und gute Werke menschlicher Vernunft, Vermögen und freien Willen. Die Worte sind klar, da er spricht: „Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns selig gemachet ꝛc.“ Und zwar alle Worte streiten wider dieselbige Gerechtigkeit; denn er giebt's ganz und gar dem Bad der Wiedergeburt, der Verneuerung, dem heiligen Geist, Jesu Christo, und seiner Gnade ꝛc. Wie mag vor solchen Donnerschlägen noch bestehen irgend eine Vermessenheit in uns?

Darum laß gleißen alle weltliche und geistliche Rechte; laß scheinen aller Pfaffen, Mönche, Nonnen Stand; laß leuchten aller Biedermann und Weiber ehrbares Leben, wie es mag; laß sie gleich Todten aufwecken, ist nicht der Glaube da an Christum, so ist's schon nichts. Noch verblendet und verführet solch Gleißen die ganze Welt, und verdunkelt uns die heiligen Evangelia und christlichen Glauben.

Als wenig nün helfen zur Seligkeit alle Werke der Thiere, oder Handwerk der Menschen; so wenig helfen auch die obgenannten scheinenden Werke und Stände der Menschen, ja, sie hindern dazu auf's allerschädlichste. Darum hüte dich vor den Wölfen in den Schafskleidern, und lerne dich an Christum halten in einem rechten freien Glauben.

Am III. Christtage*).

Epistel Hebräer am 1, 1 — 12.

Das ist eine starke, mächtige und hohe Epistel, die da hoch herfähret und treibet den hohen Artikel des Glaubens von der Gottheit Christi, und ist ein glaubwürdiger Wahn, sie sey nicht St. Pauli, darum, daß sie gar eine geschmückere Rede führet, denn St. Paulus an andern Oertern pfleget. Etliche meinen, sie sey St. Lucä, etliche St. Apollo, welchen St. Lucas rühmet, wie er in der Schrift mächtig sey gewesen wider die Juden, Apost. Gesch. 18, 24. Es ist ja wahr, daß keine Epistel mit solcher Gewalt die Schrift führet, als diese, daß ein trefflicher apostolischer Mann gewesen ist, er sey auch, wer er wolle. Nun, diese Epistel thut nicht mehr, denn gründet und fördert den Glauben von der Gottheit Christi, wie ich gesaget habe, daß fast kein Ort der Bibel so kräftig denselben Artikel dringet; darum müssen wir darauf bleiben, und sie von Stück zu Stück handeln.

Zum ersten, ist des Apostels Meinung die, daß er die Juden gerne hätte zum christlichen Glauben gebracht, dringet sie wahrlich hart, wie wir hören werden, daß sie nicht mögen leugnen, Christus sey wahrer Gott. So er aber nun Gott und Gottes Sohn ist, und hat uns nun selbst geprediget, selbst für uns gelitten, so fordert die Noth und Billigkeit, daß wir nun vielmehr ihm glauben; so die Väter vorzeiten geglaubet haben, da er nur durch die Propheten redete.

Also hält er gegen einander die Prediger und Schüler: die Väter und uns, das sind die Schüler; die Propheten und Christum, das sind die Prediger. Uns prediget der Sohn, der Herr selbst, den Vätern predigten die Knechte. So nun die Väter den Knechten geglaubet haben; wie vielmehr hätten sie dem Herrn selbst geglaubet? Und so wir dem Herrn nicht glauben, wie viel weniger hätten wir den Knechten geglaubt? Und treibet also eins durch's andere, daß unser Un-

*) A. der hohen Messe.

glaube gar greulich geſchändet wird gegen der Väter Glauben. Wiederum, der Väter Glaube gar hoch geehret, gegen unſerm Unglauben.

Und das mehret noch ſehrer unſere Schande, daß Gott zu den Vätern nicht einmal, ſondern vielmal, nicht einerlei Weiſe, ſondern mancherlei Weiſe geredt, und ſie dennoch allemal allezeit geglaubet haben; und wir durch ſolche Exempel nicht bewegt werden, auch einmal dem Herrn ſelbſt zu glauben. Siehe, alſo gehet er mit gewaltigen Reden einher, die Juden zu bekehren; dennoch half's nicht.

„Manchmal und mancherlei Weiſe.“

Dieſe zwei Worte, meines Dünkens, haben den Unterſcheid, daß manchmal ſich dahin ziehe, daß viel Propheten geweſen ſind nach einander, und nicht alle Prophezeihungen durch einen Propheten, noch auf eine Zeit geſchehen ſind. Mancherlei Weiſe aber gehöret dahin, daß auch durch einen Propheten, geſchweige denn durch viele, Gott hat geredet, jetzt anders, jetzt ſo, jetzt ſonſt. Als, zuweilen hat er durch klare Worte ausgedrücket, zuweilen durch Bilder und Geſichte: als, Ezechiel die vier Evangeliſten durch die vier Thiere beſchrieben hat; item, Jeſaias; zuweilen ſaget er klärlich, Chriſtus werde ein König ſeyn: darnach nennet er ihn eine Ruthe und Blume vom Stamm Jeſſe. Item, eine hohe Frucht der Erden, und ſo fortan, iſt durch mancherlei Weiſe von Chriſto geredet.

Ueber das iſt auch mancherlei Weiſe darauf gedeutet, daß er dem Volke Iſrael auch zeitlich zu helfen anders und anders ſagete. Denn es war eine andere Weiſe, da er ſie durch Moſen aus Egypten führete. Aber eine andere, da er ſie durch's rothe Meer führete. Anders, da er David ſtreiten hieß, und ſo fort. Es iſt nicht einerlei, ſondern mancherlei Wort geweſen; wie denn die Werke auch anders und anders waren: aber der Glaube war dennoch immer einerlei durch allemal und alle Weiſe.

Wie gar fein und ſanfte zeucht und ladet er die Juden, in dem, daß er die Väter vorhält, und die Propheten, und denſelben Gott. Denn die Juden

halten gar fest an den Vätern, Propheten und Gott, der vor Zeiten zu ihnen geredet hat. Wollen aber ihm nun nicht glauben, und nicht zu Herzen nehmen, daß Gott nicht einmal, sondern vielmal, nicht einer Weise, sondern mancher Weise geredet hat zu den Vätern, wie sie wohl wissen und bekennen müssen: aber nun er ein andermal und auf eine andere Weise redet, wollen sie nicht glauben. Auf diese Weise hat er zuvor nie geredet, wird auch nimmer der Weise reden. Darum die Weise zu reden, die sie gerne hätten, wird nimmer geschehen. Sintemal er noch nie keinmal vorzeiten hat auf die Weise geredet, die von ihnen vorgegeben wäre; denn das hindert den Glauben und Gottes Werk. Man muß ihm befehlen Zeit, Person und Weise zu reden, und nur auf den Glauben gedenken.

Darum spricht er wohl: „Zuletzt"; denn da wird keine andere Weise zu predigen kommen vor dem jüngsten Tage. Es ist das letztemal, und letzte Weise, die er in Willen hat zu reden, hat dasselbige einige Wort befohlen, und hinter sich gelassen zu predigen, bis an's Ende, wie Paulus saget 1. Cor. 11, 26: „So oft ihr dieß Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kommt." Auch sperret er zu ihr Gaffen, mit dem, daß er saget; in diesen Tagen, daß sie nicht dürfen gaffen auf andere zukünftige Tage. Sie sind schon hier die Tage, darinn das letztemal und letzte Weise zu reden ist angegangen.

„Durch den Sohn."

Da hebet er an den letzten Lehrer, Redner, Apostel, Christum zu preisen, und also zu preisen, daß er ihn mit starker, festgegründeter Schrift beweise einen natürlichen Gottes Sohn, und Herrn über alle Dinge. Und hier sollen wir einmal recht Christum erkennen lernen, wie sich's mit ihm verhält in beiden Naturen, göttlicher und menschlicher, darinnen viel irren, und eines Theils Fabeln treiben aus seinen Worten, die sie der göttlichen Natur geben, welche doch der menschlichen Natur gebühren, blenden sich selbst in der Schrift. Denn in Christi Worten ist das größte Aufsehen, welche

der göttlichen, und welche der menschlichen Natur zustehen, so sind sie alle leicht und klar.

Aber ehe wir das thun, müssen wir zuvor die Frage hören, so etliche zu mir möchten sagen: Soll dieß die letzte Predigt seyn, was saget man denn von dem Elia und Enoch, daß sie kommen sollen wider den Antichrist? Antworte ich: Von der Zukunft Eliä *) halte ich, daß er leiblich nicht werde kommen **). Ich weiß wohl, daß St. Augustinus an einem Orte saget: Es sey allen Christen fest eingebildet die Zukunft Eliä und des Antichrists. Aber ich weiß auch wohl, daß keine Schrift vorhanden ist, die dasselbige bezeuge. Denn das Malachias 4, 5. von Elia zukünftig saget, bringet der Engel Gabriel Luc. 1, 17. auf Johannem den Täufer, und noch viel stärker Christus Marc. 9, 13. da er saget also: „Aber ich sage euch, Elias ist schon kommen, und sie haben ihm gethan, was sie gewollt, wie denn von ihm geschrieben ist.“ So denn Johannes der Elias ist, von dem geschrieben ist, als hier der Herr saget, so ist die Schrift Malachiä schon erfüllet; denn es sagt keine mehr von Eliä Zukunft. Daß aber der Herr hart davor saget: „Elias, wenn er kommt, wird er alle Dinge wiederbringen,“ mag wohl also sich verstehen lassen, als habe der Herr Eliä Amt erzählet auf die Weise: Ja, ich weiß wohl, daß Elias soll erst kommen, und alles wiederbringen; aber er ist schon kommen, und hat's gethan.

Diesen Verstand fordert, daß er alsobald auf solche Eliä Zukunft und Amt saget von seinem Leiden; „und wie geschrieben ist vom Sohn des Menschen, daß er viel leide und verachtet werde.“ Sollte das nach Elia geschehen, müßte er ja zuvor kommen seyn. Darum weiß ich gar nichts mehr von Eliä Zukunft; es wäre denn, daß sein Geist, das ist, daß Gottes Wort wiederum würde hervor gebracht, wie sich's jetzt anläßet. Denn,

*) A. hange ich zwischen Himmel und Erden, und wanke viel stärker dahin, daß er leiblich ꝛc.

**) A. fechte auch nicht hart dawider; ich laß glauben oder nicht glauben, wer da will.

daß der Papst der Antichrist sey mit dem Türken, ist mir kein Zweifel mehr; glaube, was du willst.

Nun, daß wir wieder auf Christum kommen, ist zu glauben festiglich, daß Christus sey wahrer Gott und wahrer Mensch, und zuweilen redet die Schrift, und er selbst nach seiner göttlichen Natur, zuweilen nach der menschlichen Natur. Als, da er saget Joh. 8, 58: „Ehe Abraham ward, bin ich", das ist von der Gottheit gesaget; Aber da er saget Matth. 20, 23. zu Jakob und Johanne: „Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu", das ist von der Menschheit geredet, gleich als die selbst ihr am Kreuze nicht helfen mochte, wiewohl etliche hier große Künste wollen beweisen mit ihrem finstern Auslegen, daß sie den Ketzern begegnen. Also ist das auch der Mensch Christus, da er saget*) Marc. 13, 32: „Von dem Tage und der Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern allein der Vater."

Ist nicht noth hier die Glosse, der Sohn weiß nicht, das ist, er will's nicht sagen. Was thut die Glosse? Die Menschheit Christi hat eben, wie ein anderer heiliger natürlicher Mensch, nicht allezeit alle Dinge gedacht, geredt, gewollt, gemerkt, wie etliche einen allmächtigen Menschen aus ihm machen, mengen die zwo Naturen, und ihr Werk in einander unweislich. Wie er nicht allezeit alle Dinge gesehen, gehöret und gefühlet hat; so hat er auch nicht alle Dinge mit dem Herzen allezeit angesehen, sondern wie ihn Gott geführet hat, und ihm vorbracht. Voller Gnade und Weisheit ist er gewesen, daß alles, was ihm vorkommen ist, hat er können urtheilen und lehren; darum, daß die Gottheit, die allein alle Dinge siehet und weiß, in ihm persönlich und gegenwärtig war. Und endlich alles, was von Christi Niedrigung und Erhöhung ist gesaget, soll dem Menschen zugeleget werden; denn göttliche Natur mag weder geniedriget noch erhöhet werden.

*) A. „Der Vater ist größer denn ich," Joh. 14, 28. Item Matth. 23, 37: „Wie oft habe ich wollen deine Kindlein sammlen, wie eine Gluckhenne unter ihre Flügel." Jt.

„Welchen er geſetzet hat zum Erben aller „Dinge.“

Das iſt nach der Menſchheit geredet. Denn wir müſſen glauben, daß Chriſtus nicht allein iſt nach der Gottheit über alle Dinge, ſondern auch nach der Menſchheit; alſo, daß Chriſto dem Menſchen alle Creaturen unterthan und unterworfen ſind. Er ſchaffet alle Dinge als ein Gott; aber als ein Menſch ſchaffet er nichts, und ſind ihm doch alle unterthan, wie David Pſ. 8, 7. ſaget: „Alles haſt du unter ſeine Füße gethan.“

Alſo iſt Chriſtus unſer Gott und unſer Herr. Als ein Gott ſchaffet er uns, als einem Herrn dienen wir ihm, und er herrſchet über uns. Alſo, in dieſer Epiſtel denket der Apoſtel von ihm als von einem wahren Gott und Herrn aller Dinge zu reden. Denn obwohl die zwo Naturen unterſchieden ſind, ſo iſt's doch Eine Perſon, daß alles, was Chriſtus thut oder leidet, hat gewißlich Gott gethan und gelitten, wiewohl doch nur Einer Natur daſſelbe begegnet iſt.

Als im Gleichniß: Wenn ich ſage von einem verwundeten Bein eines Menſchen, ſpreche ich: Der Menſch iſt wund, ſo doch ſeine Seele oder der ganze Menſch nicht wund iſt, ſondern ein Stück ſeines Leibes, darum, daß Leib und Seele Ein Ding iſt. Wie ich nun von Leib und Seele reden muß unterſchiedlich; alſo auch von Chriſto. Item, es iſt nicht übel geredet, wenn ich ſpreche: Ich kenne die Sonne nicht in der Nacht, ſo ich ſie doch mit der Vernunft wohl kenne, aber nicht mit den Augen. Alſo weiß Chriſtus nichts von dem jüngſten Tage, und weiß ihn doch wohl ꝛc.

„Durch welchen er auch die Welt gemacht hat.“

Siehe da, das iſt derſelbige Sohn, der ein Erbe iſt aller Dinge geſetzt nach der Menſchheit, und doch durch ihn gemacht alle Welt, als durch einen Gott. Eine Perſon zwo Naturen, zweierlei Werke; Ein Chriſtus, aber zweierlei Art. Hier gehen die hohen Worte an.

Es iſt je klar, daß der Apoſtel rede von dem Sohn, der ein Erbe geſetzet, und durch ihn alle Welt gemacht iſt. Iſt denn alles durch ihn gemachet, ſo muß

er ſelbſt nicht gemacht ſeyn. So folget je klärlich, daß er wahrer Gott ſey. Denn alles, was nicht gemacht iſt, und iſt doch etwas, das muß Gott ſeyn. Wiederum, alles, was gemacht iſt, das muß eine Creatur und nicht Gott ſeyn: denn es hat ſein Weſen nicht von ihm ſelber, ſondern von dem, der es gemacht hat. Aber nun ſind alle Dinge durch Chriſtum gemacht, und er iſt durch keines gemacht; ſo hat er gewißlich ſein Weſen von und in ihm ſelbſt, und von keinem gemachten Dinge, auch von keinem Macher.

Weiter, ſo er denn ein Sohn iſt, ſo mag er nicht allein ſeyn, er muß einen Vater haben. Und ſo Gott durch ihn die Welt gemacht hat, ſo muß derſelbige Gott, der durch ihn die Welt gemacht hat, nicht der ſeyn, durch welchen er gemacht hat. Alſo folget, daß zwo Perſonen ſeyn müſſen, der Vater und Sohn unterſchiedlich, und doch *) die göttliche Natur nur eine iſt, und nicht mehr, denn Ein Gott ſeyn mag: ſo ſchleußt ſich's, daß Chriſtus mit dem Vater Ein wahrer Gott iſt, in Einem göttlichen Weſen, Ein Schöpfer und Macher der Welt, und kein Unterſcheid nicht da iſt, denn daß er der Sohn, und jener der Vater iſt, und er nicht gemacht vom Vater, wie die Welt, ſondern in Ewigkeit geboren ſeyn muß; nicht kleiner, denn der Vater, ſondern in alle Weiſe und Maſſe ihm gleich, ohne daß er vom Vater, und der Vater nicht von ihm geboren iſt.

Ob das nun die Vernunft nicht begreifet, wie es zugehe, muß ſie ſich in dieſe Worte und dergleichen gefangen geben, und glauben. Denn wo es begreiflich wäre nach der Vernunft, ſo wäre kein Glaube da: denn es iſt klar, daß dieſe Worte von zweien ſagen, da er ſpricht: „Gott hat durch ihn die Welt gemacht.“ So iſt's auch klar, daß er muß Gott ſeyn, der nicht gemacht, ſondern alles durch ihn gemacht iſt. Wie aber das ſeyn mag, redet nicht, und mag die Schrift nicht ausreden, es muß geglaubet werden.

Nun behält die Schrift die Weiſe, daß ſie ſpricht: „Die Welt ſey durch Chriſtum, und vom Vater, und

*) A. dieweil

im heiligen Geist geschaffen, welches alles seine Ursache hat, wiewohl nicht gnugsam erforschlich noch aussprechlich; doch ein wenig anzuführen, brauchet sie solche Weise darum also zu reden, daß angezeiget werde, wie nicht der Vater von dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater das göttliche Wesen habe, und der Vater die erste ursprüngliche Person in der Gottheit sey. Darum spricht sie nicht, daß Christus habe die Welt durch den Vater gemachet, sondern der Vater durch ihn, daß der Vater die erste Person bleibe, und von ihm, doch durch den Sohn alle Dinge kommen. Auf solche Weise redet auch Johannes 1, 3: „Alle Dinge sind durch ihn gemacht.“ Und Col. 1, 16: „Alle Dinge bestehen durch ihn und in ihm“, und Röm. 11, 36: „Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge.“

Nun siehest du, wie fein sich die Worte reimen, daß er ihn einen Erben nennet nach der Menschheit. Denn wem sollten alle Gottes Güter billiger zu Erbe gegeben werden, denn dem, der da Sohn ist? Er hat alle Güter oder Creatur mit dem Vater zugleich geschaffen; aber nun er auch Mensch ist, und Sohn, beerbet er sie auch um deswillen, daß er Sohn ist, und ist nun ein Sohn in beiden Naturen. Wo aber herkommt solche Weise zu reden, werden wir im Evangelio hören.

„Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herr-
„lichkeit, und das Ebenbild seines Wesens.“

Hier drücket er aus, so viel es möglich ist, mit etlichen Gleichnissen, wie Christus eine andere Person, denn der Vater, und doch ein einiger, wahrhaftiger, natürlicher Gott sey. Aber die deutschen und lateinischen Worte erlangen nicht die griechischen Worte des Apostels gnugsam. Einen solchen Glanz nennet er ihn, der da ausgehet von der Klarheit des Vaters; als da ist die aufgehende Morgenröthe von der Sonne, welcher die ganze Sonne mit sich und bei sich hat, und nicht ein Stück des Glanzes, sondern der ganze Glanz der ganzen Sonne, von der Sonne leuchtend und an der Sonne bleibend. Auf daß also mit Einem Worte werde verstanden die Geburt, die Einigkeit der Natur,

der Unterscheid der Personen; denn Christus wird ohn' Unterlaß ewiglich geboren vom Vater, gehet immer aus, wie die Sonne am Morgen, und nicht am Mittag oder Abend. Und ist ja nicht der Vater nach der Person; wie der Glanz nicht ist die Sonne: und ist doch bei dem Vater und in dem Vater, weder zuvor noch darnach; sondern gleich ewig mit ihm, und in ihm, wie der Glanz zugleich mit und in und an der Sonne ist.

Auch so nennet er die Klarheit des Vaters, Doxa, das heißt eigentlich Ehre oder Herrlichkeit, darum, daß die göttliche Natur eitel Herrlichkeit und Ehre ist, als die alles von ihr selbst, nichts von jemand hat, sich von ihr selbst rühmen und ehren mag. Nun spricht er, Christus sey ein ganzer Schein, ein voller Glanz seiner Ehren, das ist, daß er auch in sich selbst die ganze Gottheit hat, und alles deß sich rühmen und gloriren mag, deß der Vater; ohne daß er vom Vater, und der Vater nicht von ihm solches hat. Er ist der ausgehende Glanz der väterlichen Ehre, das ist, er ist ein eingeborner Gott, und nicht der gebärende Gott, doch voller und ganzer Gott, wie und als der Vater.

Siehe, solche Weise zu reden gebrauchet die Schrift nicht von den Heiligen, die auch wohl Gottes Ehre sind, das ist, Gott zu Ehren gemacht und geschaffen. Aber hier, da er sagt, Christus sey ein Schein der väterlichen Ehre, zwingen die Worte dahin, daß die väterliche Ehre sey im selben Glanz, sonst hieß es nicht seiner Ehren Glanz. Und was soll ich sagen? Diese Worte wollen mehr mit dem Herzen verstanden, denn mit Zungen oder Federn ausgedrückt werden. Sie sind an sich selbst klärer, denn alle Glossen, und je mehr man sie gloßirt, je finsterer sie werden. Das ist die Summa davon: in Christo ist die ganze Gottheit, und ihm gebühret alle Ehre, als einem Gott; doch daß er dieselbe nicht von sich selbst, sondern vom Vater habe: das ist so viel gesaget, zwo Personen, Ein Gott. Denn vom heiligen Geiste redet er an diesem Orte nicht, welcher auch leichtlich geglaubt wird, wenn der Mensch so weit gebracht wird, daß er zwo Personen mag für Einen Gott halten.

Die andere Gleichniß, daß er ihn nennet ein Bild oder Zeichen ſeines Weſens. Ich muß doch Urlaub nehmen, grob und deutlich zu reden. Wenn nach einem Menſchen wird ein Bild gemacht, ſo iſt daſſelbe Bild nicht ein Bild des Menſchen, Weſens oder Natur; denn es iſt nicht ein Menſch, ſondern Stein oder Holz: und iſt ein Bild des ſteinern oder hölzern Weſens, nach dem Menſchen gemacht. Wenn ich aber könnte des Menſchen Weſen nehmen, wie der Töpfer den Thon, und daraus ein Bild machen, das zugleich des Menſchen Bild wäre, und auch menſchlich Weſen oder Natur in ſich ganz begriffe, ſiehe, das wäre ein weſentlich Bild, oder ein Bild des menſchlichen Weſens. Solch Bild iſt in keiner Creatur; denn alle Bilder, die da gemachet werden, ſind eines andern Weſens und Natur, denn das, deß Bilde ſie ſind.

Aber allhier iſt der Sohn ein ſolches Bild väterliches Weſens, daß das väterliche Weſen iſt das Bild ſelbſt: und, wenn ſich's alſo geziemete zu reden, das Bild iſt aus dem väterlichen Weſen gemachet, daß es nicht allein dem Vater gleich und ähnlich iſt, ſondern auch ſein ganzes Weſen und Natur völliglich in ſich begreift. Wie auch vom Glanz der Herrlichkeit zu ſagen iſt, daß der Glanz aus der Ehre gemacht iſt, und nicht allein ihr gleich iſt, ſondern ganz und natürlich in ſich hat, daß Glanz und Ehre Ein Ding ſey.

Nun ſiehe, wie ich ſage von einem Menſchenbild: das iſt ein hölzern oder ſteinern Bild; alſo ſage ich: Chriſtus iſt ein göttern Bild, daß, ſo wahr als jenes Bild Holz iſt, ſo wahr iſt dieß Bild Gott. Darum nennet ihn St. Paulus ein Bild des lebendigen und unſichtlichen Gottes.

Nun im hölzern Bilde fehlet dieſe Vollkommenheit. Denn ob's wohl ein hölzern Bild iſt, ſo iſt's doch nicht des Holzes Bild, ſondern des Menſchen, zeiget auch nicht das Holz, ſondern den Menſchen an. Wiederum, ob der Menſch wohl im Holz gebildet wird, ſo iſt er doch nicht Holz, und ſein Weſen iſt etwas anders, denn das Weſen, darinnen ſein Bild iſt, und in allen Creaturen iſt das Bild eines andern Weſens, denn deß Bild es iſt, und iſt kein Bild des Weſens zu ſin-

den. Aber allhier ist das Bild, und der, deß Bild es ist, Eines Wesens, ohne daß der Vater nicht ein Bild ist; denn er nicht vom Sohne oder nach dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater und nach dem Vater gebildet ist, in einem einfältigen, natürlichen, göttlichen Wesen.

Solche Vollkommenheit fehlet auch an der Sonne ihrem Glanz. Denn die Sonne hat eine eigene Klarheit für sich selbst, der Glanz auch für sich selbst, obwohl der Glanz von der Sonne das Seine hat. Aber allhier ist der Glanz also der Klarheit, daß aus der Klarheit (daß ich also sage,) der Glanz gemacht oder genaturet ist, und die Klarheit ganz wesentlich der Glanz selbst ist, ohne daß der Glanz nicht von sich selbst, sondern von der väterlichen Klarheit also genaturet ist.

Nun siehe, noch sind die Worte an sich selbst klärer, denn diese Auslegung. Es lautet ja klar genug, daß er saget: Ein Bild seines Wesens, ein Schein seiner Ehre, so der Mund darnach hier stille schweiget, und das Herz drauf denken lässet, und ist die hebräische Weise also zu reden; Paupores sanctorum, i. Pauperes sancti. Virtus Dei, i. virtus Deus. Sic, Character substantiae, i. Character substantia, subsistens et ipsemet Deus. Sic, splendor gloriae, i. splendor gloria ipsa: wie die Lateinischen das wohl fassen mögen, aber den Deutschen und Einfältigen sey gnug, daß, wie sie ein Bild des Goldes nennen, darum, daß es aus Gold gemacht ist; also sollen sie auch Christum ein Bild Gottes des Vaters nennen, darum, daß er ganz von Gott und aus Gott genaturet, und außer ihm kein Gott ist; ohne daß er solche Gottheit und Bild vom Vater, als der ersten Person, hat, und beide Ein Gott sind, und das hier fehlet in der Creatur. Denn das güldene Bild zeiget nicht seine Goldnatur, sondern eine fremde Natur des Menschen. Darum, ob's wohl ein gülden Bild ist, so ist's doch nicht ein Bild des Goldes eigenen Wesens. Denn Gold müßte man mit einem andern Bilde zeigen, als durch Goldfarbe, oder sonst mit etwas, das nicht Gold ist.

Aber hier ist das Bild auch das Wesen selbst, deß

Bild es ist, und darf keines andern Bildes, denn seines *) eigens. Hier ist Glaube noth, und nicht viel scharfes Speculiren, die Worte sind klar, gewiß und stark genug. Welchem diese Worte nicht sagen die Gottheit Christi, dem wird's niemand sagen. Er nennet ihn auch nicht ein schlecht gemein Bild, sondern Character, das ist, ein eigen Bild, daß niemand anders eben ist, gleichwie die Contrefaitenbilde sind. Also auch nicht ein gemein Bild, sondern Apaugasma, einen eigentlichen Schein, der sonst niemand eben sey, denn der Klarheit, davon er ausgehet.

„Und träget alle Dinge mit dem Wort seiner „Kraft."

Das ist das drittemal, daß er Christum einen Gott prediget. Er hat gesagt zum ersten: Alle Welt sey durch ihn gemacht. Darnach, er sey ein göttern Glanz und ein göttern Bild. Hier spricht er, daß er alle Dinge trage. Trägt er alle Dinge, so ist er nicht getragen, und etwas über alle Dinge; das muß Gott seyn allein. Das Tragen aber ist, daß er alle Dinge ernähret und erhält, als, daß nicht allein durch ihn alle Dinge gemachet, wie droben gesaget, sondern auch alle Dinge in ihm bleiben und erhalten werden, wie St. Paulus Col. 1, 17. saget: „Alle Dinge bestehen durch ihn und in ihm" ꝛc. Und gar ein fein Wort brauchet er, daß er saget: Er träge; treibet und jaget noch rumoret nicht, er träget sanfte, und lässet alle Creaturen seiner sanften Güte genießen, wie auch Weish. 8, 1. geschrieben stehet: „Die Weisheit Gottes reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich, und regieret alle Dinge süßiglich und sanftlich."

Was aber das sey, daß er saget: Durch das Wort seiner Kraft, bin ich nicht gewiß. Wenn ein Mensch also sagte, so spräche ich, er irrete, darum, daß Christus das Wort selbst ist, wie wir im Evangelio hören werden, und er kein Wort hat, dadurch er wirke. Wenn's in des Vaters Person geredet wäre, so stimmet es mit der Schrift fast wohl; denn der Va-

*) A. Wesens.

ter hat durch sein Wort alle Dinge gemachet, träget auch in demselben alle Dinge, wie Ps. 33, 6. saget: „Die Himmel sind durch das Wort Gottes gemacht.“

Ich will hier meinen Verstand gefangen geben, einem andern und bessern den Raum lassen, nicht mehr denn meinen Dünkel sagen. Er mag vielleicht darum so sagen, daß er die Person menge in Eine Gottheit, dieweil sie Ein Gott sind, und dieß in der Person des Vaters sage, sintemal was Gott thut, eine jegliche Person thut. Also trägt Gott alle Dinge durch sein Wort, welcher Gott wahrhaftig auch Christus, und dasselbige Wort ist.

Solche geschwinde Wechsel der Personen sind wohl mehr in der Schrift als Ps. 2, 6. 7: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion: Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesaget: Du bist mein Sohn“ ꝛc. Allhier ist das erste Stück in der Person des Vaters von Christo gesaget, und das andere in der Person Christi vom Vater; und sind die Personen gewandelt in einer Rede, um deswillen, daß Ein Gott ist beide Personen. Also mag auch allhier geschehen, daß er ein Bild Gottes ist, sey von Christo gesaget; daß er aber alle Dinge trage durch sein Wort, sey vom Vater gesaget in einer Rede hin, ohne Unterscheid, darum, daß beide Personen Ein Gott sind ohne Unterscheid.

Gefällt das nicht, mag ich also denken, daß durchs Wort werde verstanden so viel als eine That oder Geschicht, wie im nächsten Evangelio Lucas 2, 15. von den Hirten saget: „Laßt uns gehen gen Bethlehem, und sehen das Wort, das da geschehen ist“, das ist, die Geschicht und That, die da geschehen ist. Also möchte hier der Sinn seyn, daß Christus alle Dinge träget durch das Wort seiner Kraft, das ist, durch die That seiner Kraft. Denn durch das Thun seiner Kräfte alle Dinge erhalten werden, und alles, was da etwas ist und vermag, daß dasselbe nicht von sich selbst, sondern aus der thätigen Kraft Gottes also sey und vermöge. Und alsdann ist abermal hier die Kraft und das Wort nicht zu scheiden, sondern das Wort und die Kraft ist Ein Ding, nicht anders, denn

ſo viel geſaget, als ein thätiges oder kräftiges Wort, daß die Kraft ſey das Weſen und Natur des Wortes, das in allen Dingen wirket. Doch hier fahre und folge ein jeglicher, wie er will und kann.

„Und hat gemacht die Reinigung unſerer Sünde „durch ſich ſelbſt.“

Da trifft er das Evangelium recht. Denn alles, was von Chriſto geſagt mag werden, hilft uns nicht, bis daß wir hören, wie es alleſſammt uns zu gut und nutz geſaget wird. Was wäre es noth uns zu predigen, wenn es um ſeinetwillen allein geſchehen wäre? Aber nun gilt es gar und ganz uns und unſere Seligkeit; darum laſſet uns hier mit Freuden zuhören, es ſind liebliche Worte über alle Maſſen. Der Chriſtus, der ſo groß iſt, ein Erbe aller Dinge, ein Glanz göttlicher Ehren, ein Bild göttliches Weſens, der da alle Dinge träget, nicht durch fremde Kraft, noch Hülfe, ſondern durch ſeine eigene That und Kraft; kürzlich, der es gar allein alleſſammt iſt: der hat uns gedienet, ſeine Liebe ausgeſchüttet, und eine Reinigung unſerer Sünde zugerichtet.

Er ſpricht: Unſerer, unſerer Sünde, nicht ſeiner Sünde, nicht der Sünde der Ungläubigen; denn wer ſolches nicht glaubet, dem iſt die Reinigung vergebens, und nicht zugerichtet. Und dieſelbige Reinigung hat er nicht zugerichtet durch unſern freien Willen, Vernunft oder Kräfte, nicht durch unſere Werke, nicht durch unſere Reue oder Buße; denn das iſt alles nichts vor Gott: ſondern durch ſich ſelbſt. Wie durch ſich ſelbſt? Nämlich, daß er unſere Sünde aufgenommen hat am heiligen Kreuze, wie Jeſaias 53, 6. ſaget.

Aber das iſt auch noch nicht genug, ſondern auch alſo durch ſich ſelbſt, daß wer da glaubet an ihn, daß er ſolches für uns gethan hat, durch und um deſſelben Glaubens willen wohnet er ſelbſt in uns, und reiniget uns täglich durch ſein ſelbſt eigen Werk; alſo, daß zur Reinigung der Sünden nichts mag helfen oder gethan werden, denn allein Chriſtus ſelbſt. Nun mag er nicht in uns ſeyn, noch ſolche Reinigung durch ſich ſelbſt wirken, denn nur in und durch den Glauben.

Höret nun zu, ihr Weltverführer und Blindenlei-

ter, Papst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Gelehrten, und ihr unnützen Schwätzer, die ihr lehret Sünde reinigen durch Menschenwerke und Gnugthun für die Sünde, gebet Ablaßbriefe, und verkaufet erdichtete Reinigung der Sünde. Hier höret ihr, daß keine Reinigung der Sünde sey in den Werken, sondern allein in Christo, und durch Christum selbst. Nun mag er je durch kein Werk in uns gebracht werden, sondern allein durch den Glauben, als St. Paulus saget Eph. 3, 17: „Christus wohnet in euren Herzen durch den Glauben.“ So muß gewißlich wahr seyn, daß Reinigung der Sünde sey der Glaube, und wer da glaubet, daß Christus ihm seine Sünde reinige, der ist gewißlich gereiniget durch denselben Glauben, und sonst in keinem Wege. Darum spricht wohl St. Petrus Apostg. 15, 9: „Er machet ihre Herzen rein durch den Glauben.“

Wenn dieser Glaube zuvor da ist, und solche Reinigung durch Christum selbst geschehen, dann laßt uns gute Werke thun, die Sünde hassen und reuen, dann sind die Werke gut: aber vor dem Glauben sind sie kein nutz, und machen eitel falsche Vertrauen und Zuversicht. Denn die Sünde ist also ein groß Ding, und ihre Reinigung kostet also viel, daß eine solche hohe Person, wie Christus hier gepreiset wird, muß selbst dazu thun, und durch sich selbst reinigen. Was sollte denn in solchen großen Sachen vermögen unser arm und nichtiges Thun, die wir Creaturen, dazu sündige und untüchtige, verdorbene Creaturen sind? Das wäre doch eben, als wenn ihm jemand vornähme, mit einem ausgelöschten Brand Himmel und Erden zu verbrennen. Es muß so große Bezahlung der Sünde hier seyn, als Gott selbst ist, der durch die Sünde beleidiget ist.

„Hat er sich gesetzet zu der Rechten der Majestät in der Höhe, so viel besser worden, denn „die Engel, so gar viel einen andern Namen er „vor ihnen ererbet hat.“

Das ist nach der menschlichen Natur gesaget, in welcher er auch der Sünden Reinigung zugerichtet hat, doch daß dennoch wahr sey, es habe Gottes Sohn ge-

than, und die Person nicht jemand scheide, um der Scheidung der Naturen. Also ist's auch wahr, daß Gottes Sohn sitze zu der rechten Hand der Majestät; wiewohl das allein nach der Menschheit geschiehet: denn nach der Gottheit ist er auch selbst die einige Majestät mit dem Vater, zu welches rechten Hand er sitzet. Doch wollen solche Weise zu reden jetzt lassen, als die da finster ist, und bei des Textes Rede bleiben, die da klärer ist.

Zu der Rechten der Majestät sitzen, ist gewißlich der Majestät gleich seyn. Darum, wo Christus wird beschrieben, daß er zur Rechten Gottes sitzet, da wird gründlich bewähret, daß er wahrer Gott sey. Sintemal, Gott ist niemand gleich, denn Gott selber: darum, daß der Mensch Christus wohl wird gesaget, er sitze zu der Rechten Gottes, ist's doch so viel gesaget, er sey wahrer Gott; wie der Psalm 110. 1: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten," das ist, er hat zu Christo gesaget, der ein Mensch ist: Sey mir gleich; das ist, du sollst nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott erkennet werden; wie denn allhier der Apostel diesen Spruch desselbigen Psalmen auch einführet.

Item Psalm 8, 7: „Du hast ihm unter die Füße geworfen alle Werke deiner Hände," das ist, du hast ihn dir gleich gemachet: nicht, daß er nun allererst angefangen habe Gott zu seyn; sondern, daß der Mensch vorhin nicht ist Gott und Gott gleich gewesen. Denn zugleich er angefangen Mensch zu werden, hat er auch angefangen Gott zu seyn. Und also redet die Schrift gar viel füglicher von Christo, denn wir, und wickelt die Person so fein in die Natur, und scheidet wiederum die Natur, daß wenig sind, die es recht verstehen, und ich selbst oft in diesem und dergleichen Sprüchen geirret habe, daß ich der Natur habe zugeeignet, was der Person gebühret, und wiederum. Also Phil. 2, 6. 7: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht
nen Raub, Gott gleich seyn, sondern äusserte sich
und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich, wie
drer Mensch, und an Geberden als ein Mensch
n;" wiewohl dieser Spruch finster ist.

Nun, daß wir wieder auf den Text kommen: Hier hebet der Apostel an, den Grund der Schrift aus dem alten Testament zu führen, und beweiset, daß Christus Gott sey. Denn bisher hat er seine Worte und Meinung gesaget, aus der Schrift gezogen, und spricht: Christus sey gar viel besser worden, denn die Engel; denn er ist Gott worden, und hat einen viel andern Namen, denn sie, ererbet. Das ist alles gesaget der Meinung, daß der Mensch Christus habe angefangen Gott zu seyn, und sey verkläret und kund worden, daß er Gott sey.

„Denn zu welchem Engel hat er jemals gesaget: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren?"

Dieser Spruch stehet im andern Psalm; darum, auf daß er klar werde, wie er von Christo gesaget sey, wollen wir den Psalm ganz erzählen, der lautet also: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander, wider den Herrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreissen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr spottet ihr. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken. Aber ich habe meinen König eingesetzet auf meinem heiligen Berg Zion. Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesaget hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen, wie eines Töpfers Gefäß sollst du sie zerschmeißen. So lasset euch nun weisen ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen."

Hier siehet man klar, daß er Christum nennet, wider welchen die Juden mit Pilato, Herode und ober-

und auch nicht nach ihm auferwecket zu einem Könige, ſondern da er noch lebete, 1. Kön. 1, 30. ſqq. David verſtund auch wohl, daß ſolches von Chriſto war geſaget; darum danket er Gott daſelbſt 2. Sam. 17, 19. ſo herzlich, und ſprach: „Lieber Herrgott, du haſt auch geredet von meinem Geſchlecht in lange zukünftige Zeit.“ Aber 1. Chron. 23, 9. David noch lebend ordnet Salomon ſein Teſtament, und ſpricht ſchlechts: „Gott hat mir geſaget: Ein Sohn ſoll dir geboren werden, der wird Friede haben, der ſoll mein Haus bauen, nicht du, der du zu viel Bluts vergoſſen haſt.“ Von dem Blutvergieſſen wird nichts gedacht 2. Sam. 7. und Gott ſpricht daſelbſt, er wolle ihm, dem David, ein Haus bauen. Und das noch das allerſtärkeſte iſt, welches Pſ. 88. hoch bewiegt, 2. Sam. 7. verheiſſet er ſeine Gnade ohne allem Zuſatz frei, und ſaget: „So ſeine Kinder werden ſündigen, ſo will ich ſie heimſuchen mit menſchlicher Strafe, aber meine Barmherzigkeit will ich nicht von ihnen wenden.“

Dieſe Zuſagung iſt von Salomon nicht geſaget, wie Pſ. 132, 12. ausweiſet, ſondern mit dem Zuſatz: „So ſeine Kinder werden halten meine Gebot ꝛc.“ wie David auch bezeuget 1. Kön. 2. 4. und Gott ſelbſt zu Salomon ſprach 1. Kön. 3, 14. Darum ſoll dieſer Spruch aus 2. Sam. 7. nicht aus 1. Chron. 23. nur eigentlich von Chriſto verſtanden werden, ſo ſchleußt und bewähret er ſtark.

„Und abermal, da er einführet den Erſtgebornen in „die Welt, ſpricht er: Und es ſollen ihn alle „Gottes Engel anbeten.“

Das iſt der dritte Spruch der Schrift, aus dem 97. Pſalm v. 7. gezogen, welcher klärlich von dem Gottes Reich ſaget, davon auch Chriſtus im Evangelio immer prediget, in welchem Reich Chriſtus regieret, und ein Herr iſt, das angefangen hat nach ſeiner Auffahrt, und vollbracht iſt durch des Evangelii Predigt; denn er ſaget klärlich von der Predigt. Und lautet alſo:

„Der Herr iſt König worden, deß freue ſich das Erdreich, und ſeyn fröhlich die Inſeln. Wolken und Dunkel iſt um ihn her, (das iſt, er regieret im Glauben verbor-

auch Götter und Gottes Kinder genennet werden, beweiset der Apostel stark genug damit, daß zu keinem Engel, geschweige denn einem Menschen insonderheit gesaget sey: „Du bist mein Sohn;“ darum muß das ein sonderlicher Sohn seyn, über alle Menschen und Engel; denn weil er ihn nicht insgemein mit andern einen Sohn nennet, sondern zeucht ihn aus allen, muß er höher seyn, denn kein andrer. Nun mag er nicht höher seyn, denn die Engel, er sey denn Gott wahrhaftig, weil die Engel das höchste sind.

Ueber das, alle andere Kinder gebieret er durch Mittel, wie St. Jacobus 1, 18. saget: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort,“ und die Engel hat er auch geschaffen und nicht geboren. Aber diesen Sohn schaffet er nicht, sondern ohne alle Mittel, durch sich selbst gebieret er ihn, und spricht: Ich, ich selbst, durch mich selbst habe ich dich heute geboren, welches er zu keinem mehr gesaget hat. Diese einige persönliche Gebärung beschleußt eine natürliche Geburt: denn er spricht wohl 1. Chron. 22, 10. von dem Salomon: „Er soll mein Sohn seyn;“ aber doch nicht sonderlich zu ihm: „Du bist mein Sohn, ich habe dich geboren;“ sondern David hat ihn geboren. Aber diesen hat niemand denn Gott selber geboren.

Auch spricht er: Heute, das ist, in der Ewigkeit; es ist nicht möglich, daß eine leibliche Geburt auf einen Tag geschehe; wie wir sehen in den Menschen und allen Thieren. Aber auf daß er diese Geburt sonderte, setzt er heute dazu, daß Gott seinen Sohn auf einmal gebieret ewiglich, und gehet zugleich, seine Geburt, und einen Sohn haben; spricht nicht: vor einem Jahr habe ich dich geboren, sondern eben jetzt, da du mein Sohn bist, habe ich dich geboren. Darum muß es eine überschwengliche Geburt seyn in der hohen Natur, die niemand begreifen mag.

Es stehet auch Hosea 11. geschrieben, daß Gott spricht: „Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen,“ welches da lautet, als sey es ein Sohn, wie dieser Psalm redet; und die Juden sagen doch, es sey von

Prediger gehöret und in die Welt gebracht wird, und die Engel anbeten. Es lieget auch nichts daran, daß der Apostel nicht alle Worte so eben führet aus dem Psalm. Der Psalm saget also: „Betet ihn an alle seine Engel.“ Aber der Apostel also: „Es werden ihn anbeten alle Gottes Engel.“ Es ist doch ein Sinn, das zukünftig war, die Engel sollten ihn anbeten. Beten sie ihn aber an, so ist er Gott: so sind die Engel auch sein, und er ist doch auch ein Mensch. Es ist aber zu merken, daß im Hebräischen also stehet: „Betet ihn an alle Eloim,“ das ist, alle Götter, und werden die Engel also genannt, und alle Heiligen, darum, daß sie Gottes Kinder sind.

„Von den Engeln aber spricht er: Er macht seine „Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen.“

Damit will er, daß die Engel nicht solche Namen haben in der Schrift, daß zu ihr einem wäre gesaget: Du bist mein Sohn, er soll mein Sohn seyn, ihn sollen anbeten alle Engel; sondern er machet sie nur zu Boten, die er aussendet in die Welt; und ist die Meinung: Wenn er den Engeln viel befiehlet, so ist's nicht, daß er ihrer einen zu solchem Herrn setze, sondern macht, daß sie seyen Wind und Feuerflammen. Er nennet sie Wind oder Geister und Feuerflammen, darum, daß, wenn sie gesandt werden, nehmen sie solche Form an, fliegen leicht und geschwinde wie der Wind, und leuchten wie der Blitz und Flamme, als das in der Schrift an vielen Orten beweiset wird. Aber dadurch wird ihr keiner der Welt Herr, wird auch keiner allenthalben geprediget, wie dieser König geprediget wird ein Herr über alle Dinge; das die Juden auch bekennen müssen.

„Aber von dem Sohn: Gott, dein Stuhl währet „von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Scepter deines „Reichs ist ein richtiges Scepter. Du hast geliebet „die Gerechtigkeit und gehasset die Ungerechtigkeit, „darum hat dich, Gott, gesalbet dein Gott, mit „dem Oehle der Freuden, über deine Genossen.“

Das ist der vierte Spruch, aus dem Ps. 45, 8. der

gen) Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Bewohnung. Feuer gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden (das sind die Wunderzeichen), das Erdreich siehet und erschrickt. Die Berge (die grossen Häupter und Hoffärtigen), zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn her, vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens. Die Himmel, (die Apostеln), verkündigen seine Gerechtigkeit (den Glauben), und alle Völker sehen seine Ehre (denn das Evangelium ist allenthalben geprediget). Schämen müssen sie sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an alle Götter *)."

Die Erfahrung und Erfüllung leget diesen Psalm aus. Denn solch Ding ist alles über Christo geschehen. Er ist in alle Welt geprediget, und regieret im Reiche Gottes, welches auch keinem andern Könige geschehen ist. Darum machet der Apostel eine Vorrede, und spricht: „Und abermal, da er einführet in die Welt den erstgebornen Sohn;" als sollte er sagen: Da der Geist im Psalm redet von dem andern Eingang in die Welt durchs Evangelium. Denn zuvor ist er leiblich in die Welt einmal kommen, und durch seine Kreuziger ausgetrieben im Tode: aber er ist darnach in seiner Auferstehung und durchs Wort wiederkommen, und regieret allererst recht, und wird nimmer sterben noch ausgetrieben werden; und von dem Eingange redet der Psalm.

Ich laß auch zu (spricht er), daß Gott mehr Söhne hat; aber dieß ist der erstgeborne Sohn, den er einführet und zum Könige macht, also, daß ihn die Engel anbeteten: welches sie nicht thäten noch geheissen würden, wo er nicht wahrer Gott wäre.

Wir lesen wohl, daß David und andere viel sind angebetet, aber kein Engel hat noch nie jemanden angebetet, denn allein Gott. Darum schleußt dieser Spruch, daß der muß Gott seyn, den die Engel anbeten. Denn so man das allein anbetet, das größer ist, auch auf Erden, und nichts größer über die Engel ist, denn allein Gott, so muß dieser König Gott seyn, der durch die

*) In den Ausgaben A. ist der ganze 97. Psalm abgedruckt.

Prediger gehöret und in die Welt gebracht wird, und die Engel anbeten. Es lieget auch nichts daran, daß der Apostel nicht alle Worte so eben führet aus dem Psalm. Der Psalm saget also: „Betet ihn an alle seine Engel.“ Aber der Apostel also: „Es werden ihn anbeten alle Gottes Engel.“ Es ist doch ein Sinn, das zukünftig war, die Engel sollten ihn anbeten. Beten sie ihn aber an, so ist er Gott: so sind die Engel auch sein, und er ist doch auch ein Mensch. Es ist aber zu merken, daß im Hebräischen also stehet: „Betet ihn an alle Eloim,“ das ist, alle Götter, und werden die Engel also genannt, und alle Heiligen, darum, daß sie Gottes Kinder sind.

„Von den Engeln aber spricht er: Er macht seine „Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen.“

Damit will er, daß die Engel nicht solche Namen haben in der Schrift, daß zu ihr einem wäre gesaget: Du bist mein Sohn, er soll mein Sohn seyn, ihn sollen anbeten alle Engel; sondern er machet sie nur zu Boten, die er aussendet in die Welt; und ist die Meinung: Wenn er den Engeln viel befiehlet, so ist's nicht, daß er ihrer einen zu solchem Herrn setze, sondern macht, daß sie seyen Wind und Feuerflammen. Er nennet sie Wind oder Geister und Feuerflammen, darum, daß, wenn sie gesandt werden, nehmen sie solche Form an, fliegen leicht und geschwinde wie der Wind, und leuchten wie der Blitz und Flamme, als das in der Schrift an vielen Orten beweiset wird. Aber dadurch wird ihr keiner der Welt Herr, wird auch keiner allenthalben geprediget, wie dieser König geprediget wird ein Herr über alle Dinge; das die Juden auch bekennen müssen.

„Aber von dem Sohn: Gott, dein Stuhl währet „von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Scepter deines „Reichs ist ein richtiges Scepter. Du hast geliebet „die Gerechtigkeit und gehasset die Ungerechtigkeit, „darum hat dich, Gott, gesalbet dein Gott, mit „dem Oehle der Freuden, über deine Genossen.“

Das ist der vierte Spruch, aus dem Ps. 45, 8. der

meines Dünkens aufs allerklärlichſte und ſtärkeſte ſchleußt, daß Chriſtus Gott ſey, dawider ohne Zweifel auch die Juden nichts mögen reden. Das laſſet uns ſehen. Zum erſten iſt das von jedermann bekannt, daß dieſer Pſalm von Chriſto geſaget ſey, ob er ſchon noch kommen ſollte, wie die Juden meinen und irren. Zum andern, das erſte Stück, da er ſaget: „Dein Stuhl, o Gott, beſtehet ewiglich," muß geſagt ſeyn von dem rechten wahren Gott, der da einen Königſtuhl und das Regiment habe; denn obwohl das Wörtlein Gott wird auch den Heiligen zugegeben; wie droben aus dem Pſ. 82, 1. gehöret iſt; ſo iſt doch das Regiment und der Stuhl niemands eigen, denn des einigen, wahren, rechten und natürlichen Gottes. Iſt das nicht klar und gewiß? Wohlan, ſo haben wir den Gott, der den Stuhl hat, und regieret ewiglich.

Nun folget von demſelbigen Gott alſo: „Du haſt lieb gehabt die Gerechtigkeit, darum hat dich geſalbet Gott, dein Gott, vor deinen Mitgenoſſen." Was will hier werden? Der Gott, der den ewigen Stuhl hat und ewiglich regieret, der wird geſalbet von ſeinem Gott, vor allen ſeinen Mitgenoſſen. Es muß ja der rechte Gott ſeyn, der da ſalbet; ſo iſt der auch ein rechter Gott, der geſalbet wird, darum, daß er den Stuhl hat und ewig regieret. Nun mag Gott ſich ſelbſt nicht ſalben, ſondern der da geſalbet wird, iſt unter ſeinem Salber. Denn ſalben heißt hier, den heiligen Geiſt mit ſeinen Gnaden eingieſſen, wie öffentlich iſt, welches nur der Creatur eigen.

Siehe, ſo iſt's hier unwiderſprechlich, daß dieſer König muß wahrer Gott ſeyn, durch das erſte Stück des Spruchs, und doch wahrer Menſch, durch das letzte Stück: denn nach der Menſchheit hat er Mitgenoſſen, ſo er ein Haupt iſt aller Gläubigen, die ſeines Geiſtes theilhaftig werden, welchen er überreichlich vor allen hat. Aber nach der Gottheit hat er keinen Mitgenoſſen: denn es iſt nur Ein Gott, und doch nicht Eine Perſon. Denn dieſer Spruch zwinget auf zwo Perſonen: die eine, die da regieret; die andere, die dieſelbige ſalbet; welche doch nach der Gottheit nicht mag geſalbet werden. Darum iſt's beſchloſſen, daß dieß der Sohn Gottes ſey;

denn solcher Name wird gegeben, daß er Gott sey: und habe einen ewigen Stuhl, welches ist das Königreich, das angegangen ist nach Christi Auffahrt: und doch er Mitgenossen hat, „gesalbet wird, und die Gerechtigkeit lieb hat, damit er die Salbung verdienet, welches alles einem wahren Menschen zustehet.

Die Ruthe oder Scepter seines Königreichs ist das Evangelium, welches ist ein Scepter der Richtigkeit, daß es richtig und stracks vor sich gehet. Das ist wider die Menschenlehren gesaget, welche viel Krümme und Wirrung haben, bringen dennoch nimmer zur Seligkeit. Daß wir alhie abermal lernen sollen, nichts annehmen in der Christenheit, denn allein dieß Scepter seines Reichs. Er will's mit keinem andern regieret haben sein Reich, denn mit dieser richtigen Ruthe des Evangelii.

Ich habe auch müssen von Noth wegen im andern Stück dieses Spruchs das Wörtlein Gott zweimal setzen, Gott dein Gott, darum, das wir nicht mehr denn Ein Wort haben, das Gott heisset. Aber die hebräische Zunge hat ihr viel, und hier stehen die zwei, Eloim, Elohe.

Dieser Sprüche sind viel mehr im alten Testament, die so heimlich daher schleichen, und doch so unüberwindlich schliessen. Als 1. B. Mos. 19, 24: „Gott der ließ regnen über Sodoma und Gomorra Feuer und Schwefel von Gott." Was ist's, Gott von Gott, denn, daß zwo Personen hier angezeiget werden, der Vater und Sohn? Item Zach. 3, 2: „Gott sprach zu dem Satan: Gott strafe dich, Satan." Siehe, da redet auch ein Gott von dem andern. Und Psalm 68, 19. da er lang und viel von Gott gesaget hat, spricht er: „Du bist aufgestiegen in die Höhe, hast gefangen das Gefängniß." Welches Aufsteigen doch nur dem Menschen Christo eigen. Item, daselbst: Dein Gott hat befohlen deiner Kraft ꝛc. Abermal: Gott befiehlt: Gottes Kräften. Und derer viel mehr.

„Und du, Herr, hast von Anfang der Erde ge-
„gründet, und die Himmel sind deiner Hände
„Werk: dieselbigen werden vergehen; du aber

„wirst bleiben: und sie werden alle veralten wie ein „Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie ver„wandeln, und sie werden sich verwandeln; du „aber bist derselbige und deine Jahre werden „nicht aufhören.“

Wie dieser Spruch klärlich zu dieser Sache diene, scheinet noch nicht: denn wie er da lieget, mag er leichtlich gedeutet werden auf Gott, als eine Person. Darum muß man den ganzen Psalm ansehen, der saget auch von dem zukünftigen Reich Gottes, welches die Schrift Christo zu regieren giebet, als im nächsten Spruch gehöret ist, und viel mehren.

So saget dieser Psalm 102, 15. 16. 17. von diesem Reich also: „O Gott, du bleibest ewiglich, und dein Gedächtniß von einem Geschlecht in's andere. Du wolltest dich aufmachen und dich erbarmen über Zion; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seyest, und die Stunde ist kommen. Denn deine Knechte (die Apostel,) haben angenehme gemacht ihre Steine, und ihrem Staub werden sie Gnade bringen (durch's Evangelium: Dieß ist je von Christo gesaget, deß Knechte die Apostel sind, und haben die Steine Zion, die Auserwählten, zur Gnade gebracht durch ihre Predigt; denn solche Knechte hat nie kein König gehabt). „Und die Heiden werden fürchten deinen Namen, und die Könige auf Erden deine Ehre. Daß der Herr Zion bauet, und erscheinet in seiner Ehre ꝛc.“

Folget nun zuletzt dieser Spruch: „Und du, Gott, hast von Anfang und Erde gegründet.“ Daraus schleußt er, daß dieser Körper, deß Knechte die Steine Zion begnadet haben, und der in aller Welt geprediget ist, daß ihn die Heiden und alle Könige der Erden fürchten, sey der Gott, der die Erde erschaffen hat, und bleibet ewiglich beständig in ihm selber. Nun ist je kein König also geprediget in alle Heidenschaft, als Christus; darum folget, daß er wahrer Gott und Mensch sey. Was mehr hierbei zu sagen ist, befehl ich höhern Geistern *).

Also haben wir, daß diese ganze Epistel eitel Har-

*) A. Ich kann nicht mehr.

misch ist, und erstreitet den Artikel des Glaubens, daß Christus Gott sey und ein Herr aller Dinge, auch nach der Menschheit." Und sehen das Wunder, wie hell die Schrift an ihr selbst ist, und der Gebrech an uns ist, daß wir's nicht sehen, daß wohl Lucas saget Luc. 24, 32: „Christus habe den Jüngern das Verständniß aufgethan, daß sie die Schrift verstunden." Nicht hat er die Schrift aufgethan, sondern das Verständniß; denn die Schrift ist offen, unsere Augen sind nicht gar offen.

Am St. Stephanstage.

Epistel Apostg. 6, 8—15. und Kap. 7, 54—60*) A. B.

Daß der Text dieser Epistel verstanden werde, müssen wir etwas dazu thun, das aussen gelassen ist, und den Handel mit seiner Ursache erzählen. Es hat sich der Hader darüber erhaben, daß Stephanus hatte gesaget, es wäre alles kein nütze, was ausser dem Glauben geschehe, und man möge Gott nicht dienen mit Kirchenbauen oder Werken, wo nicht der Glaube da sey an Jesum Christum; derselbige Glaube mache allein fromm, und baue den Tempel Gottes, das sind die gläubigen Herzen. Dawider haben die Juden Mosis Gesetze und den Tempel zu Jerusalem aufgeworfen, von welchem oft in der Bibel steht, daß Gott dieselbe Städte erwählet habe, und seine Augen sollten dahin allezeit sehen, und es hieß auch Gottes Haus. Damit wollten sie gewonnen haben.

Da führet St. Stephanus unter sie den Spruch Jes. 66, 1. 2: „Der Himmel ist mein Stuhl, und die

*) A. B. Hier ist um der Länge willen ausgelassen ein ganz Kapitel, darinnen St. Stephanus antwortet auf solche Klage. Denn der diese Epistel geordnet hat, und also gesetzet, hat das beste Stück übergangen, und darnach dieß folgende Stück des siebenten Kapitels daran gehänget.

Erde ist meine Fußbank. Was ist's denn für ein Haus, das ihr mir bauen möget? spricht der Herr. Und wo soll die Stätte seyn meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemachet? spricht Gott." Dieser Spruch ist so klar und gewaltig, daß ihm niemand mag widersprechen, und schleußt, daß Gott nicht wohnen möge in gemachten Häusern, weil er alles, was man dazu haben soll, zuvor geschaffen hat, und zuvor sein ist. Dazu, so der Himmel ihn nicht begreifet, noch die Erde, wie er hier saget, daß der Himmel nicht sein Haus, sondern sein Stuhl sey, und die Erde nicht seine Wohnung, sondern seine Fußbank; wie sollte er denn in einem gebaueten Hause von den Menschen wohnen? Auf die Weise redet auch Salomon 1. Kön. 8, 27. der doch dasselbige Haus bauete.

Da sie nun vor den Kopf gestossen waren mit diesem und dergleichen Spruche, daß sie nichts mochten dagegen bringen, fuhren sie zu, und deuteten seine Worte dahin: Er hätte gesaget: Jesus würde den Tempel verstören, und Mosis Gesetze wandeln; so doch Stephanus nicht also gesaget, sondern daß der Glaube an Jesum Christum allein selig machet, und nicht das Gesetz oder Tempel: darnach, wenn der Glaube da wäre, dann möchte man Tempel und nicht Tempel haben, und das Gesetz recht halten. Er wollte nur die falsche Zuversicht auf die Werke und Tempel abthun.

Gleich als jetzt, wenn die Papisten hören, die Werke seyn kein nütze, der Glaube Christi muß zuvor alle Dinge thun: so sprechen sie auch: Man habe gute Werke verboten, und lästere die Gebote Gottes. Wenn St. Stephanus jetzt sollte predigen, er würde freilich nicht gesteiniget, sondern mit Feuer verbrannt, oder mit Zangen zerrissen werden von den zornigen Papisten.

Auf solche falsche Klage antwortet Stephanus, und hebet an von Abraham, läufet durch die Schrift, und zeiget an, wie weder Abraham noch kein Patriarche habe Gott ein Haus gebauet, bis auf Salomon, der bauete ihm eins; und waren doch die vorigen Patriarchen darum nicht desto geringer vor Gott, ob sie ihm kein Haus baueten. Und schleußt darnach mit diesem

Spruch Jesaiä, und saget also: „Salomon hat ihm ein Haus gebauet; aber der allerhöchste Gott wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht, als er saget durch den Propheten: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank. Was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht Gott? oder wo soll seyn die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht alle Dinge meine Hand gemacht?“

Auf diese Worte folget: St. Stephan strafet sie, und spricht: „O ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, allezeit habt ihr widerstrebet dem heiligen Geist; wie eure Väter, so seyd ihr auch. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget? Sie haben getödtet die, die da verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, über welchem ihr nun Verräther und Mörder worden seyd. Ihr habet das Gesetz durch Geschäfte der Engel empfangen, und noch nie gehalten.“

Da er ihnen einen solchen Text las, da folget das letzte Stück der Epistel, das da saget: „Da sie das höreten, ist ihr Herz zerborsten, und kirreten mit ihren Zähnen über ihn ꝛc.“ So ist's klar, daß der Hader gewesen sey über dem Glauben und guten Werken. Was sollten aber die Papisten thun, die gar keinen Grund noch Schein vor sich haben, ohne ihr eigen Menschen-Gesetz und Lehre. Wenn sie solchen Schein möchten vorwenden, als die Juden hatten, nämlich, daß Gott Mosis Gesetze gegeben, und den Tempel zu Jerusalem erwählet hatte, da sollte allererst sich ein Schreien erheben de iure divino, wie denn zwar ihre Vorfahren, die Juden, auch thäten *).

Nun, diese Epistel ist leicht, und giebet ein Exempel des Glaubens Christi in St. Stephano; darum darf sie wenig Glosirens, und wollen sie kürzlich überlaufen. So sey das nun die erste Lehre, daß mit Kirchenbauen und Stiften Gott kein Gefallen geschieht; wie hier St. Stephan klärlich beweiset durch Jesaiam. Sollen wir aber das sagen und halten, so müssen wir das wagen, das St. Stephan gewaget hat.

*) B. Lehre dieser Epistel.

Denn damit würden *) des Papsts Bullen, die Wolken des Ablasses, das geistliche Recht, und so viel Predigten von den Kirchen, Altaren, Stiften, Klöstern, Kelchen, Glocken, Tafeln, Kerzen und Kleidern gar vergehen; das würde denn die päpstliche Heiligkeit und die Seinen verdrüßen, nicht unbillig: denn damit würde der Bauch, Küchen, Keller und alles zeitliche Gut abnehmen, und mit der Zeit der Müßiggang, Wohllust und süsses Leben verwandelt in Arbeit, Armuth und Unlust, müßten studiren und beten, oder, wie andere Leute, sich selbst ernähren. Das wäre nicht gut; denn damit würde die heilige christliche Kirche verachtet, wie Christus und die Apostel verachtet waren, und möchten nicht mehr solche königliche Pracht führen, streiten, rauben, Blut vergießen, zu Gottes Lob und der heiligen Kirchen Erhöhung, wie bisher die allerheiligsten in Gott Väter gethan haben, und noch thun.

Doch soll man dieß also verstehen, nicht daß es böse sey, Kirchen bauen und stiften; sondern böse ist's, daß man darauf fället, und vergisset des Glaubens und der Liebe darüber, und thut's der Meinung, als sey es ein gut Werk, damit man vor Gott verdienen wolle. Daraus folget denn ein solcher Mißbrauch, daß keine Maaß wird darinnen behalten; da will man alle Winkel voll Kirchen und Klöster bauen, ohn alles Bedenken, warum die Kirchen zu bauen sind.

Denn keine andere Ursache ist, Kirchen zu bauen, so ja eine Ursache ist, denn nur, daß die Christen mögen zusammen kommen, beten, Predigten hören, und Sacrament empfahen. Und wo dieselbige Ursache aufhöret, soll man dieselbigen Kirchen abbrechen; wie man allen andern Häusern thut, wenn sie nimmer nütz sind. Aber jetzt will in aller Welt ein jeglicher Mensch eine eigene Kapelle oder Altar, oder ja eine Messe stiften, keiner andern Meinung, denn daß er achtet dadurch selig zu werden, und den Himmel zu kaufen.

Ist das nicht ein elender, jämmerlicher Irrthum und Verführung, daß man das arme Volk so lehret auf die Werke bauen, zu großem Nachtheil ihres christ-

*) B. darob mußte des Papsts Bullen

lichen Glaubens? Es wäre beſſer, daß man alle Kirchen und Stifte in der Welt auswurzelte, und zu Pulver verbrännte, wäre auch weniger Sünde, ob's auch jemand aus Frevel thät, denn daß eine einige Seele in ſolchen Irrthum verführet und verderbet wird. Denn Gott hat nichts von Kirchen, ſondern allein von den Seelen geboten, welche ſeine rechte eigentliche Kirchen ſind, davon St. Paulus 1. Cor. 3, 16. 17. ſagt: „Ihr ſeyd Gottes Tempel oder Kirche: wer aber dieſe Kirche verletzet, den wird Gott vertilgen.“

Aber nun ſiehe der Papiſten Heiligkeit: daß aller Welt Seelen mit ſolchem Irrthum in Grund verſtöret werden, und dieſe rechte Kirche Gottes zu Trümmern gehet; das ficht ſie nichts an, ja, ſie helfen dazu, und thun kein ander Werk mit ihrem Predigen von den Werken, denn daß ſie ſolche Kirche zerſtören an allen Orten. Darnach kommen ſie her, und bauen anſtatt ſolcher verſtörten Kirchen hölzerne und ſteinerne Kirchen, und machen hier die Gewiſſen ſo enge, daß wer dieſelbigen Stein und Holz mit einem Meſſer ein wenig picket, der hat die ganze Kirche entweihet, da muß man Koſt und Mühe haben, daß man ſie wieder weihen laſſe. Sind das nicht raſende, wüthende, tolle und thörichte, ja unſinnige und beſeſſene Leute, die kein Gewiſſen, ja ewig Verdienſt machen aus ſolchen großen Sünden der verſtörten Kirchen, und ſo große Gewiſſen aus dem nichtigen Gaukelwerk ihrer Kirchen?

Ich ſage noch: Es wäre gut, um ſolches Irrthums willen auszutilgen, daß man alle Kirchen einmal in aller Welt umkehrete, und in gemeinen Häuſern oder unter dem Himmel predigte, betete, taufete, und alle chriſtliche Pflicht übete. Sintemal auch die angezeigte Urſache, Kirchen zu bauen, eine ſchlechte Urſach iſt. Chriſtus predigte über drei Jahr, und doch nur drei Tage im Tempel zu Jeruſalem; die andern Tage predigte er in den Judenſchulen, in den Wüſten, auf den Bergen, in den Schiffen, über Tiſch und in den Häuſern. Johannes der Täufer kam noch nie in den Tempel, predigte am Jordan und an allen Orten.

Die Apoſtel predigten am Pfingſttage zu Jeruſalem auf dem Markt und Gaſſen. Philippus predigte dem

Eunucho auf dem Wagen. St. Paulus predigte zu Philippen am Waſſer, im Kerker, und hin und her in den Häuſern; wie auch Chriſtus ihm befahl Matth. 10, 12. daß ſie ſollten in den Häuſern predigen. Ich meine, ſie ſind ſo gute Prediger geweſen, als jetzt ſind. Aber alſo ſoll es gehen, daß den irrigen Predigten und Teufelslehrern köſtliche gewölbete Häuſer gehalten werden; aber Gottes Wort ſoll keine Herberge in ganz Bethlehem finden, da es möchte geboren werden.

Wäre es hier nicht Zeit, daß wir mit St. Stephan dieſen Unſinnigen auch ſagten: Ihr Halsſtarrigen und Unbehauenen an Herzen und Ohren, ihr ſtrebet doch allezeit wider den heiligen Geiſt, und ſeyd Verräther und Mörder der unſchuldigen und einfältigen Seelen Chriſti: ihr habet Gottes Gebot durch die Apoſtel empfangen, und haltet ihr keines. Ich achte, das Herz ſollte ihnen auch berſten, und die Zähne *) knirſchen, und ſprechen: Er hat Gott geläſtert und wider die heilige Stätte geredet, er hat alle Kirchen entweihet. Ach Gott, welche blinde Führer und Seelenmörder regieren unter dem verfluchten Papſtthum!

Hier ſieheſt du, warum der Donner gemeiniglich in die Kirchen vor allen andern Häuſern ſchläget, daß ihnen Gott feinder iſt, denn keinen andern, darum, daß in keiner Mordgruben, in keinem Frauenhauſe ſolche Sünde, ſolch Gotteslaſtern, ſolch Seelenmord und Kirchenverſtörung geſchieht noch geſchehen mag, als in dieſen Häuſern. Denn wo nicht wird das lautere Evangelium geprediget, da iſt gar viel ein geringrer Sünder der öffentliche Frauenwirth, denn derſelbige Prediger: und das Frauenhaus auch nicht ſo böſe, als dieſelbige Kirche: und wenn derſelbige Frauenwirth gleich alle Tage neue Jungfrauen und fromme Eheweiber und Kloſternonnen zu Schanden machte, das doch ein ſchrecklich und greulich Ding iſt zu hören, dennoch iſt er nicht ſo böſe und ſchädlich, als ein ſolcher papiſtiſcher Prediger.

Dünket dich das wunderlich? Denke du ſelbſt: Ein ſolcher Prediger thut nicht mehr, denn daß er die

*) B. zuſammenbeißen.

neugebornen Herzen aus der Taufe, das junge Christenvolk, die zarten Seelen, welches eitel geweihete Jungfrauen und Bräute Christi sind, mit seinen Predigten täglich verrücket und schändet. Aber weil das nicht leiblich, sondern geistlich geschieht, so beweget es niemand; aber Gott verdreußt solches über alle Massen, und aus großem Zorn spricht er durch den Propheten gleich grob heraus: „Du unverschämte Hure, sperrest deine Beine auf, allen, die vor dir übergehen.“ So unleidlich ist er über solche Predigt. Davon klaget auch Jeremias Klaglied 5, 11. in seinem Gebet: „Sie haben die Weiber zu Zion, und die Jungfrauen in den Städten Juda zu Schanden gemacht.“ Nun ist je die geistliche Jungfrauschaft, der christliche Glaube, unmäßlich besser, denn die leibliche, sintemal sie allein den Himmel erwirbet.

Nicht allein wird der Glaube verstöret durch solche Lehre und Werke, sondern auch die christliche Liebe. Da sehen wir die Narren in den Kappen gehen. Es hat mancher einen Nachbarn, der arm ist, oder eine Tochter, Kind, krank Weib hat, oder sonst dürftig ist, den läßt er sitzen, reichet ihm seine Hand nicht, gehet hin und giebet es an eine Kirche; oder sammlet dieweil er lebet, darnach am Todbette machet er ein Testament, und stiftet hie und da: da kommen denn Pfaffen und Mönche, loben dasselbige, absolviren den frommen Mann, geben ihm das Sacrament, begraben ihn mit Ehren, und schreien seinen Namen aus auf der Kanzel und unter der Messe: Ei, das ist köstlich Ding! Der hat seine Seele wohl versorget, wird ihm viel Gutes nach gethan; ja, leider, nach gethan, und allzu langsam.

Aber der Sünden, daß er seinen Nächsten im Leben, da er's wohl vermochte, verlassen hat, und wie der Reiche im Evangelio den armen Lazarum ließ, erinnert ihn niemand; er bedenket sie auch nicht, die Sünde muß ungebeichtet, unbereuet und unabsolvirt bleiben, wären noch so viel Bullen, Ablaß und geistliche Väter da. Denn das ist auch die rechte Sünde, die in's jüngste Gerichte gehöret, davon Christus sagen wird: „Ich bin nacket gewesen, und ihr habet mich nicht ge-

kleidet," Matth. 25, 45. So wird denn dieser fromme Mann sagen: Ei, Herr, ich habe es gesammlet, daß ich dir ein Stift stiftete, und habe dem Papst eine Bulle damit bezahlet, so bin ich von ihm absolviret von allen meinen Sünden. Was sollten solche Leute anders hören, denn das Urtheil: „Weichet von mir, ihr Vermaledeiten, in's ewige Feuer?" darum, daß sie den christlichen Glauben durch die Werke verstöret, und die christliche Liebe um Holz und Steine willen verachtet haben.

Darum laßt uns weise seyn, lieben Freunde, es thut noth; laßt uns je lernen, daß allein der Glaube an Christum uns selig mache, wie droben gnugsam ist gesaget, daß je niemand auf seine Werke baue. Darnach, dieweil er lebet, übe er sich allein in den Werken, damit er seinem Nächsten hülflich sey, lasse Testament Testament seyn, Stift Stift seyn, und stifte sein Thun auf Wohlthun seinem Nächsten, weil er lebet.

Ich will hier sagen ein Exempel von der heiligen Frauen St. Elisabeth. Die kam einmal in ein Kloster, und sahe, daß unsers Herrn Leiden war hübsch gemalet an den Wänden, und sprach: Die Kostung solltet ihr gesparet haben zur Nahrung des Leibes; denn solches sollte in euren Herzen gemalet seyn. Siehe da, wie einfältig, göttlich und kräftig Urtheil das ist über die Dinge, die doch jedermann köstlich achtet. Wenn sie es jetzt redete, sollten sie die Papisten gewißlich verbrennen, als die da Christi Leiden lästerte, und gute Werke versprochen hätte: sie müßte eine Ketzerin seyn, wenn sie zehen Heiligen werth wäre.

Die andere Lehre.

Gottes Gebot wird mit Werken nicht erfüllet.

Denn St. Stephan verwirft allhier nicht allein die Kirchen und Kirchenbauen, sondern auch alle ihre Werke, da er saget: „Ihr habt das Gesetz durch der Engel Geschäfte empfangen, und nie gehalten;" darum sie auch ihn wiederum schelten, nicht allein, als der wider den heiligen Tempel redet, sondern auch, als

der Mosis Gesetz lästere, und andere Werke lehren wolle, denn sie gethan hätten. Stephanus konnte ihnen ja nicht schuld geben, daß sie mit äusserlichen Werken das Gesetz nicht hielten; denn sie waren ja beschnitten, und hielten Speise, Kleider, Fest, und das Moses gebdten hatte, auch steinigten sie ihn um des Gesetzes willen.

Aber St. Stephanus redet aus dem Geist, da St. Paulus Röm. 2. und c. 3. aus redet, „daß aus den Werken des Gesetzes niemand vor Gott rechtfertig ist, sondern allein aus dem Glauben.“ Aus der Ursache: denn wo der heilige Geist nicht ist, und Gnade giebt, da mag des Menschen Herz dem Gesetz Gottes nicht hold seyn, sondern wollte viel lieber, es wäre kein Gesetz; wie ein jeglicher in ihm selbst fühlet, und sich schwer und unlustig findet zum Guten, aber geneigt und leicht zum Bösen, wie auch Moses 1. Mos. 6, 5. und c. 8, 2. saget: „Des Menschen Herz ist nur zum Bösen geneigt von Jugend auf.“

Dieweil nun solcher Unwille da ist, so thut er die Werke des Gesetzes mit Unlust, nicht von Herzen, muß sie thun aus Furcht der Strafe, Schande und Hölle, oder thut sie aus Liebe seines Nutzens und Seligkeit, nicht Gott zu Liebe und Ehren. Dadurch sind alle solche Werke nur Heuchelei, und vor Gott kein gut Werk geachtet. Darum hat er den heiligen Geist versprochen, und giebt ihn auch allen, die an Christum glauben. Derselbige Geist machet das Herz durch seine Gnade willig und lustig zum Guten, daß der Mensch die Werke frei umsonst nur Gott zu Ehren thut; denn durch den Glauben und Geist ist er schon gerecht und selig, dahin ihn keine Werke möchten bringen. Siehe, aus dem Grunde schleußt man frei, daß alle, die ohne Glauben und Gnade sind, kein Gesetz halten, ob sie gleich sich zu tode mit des Gesetzes Werken marterten.

Das meinet nun hier St. Stephan, daß die Juden allezeit dem heiligen Geist widerstreben, damit, daß sie durch ihre Werke vermessen, sein nicht dürfen wollen, und ihre Werke nicht wollen als unrechte verworfen haben, thun und thun immer am Gesetz, und halten doch keines recht, bleiben Heuchler ihr Lebenlang.

wollen den Glauben nicht annehmen, daß ſie zu rechten guten Werken dadurch kämen, und durch des Geiſtes Gnade Luſt und Liebe gewönnen zum Geſetz, und alſo aus freiem Herzen das Geſetz erfülleten; denn ſolche Wirker und Geſetzhalter will Gott haben, und keine andere.

Darum ſpricht er auch, „daß ſie halsſtarrig und unbehauen ſind an Herzen und Ohren,“ daß ſie ſolches weder hören noch verſtehen wollen, rufen immer: gute Werke, gute Werke, Geſetz, Geſetz; und thun ihr doch ſelbſt keines; gleichwie unſere Papiſten auch thun, alle ihre Vorfahren, Nachkömmlinge und der ganze Haufe dieſes Geſchlechtes thut, verfolgen darob die Gerechten, rühmen ſich darnach, ſie haben's um Gottes und ſeines Geſetzes willen gethan. Alſo haben wir die Hauptſache dieſer Epiſtel. Nun wollen wir darinnen ein wenig ſpatzieren *).

Zum erſten, ſehen wir hier St. Stephans Exempel, auch in der Liebe gegen Gott und dem Nächſten. Gegen Gott darin, daß er die Juden ſo ernſtlich und härtiglich ſtrafet, nennet ſie Verräther, Mörder, und des ganzen Geſetzes Uebertreter, ja, die Halsſtarrigen, die da auch widerſtrebten dem Geſetz und ſeiner Erfüllung, dazu dem heiligen Geiſt ſelbſt. Item, „Unbehauene an Ohren und Herzen.“ Wie möchte er ſie höher und greulicher geſcholten haben? Läſſet er doch nichts Gutes an ihnen bleiben, daß es ſcheinet, er thue ſolches aus Ungeduld und Zorn.

Wer das jetzt ſollte den Papiſten thun, wo möchte ihn die Welt leiden? Aber dazu zwinget und treibet ihn die Liebe, die er hat gegen Gott; die kann nicht leiden noch ſchweigen, daß Gottes Gebot ſo verachtet werde, ſie kann nicht heucheln, ſie ſtrafet und ſchilt, wer wider Gott thut, das läſſet ſie ihr nicht wehren, und ſollte ſie das Leben daran ſetzen. Das heißt die Schrift Zelum Dei, einen heiligen Verdrieß, darum, daß der Liebe Gottes wehe thut, und ſie unleidlich verdreußt Gottes Unehre und Ungehorſam, deß Ehre

*) B. Exempel eines göttlichen Eifers und chriſtlicher Liebe.

und Gehorsam sie am höhesten suchet und liebet: wie man auch lieset von dem Propheten Elia, daß er ein sonderlich Mann war in solchem heiligen Verdrieß wider die falschen Propheten.

Aus diesem Exempel lernen wir, daß alle, die da schweigen zu den Sünden und Uebertretung Gottes Geboten, Gott nicht lieb haben. Wo wollen denn die Heuchler bleiben, die auch die Uebertretung loben? Item, die Afterreder, und die da lachen, und gerne hören und reden von des Nächsten Uebel?

Es entschuldiget auch niemand, daß der Papst in seinen tollen Gesetzen verbeut, und die Papisten lehren, man soll die Obrigkeit nicht strafen noch richten; das sind Satanas Lehren. Wen strafet hier St. Stephan? Sind es nicht die Obersten zu Jerusalem? und er ist doch ein schlechter, gemeiner Mann, kein Priester noch Geweiheter. Ja, er lehret uns damit, daß ein jeglicher Christ den Papst und Obersten strafen soll, und schuldig ist, geschweige denn, daß er's nicht Fug und Macht haben sollte. Und vornehmlich sind sie zu strafen in den geistlichen Sünden, wie hier St. Stephan sie nicht strafet von groben Sünden; sondern von der Gleisnerei, daß sie nicht glaubten, und dem heiligen Geist nur widerstrebeten: denn darin thun sie am meisten Schaden, verführen sich und das Volk mit ihren Gesetzen und Werken.

Also ist der Papst, Bischöfe und alle Papisten öffentlich zu strafen, als die halsstarrige und unbehauene Gleißner, die dem heiligen Geist widerstreben, und kein Gebot Gottes halten, nur die christlichen Seelen verrathen und morden, darin sie Christi Verräther und Mörder sind, der dieselbigen mit seinem Blut erworben hat.

Und weil wir so eben drauf kommen, St. Stephan sey ein Laie, oder gemeiner Mann, nicht ein Priester gewesen, wie sie ihn einen Leviten singen, und machen einen Epistoler oder Evangelier aus ihm, daß ja nichts unverkehret bleibe: so ist zu wissen, daß St. Lucas Apostg. 4. und 6. schreibet, daß die Christen am ersten Anfang zu Jerusalem alle ihre Güter in die Gemein gaben, da theileten die Apostel einem jeglichen, was ihm

noth war. Es geschahe aber, daß die Witwen der Griechischen nicht wie die Witwen der Hebräischen versorget wurden; da hub sich unter ihnen ein Murmel: da sahen die Apostel, daß solch Werk wollte ihnen zu viel werden, daß sie das Predigen und Beten darob unterlassen mußten, und versammleten sie alle, und sprachen also: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen, und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mit zu dieser Nothdurft: wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts Gottes.“ Also ward Stephanus mit andern sechsen erwählet, und über solche Güter auszutheilen gesetzet. Daher kommen ist das Wörtlein, Diaconus, ein Diener, darum, daß sie der Gemeinde dieneten, auszurichten ihre zeitliche Nothdurft.

So ist's nun klar, daß St. Stephan ist ein Schäffner, oder Vogt und Vormund gewesen der Christen in zeitlichen Gütern auszutheilen, denen, die sein durften. Aber mit der Zeit hat man Epistoler und Evangelier draus gemacht. Und ist nicht mehr von St. Stephans Amt überblieben, denn was noch ein wenig zeigen die Nonnenpröbste, Spitalmeister und Vormunde der Armen. Solche Leute sollten die Epistoler und Evangelier seyn, nicht die da geweihet, beschoren, Dalmatiken an hätten, und den Fliegen wehreten bei dem Altar, sondern ein gemeiner Laie und frommer Mann, der ein Register hätte der Dürftigen, und den gemeinen Beutel in seinem Befehl, auszutheilen wo es noth wäre. Das ist das eigentliche rechte Amt St. Stephans, dem weder von Epistel- noch Evangelioleſen, noch von Platten, noch von Dalmatiken etwas je geträumet hat. Es sind nur eitel Menschenfündle.

So erhebt sich denn hier eine Frage: Ob die Laien und der gemeine Mann mögen auch predigen, weil hier St. Stephan nicht zu predigen (welches Amt die Apostel ihnen vorbehielten, wie gesagt ist), sondern zu haushalten gesetzet ward, und er doch, wenn er zu Markte gieng, und unter die Leute kam, gleich rumort mit Zeichen und Wundern, wie die Epistel sagt, dazu

die Obersten auch straft. Wäre der Papst und die Papisten da gewesen, sie hätten gewißlich nach dem Format und nach dem Character gefraget, und wo er nicht eine Platten auch dazu hätte sammt einem Betbuch getragen, hätte er müssen gewißlich brennen als ein Ketzer, dieweil er kein Priester noch Clerik wäre. Denn die Titel, Priester und Clerik, welche die Schrift allen Christen eignet, haben sie zu sich gerissen, und heißen die andern Laien, gleichwie sie sich auch die Kirche heißen, als wären die Laien ausser der Kirchen, das zarte edle Volk, das doch weder Priester- noch Clerikei- noch Kirchenamt und Werk thut, narren die Welt mit ihren Menschenfündlein.

Aber St. Stephan stehet hier fest, und giebt Macht mit seinem Exempel einem jeglichen, zu predigen an welchem Ort man hören will, es sey im Hause oder auf dem Markte, und läßt Gottes Wort nicht so gebunden seyn an die Platten und langen Röcke, damit er doch die Apostel nicht hindert an ihrem Predigen, sondern seines Amts auch wartet, bereit zu schweigen, wo die Apostel selbst predigen.

Denn es muß ja eine Ordnung haben, daß nicht alle zugleich predigen, sondern wie St. Paulus 1. Cor. 14. schreibet: „Einer oder zween reden, und so einem andern etwas offenbaret wird, der vorige schweige;“ wie das Apostg. 15. auch beweiset ist: da St. Petrus hatte ausgeprediget, nach der Predigt etlicher Pharisäer, predigte nach ihm Barnabas und Paulus: zuletzt auch St. Jacobus, und redete einer nach dem andern; welches in den hohen Schulen noch ein wenig leuchtet, in ihren Disputationen: aber nun schwätzet einer allein einher, von Dietrich von Bern, oder was ihm geträumet hat.

Es sollte eine rechte Predigt zugehen, wie in einer Collation über Tische etwas gehandelt wird. Darum auch Christus das Sacrament eingesetzet, daß man drob zu Tische sitzen und sein Wort handeln sollte; aber es ist alles umgekehret, und eitel Menschenordnung an Statt göttlicher Ordnung kommen.

Das sey jetzt davon gnug. Das andere Theil, der Liebe gegen den Nächsten, hat St. Stephan damit erzeiget, daß er auch seinen eigenen Mördern nichts

übels gönnete. Denn wie hart er sie strafet um Gottes willen, so ist er ihnen doch so gar günstig, daß er am letzten Abschied, da er seinen Geist befohlen, und sich selbst versorget hatte, hinfort sein vergisset, und nur für sie sorgfältig ist, und in derselbigen Liebe seinen Geist aufgiebet. Denn es hat St. Lucas nicht umsonst das Wort Stephani, da er für seine Mörder bat, am letzten gesetzt. Dazu, da er für sich selbst bat, und seinen Geist befahl, stehet er aufgerichtet; aber zuletzt, da er für seine Mörder bittet, kniet er nieder; zudem rufet er hier mit großer Stimme, das er für sich nicht thät.

O wie viel ernster ist ihm das Gebet gewesen, denn sein Gebet für sich selbst; wie muß allda sein Herz entbrannt seyn gewesen, wie werden ihm seine Augen übergangen haben, und alle sein Leib beweget und erwarmet über das Elend seiner Feinde, das er angesehen hat. Es meinet St. Augustinus, daß solch Gebet habe St. Paulum errettet; und ist nicht unbillig zu glauben, daß Gott solch Gebet gewißlich erhöret, und etwas Großes durch desselbigen Willen zu thun, ewiglich versehen habe; wie er denn in St. Paulo beweiset hat. Es hat nicht mögen versaget werden, wiewohl sie nicht alle errettet sind.

Er setzet auch seine Worte fein, und spricht: „Setze ihnen die Sünde nicht," das ist, mache nicht, daß sie stehen bleibe, wie eine Säule oder Grund unbeweglich stehet; damit er für sie beichtet, reuet und gnug thut. Als sollte er sagen: Lieber Herr, es ist je eine Sünde, und nicht recht, das mag niemand leugnen; wie denn Reu und Beichte zu sagen pfleget, die Schuld einfältiglich hassen und bekennen. Darnach bittet er, und opfert sich selbst dafür, damit der Sünde je gnug geschehe.

Siehe, so sehen wir, wie die rechte Liebe zugleich so ein großer Feind und Freund ist, wie hart sie strafet, und wie süße sie hilft. Eine harte Schale, aber einen süßen Kern hat sie; bitter ist sie dem alten Menschen, aber gar süße dem neuen Menschen.

Es giebt auch die Epistel nicht allein solche starke Lehre und Exempel des Glaubens und der Liebe, son-

dern auch Troſt und Ermahnung. Lehret nicht allein, ſondern reizet und treibet auch, in dem, daß ſie den Tod einen Schlaf nennet, da ſich alle Welt für entſetzet. Aber hier ſpricht Lucas: „Er iſt entſchlafen," das iſt, mit einem ſanften Tod, den er nicht gefühlet hat, von dannen geſchieden, gleich als ein Menſch, wenn er einſchläfet, weiß nicht, wie ihm geſchiehet, kommt in den Schlaf unempfindlich.

Und es iſt hart auf dieß Wort des Geiſtes zu bauen, er wird nicht lügen, daß der Chriſten Tod ein Schlaf und ſanftes Sterben ſey. Denn das iſt die Gnade und Kraft Chriſti, das hat er mit ſeinem Tode uns erlanget, daß uns der Tod nicht ſauer ankomme, ſo wir glauben an ihn, wie er ſaget Joh. 8, 51: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich." Warum nicht ſehen? Darum, daß die Seele in ſeinem lebendigen Wort begriffen, voll deſſelbigen Lebens, nicht mag den Tod fühlen. Denn das Wort lebet und fühlet den Tod nicht; alſo auch die Seele, die in demſelbigen Wort glaubet und lebet. Darum heißen Chriſti Worte, Worte des Lebens, und ſind auch Worte des Lebens, und muß leben, wer daran hanget und glaubet.

Dieſe Reizung und Troſt wird noch größer dadurch, daß er ſaget: „Er ſehe die Himmel offen, und den Sohn des Menſchen ſtehen zur Rechten Gottes." Damit hat Chriſtus angezeiget, wie nahe, wie willig, wie fleißig er über uns halte, und bereit ſey zu helfen, wenn wir nur an ihn glauben, und das Leben um ſeinetwillen fröhlich wagen. Es iſt nicht um St. Stephans willen allein geſchehen, ſo iſt es je nicht um ſeinetwillen beſchrieben; ſondern uns zu Troſt, daß wir nicht zweifeln ſollen, er thue uns auch alſo, wo wir thun als St. Stephan that.

Es iſt über die Maſſen tröſtlich, und dem Tod ein großer Trotz geboten, daß die Himmel offen ſtehen. Was ſollte nicht offen und bereit ſeyn, wenn die Himmel, die höheſten Creaturen, offen ſtehen, unſer gleichſam warten, und froh werden, daß wir kommen? Ja, du wollteſt, daß ſie dir auch alſo ſichtlich offen ſtünden. Aber ſollte einem jeglichen das wiederfahren, wo bliebe

der Glaube? Es ist genug, daß einmal geschehen ist, aller Christen Glauben zu trösten und zu stärken, den Tod verächtlich zu machen. Denn wie wir glauben, so geschieht uns, ob wir es wohl nicht sehen.

Desselbigen gleichen, welcher Engel, welche Creatur sollte nicht bereit seyn und da stehen, so der Herr selbst bereit ist, und da stehet zu helfen? Und ist merklich gesaget, daß er nicht einen Engel, nicht Gott selber, sondern den Menschen, Christum, gesehen habe, das die lieblichste und gleicheste Natur ist, und dem Menschen allertröstlichst. Denn ein Mensch siehet einen Menschen lieber, vor Engeln und allen Creaturen, sonderlich in den Nöthen.

Es fragen auch hier die spitzigen Lehrer, die da göttliche Werke messen mit der Vernunft, und das Meer mit dem Löffel zählen: Wie St. Stephanus habe mögen in den Himmel sehen, so doch unsere Augen nichts mögen ersehen, auch einen Vogel, wenn er ein wenig hoch fleugt; wie sollte er denn Christum so eben gesehen haben, daß er Christus, und nicht ein andrer wäre? Und wenn wir auf unserm Thurm einen Mann sehen, dünket er uns ein Kind zu seyn, und kennen ihn nicht. Darum bessern sie die Sache, und sagen: Es seyn St. Stephan die Augen übernatürlich geschärft, daß er möchte so weit und gewiß sehen. Wie aber, wenn St. Stephan im Hause unter einem Gewölbe gewesen wäre? Laß fahren solch Menschengeschwätz. Hörete doch St. Paulus auch Christi Stimm vom Himmel vor Damasco, und waren doch seine Ohren nicht geschärft. Und die Apostel auf dem Berge Thabor, item, der Täufer Johannes, Luc. 3, 22. und das Volk Johannis, Joh. 12, 29. höreten des Vaters Stimme, und wurden doch ihre Ohren nicht gewetzt noch geschärft. Ist's aber nicht viel größer, daß eine Stimme so hoch herab gehöret werde, denn ein Bild so hoch gesehen? Sehen die Augen doch unmeßlich weiter, denn die Ohren hören.

Wenn Gott sich offenbaren will, so ist der Himmel nahe und alle Dinge. St. Stephan, er sey unter dem Dache oder unter dem Himmel gewesen, so ist ihm der Himmel nahe gewesen, hat nicht weit dürfen

ſehen. Gott iſt an allen Enden, darf ſich nicht herab laſſen vom Himmel, iſt bald geſchehen ein ſolch Geſichte, daß er wahrhaftig im Himmel ſey, und doch auf's allernäheſte geſehen werde, ohne alles Schärfen oder Wandel der Sinnen.

Ob wir nicht wiſſen, wie das zugehe und möglich ſey, da liegt keine Macht an. Gottes Wunder geſchehen nicht darum, daß wir ſie ermeſſen und fangen, ſondern dadurch glauben und getroſt werden ſollen. Miß mir ab, biſt du ſo klug, wie durch einen ſolchen kleinen Stiel wächſt ſo ein großer Apfel, Birn oder Kirſchen, und dergleichen viel geringer Wunder. Laß Gott wirken, und glaube du, nicht vermiß ihn zu fahen und zu begreifen.

Und wer möchte alle Tugend erzählen in dieſem Exempel? Es leuchten alle Früchte des Geiſtes darinnen: Da iſt Liebe, Glaube, Geduld, Gütigkeit, Friede, Sanftmüthigkeit, Weisheit, Wahrheit, Einfältigkeit, Stärke, Troſt, Sorge für den Nächſten, Haß und Strafe alles Böſen, Verachtung des Todes und dieſes Lebens, Freiheit, Gelaſſenheit, und alle Gnade und alles Gut: iſt keine Tugend, der hier nicht Exempel ſey, kein Laſter, dem hier nicht Strafe bereit ſey; daß wohl der Evangeliſt ſpricht: Stephanus ſey voll Glaubens und Kräfte geweſen *), daß Kraft hier heißet Thätigkeit oder That, als ſollte er ſagen: Er hatte einen großen Glauben, darum that er auch viel, und war mächtig in der That. Denn wo der Glaube recht iſt, da folget auch die That; und je größer der Glaube, je mehr der That iſt.

Es iſt gar ein kräftig, mächtig, thätig Ding um einen rechten Glauben. Nichts iſt ihm unmöglich, er ruhet und feiret auch nicht. Darum that St. Stephan vor übriger Thätigkeit ſeines Glaubens nicht allein ſchlechte, gemeine gute Werke, ſondern auch Wunder und Zeichen im Volk öffentlich; dazu große Wunder

*) A. Unſer Text hat alſo: Stephanus voll Gnade und Stärke. Aber der Griechiſche, den St. Lucas geſchrieben hat, alſo: Stephanus voll Glaubens und Tugend.

der Glaube? Es ist genug, daß einmal geschehen ist, aller Christen Glauben zu trösten und zu stärken, den Tod verächtlich zu machen. Denn wie wir glauben, so geschieht uns, ob wir es wohl nicht sehen.

Desselbigen gleichen, welcher Engel, welche Creatur sollte nicht bereit seyn und da stehen, so der Herr selbst bereit ist, und da stehet zu helfen? Und ist merklich gesaget, daß er nicht einen Engel, nicht Gott selber, sondern den Menschen, Christum, gesehen habe, das die lieblichste und gleicheste Natur ist, und dem Menschen allertröstlichst. Denn ein Mensch stehet einen Menschen lieber, vor Engeln und allen Creaturen, sonderlich in den Nöthen.

Es fragen auch hier die spitzigen Lehrer, die da göttliche Werke messen mit der Vernunft, und das Meer mit dem Löffel zählen: Wie St. Stephanus habe mögen in den Himmel sehen, so doch unsere Augen nichts mögen ersehen, auch einen Vogel, wenn er ein wenig hoch fleugt; wie sollte er denn Christum so eben gesehen haben, daß er Christus, und nicht ein andrer wäre? Und wenn wir auf unserm Thurm einen Mann sehen, dünket er uns ein Kind zu seyn, und kennen ihn nicht. Darum bessern sie die Sache, und sagen: Es seyn St. Stephan die Augen übernatürlich geschärft, daß er möchte so weit und gewiß sehen. Wie aber, wenn St. Stephan im Hause unter einem Gewölbe gewesen wäre? Laß fahren solch Menschengeschwätz. Hörete doch St. Paulus auch Christi Stimm vom Himmel vor Damasco, und waren doch seine Ohren nicht geschärft. Und die Apostel auf dem Berge Thabor, item, der Täufer Johannes, Luc. 3, 22. und das Volk Johannis, Joh. 12, 29. höreten des Vaters Stimme, und wurden doch ihre Ohren nicht gewetzt noch geschärft. Ist's aber nicht viel größer, daß eine Stimme so hoch herab gehöret werde, denn ein Bild so hoch gesehen? Sehen die Augen doch unmeßlich weiter, denn die Ohren hören.

Wenn Gott sich offenbaren will, so ist der Himmel nahe und alle Dinge. St. Stephan, er sey unter dem Dache oder unter dem Himmel gewesen, so ist ihm der Himmel nahe gewesen, hat nicht weit dürfen

selbst, und auf seinem Dinge nicht stehet, vermisset sich weder seiner Ehre, Gewalt, Reichthum, Stärke, Gunst und Kunst, ja auch nicht seiner guten Werke, noch gutes Lebens: sondern sorget in dem allen, daß er nicht sündige, und fürchtet, ja, er weiß, wo Gott mit Ernst und nach seinem Gericht mit ihm handelt, so wäre er tausendmal verloren. Darum erhebet er sich auch in keinem Ding nicht über den allergeringsten Menschen auf Erden, bleibt demüthig und gelinde in alle seinem Wandel und Vornehmen, stolzieret mit niemand, weichet gerne, und lässet ihm sagen. Siehe, die Demuth machet denn, daß alle seine Werke gut sind. Denn St. Petrus saget 1. Petr. 5, 5: „Gott widerstehet den Hochmüthigen, und giebt seine Gnade den Demüthigen;“ was denn in derselben Gnade geschiehet, das ist alles wohl gethan.

Also, die Gerechtigkeit haben wir gehöret, sey nicht anders, denn der Glaube, der also gethan ist: Zum ersten, dieweil vor Gottes Gerichte niemand bestehen mag, und muß der Mensch sich fürchten in allen seinem Wesen und Werken; so treibet ihn solche Furcht, daß er etwas anders ausser dem Seinen suche und finde, darauf er möge sich bauen, verlassen und bestehen; das ist die lauter bloße Barmherzigkeit Gottes, in Christo uns vorgeleget und zugesaget. Dasselbe Verlassen, solcher Glaube und Zuversicht, machet gerecht und fromm vor Gott, wie St. Paulus saget Röm. 1, 17: „Der Gerechte lebet seines Glaubens.“

So viel nun der Mensch für sich fürchtet in dem Seinen, und vor Gottes Gericht in allen Dingen ein Sünder wird; so viel tröstet er sich der fremden Gnaden Gottes, und vor derselben in allen Dingen gerecht wird; also, daß die zwei müssen bei einander bleiben, Gericht und Gnade, Furcht und Treue. Das Gerichte soll Furcht machen; die Gnade soll Treue oder Zuversicht machen. Also hebt uns die Furcht durch's Gericht aus uns selbst, und aus allem dem Unsern. Die Treue aber setzet uns in Gott, und in alles, was Gottes ist, daß wir also uns keines unsers Gutes, sondern Gottes Güter erheben und vermessen. Da gehet denn der Spruch Psalm 147, 11: „Gott hat ein Wohlgefallen

und große Zeichen, spricht St. Lucas. Das ist geschrieben zum Zeichen, daß, wer nicht thätig ist, der ist auch nicht glaubig, darf sich seines Glaubens nicht rühmen. Er hat nicht umsonst den Glauben zuvor gesetzt, und darnach die That; zu bezeugen, daß die That eine Beweisung sey des Glaubens: auch, daß kein Gutes nicht möge geschehen ohne den Glauben; der muß zuvor seyn in allen Thaten. Das helfe uns Gott. Amen!

Am St. Johannistage.

Epistel Sirach 15, 1 — 6.

Diese Epistel ist nicht eine Lehre, sondern ein Preis, denn sie sagt nicht, was und wie man wohlthun soll; sondern was denen geschiehet, die da wohlthun. Darum ist's nur eine Reizung und Vermahnung zu dem Guten, welches man zuvor weiß. Also scheidet auch St. Paulus Röm. 12, 7. 8. alle Predigten in zwei Theile: etliche nennet er Lehre, etliche Vermahnung. Lehre, die giebt, das man zuvor nicht weiß noch hat. Vermahnung reizet, treibet und wecket auf, daß die Lehre nicht müßig liege, und tröstet den Menschen, daß er anhalte, und nicht müde werde. Darum ist dieß Theil der Predigt leichter, denn jenes, es ist aber fast noth und nützlich.

Wer nun jemand reizen, wecken, trösten und ermahnen will, der muß ihm vorhalten bewegliche Ursache; nämlich, wie groß noth, wie nütz, wie löblich und wie ehrlich es sey. Wiederum, wie schädlich und schändlich es sey, so man's nicht thut. Also thut diese Epistel auch, zeiget viel Nutz und Ehre, die da folget denen, die Gott fürchten, und die Gerechtigkeit lieb haben. Die wollen wir sehen.

Was Gottesfurcht und Gerechtigkeit sey, wird hier nicht gesaget; droben aber haben wir's oft gesaget: nämlich, daß Gottesfurcht sey, so der Mensch auf ihm

den Glauben, so ist es Achsa, Grethlein mit den schönen Schuhen; davon auch Salomon saget zu der Braut Hohel. 7, 1: „Ei wie fein stehet dir dein Gang in deinen Schuhen, du zarte Tochter des Fürsten.“ Nun wollen wir sehen die treibenden und reizenden Ursachen zu solcher Gottesfurcht und Gerechtigket.

Die erste ist:

„Gut thun.“

Alle Welt saget von gut thun; willst du aber wissen, wie du gut thun sollt? Höre zu, thue nicht wie die Narren, die in die Werke sehen, und wollen aus den Werken erlesen, welches gut und nicht gut sey, machen damit Unterscheid unter den Werken. Nein, nicht also, laß die Werke ungeschieden, laß eines seyn, wie das andere; sondern fürchte Gott, und sey gerecht (wie gesaget ist), thue darnach, was dir vorkommt, so ist alles wohl gethan, wenn's gleich nicht mehr wäre, denn Mist laden, oder Esel treiben.

Es stehet hier der Text fest: „Wer Gott fürchtet, der wird Gutes thun,“ er thue was er will und mag. Seine Werke sind gut: nicht um der Werke willen, sondern um der Furcht willen. Siehe da, wie großer Trost ist das, wie voll guter Werke wirst du so schnell, daß alle dein Leben gut ist; so du Gott fürchtest. Essen, trinken, gehen, stehen, sehen, hören, schlafen und wachen, ist alles wohl gethan. Wen sollte solcher Nutz nicht reizen zu Gottes Furcht? Siehe, das sind die Schäflein Gottes, an denen nichts unnützes ist, auch ihr Mist den Acker dünget.

Wiederum aber, die Werkscheider und Kurheiligen mit ihren erkohrnen, erwähleten Werken, thun kein gut Werk. Warum? sie fürchten Gott nicht, halten viel von ihren Dingen, trauen Gott nicht; darum sind auch die Werke böse, die sie für die besten achten. Denn es stehet fest: Wer Gott fürchtet, dessen Werke sind gut; wer Gott nicht fürchtet, dessen Werke sind nicht gut.

an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte hoffen.“

Ist nun der Glaube recht, so thut er wiederum gegen seinem Nächsten, wie er glaubet, daß Gott gegen ihm gethan habe und thue, und läßt es auch eitel Gnade seyn, vergiebet ihm, träget und duldet ihn, hebet ihn aus seinem elenden Wesen, setzt ihn in sein eigen Gut, lässet ihn genießen alles, was er hat, versaget ihm gar nichts, Leib, Leben, Gut und Ehre setzet er zu ihm, allermaffen, wie Gott zu ihm setzet: denn solches glaubet er, daß ihm Gott thue aus lauter Gnaden, unangesehen sein großer Unverdienst, und thut's ihm auch gewiß, wie er glaubet: darum, wie sich Gott über ihn ausgeusset, und überschüttet ihn mit seinen Gütern, achtet nicht sein Unverdienst; also geußt er sich auch wiederum aus über seinen Nächsten, und schüttet über ihn, was er hat, unangesehen, daß er sein Feind sey, oder hab's nicht verdienet. Er ist auch gewiß, daß er nicht sich so gar entledigen mag: denn je mehr er ausgeußt, je mehr Gott einschenkt; und je mehr er seinen Nächsten mit dem Seinen füllet, je voller Fülle er wird von Gottes Gütern.

Siehe, das ist der rechte wahre Glaube, der den Menschen vor Gott gerecht machet; das ist die christliche Gerechtigkeit, die von oben empfähet, und von unten ausgehet, wie das bedeutet ist B. der Richt. 1, 13. 15. da der heilige Vater Caleb seiner Tochter Achsa gab ein Land, das war oben und unten flüßig *), das ist, es hatte oben und unten ein fließend Wasser, davon es fruchtbar und köstlich war; das ist der Glaube, wie gesaget ist, davon man nicht kann gnugsam predigen.

Achsa heißt auf deutsch Schmuck oder Geschmeide der Schuhe, und ist das liebe Grethlein mit den rothen Schuhen, das Töchterlein Gottes, die glaubige Seele, die da wandelt in den schönen rothen, übergüldeten Schuhen, davon St. Paulus Eph. 6, 15. saget: „Eure Füße sollen geschuhet seyn; womit? mit Bereitschaft des friedlichen Evangelii.“ Siehe da, wenn das Herz gehet im Evangelio, und lebet in demselben Wort durch

*) B. wässerig.

der Gerechtigkeit. Wer nun ein Kind der Sünden ist, oder ein Kind der Ungerechtigkeit, der hat eine Mutter der Schanden, der er sich schämen muß, und sich ihrer nicht freuen mag. Wer ein Kind der Gerechtigkeit ist, der hat eine Mutter der Ehren, der er sich rühmen und freuen mag. Denn auch eine natürliche Mutter, so es ein redlich Weib ist, ihrem Kinde eine Ehre, Ruhm und Trost ist; wiederum, eine Schande, so sie unredlich ist, daß auch kaum eine bitterere Schmach ist, denn so man jemand seiner Mutter Unehre aufrückt, und schilt ihn für ein unehelich oder unartig Kind.

Nun will der weise Mann, daß die Gerechtigkeit ihr Kind aufnimmt auf's allerfreundlichste, wie eine Mutter ihr Kind, dem sie begegnet, das ist, sie ist bereit allezeit, thut, was sie aus ganzem Herzen und Kräften vermag. Damit will er anzeigen, wie eine große Sicherheit, Trost, Friede, Lust und Ruhm dem Herzen wiederfähret, auch vor Gott, durch den Glauben. Denn eine leibliche Mutter herzet, küsset, träget, hebet ihr Kind, begehret immer ihm nur zu begegnen und vorzukommen, und ist keine größere Gunst, denn Muttergunst zu ihrem Kinde. Also thut auch die Gerechtigkeit, umfähet, hebet und träget den Menschen, begegnet und kommet ihm zuvor in allen Dingen, daß er in Sicherheit und Friede des Herzens schwebet, und deß alles große Ehre hat, sich davon rühmen kann vor Gott; denn es ist eine Mutter der Ehren.

Die vierte:

„Und wie ein Weib von der Jungfrauschaft wird „sie ihn aufnehmen.“

Was ist das? Es ist eben die vorige Meinung, mit andern Worten, auszudrücken, wie sorgfältig die Gerechtigkeit sey über ihr Kind, daß er ihren Muth vergleichet einer neuen Braut, die zuvor kein Weib gewesen ist; und will sagen: Gleichwie einer Jungfrauen zu Muthe ist, die jetzt das erstemal ein Weib worden ist, gegen ihrem Bräutigam; also ist die Gerechtigkeit gesinnet zu ihrem Kinde. Wie das Herz einer solchen

Die andere:

„Die Gerechtigkeit ergreifen.“

Denn also saget er: „Wer an der Gerechtigkeit hält, der wird sie ergreifen.“ Es ist aber eben die vorige Meinung mit andern Worten. An der Gerechtigkeit halten, ist am Glauben halten und darin bleiben; wo das geschiehet, so ergreift er die Gerechtigkeit, daß sie sein wird; also, daß alles, was er thut und lebet, ist gerecht, er hat sie erlanget, daß er gar drinnen wohnet, wie in einem Erbgut. Darum, wer da will recht thun, und in der Gerechtigkeit leben, der glaube und halte dran, thue darnach ohne allen Unterschied Werke, wie sie ihm vorkommen. So hat er das Vortheil, er darf nicht suchen noch fragen, wie dieselben Werke recht werden; sie sind schon gerecht, eben in dem, daß sie geschehen, und die Gerechtigkeit ungesucht, ohne Lesen und Wählen, ist schon drinnen ergriffen, darum, daß er durch den Glauben dran hanget.

Aber den Unglaubigen, die die Gerechtigkeit fahren lassen, denen entfähret sie auch wieder in allen ihren Werken: und ob sie wohl fast nach ihr schnappen, wie ein Hund nach der Fliegen; so entwischet sie ihnen doch, wie St. Paulus saget Röm. 9, 31. von den Juden: „Sie folgen der Gerechtigkeit, und erlangen sie doch nicht.“ Diese sind gleich denen, die ihrem Schatten nachlaufen wollen, mit Werken die Gerechtigkeit erjagen; aber sie fleuget, läßt sich nicht ergreifen, darum, daß sie nicht zuvor sich lassen ergreifen im Glauben, und allda an der Gerechtigkeit sich gehalten, da wäre sie darnach in allen Werken ergriffen, und würde der Schatten selbst folgen.

Die dritte:

„Sie wird ihm begegnen als eine Mutter der „Ehren.“

Was ist das? Es ist nach der hebräischen Weise geredet, welche pflegen zu sagen: Das ist ein Kind der Weisheit. Item, Kinder der Bosheit, Kinder des Zorns, Kinder der Verdammniß; also hier auch, Kinder

der Gerechtigkeit. Wer nun ein Kind der Sünden ist, oder ein Kind der Ungerechtigkeit, der hat eine Mutter der Schanden, der er sich schämen muß, und sich ihrer nicht freuen mag. Wer ein Kind der Gerechtigkeit ist, der hat eine Mutter der Ehren, der er sich rühmen und freuen mag. Denn auch eine natürliche Mutter, so es ein redlich Weib ist, ihrem Kinde eine Ehre, Ruhm und Trost ist; wiederum, eine Schande, so sie unredlich ist, daß auch kaum eine bitterere Schmach ist, denn so man jemand seiner Mutter Unehre aufrückt, und schilt ihn für ein unehelich oder unartig Kind.

Nun will der weise Mann, daß die Gerechtigkeit ihr Kind aufnimmt auf's allerfreundlichste, wie eine Mutter ihr Kind, dem sie begegnet, das ist, sie ist bereit allezeit, thut, was sie aus ganzem Herzen und Kräften vermag. Damit will er anzeigen, wie eine große Sicherheit, Trost, Friede, Lust und Ruhm dem Herzen wiederfähret, auch vor Gott, durch den Glauben. Denn eine leibliche Mutter herzet, küsset, träget, hebet ihr Kind, begehret immer ihm nur zu begegnen und vorzukommen, und ist keine größere Gunst, denn Muttergunst zu ihrem Kinde. Also thut auch die Gerechtigkeit, umfähet, hebet und träget den Menschen, begegnet und kommet ihm zuvor in allen Dingen, daß er in Sicherheit und Friede des Herzens schwebet, und deß alles große Ehre hat, sich davon rühmen kann vor Gott; denn es ist eine Mutter der Ehren.

Die vierte:

„Und wie ein Weib von der Jungfrauschaft wird „sie ihn aufnehmen.“

Was ist das? Es ist eben die vorige Meinung, mit andern Worten, auszudrücken, wie sorgfältig die Gerechtigkeit sey über ihr Kind, daß er ihren Muth vergleichet einer neuen Braut, die zuvor kein Weib gewesen ist; und will sagen: Gleichwie einer Jungfrauen zu Muthe ist, die jetzt das erstemal ein Weib worden ist, gegen ihrem Bräutigam; also ist die Gerechtigkeit gesinnet zu ihrem Kinde. Wie das Herz einer solchen

Braut stehet, laß ich sagen, die es erfahren haben; es ist auch gemeine Rede gnug davon, daß keine größere Brunst, noch Liebe, noch Sorge sey, denn einer jungen Braut zu ihrem Bräutigam, und die Schrift voll ist von der Brautliebe. Darum nennet er sie hier ein Weib von der Jungfrauschaft, daß sie neulich ein Weib worden sey, zuvor unerfahren männlicher Liebe. Denn eine Wittwe, die zuvor ein Weib gewesen ist, hat nicht solchen Muth zu dem andern Bräutigam.

Siehe, wie genaue und tief suchet der weise Mann seine Vermahnung; sind das nicht starke, feurige Reizungen zum Glauben und Gottesfurcht? Wie hätte er mocht hitzigere Gleichnisse, denn einer redlichen Mutter gegen ihrem Kinde, und einer neuen Braut gegen ihrem Bräutigam, aufdringen? Es ist ein Weibesbild natürlich zur Liebe und Gunst geneigt, mehr denn ein Mannsbild. Nun, solche Gunst, Liebe und Sorge der Gerechtigkeit zu uns, mögen wir nicht mit Werken erlangen; es muß alles im Herzen empfunden werden, da fühlet das Gewissen im Glauben alle solche Sicherheit, Lust und Liebe in der Gerechtigkeit, die ein Kind an seiner Mutter, und ein Mann an seiner neuen Braut finden mag.

Die fünfte:

„Sie wird ihn speisen mit dem Brod des Le„bens und Verstandes.“

Das ist eben so viel gesaget, sie wird ihn speisen mit Leben und Verstand. Das gehet also zu: zugleich wie das natürliche Brod nicht allein enthält den Leib, sondern nähret und füllet ihn auch, daß er wächset und zunimmt, gesund und guter Farbe, stark und frisch wird zur Arbeit: also nähret auch die Gerechtigkeit den Menschen, daß er von Tage zu Tag zunimmt im Geist, und überkommet täglich mehr und mehr Verstandes in göttlichen und allen Dingen; wie das alles die Erfahrung giebt, und ohne Erfahrung ist's eine unvernehmliche Rede. Denn ein solch Mensch alles, was er ansiehet, da bessert er seinen Geist, und empfähet einen Verstand draus, muß voll Lebens und Verstandes werden, zuvor, so er die Schrift handelt.

Also hat Salomon viel Dinge erlernet, wie das seine Proverbia und Cantica ausweisen. Er setzet aber das Leben vor dem Verstand; denn Verstand ohne Leben ist kein nütz. Und soll dieser Verstand nicht geachtet werden, den die Heiden und natürliche Vernunft geben von zeitlichen Dingen; sondern den der Glaube giebt von geistlichen und göttlichen Dingen, der die Seele lebendig machet vor Gott, lehret sie, was sie wissen soll zur Seligkeit.

Die sechste:

„Und mit dem Wasser der heilsamen Weisheit „wird sie ihn tränken.“

Das ist eben das vorige, auch vom Zunehmen im Geist gesaget, und drücket sonderlich aus die heilsame Weisheit, auszuschließen der Welt und der Menschen Weisheit, die da nicht heilsam ist. Und das Tränken gehet auch zu wie das Speisen, daß der Mensch Weisheit schöpft von allem, das ihm vorkommt, muß alles seine Weide werden, was im Himmel und Erden ist, zuvor aber die Schrift, die er allein im rechten heilwärtigen Verstand fasset und zehret.

Die siebente:

„Sie wird in ihm fest werden.“

Bisher hat er die Nutzung und Frucht erzählet, die der Mensch habe an der Gerechtigkeit, mit Frieden und in ihm selbst. Nun erzählet er, was sie bei ihm thut im Streit, und gegen die Feinde, spricht: Sie wird fest in ihm, das ist, sie macht ihn fest, daß er nicht allein solche vorige Güter empfahe, sondern auch schützen und behalten kann vor allen Anfechtungen, welche sie ihm nehmen wollen. Damit bekennet er, daß Arbeit, Streit und viel Unfalls haben muß, wer Gott
chtet und fromm seyn will: das Kreuz will nicht auf-
bleiben; wie auch St. Paulus sagt Apostelg. 14, 22:
rch viel Trübsal müssen wir in das Himmelreich
nen.“

Und hiemit begegnet er den Weichlingen und Ver-

zagten, die ſolche große Reizung und Nutzung wohl gerne annehmen, aber ſie klagen, daß ſie dran ſetzen müſſen Gut, Ehre, Leib, Leben, und alles, was ſie haben. Das leugnet er nicht, denket es auch nicht abzuwenden, und einen weichen Troſt zu geben; ſondern härtet den Muth, und ermahnet dawider, tröſtet alſo, daß die Gerechtigkeit, ſo er daran hänget, wird ihm Muths gnug geben, ihn feſt und hart machen, daß er das alles wohl erleiden kann.

Die achte:

„Sie wird ihn nicht beugen laſſen.“

Das iſt eben daſſelbige, daß ſie feſt in ihm iſt. Was willſt du mehr haben, wenn du ſo ſtark wirſt, daß du alle Dinge überwindeſt? Dieß vermögen die Werkheiligen nicht, ſie ſtehen nicht, da iſt kein Feſtniß, ſondern eitel Beugen und Unterliegen; denn ſie hangen an dem Ihren. Das kann man ihnen wohl nehmen; ſo nimmt man ſie auch mit. Aber die chriſtliche, gläubige Gerechtigkeit, hanget an Gottes Barmherzigkeit, die kann niemand nehmen; ſo mag die Anhänger auch niemand nehmen, ob man ihnen ſchon alles andere nimmt.

Die neunte:

„Sie wird ihn halten.“

Das iſt, ſie wird ihn bei Ehren behalten. Hier bekennet der weiſe Mann, daß der gottesfürchtige, gläubige Menſch muß nicht allein viel übels leiden, ſondern auch Schmach und Schande dazu haben. Denn das eigentliche Leiden der Chriſten iſt nicht, daß ſie übels leiden, wie andere Leute, ſondern ſchmählig und ſchändlich leiden, als die allerärgeſten Uebelthäter, gleichwie Chriſtus gelitten hat. Das heißt auch Chriſti Leiden, oder des Kreuzes Leiden. Es greifet nicht nach der zeitlichen Ehre, ſondern nach der Ehre, die man ſoll im Gewiſſen und vor Gott haben. Alſo ſind alle Märtyrer getödtet: nicht, als hätten ſie etwas zeitlicher Schande verwirket, ſondern als wären ſie Gottes

thut, denn andern nütz ist, daß sie durch ihn zu gleicher Gnade auch kommen. Und wie er zuvor ist leiblich nütz gewesen, durch Ausschütten seiner Güter über den Nächsten, wie droben gesaget ist, dahin ihn der Glaube und die Gaben gebracht haben; aber er ist damit noch nicht geistlich nütz gewesen, er hat ihm nur leiblich wohl gethan.

Also, nach der Anfechtung kommt der Geist, und machet ihn, daß er nicht allein gespeiset wird mit dem Brod der Weisheit und des Verstandes, wie zuvor; sondern auch seinen Mund aufthut, und andere speiset mit Weisheit und Verstand, und also ihnen geistlich hilft. Also waren die Apostel vor Christi Leiden nur Gäste des Herrn, aßen und trunken von seiner Weisheit und Verstand, waren fromm; aber nur für sich selbst. Nach der Auferstehung wurden sie Wirthe, speiseten die andern, und machten sie fromm durch den Geist der Weisheit und des Verstandes, deß sie nach ihrer Anfechtung voll worden.

Die vierzehnte:

„Und mit dem Kleid der Ehren wird sie ihn „kleiden."

Das ist, ein gut Geschrei und Gerüchte machet sie ihm, weit und breit, wie zu David Gott saget: „Ich habe dir einen großen Namen gemachet." Also wird er gezieret, daß alle Welt ehrlich von ihm hält und saget, um seiner Weisheit und Verstandes willen. Denn Ehre heißet allhie, Gloria, welches ist ein groß herrlich Sagen und Ruhm unter den Leuten; das nennet er ein Kleid: denn es zieret über allen Schmuck und Kleinod.

Die funfzehnte:

„Lust und Freude wird sie ihm sammlen zum „Schatz."

Bisher hat er gesaget, was ihm auf diesem Leben begegnet. Hier beschleußt er nun, was ihm überbleibet nach diesem Leben, nämlich, ewige Lust und Freude.

Das ist sein Schatz, den sie ihm sammlet, der kein Ende hat.

Die sechszehnte:

„Und einen ewigen Namen wird sie auf ihn „erben.“

Das ist, nach seinem Tode wird sein Gedächtniß bleiben, und nicht allein im Leben in Ehren behalten. Nach welchem allen die Werkheiligen streben, und doch nicht erlangen: denn sie fürchten Gott nicht, halten auch nicht an der Gerechtigkeit des Glaubens.

Darum siehe, welche große Früchte und Nütze sind das, die billig trösten sollen und ermahnen, daß wir bei dem Glauben und Gottesfurcht bleiben. Ich habe sie kurz überlaufen, und nur verzeichnet, es wäre sonst von einem jeglichen Stücke wohl eine sonderliche große Predigt zu machen, wer sie mit Schriften wollte ausstreichen.

Auch ist dieß alles nicht zu verstehen, daß man Gott um solches Dinges willen fürchten oder ihm glauben solle, oder solches dadurch suchen; denn das wäre falsch. Es ist nicht darum geschrieben, daß man solches suchen oder begehren solle; sondern daß man wisse, wie solches gewißlich folget, denen, die Gott fürchten: und eben die allein solches finden, die es nicht suchen, das ist, die da Gott fürchten, nichts des Ihren begehren, bleiben nur hangen an Gottes Gnaden, denselbigen muß solch Ding ungesuchet folgen, das doch nicht erlangen mögen die Werkheiligen mit allem ihrem Stürmen.

Es reimet sich auch diese Epistel mit dem Evangelio nicht übel. Denn hier saget er: Die Gerechtigkeit werde den Menschen aufnehmen, wie eine ehrliche Mutter ihr Kind, und eine neue Braut ihren Bräutigam; also nimmt auch Christus Johannem auf seine Brust, und läßt ihn den lieben Jünger seyn, an beiden Orten uns den Glauben preiset und vorhält, was seine Art sey.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Epistel Galat. 4, 1—8.

Das ist eine rechte Paulische Epistel; darum sie auch nicht verstanden wird von vielen: nicht daß sie so finster und schwer sey, sondern, daß die Lehre des Glaubens so gar aus der Welt kommen ist, ohne welche es nicht möglich ist, Paulum zu verstehen, der mit aller Gewalt und Ernst auf den Glauben treibet in allen Episteln. Darum will sie uns etwas Worte kosten, sollen wir sie licht machen; und daß wir je auf's klärlichste mögen davon reden, wollen wir dieß lassen eine Vorrede und Eingang seyn *).

Es ist zu wissen, daß eine andere Rede ist, wo man von den guten Werken lehret, und eine andere, wo man von der Rechtfertigung lehret: gleich als das Wesen oder die Person ist ein ander Ding, denn das Thun oder Wirken. Nun gehöret die Rechtfertigung auf die Person, und nicht auf die Werke. Denn die Person, und nicht die Werke, wird gerecht gesprochen, selig, verurtheilet oder verdammt. So ist's auch beschlossen, daß kein Werk die Person rechtfertiget, sondern sie muß zuvor, ohne alle Werke durch etwas anders rechtfertig werden.

Also saget Moses 1. Buch Mos., 4. 5: „Gott sahe auf Abel und sein Opfer." Zuerst sahe er auf Abel, die Person, und darnach auf's Opfer, daß die Person zuvor fromm, recht und angenehm war; darnach auch das Opfer um der Person willen, nicht die Person um des Opfers willen. Wiederum, auf Cain und seine Opfer sahe er nicht. Auch zum ersten sahe er nicht auf Cain, die Person, und darnach auch nicht auf sein Opfer. Aus welchem Text beschlossen wird, daß nicht möglich ist, ein Werk vor Gott gut seyn, die Person sey denn zuvor gut und angenehm. Wiederum, nicht möglich, daß ein Werk böse sey vor Gott, die Person sey denn zuvor böse und unangenehm. Das sey nun auf dießmal gnug und beschlossen, daß zweierlei gute

*) B. Von der Rechtfertigkeit des Menschen.

Werke sind: etliche zuvor, etliche nach der Rechtfertigung. Die zuvor gehen, scheinen nur, und sind kein nütze; die aber folgen, die sind rechtschaffen gut.

Siehe, das ist der Streit zwischen Gott und den hoffärtigen Heiligen, da ficht die Natur, und tobet wider den heiligen Geist; darüber handelt die ganze Schrift. Gott in der Schrift beschleußt, daß alle Werke vor der Rechtfertigung seyn böse und kein nütz, will zuvor die Person rechtfertig und gut haben. Zum andern, beschleußt er, daß alle Personen, so sie noch in der Natur und ersten Geburt sind, unrecht sind und böse, wie Ps. 116, 11. saget: „Alle Menschen sind Lügner.“ 1. Mos. 6, 5: „Alles Dichten und Trachten des Menschenherzens ist nur immerdar böse“; darum möge er keine gute Werke thun, was er aber derselben thue, sind eitel Cainswerke.

Hier tritt Frau Hulde hervor mit der Potznasen, die Natur, und darf ihrem Gott widerbellen und ihn Lügen strafen, hängt um sich ihren alten Treudelmarkt, den Strohharnisch, das natürliche Licht, die Vernunft, den freien Willen, die natürlichen Kräfte, darnach die heidnischen Bücher und Menschenlehre, hebet an und scharret daher mit ihrer Geigen, und spricht: Das vor der Rechtfertigung sind auch gute Werke, und sind nicht Cains Werke, wie Gott sagt, und sind so gut, daß die Person dadurch rechtfertig werde. Denn also hat Aristoteles gelehret, wer viel Gutes thut, der wird dadurch gut. Darauf haftet sie fest, und also kehret sie die Schrift um, meinet, Gott soll die Werke zuvor ansehen, und darnach die Person. Solche teuflische Lehre regieret jetzt in allen hohen Schulen, Stiften und Klöstern, und sind allesammt eitel Cainische Heiligen, die Gott nicht ansehet.

Zum andern: Dieweil nun sie ihr Ding nur auf die Werke stellet, und achtet der Person und Rechtfertigung nicht groß, so fähret sie weiter und giebt auch den Werken nach der Rechtfertigung allen Verdienst und die Hauptgerechtigkeit spricht; „der Glaube sey nichts ohne die Werke“, wie St. Jacob 2, 26. sagt. Welchen Spruch, dieweil sie ihn nicht recht verstehet, achtet sie den Glauben geringe, und bleibet also an den Wer-

len hangen, will Gott damit hofiren, daß er um derselben willen solle auch die Person ihm lassen gefallen; und also streben die beide ohn Unterlaß wider einander. Gott siehet auf die Person; so siehet Cain auf die Werke. Gott will die Werke um der Person willen belohnen; so will der Cain die Person um der Werke willen gekrönet haben. Gott weichet nicht von seinem Sinn, wie billig und recht: so lässet sich Junker Cain seines Irrthums auch nicht überreden, von Anfang der Welt bis an's Ende; man soll seine gute Werke auch nicht verwerfen, seine Vernunft nicht für nichts halten, seinen freien Willen nicht untüchtig achten; oder er zürnet mit Gott, und schläget seinen Bruder Abel zu tode; wie denn alle Historien uns überflüßig lehren.

So sprichst du denn: Was soll ich denn thun? wie wird meine Person zuvor gut und angenehm? wie überkomme ich dieselbige Rechtfertigung? Da antwortet das Evangelium: Du mußt Christum hören und an ihn glauben, schlecht an dir selbst verzagen, und denken, daß du aus Cain ein Abel werdest, und also denn opferst dein Opfer. Dieser Glaube ohne alle deine Werke, wie er ohne alle dein Verdienst geprediget ist, so wird er auch ohne dein Verdienst aus lauter Gnaden gegeben. Siehe, derselbige rechtfertiget die Person, und ist auch selbst die Rechtfertigung. Dem schenket und vergiebt Gott alle Sünde, den ganzen Adam und Cain dazu, um Christi seines lieben Sohnes willen, deß Namen in desselben Glauben ist. Dazu giebt er demselben seinen heiligen Geist, der machet die Person anders, und wandelt sie in einen neuen Menschen, der alsdann eine andere Vernunft, einen andern Willen hat, geneiget zum Guten. Solche Person, wo sie ist, die thut eitel gute Werke, und was sie thut, ist gut, wie in der vorigen Epistel gesaget ist.

Darum gehöret zur Rechtfertigung nichts, denn hören und glauben Jesum Christum, als unsern Seligmacher. Das ist aber alles beides nicht Natur, sondern Gnadenwerke. Wer aber mit Werken hiezu vermeinet zu kommen, der hindert Evangelium, Glauben, Gnade, Christum, Gott und alle Dinge. Wiederum, zu den

guten Werken gehöret nichts denn die Rechtfertigung, (denn wer da rechtfertig ist, der thut gut, und sonst niemand, und alles, was er also gerechtfertiget thut, ist gut, ohne allen Unterscheid der Werke,) daß der Anfang, Folge und Orden der Menschen Seligkeit also sich halte: Zum ersten, vor allen Dingen das Wort Gottes höre *), darnach wirke und also selig werde. Wer diesen Orden kehret oder wandelt, der ist gewißlich nicht aus Gott.

Diesen Orden beschreibet St. Paulus Röm. 10, 14. und saget also: „Alle, die Gottes Namen anrufen, werden selig. Wie mögen sie aber ihn anrufen, wenn sie nicht zuvor glauben? Wie mögen sie aber glauben, wenn sie nicht zuvor hören? Wie mögen sie aber hören ohne Prediger? Wie mögen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?" Darum lehret uns Christus, wir sollen „bitten den Hausvater, daß er aussende Arbeiter in seine Ernte," das sind rechte Prediger: wenn die kommen, so predigen sie das rechte Wort Gottes: wenn man das höret, so kann man glauben; der Glaube aber machet die Person rechtfertig und fromm, der rufet denn Gott an, und thut eitel Gutes: also wird denn der Mensch selig. Das heißet: „Wer da glaubet, der wird selig;" wiederum, wer da wirket ohne Glauben, der wird verdammt. Wie Christus saget Marc. 16, 16: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt," da hilft kein Wirken.

Nun siehe an die gemeine Weise und Wort unter den Leuten, die pflegen zu sagen; Ei, ich will noch fromm werden: Ei, man muß fromm seyn ꝛc. So man sie aber fraget: Lieber, wie muß man sich dazu stellen, daß man fromm werde und sey? So heben sie an und sagen: Ei, man muß beten, fasten, zur Kirchen gehen, Sünde lassen ꝛc. Item, da läuft er in's Carthaus, der in diesen Orden, der wird ein Pfaff, der leget ein hären Hemde an, der geißelt sich, der martert sich sonst, der andere also. Siehe, das sind eitel Cain und Cains Werke. Denn die Personen bleiben wie zuvor, und ist da keine Rechtfertigung,

*) A. darnach glaube,

ſondern nur ein äuſſerlicher Wechſel und Wandel der Werke, der Kleider, der Stätte, der Geberden, und ſind rechte Affen, die der Heiligen Geberden an ſich nehmen; und ſie ſind doch nicht heilig: ſie denken nicht an den Glauben, ſtürmen nur mit guten Werken (als ſie meinen,) und ſich ſelbſt märtern, zum Himmel zu.

Von denen ſaget Chriſtus im Evangelio Luc. 13, 24: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforten eingehet. Denn viel werden, das ſage ich euch, darnach trachten, wie ſie hinein kommen, und werden's nicht thun können.“ Ei warum nicht? Darum, daß ſie nicht wiſſen, welches die enge Pforte ſey: die iſt der Glaube, der den Menſchen klein, ja, gar zunichte machet, daß er an allen ſeinen Werken muß verzagen, und nur an Gottes Gnaden bloß haften, auch alle Dinge drüber fahren laſſen. Aber die Cainiſchen Heiligen meinen, die enge Pforte ſeyn die guten Werke; darum werden ſie nicht klein, verzagen nicht an denſelbigen, ja, ſie ſammlen ſie mit großen Säcken, hängen ſie um ſich, und wollen alſo hindurch: und werden eben hindurch gehen, wie das Kameelthier mit ſeinem großen Rückknorren durch das Nädelöhr gehen mag.

Wenn man nun ihnen von dem Glauben ſaget, ſo ſpotten und lachen ſie, ſprechen, ob man ſie für Türken oder Heiden halte, daß ſie den Glauben allererſt lernen ſollen. Sollten ſo viel Mönche, Nonnen, Pfaffen ſeyn, und den Glauben nicht wiſſen? Wer weiß nicht, was zu glauben ſey; wiſſen's doch auch öffentliche Sünder. Darum, als hätten ſie des Glaubens aller Dinge gnug, meinen ſie, es müſſe hinfort mit Werken gehandelt ſeyn, und achten den Glauben, (als ich geſaget habe,) faſt geringe; denn ſie kennen ihn nicht, wiſſen auch nicht, wie er allein rechtfertiget.

Sie heißen das Glauben, das ſie von Chriſto gehöret haben, und halten, es ſey alles wahr; wie denn die Teufel auch glauben, und werden dennoch nicht fromm dadurch. Aber das iſt nicht ein chriſtlicher Glaube; ja, es iſt mehr ein Wahn denn ein Glaube. So haben wir in vorigen Poſtillen gnugſam gehöret, daß einem Menſchen nicht gnug iſt, ſo er ein Chriſt ſeyn will, daß er glaube, es ſey alles wahr, was von

Christo geſaget iſt; welches iſt der Cainiſchen Heiligen Glaube; ſondern er muß nicht dran zweifeln noch wanken, er ſey einer von denen, denen ſolche Gnade und Barmherzigkeit gegeben ſey, und habe ſie gewißlich durch die Taufe oder Sacrament erlanget. Wo er das nun glaubet, ſo muß er frei von ihm ſelbſt ſagen, er ſey heilig, fromm, gerecht und Gottes Kind, der Seligkeit gewiß, und muß hieran gar nichts zweifeln: nicht aus ihm, oder um ſeines Verdienſtes und Werke willen; ſondern aus lauter Barmherzigkeit Gottes in Chriſto, über ihn ausgegoſſen. Dieſelbige achtet er ſo groß, wie ſie denn auch iſt, daß er nicht zweifelt, ſie mache ihn heilig und Gottes Kind. Und wo er dran zweifelt, thäte er ſeiner Taufe und Sacrament die höchſte Unehre, und lügenſtrafet Gottes Wort und Gnade in den Sacramenten.

Denn es ſoll hier nicht Furcht oder Wanken ſeyn, daß er fromm und Gottes Kind ſey aus Gnaden, ſondern allein fürchten und ſorgen, wie er alſo bleibe bis an's Ende beſtändig, in welchem allein alle Gefahr und Sorge ſtehe. Denn es iſt alle Seligkeit da gewißlich; aber ungewiß und ſorglich iſt's, ob er beſtehe und ſie behalte: da muß man in Furchten wandeln; denn ſolcher Glaube pochet nicht auf Werke oder ſich ſelbſt, ſondern allein auf Gott und ſeine Gnade: dieſelbige mag und kann ihn auch nicht laſſen, dieweil das Pochen währet. Aber wie lange es währen wird, weiß er nicht: ob ihn eine Anfechtung davon treiben möchte, daß ſolches Pochen aufhöret, ſo höret die Gnade auch auf *).

Wenn dieſen Glauben die Cainiſchen hören, ſo ſegnen ſie ſich mit Händen und Füßen, ſprechen: Ei, behüte mich Gott, ſollte ich ſagen, daß ich heilig und fromm wäre? wie ſollte ich ſo hochmüthig und vermeſ-

*) A. Das meinet Salomon Pred. 9, 1: „Es ſind Rechtfertige, und ihre Werke in Gottes Hand; dennoch iſt es alles auf's Zukünftige ungewiß, daß der Menſch nicht weiß, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig ſey.“ Er ſpricht nicht, daß es gegenwärtig ungewiß ſey, ſondern zukünftig. Darum, daß der Menſch nicht weiß, ob er bleiben werde vor dem Anſtoßen der Anfechtung.

sen seyn? Nein, nein, ich bin ein armer Sünder. Siehe, also muß dieser Glaube bei ihnen nichts, und alle solche Lehre Ketzerei seyn; damit denn das ganze Evangelium vertilget wird. Das sind die Leute, die den christlichen Glauben verleugnen, und aus aller Welt vertreiben, von denen St. Paulus verkündiget hat, da er sprach 1. Tim. 4, 1: „Es werden in den letzten Tagen gar viel von dem Glauben abtreten.“ Denn solcher Glaube ist jetzt in aller Welt geschwiegen, ja, verdammt und verbannet, mit allen, die ihn lehren und halten, als die ärgste Ketzerei, Papst, Bischof, Stift, Klöster, hohe Schulen, sind einträchtiglich wider ihn nun bei vier hundert Jahr gestanden, und nicht mehr gethan, denn alle Welt in die Hölle mit Gewalt getrieben; das ist die rechte endechristische letzte Verfolgung.

So man aber zu ihnen sagt: Ja, spricht doch der Prophet Ps. 86, 2: „Herr bewahre meine Seele, denn ich bin heilig.“ Und St. Paulus Röm. 8, 16: „Gottes Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind,“ antworten sie: Ja, der Prophet und Apostel sagt das nicht zu einer Lehre oder Exempel; sondern er ist erleuchtet gewesen, und ihm offenbaret, daß er heilig war. Und also ziehen sie alle Schrift, die davon sagen, dahin, daß es nicht Lehren, sondern etliche sonderliche Wunder und Vortheile seyn, die nicht allen Glaubigen zustehen; welche Glosse sie aus ihrem eignen Kopf erdichten. Denn dieweil sie nicht glauben, noch den Geist schmecken, meinen sie, es soll auch niemand so glauben noch schmecken; damit sie öffentlich, als aus ihren eigenen Früchten, erkannt werden, daß sie Dorn und Disteln sind, nicht Christen, sondern Feinde und Verstörer aller Christen, und Verfolger des christlichen Glaubens.

Wiederum aber, haben sie solchen Glauben, daß sie meinen durch ihre Werke fromm und heilig zu werden, und Gott soll sie um ihrer Werke willen selig machen. Siehe da, es soll christlich seyn, daß sie durch ihre Werke fromm werden; aber daß man durch Gottes Gnaden fromm sey und werde, muß ketzerisch seyn; ihre Werke sollen mehr seyn, thun und vermögen,

denn Gottes Gnade: ihr Glaube kann auf Werke pochen, auf Gottes Gnade will er nicht pochen. Und es geschieht ihnen auch eben recht, daß sie auf den Sand bauen, weil sie den Fels verachten, daß sie in ihr Werk fallen und sich zu tode martern, dem Teufel zu Ehren, dieweil sie auf Gottes Gnade nicht bleiben, und Gott einen sanften Dienst thun wollen.

Denn alle, die solchen christlichen Glauben haben, müssen davon in Gott und seiner Gnaden fröhlich und friedlich seyn; werden auch davon lustig zu guten Werken. Das sind nicht die guten Werke, die in Beten und Kleidern gehen, als die Cainischen thun, sondern die dem Nächsten nützlich und gut sind, wie droben gesaget ist, im nächsten Evangelio. Ja, sie werden fröhlich und bereit, alle Dinge zu leiden: denn sie zweifeln nicht, Gott sey mit ihnen, und sie seyn in Gottes Gnaden: das sind die Leute, die Gott und der Welt nützlich und ehrlich sind.

Wiederum, die Cainischen sind weder Gott, noch der Welt, noch ihnen selbst nütze, ja, sie sind nur eine unnütze Last auf Erden, ihnen selbst und jedermann schädlich. Denn, dieweil sie solchen Glauben nicht haben, sind sie Gott kein nütz noch Ehre; so thun sie der Werke keines, davon der Nächste möchte Nutz an Leib, Gut, Ehre oder Seele empfahen. Denn es sind eitel eigene Werke, in Geberden, Kleidern, Stätten, Zeiten, Speisen gethan.

Sage mir, was hilft mich's, daß du eine große Platte oder graue Kutte trägest? Wem hilft es, daß du den Tag fastest, den Tag feiest, die Speise nicht issest, an dem Ort dich einsperrest, so viel Worte des Tages liesest und murmelst? Damit thust du nicht mehr, denn marterst dich selbst dem Teufel, und giebest jedermann ein böses, giftiges Exempel, solchem Leben und Wesen zu folgen, als sey es gut, und ist doch kein christlich Wesen da. Denn du glaubest nicht christlich; so betest du auch nicht christlich; so ist dein Fasten nicht des Leibes Casteiung, wie sich's gebühret, sondern nur als ein gut Werk gethan: daß kürzlich solch Leben nicht anders ist, denn die Abgötterei Baal und Moloch

vorzeiten bei den Juden, die ihre Kinder dem Teufel zu Ehren auch marterten, tödteten und verbrannten *).

So möchteſt du ſagen, ſo dem alſo iſt, daß die Werke nicht rechtfertigen, ſondern das Hören und Glauben an Chriſtum, als der uns zu eigen gegeben iſt, was ſind denn die Gebote nütze oder noth? Warum hat ſie denn Gott ſelbſt ſo hart geboten? Antwort: Hier kommen wir nun auf die Epiſtel, die wird uns ſagen, wozu die Gebote gegeben ſind. Die Galater hatten zuvor den chriſtlichen Glauben von St. Paulo erlernet, und wurden darnach durch etliche falſche Prediger verkehret, daß ſie wiederum auf die Werke fielen, und meineten, ſie müßten durch die Werke des Geſetzes fromm werden. Da rufet ihnen St. Paulus herwieder von denſelbigen Werken wieder zum Glauben, und mit vielen ſtarken Worten beweiſet er die zweierlei Werke des Geſetzes, und ſchleußt, daß die Werke vor der Rechtfertigung oder Glauben ſeyn kein nütz, und machen nur Knechte. Aber der Glaube mache nur Kinder oder Söhne Gottes; da folgen denn rechte gute Werke hernach.

Man muß aber des Apoſtels gewohnen in ſeinen Worten, da er unterſcheidet den Knecht und das Kind. Knechte nennet er die Werkheiligen, davon nun viel geſaget iſt. Kind nennet er den Chriſtglaubigen, der ohne Werke, allein durch den Glauben rechtfertig wird und iſt: und das alles darum, daß der Werkheilige dienet, nicht wie ein Kind und Erbe, im eigenen Gut; ſondern wie ein Taglöhner, im fremden Gut. Ob gleich die Werke beider gleich und einerlei ſind, ſo ſcheidet ſie doch der Muth, Gewiſſen und Glauben. Das Kind hat ein Gewiſſen, und denket, es werde bleiben ein Erbe im Gut. Der Knecht denket, er muß doch zuletzt heraus, und wartet nicht des Erbes, wie auch Chriſtus ſaget Joh. 8, 35: „Der Knecht bleibet nicht ewig im Hauſe; das Kind bleibet aber ewig drinnen.“

Alſo, die Cainiſchen Heiligen, dieweil ſie dieſen lichen Glauben nicht haben (wie ſie ſelbſt beken-

nen,) daß ſie ſich für die Kinder Gottes gewißlich hielten, ſondern ſegnen ſich dafür, als vor einer großen ketzeriſchen Vermeſſenheit, bleiben im Zweifel alſo hangen; ſo geſchiehet ihnen, wie ſie glauben, und ſind auch nicht, werden auch damit nimmermehr Gottes Kinder und ſelig: doch thun ſie Werke des Geſetzes, üben und treiben ſich faſt; damit ſind ſie Knechte, bleiben Knechte, und bringen nichts mehr davon, denn ihr zeitlich Lohn, daß ſie auf Erden gnug, Ruhe, Ehre und gute Tage haben. Wie wir denn ſehen auch jetzt in dem geiſtlichen Stande, die allen Reichthum, Gewalt, Luſt, Ehre und Gunſt auf dieſer Welt haben. Es iſt ihr Lohn, ſie ſind Knechte und nicht Kinder; darum werden ſie im Sterben alle ausgeſtoßen von dem ewigen Erbe, welches ſie noch nie haben wollt glauben noch empfahen durch den Glauben in dieſem Leben. Siehe, alſo ſind die Werke beider nicht faſt ungleich; aber der Glaube und Muth ſcheidet ſie.

Nun will der Apoſtel, und iſt auch wahr, daß ohne ſolchem Glauben das Geſetz mit allen ſeinen Werken mache eitel Knechte: denn allein dieſer Glaube machet Kinder. So mag weder Geſetz, noch Werke, noch Natur dieſen Glauben geben, ſondern allein das Evangelium bringet ihn mit ſich: ſo man daſſelbe höret, daſſelbe iſt ein Wort der Gnaden, und der heilige Geiſt folget demſelben, wo es geprediget und mit Stille gehöret wird, als er das beweiſet Apoſtg. 10, 44. über dem Cornelio mit den Seinen, welche nur durch Zuhören St. Petro den heiligen Geiſt empfingen.

So iſt auch das Geſetz nicht gegeben, denn allein darum, daß der Menſch dadurch ſollte erkennen, wie er gnadlos, nicht kindlichen, ſondern einen knechtiſchen Muth hat, der da Gott dienet ohne ſolchen Glauben und Vertrauen, dazu auch nicht mit Willen. Denn ſie bekennen ſelbſt, daß ſie ohne ſolch Vertrauen ſind; und wenn ſie ſollten weiter bekennen, müßten ſie auch ſagen, daß ſie lieber wollten ohne Geſetz ſeyn, und nicht mit Willen drunter ſind. Alſo iſt's alles mit ihnen gezwungen und glaublos Ding, und müſſen bekennen, daß ſie durch's Geſetz nicht mögen weiter kommen. Solches ſollen ſie aus dem Geſetz lernen,

und sich erkennen, wie sie Knechte und nicht Kinder sind, und darum zu der Kindschaft von der Knechtschaft gedenken, ihr Ding lassen nichts seyn, daß sie durch Gottes Gnaden und Glauben zum rechten Wesen kämen.

Das wäre rechter Verstand und Brauch des Gesetzes, welches nicht anders thut, denn beweiset und überwindet alle, die ohne Glauben nach ihm thun, daß sie Knechte sind, mit Unwillen und ohne Zuversicht der Gnaden darinnen wirken; will, daß sie sich selbst sollen an ihn stoßen, versuchen und erlernen, wie unwillig und glaublos sie sind, und also anderswo Hülfe suchen, nicht aus ihnen selbst vermessen zu erfüllen. Denn es will mit Willen und allein von Kindern Gottes erfüllet werden, ist feind den Knechten und Unwilligen.

Nun fahren sie zu, bekennen, daß sie nicht glauben, ja, verfolgen solchen Glauben, der da Kinder machet, fühlen auch wohl, wie unwillig sie sind, wären lieber ohne Gesetz; noch vermessen sie sich, durch solche Werke fromm zu werden, wollen Knechte bleiben, nicht Kinder werden, und dennoch im Gut bleiben, verkehren alle Dinge. Das Gesetz (daran sie sich stoßen, und erlernen sollten, wie sie unwillige Knechte sind, daß sie dadurch an ihnen selbst verzagen, und zum Glauben sich hielten, welcher Gnade bringet und Kinder machet,) ziehen sie dahin, daß sie nur mit Werken darauf fallen, vermessen, dasselbige also zu erfüllen, hindern eben damit des Gesetzes Ende und Meinung, streiten auch eben damit wider den Glauben und Gnade, da sie das Gesetz hinweiset, treibet und zwinget; also bleiben sie ein blind, unverständig, arbeitsam, knechtisch Volk, ewiglich.

Das will und meinet St. Paulus Röm. 3, 20. und c. 7, 7. und saget frisch heraus: „Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch rechtfertig vor Gott.“ Warum denn nicht? Antwortet er und spricht: „Darum, daß durch das Gesetz nicht mehr geschiehet denn Erkenntniß oder Erfahrung der Sünde.“ Lieber, wie gehet das zu? Nimm einen Cain für dich, so wirst du es finden. Zum ersten, thut er alle seine Werke nach dem

Geſetze mit groſſer Mühe und Arbeit; und bekennet doch frei, er glaube nicht, daß er Gottes Kind und heilig ſey, ja, er verdammet ſolchen Glauben, wie geſaget iſt, als die allergreulichſte Vermeſſenheit und Ketzerei, will im Zweifel bleiben, und warten, bis daß er ein ſolch Kind durch ſeine Werke werde.

Siehe, da ſieheſt du öffentlich, daß die Perſon nicht gut noch rechtfertig iſt, dieweil ſolcher Glaube nicht drinnen iſt, ja, er iſt ein Feind ſolches Glaubens; darum iſt er auch ein Feind der Gerechtigkeit: ſo ſind gewißlich ſeine Werke auch nicht gut, wie hübſch ſie immer nach dem Geſetze gleißen. Und alſo verſteheſt du, daß St. Paulus recht ſaget: „Aus den Werken des Geſetzes wird niemand vor Gott rechtfertig.“ Denn vor Gott muß die Perſon zuvor gut ſeyn vor den Werken. Er iſt aber wohl vor den Menſchen rechtfertig durch ſeine Werke, welche nach den Werken, nicht nach Demuth oder Herzen urtheilen. Menſchen richten die Perſon nach den Werken; Gott richtet die Werke nach der Perſon.

Nun aber das erſte Gebot im Geſetz fordert und gebeut: Wir ſollen einen Gott ehren und haben, das iſt, auf ihn trauen, bauen und uns verlaſſen, welches iſt ein rechter Glaube, der Gottes Kinder machet: ſo ſieheſt du, und erkenneſt durch dieß Geſetz klärlich die Sünde in dieſem Cain, nämlich ſeinen Unglauben; deſſelben gleichen fühleſt du auch in dir ſelbſt, ob du glaubeſt oder nicht, welches ohne ſolch Geſetz niemand fühlen noch erkennen möchte. Siehe, das heißt St. Paulus die Sünde durch's Geſetz erkennen.

Nun kannſt du dir aus ſolchem Unglauben ſelbſt nicht helfen, das Geſetz auch nicht. Darum müſſen alle deine Werke, damit du das Geſetz zu erfüllen gedenkeſt, Werke des Geſetzes bleiben, und mögen dich nicht rechtfertigen vor Gott, welcher allein die rechtfertig achtet, die an ihn glauben, und Kinder ſind; denn dieſelben erfüllen allein das Gebot, und haben ihn für einen wahren Gott. Denn, ob du dich zu tode marterſt mit Werken, kann doch dadurch dein Herz nicht ſchöpfen einen ſolchen Glauben, den das Gebot fordert; ja, die Werke leiden noch erkennen

ſolchen Glauben nicht, wie geſaget iſt, wiſſen auch nicht, daß er vom Geſetz erfordert wird. Darum muß derſelbe Menſch ein Märtyrer des Teufels und ein Verfolger des Glaubens und Geſetzes bleiben, eben durch die Werke des Geſetzes, darinnen er ſich vermiſſet, bis daß er zu ihm ſelbſt komme, ſich erkenne, an ihm ſelbſt und ſeinen Werken verzage, Gott die Ehre gebe, bekenne, daß er nichts ſey, und blos nach ſeiner Gnade ſeufze, dahin ihn Gott mit dem Geſetz getrieben hat. Da kommt denn Glaube und Gnade, und erfüllet den Ledigen, und ſpeiſet den Hungerigen; da folgen denn rechtſchaffene gute Werke: die ſind nicht Werke des Geſetzes, ſondern Werke des Geiſtes der Gnaden, und heißen in der Schrift Gottes Werke, die er in uns wirket. Denn alles, was nicht Gott mit Gnaden in uns wirket, oder was wir aus uns ſelber ohne Gnaden wirken, das iſt gewißlich ein Werk des Geſetzes, das kein nütze zur Rechtfertigung, ſondern böſe und wider Gott iſt, um des Unglaubens willen, darinnen es geſchiehet.

Zum andern, thut ein ſolcher Cain ſeine Werke nimmer mit Willen, noch aus freiem luſtigem Herzen; es ſey denn, daß man ihm denſelben zuvor abkaufe, und laſſe ihm ſeinen Willen, gebe ihm, was er begehret; gleichwie ein Knecht, der nicht thut, was er ſoll, man treibe ihn denn, oder laſſe ihm ſeinen Willen. Nun iſt das alles gar ein verdrüßlich Geſinde, das man treiben, oder feiren und flehen muß. Alſo ſind alle Cain verdrüßlich und unangenehm vor Gott, darum, daß ſie keine Werke des Geſetzes thun, denn nur aus Furcht der Höllen und Plagen getrieben und gezwungen, oder aus Flehen und Nachlaſſen ihres eigenen Willens, daß ihnen Gott gnug gebe, und mach's mit ihnen, wie ſie es gerne haben.

Alſo ſieheſt du abermal, daß kein Herz noch Luſt in ihnen iſt zu dem Geſetz, ſondern zu dem Genieß, oder ja eine Furcht vor der Strafe, daß es klar iſt, wie ſie im Grunde des Herzens dem Geſetz feind ſind, wollten lieber, es wäre kein Geſetz. Darum, iſt die Perſon nicht gut, ſo ſind ihre Werke auch nicht gut, dieweil ſie nur aus Furcht erzwungen, oder durch Ge-

nieß und Nachlaſſen eigenes Willens, als mit Bitten und Flehen aufbracht, wirken.

Alſo lehret das Geſetz ſolchen unluſtigen, unwilligen Muth erkennen und empfinden. Nun iſt das alles Sünde vor Gott. Denn was iſt's für eine Heiligkeit, wenn du das Werk thuſt mit der Hand, und biſt doch im Herzen dem Geſetz und Geſetzgeber nicht hold? Es iſt ja Sünde, ſo man dem Geſetz nicht hold iſt.

Siehe, das heißet hier St. Paulus die Sünde durch's Geſetz erkennen, daß der Menſch ſich daran ſtoßen ſoll, und ſolchen Unluſt in ſeinem Herzen fühlen und erfahren, davor ſich entſetzen, an ihm ſelbſt verzagen, mit Eil und Durſt nach der Gnade trachten, die ſolchen Unluſt von ihm nähme, und ihm einen willigen, luſtigen Geiſt ſchaffe, der dem Geſetz aus Herzen hold ſey, und die Werke ungezwungen und ungeflehet, freiwillig thue, nicht angeſehen, denn daß ihm die Gerechtigkeit und das Geſetz an ihm ſelbſt wohlgefället, weder Lohn ſuchet, noch Strafe fürchtet. Alſo wird aus dem Knechte ein Kind, und aus dem Geſinde ein Erbe: welchen Geiſt niemand bringet noch giebt, denn allein der Glaube Chriſti, wie droben gnug geſaget iſt. Nun laßt uns die Epiſtel ſehen.

„So lange ein Erbe jung iſt, ſo iſt unter ihm „und einem Knechte kein Unterſcheid, ob er wohl „ein Herr iſt aller Güter.“

Er ſetzet ein Gleichniß, aus der Menſchen Gewohnheit genommen. Denn wir ſehen, wie ein unmündig Kind oder Erbe, dem ſeine Eltern Gut hinter ſich laſſen, oder beſcheiden im Teſtament, wird gezogen und gehalten als ein Knecht in denſelben Gütern. Es iſt ihr nicht mächtig, und brauchet ihr auch nicht frei, wie es will; ſondern wird in Furcht und Zucht gehalten, daß es nur Speiſe und Gewand davon hat, obwohl die Güter doch ſein eigen ſind: derhalben iſt's wie ein Fremdling in ſeinem eigenen Gut, und gleich einem Knecht.

Alſo hier auch in dieſen geiſtlichen Sachen. Gott hat ein Teſtament gemachet, da er Abraham verhieß, 1. Moſ. 22, 18: „Es ſollte in ſeinem Saamen, Chriſto,

alle Welt gebenedeiet werden;“ welches Teſtament darnach durch den Tod Chriſti beſtätiget iſt, und nach ſeiner Auferſtehung ausgetheilet durch das Evangelium, welches nichts anders iſt, denn eine Verkündigung und Offenbarung dieſes Teſtaments, darinnen aller Welt geſaget wird, wie in Chriſto, Abrahams Saamen, ſey allen Menſchen Benedeiung und Gnade beſchieden und gegeben, welche mag empfahen, wer nur daſſelbe glauben will.

Nun, ehe denn dieß Teſtament aufgethan und verkündiget iſt, ſind Gottes Kinder unter dem Geſetz geweſen, haben durch Werke des Geſetzes ſich bemühet, und ſich zwingen laſſen, ob ſie wohl damit nicht ſind rechtfertig worden, ſondern ihre Werke ſind auch knechtiſch geweſen, und untüchtig: doch, dieweil ſie verſehen geweſen ſind zum künftigen Glauben, der ſie zu Kindern machet, ſind ſie gewißlich derſelben Gnaden und Benedeiung rechte Erben, ob ſie wohl dieſelben noch nicht hatten, noch brauchten, ſondern gleich den andern Glaubloſen mit Werken umgiengen und knechtiſch waren. Wie denn auch noch jetzt und alle wege geſchehen iſt, und geſchiehet, daß viel Menſchen jetzt glauben, und den Glauben erkennen, die zuvor in Werken erſoffen geweſen, nichts wußten von dem Glauben, und gleich den andern Gleißnern in den Werken waren. Aber nun ſie den Glauben ergriffen, und das Erbgut angenommen haben, ſind ſie gewißlich zuvor auch Erben dazu geweſen, und verſehen von Gott, ob ſie wohl zu der Zeit nichts darum wußten, und gleich auch Knechte, Werkheilige und Cainiſche waren.

Alſo gehen noch jetzt etliche in Werken und Cainiſcher Heiligkeit, und ſind Knechte, gleich den andern Cainiſchen; dennoch ſind ſie Erben und Kinder zukünftig, darum, daß ſie noch zukünftig glauben werden, damit die knechtiſche Art ablegen, von den Werken treten, und das Hauptgut und Erbe der Rechtfertigung erlangen, dadurch ſie ohne Werke rechtfertig und ſelig werden. Darnach alle ihre Werke frei hinwirken, Gott zu Ehren und dem Nächſten zu gute, ohne alles Sehen oder Suchen nach dem Lohn oder Rechtfertigung. Denn ſolches haben ſie ſchon zuvor alles in dieſem Erbe und Haupt-

gut, durch den Glauben, welches ihnen Christus in seinem Testament beschieden hat, und darnach durchs Evangelium lassen aufbrechen, lesen, ausschreien und zutheilen, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit.

Siehe, das Testament Gottes hat Abraham und alle Väter erkennet, ist ihnen auch ausgetheilet und gegeben, wie uns allen: ob's wohl zu der Zeit nicht in aller Welt gelesen und ausgeschrieen ist, wie nach Christi Auffarth; so haben sie doch eben dasselbige erlanget, eben mit demselben Glauben, damit wir's und alle Gottes Kinder erlangen. Es ist einerlei Gnade, einerlei Benedeiung, einerlei Testament, einerlei Glaube, gleichwie der Vater Einer ist, und Ein Gott unser aller.

Siehe, also siehest du hier, wie St. Paulus an allen Orten lehret, daß die Rechtfertigung nicht durch Werk, sondern allein aus dem Glauben, ohne alle Werke komme, nicht mit Stücken, sondern auf einem Haufen. Denn das Testament hat's alles in sich, Rechtfertigung, Seligkeit, Erbe und Hauptgut. Es wird auch ganz auf einmal, nicht stücklich besessen, durch den Glauben. Daß es ja klar sey, wie kein Werk, sondern allein der Glaube solche Güter Gottes, das ist, die Rechtfertigung und Seligkeit bringe, und auf einmal, nicht stücklich (wie die Werke müssen stücklich seyn,) Kinder und Erben macht, die darnach allerlei Werke frei thun, ohne allen knechtischen Muth, der dadurch fromm seyn und verdienen vermeinet. Es darf hier keines Verdiensts, der Glaube giebt's alles umsonst, und mehr, denn jemand verdienen kann. Sondern umsonst thun sie die Werke, haben das alles zuvor, das die Cainischen durch die Werke suchen, und nimmer finden, nämlich die Rechtfertigung und göttlich Erbe, oder Gnade.

„Sondern er ist unter den Vormündern und „Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom „Vater."

Das sind die Leute, die den Erben aufziehen, und bei seines Vaters Gut behalten, daß er nicht wilde und ein Landläufer werde. Denn ob sie ihm wohl das Erbe nicht geben in seine Hände, sind sie ihm doch noth und

nütze mannigfaltiglich. Zum ersten, wie gesagt ist, daß sie ihn daheim bei dem Gut behalten, damit er zum Erbe desto besser geschickt wird. Zum andern, daß seine Begierde zum Erbe desto größer werde, in dem, daß er siehet, wie enge und hart er gehalten wird. Denn wo er zu der Vernunft kommt, hebt er an der Freiheit zu begehen, und wird unwillig zu seyn unter fremder Hand.

Also ist und soll auch seyn einem jeglichen, der noch in den Werken unter dem Gesetze wandelt, und ein Knecht ist. Das Gesetz ist sein Vormund und Pfleger, darunter er wandelt, als unter einer fremden Hand; und es ist ihm, zum ersten, gegeben, daß er innen bleibe und gezogen werde, daß er sich von den bösen Werken äußerlich durch Furcht der Strafe enthalte, daß er nicht gar zu wild werde, und alles in die Schanze schlage, gar sich äußere Gottes und seiner Seligkeit, wie die thun, die sich allerdings zu sündigen frei ergeben.

Zum andern, daß er sich selbst daran erlerne, und zu seiner Vernunft komme, sehe an, wie unwillig er unter dem Gesetze sey, und kein Werk thue, als ein willig Kind, sondern alles, wie ein gezwungener Knecht; dadurch er erfahre, woran es ihm gebreche, nämlich an einem freien, neuen, willigen Geiste, den ihm das Gesetz und seine Werke nicht mögen geben, ja, je mehr er wirkt, je unwilliger und schwerer er wird zu wirken aus solches Geistes Gebrechen.

Wenn er denn das an ihm selbst erfindet, so siehet er, wie daß er das Gesetze nur äußerlich hält mit den Werken; aber inwendig im Herzen ist er ihm feind und zuwider, mit seinem unlustigen und unwilligen Herzen: so ist er gewißlich, ohn Unterlaß, ein inwendiger Sünder wider das Gesetz, und ein auswendiger Heiliger nach dem Gesetz, das ist, ein rechter Cain und großer Gleisner, und wird ihm offenbar bekannt, daß seine Werke sind Werke des Gesetzes; aber sein Herz ist ein Herz der Sünde. Denn das Herz ist wider das Gesetz geneigt; so ist's gewiß zur Sünde geneigt, und die Hand ist allein zum Gesetz gezwungen.

Darum hat wohl St. Paulus solche Werke genen-

net, Werke des Gesetzes. Denn das Gesetz zwinget sie heraus, und ihm wird auch nicht mehr, denn die Werke. Nun will das Gesetze auch das Herze haben, und willlich vollbracht seyn, daß man nicht allein sage, Werke des Gesetzes, sondern auch Herze des Gesetzes. Nicht alleine Hand des Gesetzes, sondern auch Wille, Muth und alle Kräfte des Gesetzes, wie Ps. 1, 1. 2. saget: „Selig ist der Mann, der Lust zum Gesetz des Herrn hat" *). Solchen Muth fordert nun das Gesetze; es giebet ihn aber nicht: so vermag ihn die Natur nicht aus ihr selbst zu geben: so dringet das Gesetz auf sie, und verdammet sie zur Hölle, als die Ungehorsamen Gottes Geboten. Da ist denn Angst und elend Gewissen, und doch keine Hülfe.

Hier ist die Zeit, vom Vater bestimmet, da begehret sie denn Gnade und Hülfe, da bekennet sie ihren Jammer, Unvermögen und Schuld; da lässet sie fallen Vermessenheit ihrer Werke, und verachtet sie selber. Denn sie wird gewahr, wie zwischen ihr und einem offenbarlichen Sünder oder Sünderin kein Unterscheid ist, denn nur in den äußerlichen Werken; im Herzen ist sie dem Gesetz eben so wider, als kein andrer Sünder. Ja, es mag geschehen, daß ihr Herz hässiger sey auf's Gesetz, denn keines andern Sünders: sintemal der Sünder in Vollbringung der Sünde mag weniger Lust zu Sünden empfinden, und der Sünde etwas feind werden, um des Unlustes oder Schadens willen, der ihm drinnen begegnet, und daraus entstehet. Aber dieser, dieweil ihm das Gesetze und der Vormund im Wege lieget, und wehret, soll wohl brennen und wüthen in Begierden und Lust zur Sünde, und muß doch die Werke nicht thun, und also mit dem Werk frömmer seyn, aber mit dem Herzen böser seyn, denn jener.

Nun ist's je einem jeglichen wohl begreiflich, daß die Theilung gar ungleich ist, so man allein die Hand dem Gesetze, und das ganze Herz der Sünden giebet. Sintemal das ganze Herz unmeßlich mehr ist, denn das Werk oder die Hand. Was ist das anders gethan, denn dem Gesetz die Spreu, der Sünde das Korn ge-

*) B. und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht.

ben; Gott die Schalen, dem Teufel den Kern geben? So geschieht denn, wie das Evangelium saget, daß des offenbarlichen Sünders Sünde ein Splitter, und seine Sünde ein großer Balken ist.

Wo nun hierzu der Unfall schläget, daß Cain diesen Balken nicht ersehen, und sich am Gesetze nach dieser Weise nicht erlernen will, sondern bleibet verstocket und verblendet in seinen Werken, achtet nicht seines inwendigen Greuels, so fähret er mit Stiefeln hinein, richtet alle Welt freventlich, verachtet die Sünder, wie der Phärisäer im Evangelio, dünket sich nicht seyn, wie andere Leute, meinet, er sey fromm, und wo man sein Wesen und Werke strafen oder verwerfen will, wie sich's denn gebühret, so wüthet und tobet er, und schläget Abel zu tode, verfolget jedermann, spricht darnach, er thue es um guter Werke und Gerechtigkeit willen, Gott zu Lobe, und will groß verdienen damit, als der da verfolget Gotteslästerer, Ketzer, Irrige, böse Menschen, die ihn verführen, und von guten Werken reißen wollen.

Siehe, da gehet denn alles, was die Schrift von diesen giftigen Geistern saget; diese nennet Christus Ottergezüchte und Schlangenkinder. Das ist Cain und bleibet Cain, das sind Knechte und bleiben Knechte. Aber die da zukünftig Abel und Kinder sind, die erlernen sich selbst am Gesetze, wie ein unlustig Herze sie zum Gesetze haben, fallen von ihrer Vermessenheit, lassen gehen Hände und Füße, werden gar zu nichte in ihren Augen, durch solche Erkenntniß. Da kommt denn das Evangelium, da giebt Gott die Gnade den Demüthigen, die fassen das Testament, und glauben: mit und in dem Glauben empfahen sie den heiligen Geist; der machet ihnen ein neu Herz, das da Lust zum Gesetz, und Haß zu den Sünden trägt, freiwillig und gerne Gutes thut. Da sind nicht mehr Werke des Gesetzes, sondern es ist da Herz des Gesetzes. Das ist die Zeit, vom Vater bestimmt dem Erben, daß er nimmer Knecht, noch unter den Vormunden seyn soll. Das meinet nun St. Paulus in folgenden Worten:

„Also auch wir, da wir Kinder waren, waren „wir unter den Elementen oder äußerlichen Sa„tzungen dieser Welt Knechte.“

*) Der Apostel brauchet im griechischen Text des Worts, so man lateinisch Element nennet; man muß aber allhier durch das Wort Element der Welt nicht verstehen die natürlichen viet Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde; auch die ganze Schrift nicht brauchet dieses Namens Element zu den genannten vier Creaturen. Es ist aus der heidnischen Kunst herkommen, auf die Weise von den Elementen zu reden, und wäre ein greulich Anlaufen, so man mit dem Verstande wollte in die Schrift fahren. Sondern Element nennet er die Schrift oder Buchstaben des Gesetzes. Denn auch lateinische und griechische Sprache die Buchstaben Element nennen.

Also spricht er, Hebr. 5, 12: „Ihr solltet wohl der Zeit nach Meister seyn, so bedürft ihr wohl, daß man euch die ersten Elemente göttlicher Worte lehre.“ Item Col. 2, 8: „Sehet zu, daß euch niemand verführe durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen Satzungen, noch Menschenlehre und Elementen dieser Welt, und nicht nach Christo.“ Item Gal. 4, 9: „Wie kehret ihr euch um wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen? welchen ihr von neuem an dienen wollet? Ihr haltet Tage und Monden, und Feste, und Jahrzeiten.“

Er nennet das Gesetz gleich verächtlich, Elemente, oder Buchstaben, die da schwach und dürftig sind, darum, daß es nicht helfen mag. Darzu machet es auch ohnmächtige und dürftige Menschen; denn es fordert das Herz und Muth, und Herz und Muth ist doch nicht da. Davon wird das Gewissen dürftig und schwach, erkennet, daß es haben soll, das es nicht hat, noch haben kann. Diese Meinung beschreibet er 2. Cor. 3, 6. also: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.“

Etliche verstehen durch diese Elemente nicht die Buchstaben, oder das Gesetze, sondern die Ceremonien und äußerlichen Geberden im Gottesdienst und gutem Leben, daran man anfähet, und die Kinder am ersten übet;

*) A. Hier müssen wir aber des Apostels gewohnen, daß er durch die Elemente der Welt verstehet die ꝛc.

daß Elemente so viel seyn, als die ersten, gröbsten, kindischen Weisen im Gottesdienst.

Er nennet sie aber Elemente dieser Welt, darum, daß alle Werkheiligen, die des Gesetzes Werk thun, dieselbigen nicht thun, denn äußerlich angebunden an zeitliche, weltliche Dinge, als da sind Tage, Speise, Kleider, Stätte, Person, Gefäß, und dergleichen: dieß sind alles Creaturen von dieser Welt, und darinnen müssen gehen alle Werke des Gesetzes *).

Aber der Glaube hanget außer dieser Welt an Gott, Gottes Wort und seiner Barmherzigkeit, und rechtfertiget den Menschen weder durch Werke, noch irgend ein weltlich Ding, sondern durch die ewige unsichtliche Gnade Gottes. Es ist ihm ein Tag wie der andere, alle Speise gleich, alle Stätte, Person, Kleid und alles weltliche Dinge gleich; denn derselbigen hilft noch hindert ihn keines zu seiner Heiligkeit und Rechtfertigung, wie sie thun dem Cain und den Werkheiligen. Darum achtet er nicht Element dieser Welt, sondern die Fülle der ewigen Güter.

Desselbigen gleichen, ob er auch zeitlich äußerlich wirket, so weiß er doch von keinem weltlichen Dinge nichts; denn er wirket frei dahin, gilt ihm alles gleich, wie die Person, Stätte, Zeit, Speise und Kleid sey ꝛc. Er malet ihm kein sonderliches aus; welches ihm vorkommt, da schaffet er mit, welches da fähret, das lässet er fahren, und hat schlecht sein weltlicher Wandel keinen Namen noch Unterscheid.

Aber Cain, der muß Namen und Unterscheid haben: der isset nicht Fleisch, der träget nicht schwarz, der betet nicht im Hofe, der hält diesen Tag, der ist hieran, jener daran gebunden, und ist doch alles zeitlich, weltlich Ding, das da vergehet. Darum sind sie alle Knechte der Elementen dieser Welt, und nennen es doch heilige Orden, gute Sitten und rechte Wege zur Seligkeit.

Davon saget er Col. 2, 20. 21. 22: „So ihr denn mit Christo den Elementen dieser Welt abgestor-

*) B. Darum haben wir es verdeutschet, äußerliche Satzung.

ben seyd, was laßt ihr euch denn fangen durch Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren; welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschen Gebot und Lehre. Welche haben wohl einen Schein der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth" ꝛc.

Aus dem und allem vorigen will folgen, daß alle Orden, Stifte und Klöster, die wir jetzt den geistlichen Stand nennen, stracks wider das Evangelium und Freiheit christliches Lebens wandeln, und in größerer Gefährlichkeit stehen, denn die Weltlichen; sintemal all ihr Ding ist eitel Element dieser Welt, gebunden an Kleider, Person, Stätte, Speise, Gefäß, Zeit und Geberden, welches eitel weltliche und zeitliche Dinge sind. Und so sie daran hangen, dadurch fromm und geistlich zu seyn vermeinen; so ist der Glaube schon aus, und sind nicht mehr Christen, und ist ganz ihr Leben eitel Sünde und Verderben.

Darum ist ihnen mehr noth, denn allen andern Leuten, daß sie solches ihres Wesens wohl wahrnehmen, und am Glauben, der außer der Welt und außer diesen weltlichen Dingen seine Gerechtigkeit setzet, gar fest und stät halten: denn solch Schein und Gleißen reißet mit Gewalt vom Glauben, viel mehr, denn die groben öffentlichen Sünden, und machet kein ander Volk, denn da hier St. Paulus von saget: „Da wir jung waren, da waren wir unter den Elementen der Welt Knechte;" das ist, da wir noch den Glauben nicht wußten, und nur in des Gesetzes Werken giengen, da thäten wir, wiewohl unwillig, als die Knechte, solche Werke, die in zeitlichen Dingen hangen, meineten damit fromm und selig zu werden. Dieselbe Meinung war falsch, und machet auch Kinder und Knechte; sonst wären dieselben Werke ohne Schaden, wo die Meinung ab wäre, welche allein der Glaube abthut, und lehret allein durch Gnade fromm werden, und alles zeitliche Ding frei haben und achten.

„Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott
„seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und

„unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so „unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die „Kindschaft empfingen.“

Dieweil das Gesetz nicht mag geben die Rechtfertigung noch den Glauben, und die Natur mit alle ihren Werken nicht verdienen; so führet nun St. Paulus daher den, der uns solchen Glauben an unserer Statt verdienet hat, und ein Meister ist der Rechtfertigung. Denn sie ist uns nicht umsonst zukommen, sie hat viel gekostet, nämlich Gottes Sohn selber, und spricht: Da die Erfüllung der Zeit kommen ist, das ist, da die Zeit ein Ende hatte, darinnen wir Kinder und Knechte waren. Denn St. Paulus redet hier nach der Weise der Schrift, die da pfleget zu sagen: Die Zeit ist erfüllet, wenn sie ein Ende hat; als Apostg. 2, 1: „Da die Tage der Pfingsten sind erfüllet,“ das ist, da sie aus waren, und alle herdurch. Item 2. B. Mos. 24: „Ich will deine Tage erfüllen,“ daß ist, ich will sie nicht verkürzen, sondern alle ausmachen *).

Wie nun den Juden dieselbige Zeit durch Christi leibliche Zukunft erfüllet ist; so wird sie noch täglich erfüllet, wenn der Mensch erleuchtet wird durch den Glauben, daß seine Knechterei und Gesetzwirken ein Ende haben. Denn Christi leibliche Zukunft wäre kein nütz, wenn sie nicht solche geistliche Zukunft des Glaubens wirkete. Er ist auch darum leiblich kommen, daß er solch geistliche Zukunft aufrichte. Denn alle, die zuvor und hernach an solche seine leibliche Zukunft geglaubet haben, denen ist er kommen. Darum ist er den alten Vätern, um solches Glaubens willen, allezeit kommen gewest, und ist doch noch heutiges Tages den

*) A. Luc. 1, 57: „Die Zeit ist erfüllet, daß Elisabeth sollte gebären ꝛc.“ Darum hat hier der Meister von hohen Sinnen geirret, da er diesen Ort St. Pauli also deutet: Die Zeit der Erfüllung ist die Zeit der Gnaden, die nach Christi Geburt ist kommen: gleich wider den Apostel, der nicht spricht: Die Zeit der Erfüllung, sondern die Erfüllung der Zeit, und meinet die vorige Zeit, die vom Vater dem Erben bestimmet ist, wie lange er jung unter den Vormündern seyn sollte.

jetzigen Juden nicht kommen, um ihres Unglaubens willen.

Es muß alles hangen von Anbeginn der Welt, bis an's Ende, an dieser leiblichen Zukunft, durch welches Anhangen die Knechterei aufhöret, wenn und wo, und in welchem solches Anhangen geschieht. Darum wird einem jeglichen seine Zeit erfüllet, wenn er anhebet an Christum zu glauben, als an den, der da kommen sollte vorzeiten, und nun kommen ist.*).

Es ist aber dieser Ort ein reicher Text, weiß nicht, ob wir ihn würdig gnug handeln mögen. Es ist nicht gnug, zu glauben, daß Christus kommen sey; sondern daß er also kommen sey, wie St. Paulus hier erzählet; nämlich, daß er von Gott gesandt, und Gottes Sohn sey: item, daß er wahrer Mensch sey: item, daß seine Mutter eine Jungfrau sey: item, daß er alleine das Gesetz erfüllet hat: item, daß er solches nicht ihm selbst, sondern uns zu gute und Gnaden gethan habe. Diese Stücke lasset uns nach einander sehen.

Auf das erste dringet das ganze Evangelium Johannis, wie droben an dem Christtage gesaget ist, welcher immer anzeucht, wie Christus Gottes Sohn, und von dem Vater gesandt sey. Denn wer nicht glaubet, daß er wahrer Gott sey, ist schon verloren, als er sagt Joh. 8, 24: „So ihr nicht glaubet, daß ich's bin, so müßt ihr sterben in euren Sünden.“ Item Joh. 1, 4: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Item Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Und ist die Ursach:

Die Seele mag und soll an keinem Ding ihr begnügen lassen, denn allein an dem allerhöchsten Gut, das sie geschaffen hat, welches ist der Brunn ihres Lebens und Seligkeit: darum hat Gott selber wollen der seyn, daran sie hangen und glauben solle. Es hat auch keinem andern die Ehre wollen gebühren, daß die Creatur an ihn glauben solle, denn allein Gott: darum ist Gott selber kommen, und Mensch worden, und hat sich den Menschen dargegeben, an sich gezogen, zu

*) B. Was und wie von Christo zu halten sey.

ſich gelocket, an ihn zu glauben. Denn Gott bedurfte nicht, daß er käme und Menſch würde; es iſt aber uns noth und nütze geweſen. Wo nun Chriſtus nicht wahrer Gott wäre, und wir an ihm hingen mit dem Glauben, wäre Gott ſeiner billigen Ehre beraubet, und wir unſers Lebens und Seligkeit. Denn es gebühret nur Gott zu glauben, der die Wahrheit ſelber iſt; ſo mögen wir ohne Gott nicht leben noch ſelig ſeyn.

Spricht nun der Apoſtel, „Gott hat ſeinen Sohn geſandt.“ Sollte er ihn ſenden, ſo mußte er je zuvor ſeyn, ſo iſt er je geweſen, ehe er kam und Menſch ward. Und ſo er Sohn iſt, ſo iſt er mehr, denn Engel. Iſt er denn mehr denn Menſch und Engel, welche die höchſten Creaturen ſind, ſo muß er wahrer Gott ſeyn. Denn Gottes Sohn ſeyn, iſt mehr, denn Engel ſeyn, wie in der Epiſtel am Chriſttage geſaget iſt. Weiter, ſo er von Gott geſandt und Sohn iſt, ſo muß er eine andre Perſon ſeyn. Alſo lehret hier St. Paulus, daß Ein Gott und Zwo Perſonen ſind, Vater und Sohn. Von dem heiligen Geiſt wird auch folgen.

Zum andern, müſſen wir auch glauben, er ſey wahrer natürlicher Menſch und Menſchenkind, wie hier St. Paulus ſaget: Er ſey von einem Weibe kommen, oder aus einem Weibe gemachet. Was aber aus einem Weibe wird, das iſt ein wahrer natürlicher Menſch. Ein Weib von Art und Natur träget nicht, denn einen wahren Menſchen. Alſo ſaget er auch Joh. 6, 53: „Wo ihr nicht eſſet mein Fleiſch, und trinket mein Blut, ſo möget ihr nicht leben.“ Das Eſſen und Trinken iſt nichts anders, denn glauben, daß er Gottes Sohn, wahrhaftig Fleiſch und Blut habe, wie ein andrer Menſch.

Das iſt auch Gottes Teſtament, da er zu Abraham ſagte 1. Moſ. 18, 18. c. 22, 18: „In deinem Saamen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechte der Erden.“ Soll er nun Abrahams Saamen ſeyn, ſo muß er wahrhaftig Abrahams Fleiſch und Blut haben, und ein natürlich Kind ſeyn.

Darum darf ihm niemand vornehmen, einen eige-

nen Weg zu Gott zu machen, durch ſeine ſelbſt Andacht oder Werke. Es hilfet nicht, daß du Gott anrufeſt, wie die Juden thun, und die Türken; du mußt durch den Saamen Abrahä zu ihm kommen, und durch denſelbigen geſegnet werden, nach Laut des Teſtamentes Gottes. Er wird dir nicht ein eigenes machen, und um deines Dienſtes willen ſolch Teſtament zerreißen. Du mußt dein Ding fahren laſſen, und dich an dieſem Saamen, Fleiſch und Blut halten, oder biſt verloren mit aller Kunſt und Weisheit, die du von Gott weißeſt: denn alſo ſaget er Joh. 14, 6: „Es kommt niemand zum Vater, denn durch mich.“

Die göttliche Natur iſt uns zu hoch und unbegreiflich, darum hat er uns zu gute ſich begeben in die Natur, die uns am allerbekenntlichſten iſt, als die unſere. Da will er unſer warten, da will er ſich finden laſſen, und ſonſt nicht. Wer hier ihn anruſet, der iſt ſo bald erhöret; hier iſt der Thron der Gnaden, da niemand ausgeſchloſſen wird, wer da kommt. Die andern, die ihn hier laſſen umſonſt wohnen, und wollen ſonſt Gott dienen und anrufen, der Himmel und Erden geſchaffen hat, die haben alle ſchon ihre Antwort Pſ. 18, 32, da er von ihnen ſaget: „Sie rufen, aber da iſt kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortet ihnen nicht.“

Zum dritten, müſſen wir glauben, daß ſeine Mutter eine Jungfrau ſey; das zeiget der Apoſtel, da er ſaget, Gottes Sohn ſey worden aus einem Weibe, das iſt, nicht von einem Mann, wie alle andere Kinder. Dieſer Menſch allein unter allen iſt nur aus einem Weibe geboren. Er hat nicht wollen ſagen, aus einer Jungfrauen; denn Jungfrau iſt nicht ein Name oder Stand der Natur. Aber Weib iſt ein Name und Stand der Natur, dem von Natur zuſtehet, Frucht zu tragen, und Kind gebären. Alſo iſt Chriſti Mutter ein wahrhaftig natürlich Weib, und hat dieſe Frucht bracht: doch aus ihr ſelbſt allein, nicht aus einem Mann; darum iſt ſie ein jungfräulich Weib, und nicht ſchlecht eine Jungfrau.

Es iſt dem Apoſtel an dieſer Geburt Chriſti mehr gelegen, denn an der Jungfrauſchaft Mariä; darum

ſchweiget er der Jungfrauſchaft, die nur eine perſönliche eigene Zierde iſt, nicht denn ihr ſelbſt nütz, und zeucht an die Weibſchaft, die ihr nicht allein, ſondern der Frucht nütz iſt. Denn Chriſto iſt nichts gelegen an der Jungfrauſchaft, ſo viel als an der Weibſchaft. Sie iſt auch nicht Jungfrau erwählet um ihrentwillen, ſondern um Chriſti willen, daß er ein ſolch Weib zur Mutter wollte haben, von der er ohne Sünde möchte geboren werden; welches nicht ſeyn konnte, ſie wäre denn ein jungfräulich Weib, das ohne Manns Zuthun empfienge und gebäre.

Das bringet auch mit ſich das Teſtament Gottes, da er ſaget: Alle Völker ſollen geſegnet werden in Abrahams Saamen. Sollen ſie geſegnet werden, ſo iſt's ein Zeichen, daß ſie zuvor verflucht ſind, um der leiblichen Geburt willen, die in Sünden geſchieht, aus Adam herkommen. Soll denn dieſer Saamen Abrahä alle andere ſegnen, ſo mußte er ſelbſt nicht verflucht ſeyn; ſo konnte er gewißlich durch Adams Geburt nicht kommen, die ganz verflucht iſt.

Wiederum, mußte er ja Abrahams natürlich Kind, Fleiſch und Blut ſeyn, daß Gottes Teſtament beſtünde, der nicht lügen mag. Wie will's denn hier werden? Er ſoll ein natürlich Kind ſeyn, von Fleiſch und Blut geboren, und ſoll doch nicht der fleiſchlichen Geburt Kind ſeyn? Da iſt das Mittel funden, daß kein Mann, ſondern nur ein Weib darzu käme, und würde alſo ein recht natürlich Kind eines Weibes, wahrhaftiger Saame Abrahä, und doch nicht geboren in Sünden, ſondern voll Segens, daß durch ihn alle geſegnet würden, die in ihrer Geburt verflucht ſind. Da iſt dem Teſtament Gottes gnug geſchehen, und doch fleiſchlicher Geburt und Adams Sucht vermieden, und iſt eine fleiſchliche Geburt geiſtlich vollbracht.

Derohalben, ob die heilige Jungfrau Maria wohl hoch zu ehren iſt, ihrer Jungfrauſchaft halben, iſt doch ihrer Weibſchaft Ehre unmäßlich größer, daß ihre weibliche Gliedmaſſen darzu kommen ſind, daß Gottes Teſtament durch ſie erfüllet würde, und der gebenedeiete Saame Abrahä würde eine gebenedeiete Frucht ihres

weiblichen Leibes; darzu nicht gnug geweſen, ja, gar kein nütz die Jungfrauſchaft allein.

Das vierte, daß wir glauben, Chriſtus habe allein das Geſetz erfüllet; wie er ſaget Matth. 5, 17: „Ich bin nicht kommen, das Geſetz aufzulöſen, ſondern zu erfüllen.“ Das giebt auch die Meinung des Teſtaments, das da ſaget 1. Buch Moſ. 22, 18: „Alle Welt ſey verfluchet, und ſoll in Abrahams Saamen geſegnet werden.“ Iſt denn nun jedermann verflucht und ledig des Segens, ſo iſt die Perſon nicht gut, und eitel Cain: ſo müſſen die Werke auch nicht gut ſeyn, wie droben geſaget iſt, daß Gott nicht auf die Werke, ſondern zuvor auf die Perſon, Abel und Cain ſiehet, und die Werke des Geſetzes machen niemand fromm noch rechtfertig.

Dieweil denn nun Chriſtus verwirft alle Werke des Geſetzes, und fordert zuvor der Perſon Benedeiung und Güte, ſo hat's einen Schein, als verwerfe er gute Werke, und wolle auflöſen alle Geſetze, ſo er doch allererſt recht lehret gute Werke zu thun. Darum ſpricht er wider ſolches Wähnen Matth. 5, 17: „Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich kommen ſey, das Geſetz aufzulöſen“, damit, daß ich die Werke des Geſetzes verwerfe; ich will's mehr erfüllen, durch den Glauben an mich, der die Perſon zuvor gut mache, und alsdann rechte gute Werke thue.

Alſo auch St. Paulus Röm. 3, 31., da er alle Werke des Geſetzes verwarf, und den Glauben allein aufwarf, ſprach er: „Wie? Heben wir denn das Geſetz auf durch den Glauben? Das ſey ferne: ſondern wir richten das Geſetz auf.“ Eben wie jetzt auch die Leute ſagen, man wolle gute Werke verbieten, wenn wir verwerfen der Stifte und Klöſter Leben, in ihren Werken, ſo wir doch gerne wollten, daß ſie zuvor recht glaubten, dadurch die Perſon gut und gebenedeiet würde in Chriſto, Abrahams Saamen und alsdann gute Werke thäten, die zur Caſteiung des Leibes und Nothdurft des Nächſten dieneten, dahin ſich Klöſter und Stiftwerk doch ganz und gar nicht richten; wie gnugſam geſaget iſt.

Es iſt aber zu merken, daß niemand das Geſetze

mag erfüllen, er ſey denn vom Geſetze los, und nicht mehr darunter. Darum müſſen wir hier abermal der Pauliſchen Rede gewohnen, da er ſaget von dem Seyn unter dem Geſetze, daß wir wiſſen, wer unter und nicht unter dem Geſetze iſt. Alle, die da thun gute Werke, darum, daß alſo geboten iſt, aus Furcht der Strafe oder Geſuch des Lohnes, die ſind unter dem Geſetz, müſſen fromm ſeyn und gut thun, und doch ungerne. Darum iſt das Geſetz ihr Herr und Treiber, ſie aber ſind ſeine Knechte und gefangen. Der Art aber ſind alle Menſchen außer Chriſto, dem gebenedeieten Saamen Abrahä; das beweiſet die Erfahrung und eines jeglichen eigen Gewiſſen. Denn wo nicht wäre das treibende Geſetze und die Strafe, oder Lohn, ſondern ſtünde in eines jeglichen freien Willkühr, daß er möchte ungeſtrafet und unbelohnet thun, was er wollte, ſo thäte er das Böſe, und ließe das Gute, zuvor wenn die Anfechtung und Urſache ihn reizet. Nun aber ihm das Geſetze mit Dräuen und Verheißen im Wege lieget, enthält er ſich des Böſen und thut gut: nicht aus Liebe des Guten, und Haß des Böſen, ſondern aus Furcht der Strafe, oder Anſehen des Lohnes. Darum ſind ſie unter dem Geſetze, und von ihm gezwungen, als die Knechte; das ſind dir cainiſchen Heiligen.

Die aber nicht unter dem Geſetze ſind, die thun das Gute, und laſſen das Böſe, unangeſehen das Geſetze mit ſeinem Dräuen, Verheißen, Strafen und Belohnen; ſondern aus freiem, luſtigem Willen und Liebe des Guten, und Haß des Böſen, daß ihnen Gottes Geſetze ſo wohl gefället. Wenn es gleich nicht geſetzet wäre, wollten ſie dennoch, daß nicht anders wäre, und thäten dennoch Gutes, und ließen das Böſe. Das ſind die rechten Kinder. Das vermag die Natur nicht, ſondern der Saame Abrahä, Chriſtus, mit ſeiner Benedeiung machet ſolche Leute durch ſeine Gnade und heiligen Geiſt.

Darum, nicht unter dem Geſetze ſeyn, iſt nicht ſo viel geſaget, daß man frei los ſey, Böſes zu thun, was man will, oder keine gute Werke thun; ſondern es iſt ſo viel geſaget, daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Geſetzes, ſondern aus freier Liebe und luſti-

gem Willen Gutes thue, und Böses lasse; eben als wäre das Gesetze nicht, und gieng das Wesen von ihm selbst natürlich dahin. Gleich als daß der Leib isset, trinket, däuet, auswirfet, schläfet, gehet, stehet, sitzet, und dergleichen natürliche Werke thut, ist ihm kein Gesetz noth, darf auch keines Treibens dazu, sondern thut's von ihm selbst, ein jegliches zu seiner Zeit und Gelegenheit, fürchtet weder Strafe noch suchet Lohn darinnen. Und mag wohl gesaget werden: Der Leib ist unter keinem Gesetz; und doch darum nicht ohne Werke, frei und selbstwillig.

Siehe, eine solche freie, natürliche Willigkeit soll auch in uns seyn, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Das ist die geistliche Freiheit und Erlösung vom Gesetze. Das meinet St. Paulus 1. Tim. 1, 9: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben", das ist, er thut alles Gute, und lässet alles Böse von ihm selbst, ungezwungen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohnes. Item Röm. 6, 15: „Ihr seyd nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnaden", das ist, ihr seyd Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles Gute ungetrieben und ungezwungen, aus freiem Willen. Item Röm. 8, 15: „Ihr habet nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater." Das Gesetz giebet den fürchtenden, knechtischen, cainischen Geist; aber die Gnade giebet den freien, kindlichen, abelischen Geist, durch Christum den Saamen Abrahä, davon Ps. 51, 12. saget: „Schaffe in mir, Gott *), einen neuen Geist." Item, daher nennet Ps. 110, 3. Christi Volk „die Willigen im heiligen Schmuck."

Also hat Christus das Gesetz erfüllet, und alles gethan aus freiem Willen, nicht aus Noth und Zwang des Gesetzes. Und ohne ihn ist niemand gewesen, wird auch nicht seyn, der auch also thue, er habe es denn von und durch ihn. Darum saget hier St. Paulus, er

*) B. ein rein Herz, und gieb mir Gott einen neuen gewissen Geist.

ſey unter dem Geſetze gethan, daß er die erlöſete, die unter dem Geſetze waren.

Das iſt nun das fünfte, daß wir glauben, er habe es uns zu gute gethan, auf daß er aus uns Knechten Kinder machete. Was iſt geſaget, daß er die erlöſete, die unter dem Geſetze waren? Ohne Zweifel, daß er uns vom Geſetze erlöſet. Wie erlöſet er aber vom Geſetze? Wie geſaget iſt, nicht durch Brechen und Abthun des Geſetzes, ſondern durch Gabe eines freiwilligen Geiſtes, der alles thut ungetrieben, ungezwungen, unangeſehen das Geſetze mit ſeinem Dräuen und Lohn, gerade, als wäre das Geſetze nicht, und thäte es alles aus natürlicher Art, wie Adam und Eva thäte vor dem Fall.

Wie gehet aber das zu, daß er uns ſolchen Geiſt gebe, und vom Geſetz erlöſe? Nicht anders, denn durch den Glauben. Denn, wer da glaubet, daß Chriſtus darum kommen ſey, und alles ſolches gethan habe, daß er uns erlöſet, der iſt gewißlich erlöſet. Wie er glaubet, ſo geſchiehet ihm. Derſelbige Glaube bringet mit ſich denſelbigen Geiſt, der ihn zum Kinde machet, wie hier der Apoſtel ſich ſelbſt auslegt und ſpricht: Chriſtus habe uns alſo vom Geſetz erlöſet, daß wir die gnadenreiche Kindſchaft überkommen. Das alles muß durch den Glauben geſchehen, wie geſaget iſt. Alſo haben wir dieſe fünf Stücke in dieſem reichen Text*):

Aber da iſt noch übrig eine Frage: Wie das möge geſchehen, daß Chriſtus unter dem Geſetz ſey, ſo unter dem Geſetz ſeyn, ſoll heißen, aus Zwang und Noth des Geſetzes gut thun; und niemand das Geſetz erfüllet, er ſey denn nicht unter dem Geſetz: denn Gott will freiwillige Wohlthäter haben? Antwort: Der Apoſtel machet hier einen Unterſcheid, und ſpricht: Chriſtus ſey gethan oder gemacht unter das Geſetz, das iſt, er hat ſich ſelbſt freiwillig darunter gethan; und der Vater hat ihn auch freiwillig darunter gethan, ſo er doch nicht darunter war. Aber wir ſind nicht willig darunter gethan, ſondern er ſpricht: Wir waren darunter von Natur und Weſen, ohne Willen: daß,

*) B. Wie Chriſtus unter das Geſetz gethan ſey.

gleichwie Christus mit freiem Willen, und nicht von Natur darunter ist gewesen; so sind wir wiederum von Natur, und nicht von freiem Willen darunter gewesen.

Darum ist's ein großer Unterscheid, unter das Gesetz gethan, und unter dem Gesetze seyn; gleichwie auch ein großer Unterscheid ist, Wille und Natur. Es ist gar viel anders, was du willig thust, und was du natürlich thust. Was du willig thust, das magst du lassen, und bist ungezwungen; was du natürlich thust, das mußt du thun, und stehet nicht in deiner Willkühr. Du mägst an den Rhein gehen, oder lassen; aber essen, trinken, schlafen, wachsen, däuen und alt werden mußt du, du wolltest oder wolltest nicht. Also hat sich Christus willig unter das Gesetz gethan, hätt's wohl mocht lassen; wir aber mußten natürlich darunter seyn, und mochte nicht anders mit uns seyn, das ist, wir mochten das Gesetz nicht freiwillig halten und tragen, als wäre es kein Gesetz, wie droben gesaget ist, daß man thun soll. Aber Christus, über das er nicht schuldig war, das Gesetz zu halten, hat er's dazu auch willig und frei gehalten, gethan, als wäre es nicht gesetzet.

Nimm da ein Gleichniß aus St. Petro Apostelgesch. 12, 6. 7. der da lag im Kerker Herodis gefangen, mit zwo Ketten gebunden, zwischen zween Knechten, und stunden vor der Thür die Hüter: da kam der Engel Gottes in den Kerker mit einem großen Licht, weckete Petrum auf, und führete ihn hinaus durch alle Hüter und Thür, und ließ die Ketten im Kerker. In dieser Geschichte ist angezeiget, wie Christus uns vom Gesetz erlöset. Das lasset uns sehen.

Petrus der war nicht willig im Kerker, er mußte wohl darinnen seyn; er wußte auch nicht wo hinaus. Der Engel kam auch in den Kerker; aber freiwillig, und mußte nicht darinnen seyn, denn er war nicht um seinet- sondern um Petri willen darinnen, er wußte auch wohl wo hinaus. Da ihm nun St. Petrus folgete und anhieng, kam er auch mit ihm hinaus.

Dieser Kerker ist das Gesetz, darinnen unser Gewissen gefangen ist, und mit Unwillen unter ihm.

Denn niemand thut freiwillig das Gute, vom Gesetz geboten, noch lässet das Böse, vom Gesetz verboten; sondern aus Furcht der Pein muß er's thun, oder thut es um's Lohns willen. Diese Furcht oder das Dräuen, und der Lohn oder die Hoffnung des Lohns, sind die zwo Ketten, die uns unter dem Gesetze im Kerker halten. Die Hüter sind die Lehrer des Gesetzes, die das Gesetz uns kund machen: also gehen, ja liegen wir unwillig im Gesetze. Christus ist der Engel, kommt auch williglich in diesen Kerker zu uns unter das Gesetz; thut eben die Werke williglich, die wir unwilliglich thaten; denn er thut sie uns zu gute, daß er uns an sich hänge und hinaus führe. Er weiß wohl auszukommen; denn er war schon frei draußen mit dem Willen. Siehe da, so wir denn nun an ihm hangen und folgen, so kommen wir auch hinaus.

Wie gehet es aber zu? Das Anhangen und Folgen ist, so du an ihn glaubest, daß er solches alles thue dir zu gute. Derselbige Glaube giebt dir den Geist; so thust du denn auch alle Dinge freiwillig, ungezwungen, und bist aus dem Kerker des Gesetzes; es fechten dich die zwo Ketten, der Furcht und Lohnsucht, nicht mehr an, sondern gehen alle deine Werke frei daher aus Lust und Liebe.

Auf daß wir aber desto besser vernehmen, wie Christus unter das Gesetz gethan ist; sollen wir wissen, daß er zweierlei Weise sich darunter gethan hat. Zum ersten, unter die Werke des Gesetzes: Er hat sich lassen beschneiden, in dem Tempel opfern und reinigen: er ist Vater und Mutter unterthan gewesen, und dergleichen: und ist doch nicht schuldig gewesen; denn er war ein Herr über alle Gesetze. Er hat's aber williglich gethan, nichts ihm selbst darinnen gefürchtet noch gesucht. Aber nach den äußerlichen Werken ist er allen andern gleich gewesen, die es unwillig und gefangen thäten; darum ist seine Freiheit und Willigkeit verborgen gewesen vor den Leuten; gleichwie jener Gefängniß Unwilligkeit auch verborgen war. Und also gehet aber unter dem Gesetze, und zugleich nicht unter Gesetz. Er thut gleich denen, die darunter sind, ist doch nicht also darunter: mit dem Willen ist

er frei, und derhalben nicht darunter; mit den Werken, die er willig thut, iſt er darunter. Aber wir ſind mit Willen und Werken darunter; denn wir gehen gezwungenen Willens in den Werken des Geſetzes.

Zum andern, hat er ſich auch gethan unter die Strafe und Pein des Geſetzes williglich. Hat nicht allein die Werke gethan, die er nicht ſchuldig war zu thun; ſondern hat auch gelitten die Strafe willig und unſchuldiglich, ſo das Geſetz dräuet und urtheilet über die, die es nicht halten. Nun urtheilet das Geſetz alle die zum Tode, zur Vermaledeiung und zur Verdammniß, die es nicht halten, wie St. Paulus Galater 3, 10. einführet Moſen, 5. Moſ. 27, 26: „Verflucht ſey, wer nicht hält alle Worte des Geſetzes, daß er darnach thue.“

Nun iſt droben gnugſam geſaget, daß kein Menſch das Geſetz halte außer Chriſto, und ſind alle darunter wie die Knechte, gezwungen und gefangen. So folget: wer nicht hält das Geſetz, der verdienet auch ſein Urtheil und Strafe. Darum, wer unter dem Geſetz iſt nach der erſten Weiſe, nach den Werken, der muß auch darunter ſeyn nach der andern Weiſe, nach der Strafe; daß alſo die erſte Weiſe macht alle unſere Werke zu Sünden, dieweil ſie nicht mit Willen, ſondern mit Widerwillen geſchehen. Die andere Weiſe macht uns vermaledeiet, verurtheilet zum Tode und Verdammniß.

Da kommt nun Chriſtus zuvor, ehe daſſelbe Urtheil uns ergreift, fället darzwiſchen, tritt zu uns unter das Urtheil des Geſetzes, und leidet den Tod, die Vermaledeiung und Verdammniß; gerade als hätte er ſelbſt das ganze Geſetz verbrochen, und wäre ſchuldig alles Urtheils im Geſetz, gefället über die Verbrecher: ſo er doch nicht allein nichts verbrochen; ſondern auch das ganze Geſetz gehalten, und nicht ſchuldig war zu halten. Daß gleich ſeine Unſchuld zwiefältig hier iſt: Eine, daß er nicht hätte dürfen leiden, ob er ſchon kein Geſetz gehalten hätte, wie er wohl Macht hatte. Die andere, daß er's aus übrigem guten Willen gehalten, auch deſſelben halben nicht ſchuldig war zu leiden. Wiederum, unſere Schuld auch zwiefältig: Eine, daß wir's halten ſollten, und nicht gethan haben; derohal-

ben billig alle Uebel leiden ſollten. Die andere, ob wir's gleich hielten, dennoch billig leiden, was Gott haben wollte.

Siehe, das heißet Gottes Sohn unter das Geſetz gethan, daß er uns, die unter dem Geſetz waren, erlöſete. Uns, uns hat er's zu gute gethan, nicht zu ſeiner Nothdurft; eitel Liebe, Güte und Barmherzigkeit hat er wollen erzeigen; wie St. Paulus ſaget Galater 3, 13: „Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns.“ Als ſollte er ſagen: Er hat ſich ſelbſt für uns unter das Geſetz und ſolch ſein Urtheil gethan, auf daß alle, die ſolches glauben, auch vom Geſetz und ſeinem Urtheil erlöſet würden.

Da ſiehe nun, welch einen überſchwenglichen Reichthum habe der chriſtliche Glaube, welchem alle dieſe Werke und Leiden Chriſti zu eigen werden gegeben, daß er mag ſich darauf verlaſſen, als hätte er ſie ſelbſt gethan, und wären ſein eigen. Denn, wie geſaget iſt, Chriſtus hat ſie nicht für ſich ſelbſt gethan, ſondern für uns. Er bedurfte ihr keines; er hat uns den Schatz geſammlet, daß wir daran hangen, glauben und beſitzen ſollen: dazu ſolcher Glaube mitbringet den heiligen Geiſt.

Was ſoll Gott mehr thun? Wie mag ein Herz ſich hier enthalten, daß es nicht frei, fröhlich, luſtig und willig werde in Gott und Chriſto? Was mag ihm für Werk oder Leiden begegnen, darein es ſich nicht mit Liebe und Lob Gottes ſingend und ſpringend ergebe? Thut es aber nicht alſo, ſo iſt gewißlich Gebrechen am Glauben da. Denn je mehr Glaubens da iſt, je mehr ſolche Freude und Freiheit; je weniger Glaube, je weniger Freude. Siehe, das iſt die rechte chriſtliche Erlöſung und Freiheit vom Geſetz, und von des Geſetzes Urtheil, das iſt, von Sünden und von m Tode. Nicht, daß kein Geſetz oder Tod bleibe; dern, daß beide, Geſetz und Tod, werden, als en ſie nicht. Das Geſetz machet nicht zu Sünden,

der Tod machet nicht zu schanden, sondern der Glaube gehet durchhin in die Gerechtigkeit und Leben ewiglich *).

Das sey gnug von dem Text gesaget, die Noth zwinget so viel Worte zu machen, dieweil der Glaube so gar unbekannt worden ist, ohne welchen Paulus nicht mag verstanden werden. Folget:

„Dieweil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt „den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der „rufet: Abba, lieber Vater!"

Da sehen wir, daß der heilige Geist nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er saget hier, der Geist sey ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind, und nicht Knechte. Kinder glauben;

*) A. Hier wären nun zu vermahnen die elenden Cainischen Heiligen, die Geistlichen, ob ihnen zu rathen wäre in ihrem Stand. Wenn sie ihren Orden, Gesetz, Ceremonien, Gebet, Messe, Kleider, Speise, und was denn ihres Wesens ist, auch thäten, wie Christus das Gesetz gethan hat, so möchten sie behalten werden: nämlich, daß sie den Christenglauben auf einen sondern Ort setzeten, und ihm des Herzens Reich eingäben, erkenneten, daß nicht durch ihren Orden, Stand, oder Werke sie fromm und selig würden, sondern allein durch diesen Glauben Christi; darnach sich thäten unter ihre Werke und Gesetz als die Freiwilligen, der sie nicht bedürfen, denn nur zu des Leibes Casteiung und dem Nächsten zu helfen. Aber nun sie in der Meinung gehen, als seyn es nöthige Werke, die sie thun müssen, wo sie fromm und selig werden sollen, ist's eitel Verführung und Sünde, nur zur Höllen treibend mit großer Marter, die ewige Marter zu verdienen; denn sie streben wider den kindlichen, freien Glauben mit ihren knechtischen, gezwungenen Werken. Der Glaube kann nicht neben ihm leiden die Oelgötzen der Werke, er will allein fromm, selig und Kinder machen; darnach alle Werke frei haben, fröhlich thun und leiden alles, was Gott zuschicket und der Nächste bedarf; das sind seine Werke, und keine andere, fraget nicht nach vielen Messen, bestimmten Fasten, sonderlichen Kleidern, erlesenen Speisen, erwähleten Stätten, Personen oder Werken; ja, er verwirft das alles, wie eine Hinderniß seiner Freiheit.

Knechte wirken: Kinder sind Gesetzes frei; Knechte sind unter dem Gesetze; wie das alles aus vorigem Auslegen leichtlich ist zu verstehen. Allein, daß man der Paulischen Sprache und Worte gewohne, was Kind und Knecht, was frei und gezwungen sey: gezwungene Werke sind der Knechte; freie Werke der Kinder.

Warum saget er aber, der heilige Geist sey ihnen gegeben, weil sie Kinder sind, so doch der heilige Geist aus Knechten Kinder machet, und zuvor da seyn muß, ehe sie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weise, wie er droben v. 3. saget: „Wir waren unter den Elementen ehe die Zeit erfüllet ward ꝛc.“ Denn sie sind zukünftige Kinder gewesen, vor Gott; darum ist ihnen der heilige Geist gesandt, der sie zu Kindern machet, wie sie zuvor verordnet waren.

Und er nennet den Geist, einen Geist Gottes Sohns. Warum nicht seinen Geist? Darum, daß er auf der Bahn bleibe. Er heißet sie Kinder Gottes, darum sende ihnen Gott eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit ihm rufen: „Abba, lieber Vater!“ Als sollte er sagen: Gott sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohne wohnet, daß ihr seine Brüder und Miterben seyn sollet, gleichwie er thut rufen, lieber Vater. Damit abermal die unaussprechliche Güte und Gnade Gottes gepreiset wird, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen, und alles haben, was er hat und ist, auch seinen Geist.

1. Darneben doch gleichwohl diese Worte beweisen die dritte Person in der Gottheit, den heiligen Geist, daß er nicht allein in Christo, als in einem Menschen wohne; sondern auch sein sey, als der von ihm das göttliche Wesen habe, wie er's vom Vater hat. Sonst wären die Worte falsch, daß St. Paulus saget: Er sey des Sohnes Geist. Keine Creatur mag sagen, oder von ihm sagen, daß der heilige Geist sein sey; er ist allein Gottes eigen Geist: die Creaturen aber sind des heiligen Geistes. Es wäre denn, daß jemand möchte sagen: Mein heiliger Geist! wie wir sagen: Mein Gott, mein Herr ꝛc. So muß nun der Sohn Gott seyn, dieweil Gottes Geist sein Geist ist.

Hier ist nun einem jeglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den heiligen Geist auch fühle, und seine Stimme empfinde in ihm? Denn St. Paulus spricht hier: Wo er in dem Herzen ist, da rufet er: „Abba, lieber Vater!“ wie er auch saget Röm. 8, 15: „Ihr habet empfangen den Geist der gnädigen Kindschaft Gottes, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Das Rufen fühlet man aber denn, wenn das Gewissen ohn alles Wanken und Zweifel festiglich sich vermuthet, und gleich gewiß ist, daß nicht allein seine Sünden ihm vergeben sind, sondern daß er auch Gottes Kind sey, und der Seligkeit sicher, und mit fröhlichem, gewissem Herzen in aller Zuversicht mag Gott seinen lieben Vater nennen und rufen. Solches muß es gewiß seyn, daß ihm auch sein eigen Leben nicht so gewiß sey, und ehe alle Tode, ja die Hölle dazu leiden sollte, ehe es ihm das nehmen ließe, und daran zweifeln wollte. Denn es wäre Christi reichlichem Thun und Leiden zu nahe, wo wir nicht glaubten, daß er das alles uns damit hätte überflüßig erworben, und ließen uns sein großes Thun und Leiden nicht so mächtig reizen und stärken zu solcher Zuversicht, als die Sünde oder Anfechtung uns davon abschrecket oder Zagen macht.

Es mag wohl ein Streit hier seyn, daß der Mensch fühle und sorge, er sey nicht Kind, lasse sich dünken, und empfinde auch Gott als einen zornigen, strengen Richter über sich; wie Hiob geschah, und viel mehren. Aber in dem Kampf muß diese kindliche Zuversicht endlich obliegen, sie zittere oder bebe; sonst ist's alles verloren. Wenn nun das Cain höret, so wird er sich aber segnen mit Händen und Füßen, vor großer Demuth sagen: Ei, behüte mich Gott vor der greulichen Ketzerei und Vermessenheit! sollte ich armer Sünder so hoffärtig seyn, und sagen, ich sey Gottes Kind? Nein, nein, ich will mich demüthigen, und einen armen Sünder erkennen ꝛc. Diese laß fahren, und hüte dich vor ihnen, als vor den größten Feinden des christlichen Glaubens und deiner Seligkeit.

Wir wissen auch wohl, daß wir arme Sünder sind; aber hier gilt nichts, ansehen was wir sind und thun; sondern was Christus für uns ist und gethan hat, und

noch thut: wir reden nicht von unserer Natur, sondern von Gnaden Gottes, die so viel mehr ist, (wie Ps. 103, 11. saget,) denn wir, „so viel der Himmel höher ist, denn die Erden, und so weit der Aufgang ist vom Niedergang.“ Dünket es dich groß seyn, daß du Gottes Kind seyst, Lieber, so laß dich's auch nicht klein dünken, daß Gottes Sohn kommen ist, von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, auf daß du ein solch Kind würdest.

Groß Ding ist's allesammt, was Gott wirket; darum machet's auch große Freude und Muth, unverzagte Geister, die sich vor keinem Ding fürchten, und alles vermögen. Cains Ding ist enge Ding, und machet eitel, verzagte Angstherzen, die kein nütz sind, weder zu leiden noch zu wirken, fürchten sich vor einem Baumblatt, wie 3. Mos. 26, 36. Moses sagt. Darum halte fest ob diesem Text: Das Rufen des Geistes im Herzen mußt du fühlen; denn es ist ja deines Herzens Rufen, wie solltest du es denn nicht fühlen?

Dazu brauchet St. Paulus das Wort schreien, so er doch wohl hätte mögen sagen: der Geist bispelt, oder redet, oder singet; es ist alles noch größer. Er rufet und schreiet aus voller Macht, das ist, mit ganzem vollen Herzen, daß es alles lebet und webet in solcher Zuversicht; wie er auch Röm. 8, 26. saget: „Der Geist in uns vertritt uns mit so großen Seufzen, die niemand mit Worten mag ausreden;“ item Röm. 8, 16: „Der Geist Gottes giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind;“ wie sollte denn unser Herz solch Rufen, Seufzen und Zeugniß nicht fühlen?

O dazu dienet köstlich die Anfechtung und Leiden; die treiben zu solchem Rufen, und wecken den Geist auf: aber wir fürchten und fliehen das Kreuz, darum fühlen wir des Geistes nimmer, und bleiben immer unter Cain. Fühlest du nun das Rufen nicht, so denke und ruhe nicht mit Bitten, bis daß Gott dich erhöre; denn du bist Cain, und es stehet nicht wohl um dich. Doch sollst du nicht begehren, daß solches Rufen allein und lauter in dir sey; es wird auch müssen ein Mordgeschrei daneben seyn, das dich in solchem Rufen treibe und übe; wie allen andern geschehen ist.

Deine Sünde wird auch schreien, das ist, ein starkes Verzagen in deinem Gewissen anrichten. Aber Christi Geist soll und muß das Geschrei überschreien, das ist, stärkere Zuversicht machen, denn das Verzagen ist; wie St. Johannes saget 1. Joh. 3, 19—22: „So uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen.“

So ist nun dieß Rufen und Geschrei des Geistes nichts anders, denn ein mächtiges, starkes, unwankendes Zuversehen aus ganzem Herzen zu Gott, als einem lieben Vater, von uns, als von seinen lieben Kindern.

Und hier siehest du, wie hoch ein christlich Leben sey über die Natur. Denn die Natur vermag nicht solche Zuversicht und Rufen zu Gott; sondern sie fürchtet nur, und schreiet eitel Mordgeschrei über sich selbst, und spricht: O wehe, o wehe, du gestrenger, unträglicher Richter; gleichwie Cain schrie zu Gott 1. Mos. 4, 13: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesichte verbergen *). So wird mir's gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet.“ Solch Rufen ist und muß seyn auch in allen Cainischen Heiligen. Warum? Darum, daß sie auf sich und ihre Werke, nicht auf Gottes Sohn sehen, wie er gesandt ist, aus einem Weibe worden, unter das Gesetz gethan, glauben auch nicht, daß er's für sie gethan habe, und bekümmern sich auch nichts damit, arbeiten nur mit ihren eigenen Werken, ihnen selbst zu helfen, und Gottes Gnade zu erlangen.

Ja, dieweil sie solchen Glauben verfolgen, und als eine Ketzerei und Vermessenheit lästern und verdammen, so thun sie eben wie ihr Vater Cain seinem Bru-

*) B. und muß unstät und flüchtig seyn auf Erden.

der Abel, und tödten damit in ihnen selbst auch ihren Bruder Christum. So höret denn dasselbige unschuldige Blut nicht auf, wider sie zu rufen gen Himmel; wie Abels Blut that über Cain. So fraget denn Gott nach diesem Abel, und fordert von einem jeglichen: Wo ist Christus, dein Bruder? So fähret der unsinnige Cain zu, und will ihn nicht wissen, spricht: Was weiß ich darum, bin ich meines Bruders Hüter? Das ist eben so viel gesaget: Soll ich so vermessen seyn, daß ich mich fromm und heilig, Gottes Kind achte, allein durch Christum? Nein, nein, ich will wirken, bis ich auch selbst ohne ihn fromm sey. Siehe, also bleibet das rufende Abels Blut über Cain, und das rufende Christi Blut über alle Unglaubigen, und rufet noch eitel Rache und Zorn. Aber über die Glaubigen rufet es eitel Gnade und Versöhnung, durch seinen Geist.

Der Apostel setzet ein hebräisch und griechisch Wort zusammen: Abba, Pater. Abba heißt auf hebräisch, ein Vater, daher kommen ist, daß etlicher Klöster Prälaten Abt heißen. Denn vorzeiten in der Wüstenei hießen die heiligen Einsiedler ihre Obersten Abba Pater, ist auch lateinisch und deutsch worden. So ist's nun eben so viel, Abba Pater, als: Vater, Vater; oder auf voll deutsch: Mein Vater, mein Vater; oder lieber Vater, lieber Vater.

Warum zwillingt er aber das Wort und Geschrei des Geistes? Ich will meinen Dünkel sagen mit Urlaub. Zum ersten darum, daß er anzeige die Stärke und Größe dieses Rufens. Denn wer da sehr ernstlich schreiet, der wiederholet ein Wort und Geschrei vielmal. Also, dieß Rufen des Herzens und Zuversicht muß stark und groß seyn, daß sich's nicht dämpfen lasse von der Sünde und unsers Cains Rufen.

Zum andern, ist die Art der Schrift, daß sie durch solche Zwillinge der Worte oder Sprüche deutet Gewißheit und Sicherheit. Wie Joseph zum König Pharao sagte 1. Mos. 41, 32. daß Gott damit bezeichnet, es sey gewiß, und geschehe also, wie die Worte lauten. Also hier auch, rufst der Geist zweimal Vater, daß es gewiß und sicher sey bei uns, Gott der sey

und wolle Vater ſeyn; daß ja ſolche Zuverſicht nicht allein groß, ſondern auch gewiß ſeyn ſoll.

Zum dritten, ſoll ſie auch beſtändig alſo bleiben. Denn das erſte Abba bedeutet ein Anfahen ſolcher Zuverſicht; aber darüber wird ſich ein großer Streit erheben, und der Teufel wird's anfechten, ohn Unterlaß. Darum iſt's noth, daß wir anhalten, und das andere Pater dazu thun, das iſt, nicht aufhören, wie wir angefangen haben zu rufen, immer für und für rufen; daraus wird denn eine Erfahrung ſolcher Zuverſicht, die uns auf's allerſicherſte und gewiſſeſte machet. Das hat vielleicht St. Paulus auch gewollt, da er Abba, das hebräiſche, unbekannte, fremde Wort zuvoran ſetzt, und darnach Pater, das griechiſche, bekannte, heimiſche Wort, dieweil er auf griechiſch ſchreibet, und den Griechen prediget; damit er angebe, wie der Anfang ſolcher Zuverſicht ungewohnet und fremde iſt dem Menſchen; aber wenn er's nun wohl getrieben und geübet hat, wird es ihm wohl bekannt, und gleich als wäre es ſeine Natur worden, und iſt mit Gott, ſeinem Vater, gleich anheimiſch worden.

„Darum, ſo iſt jetzt kein Knecht mehr, ſondern „eitel Kinder; ſind es aber Kinder, ſo ſind es „auch Erben durch Chriſtum.“

Jetzt, (ſpricht er,) das iſt, nach der Zukunft und Erkenntniß Chriſti, iſt kein Knecht. Denn wie geſaget iſt, Kind und Knecht mögen nicht mit einander beſtehen, ſie ſind viel zu ungleiches Gemüthes. Das Kind iſt willig und frei; der Knecht unwillig und gezwungen: das Kind gehet im Glauben: der Knecht in Werken.

So ſehen wir hier abermal, daß niemand durch Werke vor Gott etwas mag erlangen von der Seligkeit; ſondern es muß zuvor, vor den Werken, alles erlanget und beſeſſen ſeyn, daß die Werke darnach frei und umſonſt, Gott zu Ehren und dem Nächſten zu gute geſchehen, ohne Furcht der Strafe, und Geſuch des Lohns. Das geben dieſe Worte, da er ſagt: „Sind es Kinder, ſo ſind es auch Erben Gottes.“

Nun iſt gnugſam geſaget, daß allein der Glaube Kinder mache, zuvor und ohne alle Werke. Machet er

aber Kinder, ſo machet er auch Erben; denn ein Kind iſt Erbe. So denn das Erbe ſchon da iſt, wie mag es denn mit Werken allererſt erworben werden? Es leidet ſich nicht mit einander, daß das Erbe ſollte zuvor da ſeyn, aus lauter Gnaden gegeben, und dennoch durch Werke und Verdienſt, als wäre es nicht da, oder nicht gegeben, noch erſuchen und allererſt gewinnen. So iſt je das Erbe hier nichts anders, denn die ewige Seligkeit. Siehe, alſo habe ich oft geſaget: Ein Chriſtenmenſch hat durch ſeine Taufe und Glauben ſchon alle Dinge, und wird ihm gegeben alles auf einmal; ohne daß er's noch nicht aufgedecket ſiehet, ſondern im Glauben ihm behalten wird, um dieſes Lebens willen, welches nicht ertragen möchte ſolcher Güter Offenbarung.

Alſo ſaget St. Paulus Röm. 8, 24: „Ihr ſeyd ſchon ſelig worden; doch in der Hoffnung: und ſehet es noch nicht, ihr wartet aber ſein.“ Item St. Petrus 1. Petr. 1, 4: „Eure Seligkeit iſt im Himmel euch behalten und bereitet, daß ſie offenbar werde am jüngſten Tage.“

Darum ſollen eines Chriſten Werke nicht gerichtet ſeyn auf Verdienſt, wie eines Knechtes; ſondern auf Nutz und Durft der andern; daß er ja nicht ihm ſelbſt, ſondern nur ſeinem Nächſten hier auf Erden lebe und wirke; darinnen er gewißlich auch Gott zu Ehren lebet und wirket. Denn er hat durch ſeinen Glauben für ſich ſelbſt ſchon gnug, und iſt reich, voll und ſelig.

Er ſetzet aber dazu, „durch Chriſtum,“ daß nicht jemand achte, ſolch Erbe ſey uns gegeben ohn alle Verdienſt und Koſt. Denn ob's wohl uns nichts hat gekoſtet, und unverdienet iſt gegeben, hat es doch Chriſtum viel geſtanden, der um deſſelbigen willen für uns iſt unter das Geſetz gethan, daß er ſolches alles erwürbe und verdienete, allen, die an ihn glauben wollen; gleich als wir unſerm Nächſten wohlthun, ſo koſtet es ihm nichts, er verdienet es auch nicht; dennoch koſtet es uns unſer Thun und Güter, die wir frei und aus lauter Gütigkeit an ihn wenden; wie Chriſtus die ſeine an uns gewandt hat, und noch wendet.

Das möchte auch einen Einfältigen bewegen, wie St. Paulus saget, „es sey kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder;“ so doch wenig an Christum glauben und Kinder werden, und die Welt voll Knechte und Cain bleibet. Aber er sagt das um der Lehre willen; als sollte er sagen: Ehe Christus kam und das Evangelium geprediget ward, durch welches Kinder werden, da ward nur das Gesetz geprediget, das machet eitel Knechte durch die Werke. Nun aber der Glaube geprediget wird, darf man des Knechtmachers, des Gesetzes nicht, werden nun alle durch den Glauben ohne Werke fromm und selig, die zuvor durch Gesetz und Werke nur Cain und Knechte wurden. Darum ist's also viel gesaget: „Es ist jetzt kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder,“ als viel, daß jetzt keine knechtische Lehre soll geprediget werden, und nicht damit umgehen, daß Knechte, sondern nur Kinder werden, das ist, nur der Glaube und das Evangelium soll geprediget werden und unsere Lehre seyn; der bringet Geist, und lehret Gott trauen, und nur dem Nächsten dienen, so ist alles Gesetz erfüllet.

Und damit rufet er den Galatern von den Lehrern, die sie wieder zum Gesetz und Werken führeten; wie uns jetzt und nun lange Zeit der Papst mit seinen tollen Gesetzen, durch Bischöfe, Pfaffen und Mönche, auch verführet, und den christlichen Glauben vertilget hat: wie denn von demselben Endchrist die Schrift verkündiget hat. Darum hüte sich vor ihm und allen den Seinigen, vor allen geistlichen Ständen, wer da will selig werden, als vor Lucifers eigen Gesinde und Apostel.

Am neuen Jahrstage.

Epistel Gal. 3, 23 — 29.

Das ist auch eine rechte Paulinische Epistel, von dem Glauben wider die Werke geschrieben, und ist nun leicht zu verstehen aus der nächstvorigen Epistel. Was daselbst gesagt ist von dem Knecht, soll auch hier von dem Schüler verstanden werden. Denn die zwo Gleichnisse führet St. Paulus, daß er uns lehre, was das Gesetz thue, und wozu es nütze sey. Darum müssen wir abermal auch von dem Gesetz und seinen Werken reden; nämlich, daß die Werke sind zweierlei: Etliche erzwungen durch Strafe; oder ausgereizet durch Genieß und Lohn. Etliche frei, lustig, umsonst gethan, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Genieſſes, sondern aus lauter Gunst und Lust zu dem Guten. Die ersten sind der Knechte und Schüler Werk, die andern sind des Kindes und freier Erben Werk.

Denn ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht, was er will, sondern muß thun, aus Furcht der Ruthen, was sein Meister will, und man kann nicht wissen, was hinter ihm stickt, dieweil sein Meister über ihm hält. Wenn er aber frei wäre, so würde man sehen, was hinter ihm wäre, da würde er denn seine Natur erzeigen, und seine eigenen Werke thun. Darum sind die Werke, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Werke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihm wäre, so thäte er derselbigen keines, sondern das Widerspiel.

In diesem groben, feinen Exempel bildet St. Paulus des Gesetzes und freien Willens, oder der Natur Geschäfte mit einander so klar, daß nicht klärer möchte vorgebildet werden, und ein jeglicher leicht hieraus des Gesetzes Meinung, Ende und Werk, item, der Natur Tugend und Art erlernen mag.

Denn in diesem Knaben sehen wir zwei Stücke: Das erste, daß er wird bewahret durch solche Furcht und Ueberhalten seines Zuchtmeisters vor vielem Bösen,

das er ſonſt thäte, und ſich in ein frei, böſe Leben ergäbe, und gar wilde würde. Das andere, daß er im Herzen dem Zuchtmeiſter deſto feinder wird, der ihm ſeinen Willen wehret. Und ſtehet mit ihm alſo: Je härter ihm das Böſe äußerlich verboten wird; je unwilliger er im Herzen über den Verbieter wird. Und ſtehet ſein Weſen auf ſolcher Wage, daß die Sünde, ſo viel ſie äußerlich abnimmt, ſo viel ſie innerlich zunimmt, gehet eine Wageſchüſſel auf, die andere ab. Das ſehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, ſo am allerhärteſten gezogen werden, wo ſie los werden, ſo werden ſie viel ärger, denn die nicht ſo hart ſind gezogen. So gar iſt der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen, man muß mehr dazu thun.

Alſo auch ein jeglich Menſch, dieweil er noch in der Natur iſt, außer der Gnade, thut er nicht was er will, ſondern muß thun, was das Geſetz, ſein Zuchtmeiſter, will. Und muß jedermann bekennen, wenn nicht die Hölle wäre, und Strafe des Geſetzes, ſo würde niemand Gutes thun. Darum, dieweil ſolche Werke nicht ſeines freien Geiſtes ſind, ſo ſind ſie nicht ſein, ſondern des zwingenden und treibenden Geſetzes, daß wohl der Apoſtel ſolche Werke nicht unſere Werke, ſondern des Geſetzes Werke nennet. Denn was wir nicht mit Willen thun, das thun wir nicht, ſondern der, von dem wir gezwungen werden.

Alſo, ſo jemand meine Hand nähme mit Gewalt, und ſchlüge damit jemand todt, oder gäbe einem Armen ein Almoſen, wäre das Werk nicht mein, ob's gleich meine Hand gethan hat, ſondern deß, der ſie dazu gezwungen hat; darum ſchadet und hilft mich das Werk gar nichts. Alſo machen auch die Werke des Geſetzes niemand fromm, ob ſie wohl durch uns geſchehen. Denn unſer Wille thut ſie nur aus Furcht und Strafe des Geſetzes, thäte viel lieber anders, wo das zwingende und dräuende Geſetz nicht über uns hielte, darum ſind es nicht unſere Werke. Nun muß ein jeglicher durch ſein eigen Werk ſelig werden.

Wiederum, ſo jemand nicht aus Furcht ſolche Werke thut, als er vielleicht ſich läſſet dünken, ſo thut er ſie doch um das Verſprechen und Locken des Geſetzes.

Das ist ja so böse und falsch, oder noch ärger denn jenes, gleich als wenn der Himmel nicht versprochen wäre, und wüßten, daß sie alles umsonst sollten thun, so thäten sie es nicht. Darum sind die Werke abermal nicht unser eigen, sondern des Gesetzes und seines Lockens oder Reizens, durch Zusagung der Güter und des Lohns. Und diese Werke sind gefährlicher und schwerlicher zu erkennen, denn jene, als die viel subtiler, und den freien, lustigen, rechtschaffenen Werken auf's allerähnlichste sind.

Aber im Kreuz werden sie erkennet, wenn man sie verwirft, und fordert, sie sollen umsonst geschehen, ohne Gesuch des Lohns, allein zu Ehren Gott, und Nutz des Nächsten; da liegt die Natur, und kann nichts, wird erfunden, wie sie kein eigen gut Werk, sondern nur fremde und Gesetzes Werk thut: gleichwie ein unvernünftig Thier durch Schläge oder um seines Futters willen läuft nnd arbeitet. Wie viel meinest du, daß jetzt fromme Leute blieben, die eines ehrbaren Wesens sind, wenn nicht Schande, Strafe, Hölle oder Himmel vor ihren Augen wären? Es bliebe schlecht kein Mensch fromm; es wird alles mit Furcht oder Genieß in dem guten Wesen behalten; darum ist's auch alles falsch und eitel Lügenwerk, wie die Schrift saget: „Alle Menschen sind Lügner und eitel.“ Ps. 39, 7. Ps. 116, 11.

Also sehen wir diese zwei Stücke auch in allen Menschen. Das erste, daß sie durch den Zuchtmeister, das Gesetz, bewahret werden vor einem schandbaren, frechen, wilden Wesen, und bleiben eingezogen in der Zucht solcher Werke des Gesetzes, in einem ehrbaren, Wesen äußerlich. Das andere, daß sie inwendig im Herzen wahrhaftig dem Gesetz und seiner Strafe feind werden, und so viel feinder, so viel härter die Strafe dringet. Wer ist dem Tode und der Höllen nicht feind? Was ist aber das anders, denn dem Gesetze feind seyn, das solche Strafe auflegt? Was ist aber dem Gesetze feind seyn, denn der Gerechtigkeit feind seyn? Was ist aber der Gerechtigkeit feind seyn, denn Gott selber feind seyn? Ist's nicht hier beschlossen, daß wir nicht allein unrecht sind, sondern auch die Gerechtigkeit has-

sen, die Sünde lieben und Gott feind sind von ganzem Herzen, wie hübsch und ehrbar das äußerliche Wesen in den Werken immer mag gleißen?

Nun will ja Gott geliebet seyn aus ganzem Herzen, wie das Gebot lautet 5. Mos. 6, 5: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieb haben aus deinem ganzen Herzen" ꝛc. und will, daß alle unsere gute Werke unser eigen, und nicht des Zuchtmeisters, des Gesetzes, des Todes, oder der Hölle, oder des Himmels seyn; das ist, daß wir sie nicht aus lauter Furcht des Todes oder Hölle, auch nicht aus Genieß des Himmels thun, sondern aus freiem Geist, Lust und Liebe der Gerechtigkeit. Denn wer ein gut Werk thut aus Furcht des Todes oder der Hölle, der thut's nicht Gott zu Ehren, sondern dem Tode und der Hölle, und ist ein Werk des Todes und der Hölle; denn die haben's ihm abgejaget, und um ihrentwillen allein thut er's, hätte es sonst nicht gethan. Darum bleibet er auch ein Knecht und Diener des Todes und der Hölle mit allen solchen Werken; bleibet er aber des Todes und der Höllen Diener, so muß er auch sterben und verdammt seyn, und geschiehet ihm nach dem Sprüchwort: Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fähret hinein. Item: Zittern hilft nicht für den Tod.

So sprichst du: Was will hieraus werden? Wer mag denn selig werden? Wer ist ohne Furcht und Zittern des Todes und der Höllen? Wer thut seine Werke, oder führet sein gutes Leben ohne solche Furcht? Antworte ich: Ei, wer hat denn Gott auch lieb, der solche Furcht und Haß seines Gesetzes und seiner Gerechtigkeit bei ihm trägt? Wo ist nun die Natur? Wo ist der freie Wille? Willst du doch nicht glauben, wie noth die Gnade Gottes sey; willst du doch nicht aller Menschen Wesen Sünde, falsch und erlogen lassen seyn; kann man dich doch nicht überreden, daß Werke nicht fromm machen.

Allhier stehest du ja, wozu das Gesetz noth und gut sey, und was Gott darinnen suche, nämlich, die zwei Stücke: Das erste, daß er uns in der Zucht behalte, und uns in ein ehrbar Wesen treibe äußerlich, daß wir unter einander leben mögen, und einer den

andern nicht freſſe; wie da geſchehen würde, wenn kein Geſetz, keine Furcht, keine Strafe wäre; wie vor Zeiten geſchahe unter etlichen Heiden. Denn aus derſelben Urſache wollte Gott nicht aufheben das weltliche Schwert im neuen Teſtament, ja er beſtätiget es, wiewohl er ſein nicht brauchen wollte, und den Seinen auch nicht noth iſt; ſondern, daß man dem frechen, wilden Weſen möge wehren, und die Leute mit Frieden unter einander leben, ſich nähren und mehren mögen, es würden ſonſt alle Länder wüſte, voll Mörder und Räuber, bliebe kein Weib, kein Kind ungeſchändet; aber durchs Schwert und ſein Geſetz werden ſie bewahret und getrieben in ein ſtille, ruhig, ehrbar Weſen. Dennoch werden ſie dadurch nicht fromm, das Herze wird nichts beſſer. Es iſt nur die Hand gezwungen und gebunden, und ſind Werke oder Gerechtigkeit nicht iht eigen, ſondern des Schwerts, das ſolches aus ihnen zwinget, und durch ſeine Strafe und Furcht in ihnen wirket.

Alſo auch Gottes Geſetz dringet und zwinget uns, viel Böſes zu laſſen, um Furcht des Todes und der Höllen, und bewahret uns wie ein Zuchtmeiſter in einem äußerlichen, ehrbaren Leben. Aber damit iſt niemand fromm vor Gott; daß Herz bleibet dennoch feind ſolchem Zuchtmeiſter, haſſet ſeine Strafe, wäre lieber frei.

Das andere, daß der Menſch ſich alſo durchs Geſetz erkenne, wie falſch und unrecht ſein Herz ſey, wie ferne er noch von Gott ſey, wie gar die Natur nichts ſey, daß er ſein ehrbar Leben verachte, und erkenne, wie es nichts ſey gegen dem, das zu des Geſetzes Erfüllung gehöret, und alſo gedemüthiget werde, zum Kreuz krieche, Chriſtum erſeufze, und ſich nach ſeiner Gnaden ſehne, an ihm ſelbſt gar verzage, alle ſeinen Troſt auf Chriſtum ſetze, der ihm alsdann einen andern Geiſt gebe, der ſein Herz wandele, daß er den Tod und Hölle nimmer fürchte, Leben und Himmel nimmer ſuche, dem Geſetz umſonſt und frei hold werde, lebe [illegible] mit gutem, ſichern Gewiſſen im Sterben und Le[illegible] gelte ihm gleich Hölle und Himmel, und alle [illegible]. Denn alſo ſpricht die Epiſtel Hebr. 2, 15., Chriſtus habe uns erlöſet, die wir durch die

Furcht des Todes, das ganze Leben durch, der Knechtschaft verbunden waren.“ Damit er ja klar gnug bezeuget, daß wir ohne Furcht des Todes seyn müssen, und alle, die in Todes Furcht leben, Knechte sind, und nimmer selig werden. Nun mag ja von der Furcht weder Natur noch Gesetz uns erlösen, ja, sie mehren alle beide die Furcht; allein Christus hat uns davon erlöset: und so wir an ihn glauben, so giebt er den freien, unerschrockenen Geist, der weder Tod noch Hölle fürchtet, weder Leben noch Himmel liebet, sondern frei und selig Gott dienet.

Aus diesem sehen wir nun, zum ersten, wie gefährlich die Lehren sind, die den Menschen durch Gebot und Gesetz treiben auf die Meinung, daß er dadurch soll fromm werden. Denn damit reißen sie ihn nur weiter von Gott, von Christo, ja, auch vom Gesetz und aller Gerechtigkeit, thun nicht mehr, denn machen je länger je mehr ein furchtsam, blödes, verzagtes, elendes Gewissen, lernen immer nur den Tod und die Hölle fürchten, bis daß sie eitel Verzweifeln in die Herzen treiben, daß der Mensch hier und dort des Teufels Märtyrer seyn muß.

Zum andern, daß dreierlei Brauch des Gesetzes sind, oder daß sich die Menschen dreierlei Weise dazu stellen. Die ersten, die es ganz und gar in die Schanze schlagen, und frech dawider in einem freien Leben thun; diesen ist's eben, als wäre es nicht ein Gesetz. Die andern, die dadurch sich vor solchem wüsten Leben enthalten, und in einem ehrbaren Leben behalten werden, gehen also in der Zucht äußerlich, aber inwendig sind sie dem Zuchtmeister feind, alle ihr Ding gehet aus Furcht des Todes und der Höllen. Und also halten sie das Gesetz nur äußerlich, ja, das Gesetz hält sie äußerlich; inwendig halten sie es nicht und werden auch nicht gehalten. Die dritten, die halten's auswendig und inwendig; das sind die Tafeln Mosis, auswendig und inwendig von Gottes Finger selbst geschrieben.

Wie nun die ersten weder auswendig noch inwendig fromm sind; also sind die andern nur auswendig fromm, und im Herzen nicht fromm. Aber diese sind durch und durch fromm. Davon saget St. Paulus

1. Tim. 1, 8. 9: „Wir wissen, daß das Gesetz gut ist, wer sein recht braucht.“ Wie braucht man denn sein recht? Antwort: Wer da weiß, „daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern dem Ungerechten.“ Was ist das gesaget? nichts anders, denn wer das Gesetz will recht predigen, muß diese drei Unterscheid führen, daß er ja beileibe den dritten nicht predige das Gesetz, als sollten sie dadurch fromm werden; denn das wäre Verführerei. Aber den ersten soll man's also predigen, denselben ist's gesetzt, daß sie ihr frech Leben lassen, und unter dem Zuchtmeister sich bewahren lassen. Aber damit ist's nicht gnug, daß sie also bewahret werden, und vom Gesetz behalten; sie müssen wiederum das Gesetz auch lernen halten. Da muß man denn mehr und über das Gesetz auch das Evangelium predigen, darinnen Christi Gnade wird gegeben, das Gesetz zu halten. Also ist's gar viel ein ander Ding, das Gesetz bewahren oder halten, und vom Gesetz bewahret oder behalten werden. Die ersten, weder halten noch werden behalten; die andern werden behalten; die dritten behalten.

Diese drei Weise am Brauch des Gesetzes sind durch Mosen bedeutet. Zum ersten, da er die Tafeln zerbrach, 2. Mos. 32, 19. da die Juden das Kalb anbeteten. Daß die Tafeln zerbrochen, und nicht zum Volk kamen, bedeutet die ersten, die das Gesetz gar nicht aufnehmen, und zerbrechen's allesammt. Zum andern, da er die andern Tafeln brachte, die kamen bis zum Volk, 2. Mos. 34, 30. 33. „aber sein Angesicht war also klar, daß Aaron und das Volk von Israel nicht möchten leiden die Glänze und Stremen seines Angesichts: Er mußte einen Vorhang vor sein Angesicht thun, wenn er mit ihnen reden wollte.“ Das bedeutet die andern, die das Gesetz aufnehmen; aber nur äußerlich halten: inwendig ist's ihnen zu helle, und fürchten sich davor.

Darum machen ihnen die Gleisner einen Vorhang, wie St. Paulus das ausleget 2. Cor. 3, 13. 14. 15., elches ist die Vermessenheit ihrer Werke und äußerlicher iligkeit, wollen nicht dem Gesetz recht unter Augen en, und erkennen, wie solche Gerechtigkeit nichts ist.

„Also bleibet der Vorhang über ihrem Herzen, bis auf den heutigen Tag", spricht St. Paulus.

Also führet auch Moses das Volk nicht weiter denn bis an den Jordan, und erschlägt nur zween Könige, Sihon und Og, und theilet das Land nur drittehalbem Geschlecht von Israel. Damit alles ist bedeutet die halbe, ja, das kleine Stück der äußerlichen Gerechtigkeit. Und allhie stirbt Moses in der Wüsten Moab. Nicht weiter kann das Gesetz helfen.

Darnach kommt Josua, und führet das ganze Volk durch den trockenen Jordan in das ganze Land; da ist kein Moses, kein Gesetz, sondern Josua, Christus, der führet durch den Glauben, und erfüllet alles, was durch Mosen geboten ist. Das sind die, denen kein Gesetz gegeben ist, wie St. Paulus saget, die nicht durch Werke, sondern durch Gnaden fromm werden, das ist, die nicht durch Zwang des Gesetzes gut thun. Es ist kein Moses da. Aus dem allen, meine ich, sollte nun St. Paulus leicht zu verstehen seyn in dieser Epistel; die laßt uns nun sehen.

„Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter „dem Gesetz bewahret, verschlossen auf den Glau„ben, der da sollte offenbar werden."

Er spricht nicht, ehe der Glaube kam, waren wir fromm und hielten das Gesetz; sondern wiederum, das Gesetz hielt uns, und wir waren drunter verschlossen und verwahret, daß wir nicht heraus führen, frech und frei, unsere Bosheit zu treiben; und waren doch damit nicht fromm in der Haut. Doch war das Verschließen und Verwahren nicht dahin gerichtet, daß wir also sollten bleiben; sondern es war auf den zukünftigen Glauben gerichtet, daß uns derselbe frei und los machete: nicht das Böse zu thun, davor uns das Gesetz verschloß; sondern frei, das Gute zu thun, da das Gesetz zu zwang. Desselben Glauben sollten wir durch solch Verschließen lernen begehren, und unsere böse geneigte Natur erkennen; denn diese Erlösung ist geistlich, und erlöset nur das Herz.

Also, wenn dich ein Herr im Kerker gefangen hätte, und du aus der Massen ungerne darinnen wärest,

Geſetzes erſten Brauch gnug achten zur Frömmigkeit; daraus wird ein Volk, die man möchte Abſalomiſten heißen. Denn gleichwie Abſalom blieb hangen zwiſchen Himmel und Erden, an einem Eichenbaum, mit ſeinem eigenen Haupt, 2. Sam. 18, 9. alſo hangen dieſe auch zwiſchen Himmel und Erden. Denn durch das Verſchließen des Geſetzes rühren ſie nicht an die Erden, das iſt, ſie thun nicht, was die böſe Natur gern wollte. Wiederum, dieweil das Geſetz die Natur nicht beſſer macht, ſondern zerret und reizet ſie nur, daß ſie dem Geſetze feind wird, ſo ſind ſie nicht fromm, und rühren auch nicht an den Himmel.

Gleichwie auch Zacharias 5, 9. ſahe zwei Weiber, die führeten einen Scheffel zwiſchen Himmel und Erden bis gen Babylon, und ein Weib ſaß im Faß, das hieß Impietas. Unglaube oder Gottloſheit *). Dieß Faß **) iſt das Volk ſolcher Heiligkeit, zwiſchen der öffentlichen Bosheit und rechter Heiligkeit ſchwebend; darum ſitzt in ihm Impietas, der Unglaube. Die zwei Weiber, die es führeten zwiſchen Himmel und Erden, ſind Furcht und Lohnſucht; denn alle ihre Werke thun ſie aus Furcht der Strafe, oder aus Geſuch des Lohns; dieſe zwei Stück heben, tragen und halten ſie in ihrer Heiligkeit: darum ſaget er auch, die zwei Weiber haben Flügel gehabt, wie ein Geier oder Weih.

Flügel in der Schrift bedeuten mündliche Predigt, darum, daß die Rede fleucht und ſchnell fähret. Nun iſt aller dieſer Heiligen Predigt nur von Furcht und Lohn, wollen die Leute nur mit Schrecken und Locken fromm machen, und machen's nur ärger, daß ſie damit dem Geſetz um ſeines Schreckens willen feinder werden, und um ſeines Lockens willen ſich ſelbſt und ihr Geſuch nur lieber gewinnen, denn vorhin; darum ſind es wohl nur Weih- oder Geierflügel, die die Küchlein freſſen, und nur die Seelen umbringen. Aber die rechten Heiligen bleiben nicht in dem Mittel zwiſchen Himmel und Erden. Sie hören auch wohl das Schrecken und Locken des Geſetzes, aber ſie erkennen ſich darüber, wie ſie

*) B. Abgötterei

**) A. oder Scheffel,

weltliche Schwert sey zur Furcht gesetzt, nicht den Frommen, sondern den Uebelthätern.“

Die andere Frucht, daß solches Verschließen richtet auf den zukünftigen Glauben, damit, daß der Mensch dadurch seine Bosheit und Unwillen zum Guten erkenne, zu sich selbst komme, und demüthiglich seine böse Natur bekenne, verklage, und Gottes Gnade begehre, die ihm nicht das Gesetz ablege, welches er wohl siehet, daß es recht, gut und heilig ist, sondern ein ander Herz mache, das solches recht gute und heilige Gesetz lieb habe. Siehe, das ist der rechte Verstand und beste Brauch des Gesetzes; darum es wohl noth ist, daß das Gesetz sey, den Menschen hierher zu bringen, daß er sich also erkenne und nach Gottes Gnade seufze.

Aber hier hebt sich der Hader zwischen den rechten und falschen Heiligen. Die falschen Heiligen wollen das Gesetz nicht weiter, denn auf die erste Weise brauchen; vermessen sich, durch solch Verschließen und Verwahren schon fromm zu seyn: wollen ihre böse Natur daraus nicht lernen erkennen; geben vor, die Natur sey gut an ihr selbst, und möge das Gesetz wohl lieb haben natürlich. Da sagen die rechten Heiligen nein zu, und ist auch nicht wahr. Die Erfahrung eines jeglichen saget anders, und stimmt mit Gottes Schrift. Und wer nicht leugnen noch heuchlen will, muß bekennen, daß er natürlich ungerne Gottes Gebot hat, viel ungerner die Strafe der Sünde, den Tod und die Hölle, durch Gesetze vorgetragen.

Solchen großen, tiefen und greulichen Unflath ihres Herzens entschuldigen und decken sie mit den Feigenblättern ihrer Werke im Gesetz; gleichwie Adam und Eva ihre Schande deckten: aber es ward durch das Decken nichts bessers in der Haut. Also wird auch durch Wirken und sich selbst rechtfertigen im Gesetz niemand besser, sondern ärger. Um dieses Unflaths willen hat Christus die Synagoge verworfen und verstöret.

So ist's nun klar, zu welchen Paulus diese Worte redet, nämlich zu den Werkheiligen, die durch's Gesetz und seine Werke wollen fromm werden, und des

Geſetzes erſten Brauch gnug achten zur Frömmigkeit; daraus wird ein Volk, die man möchte Abſalomiſten heißen. Denn gleichwie Abſalom blieb hangen zwiſchen Himmel und Erden, an einem Eichenbaum, mit ſeinem eigenen Haupt, 2. Sam. 18, 9. alſo hangen dieſe auch zwiſchen Himmel und Erden. Denn durch das Verſchließen des Geſetzes rühren ſie nicht an die Erden, das iſt, ſie thun nicht, was die böſe Natur gern wollte. Wiederum, dieweil das Geſetz die Natur nicht beſſer macht, ſondern zerret und reizet ſie nur, daß ſie dem Geſetze feind wird, ſo ſind ſie nicht fromm, und rühren auch nicht an den Himmel.

Gleichwie auch Zacharias 5, 9. ſahe zwei Weiber, die führeten einen Scheffel zwiſchen Himmel und Erden bis gen Babylon, und ein Weib ſaß im Faß, das hieß Impietas. Unglaube oder Gottloſheit *). Dieß Faß **) iſt das Volk ſolcher Heiligkeit, zwiſchen der öffentlichen Bosheit und rechter Heiligkeit ſchwebend; darum ſitzt in ihm Impietas, der Unglaube. Die zwei Weiber, die es führeten zwiſchen Himmel und Erden, ſind Furcht und Lohnſucht; denn alle ihre Werke thun ſie aus Furcht der Strafe, oder aus Geſuch des Lohns; dieſe zwei Stück heben, tragen und halten ſie in ihrer Heiligkeit: darum ſaget er auch, die zwei Weiber haben Flügel gehabt, wie ein Geier oder Weih.

Flügel in der Schrift bedeuten mündliche Predigt, darum, daß die Rede fleucht und ſchnell fähret. Nun iſt aller dieſer Heiligen Predigt nur von Furcht und Lohn, wollen die Leute nur mit Schrecken und Locken fromm machen, und machen's nur ärger, daß ſie damit dem Geſetz um ſeines Schreckens willen feinder werden, und um ſeines Lockens willen ſich ſelbſt und ihr Geſuch nur lieber gewinnen, denn vorhin; darum ſind es wohl nur Weih- oder Geierflügel, die die Küchlein freſſen, und nur die Seelen umbringen. Aber die rechten Heiligen bleiben nicht in dem Mittel zwiſchen Himmel und Erden. Sie hören auch wohl das Schrecken und Locken des Geſetzes, aber ſie erkennen ſich darüber, wie ſie

*) B. Abgötterei

**) A. oder Scheffel,

das Schrecken und Lücken mehr achten, denn das Gesetz; und also sehen sie, wie sie in dem Grund nicht rein noch rechtschaffen sind, fallen nieder, bekennen sich selbst, und rufen, Gnade, Gnade Herr Gott; denselben kömmt denn Christus, und bringet ihnen die rechte Freiheit durch seinen Geist, daß sie ganz himmlisch werden.

Siehe, das heißt unter dem Gesetz verwahret und beschlossen seyn, auf den zukünftigen Glauben. Also sind beschlossen gewesen, nicht allein die Juden, sondern auch noch und allezeit diejenigen, die vor dem Glauben durch Werke, Gesetz, Dräuen, Furcht, Verdienst und dergleichen Ursach, sich üben fromm zu werden. Welches, so es nicht auf den Glauben gerichtet wird, oder der Glaube nicht zuletzt kommt, und ihnen bekannt wird, muß es nur ärger mit ihnen werden, und zuletzt in Verzweiflung oder verstockte Vermessenheit fallen, daß ihnen nimmer zu helfen ist. Also gefährlich ist's, wer des Gesetzes nicht recht gebrauchet, auf den Glauben dadurch zu kommen.

„Darum ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewe-
„sen auf Christum, auf daß wir durch den Glau-
„ben gerecht würden."

Siehe da, wie gesagt ist: Niemand wird durch das Gesetz und seine Werke gerecht. Denn so wir durchs Gesetz möchten gerecht werden, so wäre der Glaube nicht noth, und wäre auch falsch, das hier St. Paulus saget: „Durch den Glauben werden wir gerecht." Sie schließen sich allerdings mit einander aus, der Glaube und die Werke, über der Rechtfertigung. Giebst du die Rechtfertigung dem Glauben; so mußt du sie den Werken, Gesetz und Natur nehmen. Giebst du sie den Werken; so mußt du sie dem Glauben nehmen. Eins muß wahr und das andere falsch seyn, mögen nicht zugleich wahr seyn. Darum, so muß des Gesetzes keine andere Kraft noch Vermögen seyn, denn daß es Sünder mache, oder ja Sünder bleiben lasse. Was nicht gerecht machet, das machet gewißlich Sünder oder lässet Sünder bleiben. Weiter, dieweil aber das Gesetz ja mit Sünden und Sündern zu thun hat, so muß

Zuchtmeiſter ſeyn; weil aber doch ſolche Lehre und Wort gar aus der Weiſe kommen iſt, kann man nicht gnug davon reden. Unter dem Zuchtmeiſter oder Geſetz ſeyn, iſt kürzlich, ein Gleisner ſeyn, viel gute Werke thun, und dennoch nicht fromm ſeyn; ein gut Leben führen, und nimmer gerecht werden; immer lehren und predigen, und nimmer nichts lernen noch verſtehen. Urſache, daß alle, die der Art ſind, kein Gutes thun aus freiem Willen und mit Liebe, noch ohne Furcht oder Lohnſucht. Darum ſind es Knechte, vom Geſetz getrieben, und das Geſetze bleibet immer ihr Herr und Treiber; ſo bleiben ſie immer ſeine Schuldiger und Unterthanen.

Denn das Geſetz fordert einen freien, fröhlichen und luſtigen Willen; den haben ſie nicht, und mögen ihn nicht aus ihnen ſelbſt haben: der Glaube Chriſti giebet denſelben allein. Wo derſelbe iſt, da höret das Geſetz auf zu fordern, und hat ſatt, ihm iſt gnug geſchehen und iſt erfüllet. Der Schüler kann nun, was er können ſollte, und was der Zuchtmeiſter von ihm zu wiſſen fordert; darum läſſet er nun von ihm, fordert nichts mehr von ihm, und iſt nimmer ſein Zuchtmeiſter, ſondern ſein guter Freund und Geſelle.

Alſo erlöſet uns der Glaube nicht leiblich vom Geſetz, daß wir hieher, das Geſetz dorthin fahre, und alſo von einander kommen, daß wir nimmer unter ihm ſeyn; ſondern, daß ſeinem Fordern genug durch uns geſchehen iſt; wir können und haben nun, was es wollte von uns gewußt und gehabt haben, nämlich den heiligen Geiſt, der da machet, daß wir es lieb haben. Denn es wollte nicht gewirket ſeyn, ließ ihm auch nicht begnügen an Werken; es wollte geliebet ſeyn und mit Liebe geſättiget ſeyn. Ohne Liebe wollte es uns nicht los geben, noch bezahlet ſeyn, und mußten alſo mit allen Werken lieblos unter ihm ſeine Schuldiger bleiben, und hatte unſer Gewiſſen keinen Frieden vor ihm, ſtrafte uns immer als die Sünder und Uebertreter, und dräuete mit dem Tode und der Hüllen, bis daß Chriſtus kam, und gab uns denſelben ſeinen Geiſt und Liebe durch den Glauben, im Evangelio geprediget: da wurden wir los vom Geſetz, daß es nimmer fordert, nimmer ſtrafet, das Gewiſſen ruhen läßt, mit dem

men, Christum, an welchen alle Heiligen von Anbeginn geglaubet haben, wie in der vorigen Epistel ist gesaget. Darum hilft den Juden und Türken nicht, daß sie an Gott glauben, der Himmel und Erden geschaffen hat: wer an Christum nicht glaubet, der glaubet auch nicht an Gott.

Und wenn es schon also wäre, daß Christus nicht Gott wäre, (das unmöglich ist,) dennoch glaubten sie nicht an Gott, die an Christum nicht glauben: denn Gott hat in Abrahams Saamen verheißen seine Gnade. Nun derselbige Saame ist Christus, wie die Juden, Türken und alle Welt bekennet: darum, wer Christo nicht glaubet, der glaubet auch Gottes Verheißungen nicht; darum glaubet er auch nicht an den Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat. Sintemal kein anderer Gott die Verheißung zu Abraham gethan hat, und in keines Saamen Abrahä Namen, die Benedeiung und Glaube ist ausgegangen und geprediget, denn allein dieses Christi, in alle Welt.

Darum ist außer Christo keine Benedeiung noch Rechtfertigung, nicht allein des Gesetzes halben, sondern auch aller andern Glauben. Gott will seine Verheißung, zu Abraham gethan, halten, dem er Benedeiung aller Welt zugesaget hat, in seinem Saamen, und sonst in Niemandes Saamen; darum wird er nicht einem jeglichen seinen neuen und sondern Glauben bestätigen, und seine Verheißung liegen lassen, oder widerrufen. Darum, Christi Glaube machet gerecht, wie Röm. 10, 4. Paulus saget: „Christus ist das Ende des Gesetzes, wer an ihn glaubet, der ist gerecht.“ Was ist das? Nichts anders, denn alle, die an Christum glauben, werden durch den Glauben gerecht und empfangen seinen Geist und Gnade. Damit wird des Gesetzes ein Ende, daß er nimmer unter dem Gesetz sey, welches auch des Gesetzes endliche Meinung ist; wie folget:

„Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir „nimmer unter dem Zuchtmeister.“

Wiewohl aus dem vorigen gnugsam und leicht verstanden wird, was da heiße, unter dem Gesetze oder

und bleibe, daß sonst kein Glauben gnugsam und recht sey, er glaube an Gott, wie er will.

Es sind etliche, zuvor unter den neuen, hohen Schullehrern, die da sagen: Es liege die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung der Gnaden ganz und gar in der göttlichen Imputation, das ist, an Gottes Zurechnen, daß es gnug sey, welchem Gott die Sünde zurechne oder nicht zurechne, derselbige sey dadurch gerechtfertiget oder nicht gerechtfertiget von seinen Sünden, wie der Ps. 32, 2. und Röm. 4, 7. 8. sie dünket lauten, da er saget: „Selig ist der Mensch, dem Gott nicht zurechnet seine Sünde.“

Wo dieß wahr wäre, so ist das ganze neue Testament schon nichts, und vergebens. Und Christus hat närrisch und unnützlich gearbeitet, daß er für die Sünde gelitten hat: auch Gott selbst hätte damit ein lauter Spiegelfechten und Gaukelspiel ohne alle Noth getrieben; sintemal er wohl ohne Christi Leiden hätte mögen vergeben, und nicht zurechnen die Sünde; und also möchte auch wohl ein andrer Glaube, denn an Christum, gerecht und selig machen: nämlich, der auf solche gnädige Gottes Barmherzigkeit sich verließe, daß ihm seine Sünden nicht würden gerechnet.

Wider diesen greulichen, schrecklichen Verstand und Irrthum hat der heilige Apostel den Brauch, daß er immer den Glauben auf Jesum Christum zeucht, und so vielmal den Jesum Christum nennet, daß es gleich Wunder ist, wem solche nöthige Ursache nicht bewußt ist. Ist doch über das andere Wort, (wie man sagt,) und eitel Jesus Christus in St. Pauli Episteln. Und die heidnischen Meister haben ihn uns so freventlich vertilget und geschweiget mit ihren greulichen und höllischen Träumen solcher Verführung.

Darum wissen auch unsere Hochgelehrten in den hohen Schulen, jetzt nicht mehr, was Christus, oder wozu er noth und nütze sey, und was Evangelium und neu Testament heiße. Sie achten, Christus sey nur ein Moses, das ist, ein Lehrer, der da Gesetze und Gebote gebe, wie man fromm seyn und wohl leben solle. Darnach fahren sie daher mit dem freien Willen und natürlichen Werken, und wollen sich damit zur

Gnade bereiten und geschickt machen, schlechts den Himmel stürmen.

Dieweil denn Gott seine Gnade giebet solchen Wirkern, und durch ihren eigenen Fleiß Bereitern, so muß Christus ein Hanfputzen bleiben. Was dürfen sie sein, wenn sie die Gnade in ihrem eigenen Namen und Thun mögen erlangen? wie sie öffentlich nicht allein lehren, sondern auch verfechten mit Papsts Bullen und aller Macht, und verdammen die Widerlehre als die höchste und ärgeste Ketzerei. Darum habe ich verwarnet, und warne noch jedermann, daß er wisse, wie der Papst mit den hohen Schulen habe Christum und das ganze neue Testament weiter aus der Welt verworfen, denn die Juden oder Türken je gethan haben. Darum ist der Papst der rechte Antichrist, und seine hohen Schulen des Teufels eigene Tabernen und Hurhäuser. Was soll Christus, wenn ich Gottes Gnade durch mein eigen natürlich Bereiten erlangen kann? Oder was will ich mehr haben, so ich die Gnade habe.

Darum lasset uns vor solchem hölliſchen Gift uns hüten, und Christum, den tröstlichen Heiland, nicht verlieren. Es muß Christus hier seyn vor allen Dingen. Wahr ist's, daß, wie Ps. 32, 2. und Paulus Röm. 4, 8. saget: „der selig ist, dem Gott nicht seine Sünde zurechnet.“ Aber das führet St. Paulus dahin, daß allein dem Glaubigen in Christo solches göttliches Rechnen wiederfähret, nicht dem freien Willen oder Natur um ihrer Werke willen. Denn er einführet Abraham, wie demselbigen sey zur Rechtfertigung gerechnet sein Glaube, da er glaubete göttlicher Verheißung von seinem Saamen. Ob nun wohl uns wird lauter aus Gnaden unsere Sünde nicht zugerechnet von Gott, so hat er das dennoch nicht wollen thun, seinem Gesetz und seiner Gerechtigkeit geschehe denn zuvor allerdinge und überflüßig genug. Es mußte seiner Gerechtigkeit solches gnädiges Zurechnen zuvor abgekaufet und erlanget werden für uns.

Darum, dieweil uns das unmöglich war, hat er einen für uns an unsere Statt verordnet, der alle Strafe, die wir verdienet hatten, auf sich nähme, und

für uns das Gesetz erfüllete, und also göttlich Gericht von uns wendete, und seinen Zorn versöhnete. Also wird uns wohl umsonst Gnade gegeben, daß sie uns nichts kostet; aber sie hat dennoch einem andern für uns viel gekostet, und ist mit unzähligem, unendlichem Schatz erworben, nämlich durch Gottes Sohn selber. Darum ist's vonnöthen, daß wir denselbigen haben vor allen Dingen, der solches für uns gethan hat; und ist auch unmöglich die Gnade zu erlangen, denn allein durch denselbigen.

Siehe, darum ist von Adam bis auf Abraham niemand selig worden, denn durch den Glauben auf des Weibes Saamen, der da sollte der Schlangen Haupt zertreten, und nach Abraham niemand, denn durch den Glauben auf Abrahams Saamen. Also auch noch niemand selig werden mag, denn allein durch den Glauben auf denselbigen Saamen Abrahä, der nun kommen ist. O es thut es nicht, daß du ohne diesen Mittler wolltest zu Gott kommen durch dich selbst, mit Thun deines Fleißes, wie die Juden, Türken und Papisten lehren. Wer will dich zuvor versöhnen mit Gott? Er spricht Joh. 14, 6: „Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich.“

Die Egypter in der theuren Zeit wollten auch zu Pharao, dem Könige selbst, kommen und klagen; aber er weiset sie von sich und sprach: „Gehet hin zu Joseph, was euch der saget, das thut,“ 1. Mos. 41, 55. Also höret Gott auch niemand, hilft auch niemand zur Seligkeit, sondern alle müssen wir zu Christo kommen; der ist gesetzt ein Herr uber alle Dinge, und bei ihm ist der Thron der Gnaden, er hat sie uns erworben; darum ist's verloren, daß wir sie anderswo suchen. Ja, wenn wir ohne Sünde wären, wie Adam war vor dem Fall, so dürften wir Christi nicht, möchten durch uns selbst vor Gott kommen. Aber in der theuren Zeit, nach dem Fall, müssen wir einen Joseph haben, der ohne Sünde sey, und doch uns Sünder und Dürftige aufnehme, die zu ihm kommen, und sein begehren.

Daraus folget, daß die Papisten nicht anders von der Natur reden und glauben, denn als wäre sie noch

unverrückt, wie sie vor dem Fall in Adam war, glauben nicht, daß sie in Sünden ganz verderbet und Gottes Feind sey. Denn Gott ist den Sünden feind; so ist die Sünde Gott feind, wie Paulus Röm. 5 und 8. lehret: So glauben sie gewißlich nicht dem, das Moses schreibet von Adams Fall 1. Mos. 3. oder halten denselbigen Fall für einen Schimpf, der nichts in der Natur gewirket habe, und habe sie nicht sündlich gemachet und Gottes Zorn unterworfen. Weil sie denn nun Mosi nicht glauben, Christum nicht bedürfen, und also neu und alt Testament verwerfen, die lebendige ganze Schrift verdammen, ist ihnen wiederum von Gott recht geschehen, daß sie des todten und verdammten Heiden Aristotelis Schüler worden sind, und des Teufels heimlich Gemach, der sie durch Papsts Gesetze und Menschenlehre voll schlemmet, daß es über und über gehet, und die Welt voll stänkt und verschlemmt, bleiben dennoch immer in der Finsterniß, daß sie zu Gotte sich ohne solchen Glauben Christi dringen mit ihrem Beten, Fasten, Meßhälten, Studiren und Predigen.

Und ob sie gleich Christum nennen und bekennen, so ist doch ihr Verstand nicht anders, denn als habe ihn Gott zu Ueberfluß einen solchen Herrn gemacht, daß sie darinnen Gott gehorsam seyn sollen, und ihn für einen Herrn haben; sonst möchte wohl ohne solche Herrschaft Christi der frei Wille durch natürlichen Fleiß die Gnade Gottes erlangen; daß Christi Reich bei ihnen ein unnöthig Ding ist, ihrenthalben, und ein lauter Muthwille Gottes, der ihn also zum Herrn haben will, gleich einem andern Königreich, dem man unterthan ist, nicht, daß es noth sey zur Seligkeit, sintemal wohl ohne solch Reich man mag selig werden; sondern, daß Gottes Wille und Gebot ist, demselbigen König gehorsam zu seyn.

Also ist nun Christus bei ihnen, im Grunde ihres Herzens, nicht ein Seligmacher, sondern mehr ein Tyrann und Stockmeister, deß die Natur, Gnade zu erlangen, nichts bedarf, sondern nur mehr durch ihn beschweret ist, als die nun nicht alleine Gott, wie vorhin, sondern auch Christum zum Herrn und seine Gebot haben müsse.

Es haben viele Leute verkündiget vor Zeiten, daß zu den Zeiten des Antichrists sollten alle Ketzer auf einen Haufen kommen, und die ganze Welt vertilgen; das gehet jetzt unter dem Papst und Türken im rechten Schwange. Denn so Christus mit der ganzen Schrift verworfen und verdammt ist, daß nicht mehr, denn nur der Name blieben ist, kann man leichtlich beweisen, wie jetzt alle Ketzerei, alle Irrthümer, alle Finsternisse regieren, die je gewesen sind von Anfang der Welt, daß ich mir oft übel besorget, alle Menschen werden jetzt verdammt, ohne die in der Wiegen sterben; und niemand den grausamen Zorn Gottes über uns erkennet, beweinet noch beklaget.

Siehe, das ist die Ursache und Noth, warum St. Paulus allezeit den Glauben also auf Christum treibet, daß er sich solcher giftiger Lehre zukünftig wohl versehen hat, die ohne Christo sich vermessen mit Gott zu handeln, als wäre Gott und unsere Natur gute Freunde mit einander, als möchte die Gerechtigkeit die Sünde lieb haben, und erhören, was die Sünde wollte.

Darum, lieben Freunde, lasset uns weise seyn und Christum recht erkennen, nämlich, daß wir vor allen Dingen das Evangelium müssen hören, und allda an Christum glauben: nicht allein um seinetwillen, als, daß er ein Herr sey; sondern, daß er der Mann sey, der an Statt unsrer sündlichen Natur getreten, allen Zorn Gottes auf sich geladen und überwunden hat, den wir verdienet hatten mit allen unsern Werken: und solches alles nicht ihm selbst behalten, sondern uns zu eigen gegeben hat, daß alle, die solches in und von ihm glauben, sollen gewißlich durch ihn von dem selbigen Zorn Gottes erlöset und zu Gnaden genommen werden.

Daraus wir lernen, wie groß noth und nutz Christus uns sey, und daß erlogen und vom Teufel selbst erdacht sey, daß ein Mensch aus natürlichen Kräften möge so viel thun, daß ihm die Gnade Gottes werde geben. Denn so die Natur mag Gnade erlangen, Christus kein noth zu einem Fürtreter und Mittler. er aber noth, so muß die Natur nichts denn Un-

gnade erlangen mögen; sie stehen nicht bei einander, selbst Mittler seyn, und Christum zu einem Mittler haben.

„Denn alle, die ihr in Christum Jesum getau„fet seyd, habet Christum angezogen.“

Wie feine Ordnung hält der Apostel: „Nun der Glaube kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister.“ Warum? „Denn ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum.“ Wie gehet aber das zu, daß wir Gottes Kinder werden? „Alle, die ihr in Christo getaufet seyd, habet Christum angezogen.“ Christus ist Gottes Kind; darum, wer sich in Gottes Kind kleidet, der muß auch Gottes Kind seyn; denn er gehet bekleidet mit göttlicher Kindschaft, die muß gewißlich ein Kind machen. Ist er denn ein Kind, so ist er nimmer unter dem Gesetz, da eitel Knechte sind. Und ob ein Kind darunter ist, wie das Kind unter dem Zuchtmeister, so ist's doch gleichwie ein Knecht, so lange es unter ihm ist, wie der Text folget in St. Paulo, und in der vorigen Epistel gehöret ist.

Was heißt aber Christum anziehen? Die Unglaubigen *) haben hier schnell geantwortet, es heiße, Christo nachfolgen, und seinem Exempel gleich werden. Aber also möchte ich auch St. Petrum, Paulum, und alle Heiligen anziehen, und wäre nichts sonderliches geredet von Christo: darum lassen wir den Glauben hier reden, welchen St. Paulus mit diesem Wort, anziehen, lieblich beschreibet. Es ist offenbar, daß, die getaufet werden, haben noch nie zuvor Christo nachgefolget, sondern heben in der Taufe an, Christo nachzufolgen; darum muß Christus zuvor angezogen seyn, ehe man ihm folget. Und muß gar viel ein ander Ding seyn, Christum anziehen, denn Christi Exempel folgen.

Es ist ein geistlich Anziehen im Gewissen, und gehet also zu, daß die Seele sich annimmt Christi und aller seiner Gerechtigkeit, als ihres eigenen Gutes, trotzt, verläßt sich darauf, als hätte sie selbst solches

*) B. Die Glaublosen

gethan und verdienet; gleichwie ſich ein Menſch ſeines Kleides pflegt anzunehmen. Solches annehmen iſt, geiſtlich anziehen: das iſt die Art und Natur des rechten Glaubens. Gewißlich iſt uns Chriſtus alſo gegeben, daß alle ſeine Gerechtigkeit, dazu alles, was er hat und iſt, vor uns ſtehet, als wäre er unſer eigen. Und wer das glaubet, dem geſchieht auch alſo, wie St. Paulus Röm. 8, 32. ſaget: „Er hat ſeinen eigenen Sohn für uns gegeben, wie ſollte er denn nicht alle Dinge mit ihm uns gegeben haben.“ Item 1. Cor. 1, 30: „Chriſtus iſt uns gemachet von Gott zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Erlöſung.“

Siehe, wer alſo auf Chriſtum glaubet, der zeucht ihn an. Darum iſt der Glaube ſo ein groß Ding, daß er den Menſchen ſelig und gerecht machet: denn er bringet ihm alle Güter Chriſti, darauf ſich das Gewiſſen tröſtet und verläſſet; davon muß es denn fröhlich werden auf Chriſtum, und luſtig, zu thun alles Gute, zu meiden alles Böſes, fürchtet nimmer weder Tod noch Hölle, noch alles Uebel, es iſt allzureichlich in Chriſto bekleidet.

Das heißt denn dem Geſetz genug gethan, und nimmer unter ihm ſeyn: denn da iſt der heilige Geiſt mit dem Kleide in der Seelen, und iſt ganz ein andrer Menſch da; da gehet ſie in die Kindſchaft Gottes gekleidet; darum muß ſie Kind ſeyn. Siehe, auf dieſe Weiſe kann kein Heiliger angezogen werden vor Gott. Denn einem jeglichen iſt für ſich ſelbſt noth, daß er auch Chriſtum anziehe, und hat nicht, das er möge andern geben anzuziehen.

Nach dieſem Kleid und Anziehen folget denn das Exempel und Nachfolgen; denn thut der Menſch wiederum auch ſeinem Nächſten alſo, wie ihm Chriſtus gethan hat, giebet und thut ihm auch alles Gute, das er hat und vermag, läſſet ſich auch anziehen, und kleidet ſeinen Nächſten damit, das er hat. Aber das Kleid, da er ſelbſt mit iſt in Chriſto gekleidet, kann er ihm nicht geben: denn niemand kann ſeinen Glauben von ſich legen auf einen andern, oder ihm desgleichen Glauben geben. Er mag wohl dadurch für ihn bitten, daß er auch alſo mit Chriſto gekleidet werde; aber ein

jeglicher muß für sich selbst glauben, und allein Christus uns alle kleiden, mit sich selbst.

Wer nun solchen Glauben nicht hat, daß Christus sein sey mit allem Gut, der glaubet noch nicht recht, ist auch kein Christe, sein Herz wird auch nicht fröhlich noch lustig; denn allein dieser Glaube machet Christen fröhlich, lustig, sicher, selig und Gottes Kind, da muß der heilige Geist wohnen. O, wie ein hübsch, bunt und köstlich Kleid ist das, da so überschwenglich edle Zierde, Geschmeide und Kleinod anhangen aller Tugend, Gnaden, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, und was in Christo ist, daß wohl St. Paulus spricht: „Ich danke Gott für seine unaussprechliche Gabe.“ Und St. Petrus 2. Petr. 1, 4. spricht: „Durch Christum sind uns große und köstliche Güter gegeben.“ Das ist der bunte Rock Josephs, den ihm sein Vater Jacob vor andern Kindern machete, 1. Mos. 37, 3. denn allein Christus voller Gnade und Wahrheit ist. Item, das ist das köstliche Kleid des obersten Priesters Aaron, darin er Gott dienete, davon viel zu sagen wäre. Denn Paulus auch mit diesem Wort auf dieselbigen Historien uns weiset.

Wiederum, wie wir Christum anziehen und uns sein annehmen; also zeucht er auch uns an, und nimmt sich unser an, und alles, was unser ist, als wäre es sein eigen. Nun findet er in uns nichts Gutes, sondern eitel Sünde; der nimmt er sich an, und treibet sie von uns, als von seinem herrlichen Kleide; dazu bittet er für uns, und träget sie vor Gott, daß sie nicht ewiglich gestrafet werden, wie Paulus saget Röm. 8, 34: „Christus der vertritt uns bei Gott.“ Und Ps. 41, 5. saget er: „Ich sprach: Herr, sey mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget.“ Und Psalm 69, 6: „Herr Gott, meine Thorheit weißt du, und meine Sünden sind dir nicht verborgen.“ Solches ist alles gesaget in unsrer Person, wie das St. Paulus Röm. 15, 3. aus demselbigen Ps. 69, 6. ausleget und saget, wie Christus unsere Sünde getragen, und nicht uns verachtet, noch sich seiner Heiligkeit gegen uns gut gedaucht; sondern

wie geſchrieben ſtehet: „Die Läſterung derer, die dich geläſtert haben, ſind auf mich gefallen.“

Nun, daß er unſer Kleid ſey, und für uns, als ſeinem Kleid, mittele, hören wir wohl gerne; aber wenn er ſein Kleid reinigen will, das leiden wir gar ungerne. Wollen wir ſein Kleid ſeyn, ſo müſſen wir wahrlich leiden, daß er's reinige; er mag und will nicht in unreinem Kleide gehen. Zu der Marterzeit, da er das Kleid hatte neu angezogen, da fegete er gar redlich daran, durch Tod und allerlei Leiden, da ſaß er, wie Maleachi 3, 3. ſaget, und „ſchmelzete die Kinder Levi, und war wie ein Walkmüller, der die Kleider reiniget.“ Darum iſt's ein gut Zeichen, wo er viel Leidens hinſchaffet; und läſſet auch nicht nach, wo ſein Kleid iſt, er reiniget daran mit allerlei Leiden: thut er's aber nicht, ſo iſt ſein Kleid nicht da.

„Hier iſt kein Jude noch Grieche, es iſt kein „Knecht noch Freier: hier iſt kein Mann noch „Weib, ihr alle ſeyd Einer in Chriſto Jeſu.“

Offenbar iſt's gnug, daß ſolches nicht von Paulo gemeinet wird, daß nun kein Jude, kein Grieche, kein Mann, kein Weib ſey in der Natur und nach der Perſon des Leibes, ſondern in dem, davon er redet. Wovon redet er aber? Nicht vom Leib oder Natur, ſondern vom Glauben, von der Rechtfertigung, von Chriſto, wie wir in ihm durch den Glauben Gottes Kinder werden; welches alles in der Seele und Gewiſſen zugehet, nicht durch ſein Fleiſch und Blut, nicht durch Hand oder Fuß, ſondern durch das Wort und Evangelium.

In dieſem Weſen und Handel iſt kein Unterſcheid irgend einer Perſon, es gilt alles gleich, du ſeyſt Jude, Heide, Knecht, Freier, Mann oder Weib. Vor den Menſchen und in leiblichem Weſen hat wohl der Jude ein ander Geſetz und Weiſe zu leben, denn der Grieche, der Knecht ein anders, denn der Freie, der Mann ein ers, denn das Weib. Der Jude iſt beſchnitten, Heide unbeſchnitten: der Mann träget ſeine Haar , das Weib träget einen Schleier: dazu hat ein es ſeine Weiſe auch Gott zu dienen, und gehet,

wie man saget: so manch Land, so manche Sitten. Solche Weise aber, und alles, was äußerlich und nicht Glaube ist, das machet nicht gerecht noch fromm vor Gott, hindert auch nicht an der Rechtfertigung; denn der Glaube mag in und bei allen diesen Weisen, Personen, Sitten und Unterscheid ohne allen Unterscheid gleich bleiben.

Wo aber der Unfall drein schläget, daß der Mensch auf solche Weise fället und haftet dran, als an dem, dadurch er wolle und solle fromm und gerecht werden, will damit seiner Seelen helfen, die Sünde ablegen und Seligkeit erwerben; da ist's alles verkehret, Christus verleugnet, Gott verloren, Glaube und Evangelium dahin; da regieren die Werke und das Gesetz wieder, da ist das Gewissen schon verführet, daß es achtet, wo es solche Weise nicht hielte, wäre es schon ewig verloren; wo es sie aber hält, möge es dadurch selig werden. Das ist der schädlichste Irrthum auf Erden; dawider streitet der Apostel so hart. Denn mit solchem Wahn oder Gewissen ist's nicht möglich, daß da bleibe der christliche Glaube; denn derselbe will und mag durch kein Ding im Himmel und Erden gerecht und selig werden, denn allein in Christo. Aller anderer Weise, Gesetz, Werk, Sitten, Person, brauchet er nur zur Uebung des Leibes auf Erden, und zu Dienst seines Nächsten.

Was fehlet nun den Juden, daß sie nicht selig werden? Antwort St. Paulus Röm. 9, 32: Sie wollen aus den Werken, und nicht aus dem Glauben hinan. Sie wollen, es sollen eitel Juden gelten im Himmel: so will Gott, es sollen eitel Christen gelten, sie seyn Juden oder Heiden, Mann oder Weib. Sie meinen, wo sie das Gesetz halten, so werden sie selig, wo nicht, so werden sie verdammt: so meinet Gott wiederum: „Wer an Christum glaubet, der wird selig; wer nicht glaubet, der wird verdammet," Marc. 16, 16. Dazu, so möge ohne Glauben das Gesetz niemand halten, wie droben gesaget ist, und St. Paulus auch bezeuget Gal. 6, 13. da er schreibet: „Die sich beschneiden, halten selber kein Stück von dem Gesetz." Warum? Es ist kein willig Halten da, sondern eitel Schre-

cken und Locken des Geſetzes. Dieweil ſie denn nun meinen, ſie müſſen Juden ſeyn, und nicht anders, denn wie die Juden, im Geſetz fahren, haften alſo mit dem Gewiſſen gefangen an der Judenſchaft und Geſetzen, müſſen ſie ewig verderben; denn es iſt beſchloſſen, „es iſt kein Jude, kein Heide,“ wie St. Paulus ſaget, „ſondern eitel Chriſtus und Chriſten.“

Wenn ſie nun zuvor glaubten an Chriſtum, blieben darnach Juden, wie ſie wollten, beſchnitten ſich, oder ließen's, hielten ihre Geſetze, wie ſie wollten, ſo ferne, daß ſie nicht dadurch fromm und ſelig zu werden ſich vermäßen, ſondern allein durch die Gnade Chriſti, wie alle ihre Väter und Patriarchen, als St. Petrus Apoſtg. 15, 11. ſaget; ſo wäre es ihnen ohne alle Fährlichkeit. Aber das thun ſie nicht, hangen zu feſt an den Werken, Schrecken und Locken des Geſetzes, daß ſie gleich darob alle verdammen und verfolgen, die ihnen anders ſagen und vom Glauben predigen. Aus derſelben Urſache haben auch ihre Vorfahren alle Propheten verfolget und getödtet, ſprachen darnach, ſie hätten um Gottes und ſeines Geſetzes willen die Verführer des Volks und Läſterer des Geſetzes und Gottesdienſtes vertilget, wie ihnen Moſes geboten hatte.

Hierbei aber laßt uns auch unſere Juden anſehen, die machen's viel gröber und ungeſchickter. Jene Juden hatten doch einen redlichen Schein, daß Gottes Geſetz ſie band: unſere Juden, der Papſt mit ſeinen Papiſten, treiben uns auf lauter Menſchengeſetze, und ihre eigenen Fündlein, die Gott verboten hat; und ſchreien faſt ſehr von der edlen Tugend, Gehorſam, daß ohne dieſelbe möge niemand ſelig werden, und durch ſie jedermann ſelig werde: deuten aber denſelben Gehorſam nicht auf Gottes Gebot, ſondern auf ihre Geſetze *) und Fündlein.

Siehe an ihr Weſen, ſo findeſt du gewißlich, daß ſie nicht durch den Glauben als Chriſten, ſondern durch ihre Werke und Geſetze, als Carthäuſer, Prediger, Barfüſſer, Auguſtiner, Benedicter, Domherren, Vica-

*) B. Geſetzlein,

rios ꝛc. gedenken fromm und ſelig zu werden. Auch bekennen ſie ſelbſt, wie ſie ſolche Orden und Stände annehmen als die rechten Wege fromm und ſelig zu werden, daß offenbar iſt, wie ihr Gewiſſen an den Werken und nicht an der Gnade Chriſti hange. Und ob ſie St. Pauli Worte leſen, „daß kein Jude noch Grieche ſey ꝛc.“ ſo ſagen ſie doch: Iſt nicht Jude noch Grieche, ſo iſt's doch Carthäuſer, Barfüſſer, Prediger, Benedicter, Auguſtiner, dieſer und der Stand.

Saget man aber vom Glauben Chriſti, ſo ſprechen ſie: Wir wiſſen wohl, daß wir an Chriſtum glauben müſſen; aber daß ſie durch ihn allein ſollen fromm und ſelig werden, das glauben ſie nicht, und ſagen: Wozu wären denn gute Werke nütze? mit der Weiſe wären ſolche Orden und Stände umſonſt: du willſt gute Werke und Gottesdienſt verſtören: aus, aus mit dem verfluchten Ketzer! Feuer, Feuer, Feuer her! Ketzer, Ketzer, Ketzer! Sollte St. Franciſcus, Dominicus, Benedictus, Auguſtinus, Bernhardus, Antonius, alſo geirret haben? Was läſſeſt du dich dünken? Wo kommſt du mit dem Teufelsglauben her?

Siehe, iſt's nicht wahr, daß unſere Heiligen und Juden alſo fahren? Was ſollen wir nun mit ihnen machen? Wir müſſen thun, wie St. Paulus zu den Galatern that, und rief zweimal: „Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder wir ſelbſt, euch anders predigten, denn ihr gehöret habt, ſo ſey es verflucht,“ Gal. 1, 8. 9. Alſo ſagen wir auch: Unſere Predigt und Grund des Glaubens iſt dieſer, daß allein durch den Glauben, ohne Geſetz und Werke, beſtehe die Rechtfertigung und Seligkeit. Wenn nun die Welt eitel Carthäuſer wären, und anders lehrete, ſo ſey es verflucht. Wenn alle Welt eitel Barfüſſer, Prediger, Auguſtiner, Benedicter, wäre, und lehrete anders, ſo ſey es verflucht. Sage weiter: Wenn eine Welt eitel heilige Auguſtinus, die andere eitel heilige Franciſcus, die dritte eitel heilige Dominicus, die vierte eitel heilige Benedictus, die fünfte eitel heilige Antonius, die ſechſte eitel St. Paulus, die ſiebente eitel Engel Gabriel wäre, was wäre ihm denn; ſo ſie anders lehreten, ſo ſey es verflucht. Dennoch muß Gottes Wort beſte-

hen, und allein Christus bleiben. Was willst du mehr?

Christus hat von diesen Secten gesaget Matth. 24, 24: „Viel falscher Christen und falscher Propheten werden aufstehen, die werden sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus; denen sollt ihr nicht glauben. Sie werden Zeichen thún, daß sie auch die Auserwählten in Irrthum (so es möglich wäre,) führeten.“ Zwo Ursachen haben mich lange Zeit aufgehalten, daß ich diesen Spruch nicht durfte verstehen, von diesen Secten und Orden. Die erste, daß ihrer so viel und alle Welt voll ist. Wenn ihrer wenig gewesen wären, hätte ich mich nicht lassen aufhalten. Ich dachte, Gott läßet nicht so viel Leute irren; und sahe nicht, daß der Text so klärlich sagte: Ihrer sollen viel seyn, daß auch die Auserwählten, welcher Zahl wenig ist, möchten mit ihnen irren. Die andere Sache, daß heilige Leute drinnen gewesen sind, als Benedictus, Bernhardus, Augustinus, Franciscus, Dominicus, und viel ihrer Nachfolger. Da dachte ich, es könnte nicht irrig seyn; und sahe nicht, daß Christus sagte: Die Auserwählten sollen hierinnen schlipfern, und mit Irrthum angefochten werden; aber doch nicht darinnen bleiben.

Gideon, Richt. 8, 27.) war auch ein großer Mann im Glauben, dadurch er auch große Dinge that; dennoch ward er verführet, daß er ein Ephod, das ist, einen sonderlichen Gottesdienst und Weise aufrichtete: darüber darnach viel Jammers geschah, und seine Geschlechte ganz vertilget ward, wie die Schrift daselbst saget. Was sollte denn Wunder seyn, ob St. Benedictus, Franciscus, Dominicus geirret hätten? Wer kann uns gewiß dafür seyn, daß sie nicht darinnen geirret haben?

Es ist möglich, daß hierinnen geschehe, wie gemeiniglich in aller Heiligen Legenden geschieht, daß die Leute fahren lassen der lieben Heiligen bestes Wesen und rechten Weg, und fallen allein darauf, daß sie als Menschen gestrauchelt haben. Da wird denn ihre Gebrechlichkeit aufgeworfen für ihre Stärke, und wird ihre Stärke verdrücket; denn jedermann ist geneigt zu folgen

dem schwächsten und geringsten, ja, dem ärgesten und nicht dem besten.

Doch, wenn sie solche ihre Stände und Orden frei führeten, nicht der Meinung, dadurch fromm und selig zu werden, sondern allein zur Uebung ihres Leibes und Dienst des Nächsten, Gott zu Ehren, und das fromm und selig werden allein dem Glauben ließen, so wäre es alles zu leiden, und ihnen unschädlich; wiewohl nicht unärgerlich dem einfältigen Haufen, der daran lernet, daß er meinet, solch Wesen sey der rechte Weg, und nimmt droh sein Glaube einen gryßen Stoß, fällt er nicht ganz darnieder. Denn der Glaube ist ein zart edel Ding, ist leicht verfehret, zuvor mit solchen scheinenden, gleißenden Werken und Geberden.

Nun ist kein Zweifel, die heiligen Väter mit ihren Jüngern haben solche Stände in Freiheit und Unverfehrung, ja mit Mehrung des Glaubens geführet; sonst wären sie fürwahr nicht heilig. Aber dieser blinde Haufe fähret ihnen nach, und folget, und lässet den Kern fahren, behält die Schalen, thut ihre Werke, und vergisset ihres Glaubens; und will sich dennoch rühmen und sehen lassen, er halte der heiligen Väter Stand, Orden und Exempel, so er nicht mehr, denn den Schatten davon hat, und ist ein rechter Affenhaufe, der da alles nachthut, was er siehet, und bleibet doch Affe, und thun nichts in solcher christlichen Freiheit. Das beweisen sie damit, daß sie sagen: Sollte ich nicht durch meinen Stand, Orden und Werke, fromm und selig werden? Stünde es allein auf dem Glauben, den jedermann hat, was suchte ich denn im Kloster? Warum bin ich ein Mönch worden? Warum bin ich denn ein Pfaff? Was machen denn meine Messen und Gebet, die ich halte? so mehr wäre ich ein Laie blieben.

Hier siehest du aus diesen ihren Worten, daß sie unglaubig und nicht Christen sind, und wollen nicht mit allen Christen Ein Ding seyn, wie hier St. Paulus saget, daß alle Getaufte haben Christum angezogen, und sind alle Einer in Christo, sondern sie suchen eigene, sondere Wege, vor allen Christen, und Christus

ist ihnen weder gut, satt noch gnug, daß sie ihn anziehen, und in ihm gerecht und selig werden.

Also kehren sie diesen Spruch Pauli um, und sagen: Alle Getauften sind nicht Einer in Christo; sondern es ist nicht allein Jude und Grieche, sondern auch Carthäuser, Barfüsser, Prediger, Pfaffen und dergleichen Stände, das sind rechte Wege zur Seligkeit. Also suchen sie allererst die Seligkeit und Frömmigkeit durch ihr Wesen, die sie zuvor aus der Taufe sollten haben im Glauben, wie sie andere Christen haben; vergessen ihres christlichen Wesens und Namens, nehmen ein menschlich Wesen und Namen dafür; heißen nimmer Christen, sondern Carthäuser, Benedictiner, Barfüsser ꝛc.

St. Paulus saget hier von Knechten und Freien, nach dem alten Brauch, (der jetzt nicht gemein ist, zuvor in deutschen Landen,) da die Knechte eigene Leute waren, die ihre Herren verkauften, und mit ihnen thun mochten, wie mit dem andern Viehe. Die nun nicht solche eigene Leute waren, heißt er die Freien; und möchten jetzt wohl solche Knechte und eigene Leute heißen das Klostervolk, das sich unter Menschen zu eigen giebt. Und wollte Gott! sie hielten sich daselbst für, und ließen ihr geistlich Wesen ein willig Gefängniß seyn, darinnen sie nicht fromm und selig würden, sondern ihre Frömmigkeit und Seligkeit, durch den Glauben erlanget, darinnen übeten.

Nun, so wenig zur Seligkeit hilft oder hindert, daß du ein Mann oder Weib bist; so wenig hilft und hindert auch dazu, daß du ein Carthäuser oder Pfaff bist, oder allerlei Wesen, Werke, Orden, Stände äußerlich führest. Daß du ein Weib bist, machet dich nicht fromm noch böse, ob du gleich alle Werke der weibischen Natur thust; sondern der Glaube Christi, über und außer deiner Weibschaft und weibischen Wesen oder Werk.

Also, daß du eine Nonne bist, machet dich nicht geistlich, noch fromm, noch selig, ob du gleich alle Regeln, Gesetz und Werke des nonnischen Ordens thust, bei einem Haar, ja, ob du gleich allein aller Nonnen Werk und Wesen erfülletest; sondern der Glaube Christi

thut's: der weiß nicht von Nonnen noch von Mönchen, nicht von Laien noch von Pfaffen, nicht von Schuster noch von Schneider, nicht von Fasten noch von Beten, als wenig er weiß von Juden und Griechen, von Mann und Weib, von Eignen und Freien; sondern er ist in allen und über allen, ohne allen Unterscheid der Stände, der Orden, der Personen, der Geberden, der Werke, der Kleider, der Speise, der Tage, der Stätte, der Handwerker, kurzum, an der keinem liegt die Frömmigkeit und Seligkeit.

Aber wiederum, sie mögen wohl an der Frömmigkeit und Seligkeit hangen, das ist, sie mögen an Christum glauben, und in demselben allesammt Eines Dinges werden, wie mannigfältig auch ihr äußerlich Wesen ist; wie St. Paulus saget: Ihr seyd alle Einer in Christo *). Ps. 133, 1: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen.“ Denn der Glaube ist Einerlei in allen, und machet einen fromm, wie den andern. Das thun die Secten und Orden nicht; sondern ein jeglicher nimmt ihm eine eigene Weise vor: darum sind es Holzwege **).

Er spricht auch: „Ihr seyd allzumal Einer“, gerade als redete er von einer Mannsperson. Das redet er gegen die Menge auf die Weise: Ihr seyd

*) A. Davon singet Ps. 68, 7: „Gott, der machet wohnen die Einmüthigen, oder Eines Dinges sind im Hause, und

**) A. Und wo nicht Prälaten in Klöstern sind, die solches lehren, wäre viel besser, daß kein Stock noch Stein derselben Klöster stünde; denn es sind eitel Höllenpforten; wäre auch besser, herauslaufen und den Glauben anderswo lernen, denn eine Stunde drinnen bleiben; man kann dennoch wohl Keuschheit halten. O der unzähligen Stricke und Aergernisse! Wie viel edler Seelen müssen hier so erbärmlich erwürgen und ersticken, denen so leichtlich zu helfen wäre. Wehe, wehe, wehe Päpsten, Bischöfen und allen, denen solcher Hause befohlen ist zu versehen. Hier mag das Wort Christi herlauten Matth. 24, 19: „Wehe den Säugerinnen und Nährerinnen in den „Tagen.“

nicht viel, ſondern Einer. Und ob ihr in äußerlichem Weſen viel und unterſchieden ſeyd, nicht alle eines Standes noch Werkes, da die Frömmigkeit und Seligkeit nicht anlieget; ſo ſeyd ihr doch innerlich, da Seligkeit und Frömmigkeit iſt, Einer. Darum iſt vor den Menſchen wohl der Laie etwas anders denn der Pfaff, ein Mönch etwas anders denn eine Nonne, ein Mann etwas anders denn ein Weib; aber vor Gott iſt weder Laie noch Pfaffe *), Mann noch Weib; eines wie das andere im Glauben. Das iſt der Schrift Sprüchwort, non est prosopolepsia, welches die Apoſtel gemeiniglich führen, und lautet auf deutſch: „Es iſt kein Anſehen der Perſon.“

Da wird erfüllet die Figur 2. Moſ. 16, 18. da die Kinder von Iſrael das Himmelbrod ſammleten, einer mehr, der andere weniger, und darnach, wenn ſie es maaßen mit dem Maaß Gomor, das war ſo viel einer den Tag eſſen mochte, empfiengen ſie alle gleich, ein jeglicher ſein Gomor, und wie der Text ſaget, welche hatten viel geſammlet, empfiengen nicht mehr; welche wenig, empfiengen nicht weniger **). Das ſollte auch jetzt nicht allein im Glauben ſeyn, da wir alle gleich Einen Chriſtum in Einem Gomor des Glauben empfahen, ob einer gleich mehr Evangelium höret, denn der ander; ſondern auch in der Liebe geſchehen, daß aller Chriſten Leib und Gut gemein wäre, wie dieſe Figur der Apoſtel 2. Cor. 8, 15. ausleget, „daß, wer viel ſammlete, nicht Ueberfluß hatte, und der wenig ſammlete, nicht Mangel hatte“, und alſo gleiche Bürden getragen würden, als die Apoſtel im Anfang thaten.

Denn wie uns von Chriſto geſchieht im Glauben, da er ſeine Liebe erzeiget, und ſeine Güte über uns ſchüttet, und uns alle ihm gleich machet, und er ſich uns gleich machet; alſo müſſen wir mit unſerm Gut unſerm Nächſten auch mitfahren, wollen wir Chriſten ſeyn. Und wo der Glaube recht iſt, da thut er's ohne Zweifel von Herzen willig; da denn alle Dinge Ein Ding,

*) A. Nonne noch Mönche,

**) B. denn ein Gomor.

und alle Christen Ein Mensch sind; da ist denn das Gesetz gar erfüllet. Thut er's aber nicht, so ist noch kein Glaube, noch Christe da. Darum ist leichtlich zu sehen, wie jetzt in aller Welt der Glaube liegt, und keine Christen mehr sind; und sind doch alle Winkel voll Messen und Gottesdienst, das ist eitel Abgötterei.

So sprichst du: Mit der Weise verstöreſt du alle Klöster und Stifte, und giebst Ursache jedermann, heraus zu laufen und seinen Stand zu verlassen; antworte ich: Sind doch diese Worte und Lehre nicht mein, wie du sieheſt; rede mit St. Paulo, ja mit Christo und Gott darum, warum sie solch Stift und Wesen verstören. Es waren im israelitischen Volk auch Sonderlinge, die hießen Baals und Molochs Volk, so lange, bis alle Lande und Städte solches eigenen und sonderlichen Gottesdiensts voll wurden, daß Jeremias 2, 28. sagt, und Hoseas 10, 1: „Sie haben so viel Altäre und Götter aufgerichtet, als sie Städte hatten", wollten doch alle damit Gott dienen; darum ließ Gott das Land verstören.

Und der heilige König Josias rumort darunter, 2. Kön. 23, 5. zerriß und zerbrach alle solche Gottesdienste, furchte dennoch nicht des Papsts Bann, oder daß sie von ihm sagen würden, er hätte Gottesdienste verstöret; wie Rabsaces dem heiligen König Ezechias über gleicher That vorwarf, 2. Kön. 18, 22. *)

Siehe auf die Worte Pauli, wie er auf beiden Seiten wehret und begegnet, daß er uns in der rechten Mittelstraße behalte; er spricht, „es sey weder Jude noch Grieche" ꝛc. Wenn aus den Worten ein Jude spräche: Gilt Judenstand nicht vor Gott; wohlan, so will ich den fahren lassen und ein Grieche werden, und den Gegenstand annehmen; da begegnet St. Paulus auf der andern Seiten: Nein, spricht er, es gilt auch kein Grieche. Will denn der Grieche sagen: Ei, so laß ich den Griechenstand fahren, und werde ein Jude. Nein, spricht St. Paulus, es gilt auch

*) A. Doch, solche Lehre verstöret nicht die Klöster und Stifte, sondern lehret sie, recht und christlich drinnen wandeln.

kein Jude. Spricht das Weib oder Knecht, ei, wäre ich denn ein Mann oder frei, weil Weib und Knecht nicht gilt; so begegnet St. Paulus aber: Nein, es gilt auch kein Mann noch Weib. Was gilt denn? Ei, nicht zur Seiten aus, sondern über aus, über Juden, Griechen, Knechte, Freien, Mann, Weib, im Glauben und in Christo. Jenes sind irdische Wege, dieß ist ein himmlischer Weg.

Also saget er auch 1. Cor 7, 18: „Ist jemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Ist jemand berufen in der Vorhaut der lasse sich nicht beschneiden.“ Was ist das, denn so viel, daß der Jude nicht soll sagen: Weil meine Beschneidung nicht gilt, wohlan, so gelte unbeschnitten, und darinnen will ich nun fromm werden. Wiederum, der Heide sage nicht: Weil mein Unbeschneiden nicht gilt, wäre ich ja gern selig, wohlan, so beschneide ich mich. Nein, spricht St. Paulus, der keines, und beschleußt also: Beschneiden ist nichts, unbeschnitten auch nichts; sondern Gottes Gebot halten. Das ist so viel gesaget: Glaube zuvor an Christum, darinnen Gottes Gebot werden gehalten, und sey zuvor fromm und selig, beschneide darnach oder beschneide nicht, sey Jude oder Heide, Mann oder Weib, Knecht oder Frei, thue was du willst, es gilt denn alles gleich *).

Nimm ein grob Gleichniß: Wenn ein junger Knabe ein Schusterhandwerk lernete, und überkäme einen solchen Narren oder Schalk zu einem Meister, der ihn lehrete, wie das Handwerk wäre ein Weg fromm

*) A. Also hier auch, soll Nonne, Pfaffe, Mönche nicht fragen: Gilt denn mein Wesen nicht, wohlan, so lasse ich's und werde eine Laie. Nein, spricht St. Paulus, es gilt auch nicht Laie. Wiederum, spräche der Laie: O wäre ich ein Pfaffe, Mönch, oder Nonne, denn mein Laienstand ist ein weltlicher, unseliger Stand. Nein, spricht St. Paulus, Mönch-, Nonnen-, Pfaffenstand gilt auch nicht, ist eben so weltlich und unselig als dein Laienstand. Was gilt denn? Ueber dich, über Laie, über Mönche, über Nonnen, über Geistlich, über Weltlich. Glauben an Christum, und dem Nächsten thun, wie du glaubest, daß dir Christus gethan hat, das ist der einige rechte Weg, fromm und selig zu werden, und ist kein anderer.

und ſelig zu werden, und der Knabe glaubete ihm; und triebe das Schuſterhandwerk der Meinung, daß er dadurch müßte ſelig werden, und möchte ohne ſolch Schuhmachen nicht ſelig werden, ließe darüber alle andere Wege, Glauben und Liebe; was wollteſt du hier thun? Sollte dich nicht des Knabens erbarmen? Sollteſt du nicht dem Meiſter feind ſeyn, und alles Unglück wünſchen? Nun, wie willſt du dem Knaben helfen? Willſt du ſagen: Lieber Sohn, Schuſterhandwerk thut es nicht; es gilt nicht Schuſter im Himmel, du mußt ein Schneider werden; ſo führeſt du ihn aus einer Hölle in die andere, und biſt eben ſo fromm als jener Meiſter: wie die thun, die da rathen einem Pfaffen, daß er ein Mönch werde; einem Mönch, daß er in einen andern härtern Orden gehe, und werfen alſo die Seelen und Gewiſſen aus einer Bratpfanne in die andere. Sondern alſo mußt du ihm helfen: Lieber Sohn, es iſt hier weder Schuſter noch Schneider; ſondern du mußt an Chriſtum glauben, und darnach deinem Nächſten thun, wie du glaubeſt, daß dir Chriſtus gethan hat; darnach bleib ein Schuſter, oder werde ein Schneider, wie du willſt.

Siehe, allda haſt du die Seele erlöſet, da wird ſein Gewiſſen fröhlich und zufrieden, danket Gott uns dir. Und darf dennoch ſein Handwerk nicht laſſen, ja, mag es nun fröhlicher und freier treiben, denn zuvor. Denn nicht die Hand vom Werk, nicht die Perſon von ihrem Amt, nicht den Leib vom Stande, ſondern die Seele vom falſchen Wahn und das Gewiſſen von dem falſchen Glauben erlöſet Chriſtus. „Er iſt ein Erlöſer der Gewiſſen, und ein Biſchof der Seelen“, wie St. Petrus ſaget 1. Petr. 2, 25. läſſet darnach die Hand im Werke, die Perſon im Orden, den Leib im Stande bleiben.

Alſo thue du, Pfaffe, Mönch, Nonne, nun auch; glaube nicht den Lehrern, die dich lehren, dein Stand ſey ein Weg, fromm und ſelig zu werden: es ſind eitel blinde Blindenleiter, des Teufels Boten und Seelenmörder; ſondern lerne zuvor, daß an Chriſtum glauben und deinem Nächſten wiederum dienen, der rechte Weg ſey*).

*) A. darnach bleib, wo du biſt.

So sprichst du aber: Ja, ich bin aber der Meinung geistlich worden, daß ich in dem Stande wollte fromm und selig werden, ich hätte ihn sonst nicht angesehen; und achte, daß unter Tausenden nicht einer sey, der anderer Meinung geistlich werde. Und wenn das die Leute wüßten, so würde freilich niemand geistlich, sollten inwendig dreißig Jahren alle Klöster und Stifte wohl von sich selbst vergehen, daß sie niemand dürfte zerstören.

Hier antworte ich: Meinest du denn auch, daß Christus sey trunken oder ein Narr gewesen, da er saget Matth. 24, 24. „daß solche falsche Christen würden jedermann verführen, auch die Auserwählten"; und St. Petrus saget 2. Epist. 2, 2. „daß viel werden derselbigen verdammten Secten folgen." Ist's Wunder, daß Christus wahr sage? Willst du deinem Dünkel mehr glauben, denn seinen Worten?

Darum siehe du darauf, wo solch geistlich Stand nicht gehet auf diese Weise, im Glauben und Liebe, wie gesaget ist, da wollte ich nicht allein, daß diese meine Lehre Ursache wäre, Klöster und Stifte zu stören: sondern ich wollte, sie lägen schon auf einem Haufen in der Aschen. Kannst du dein Gewissen und Seele erlösen durch diese Lehre, und im geistlichen Stande also leben, daß du nicht dadurch fromm und selig zu werden gedenkest, sondern nur deinen Glauben darinnen üben willst über deinen Leib, und dienen deinem Nächsten; so bleib darinnen, darfest nicht heraus laufen. Kannst du aber nicht, und dein Gewissen will gefangen bleiben; so ist's besser, du zerreissest Kappen und Platten, laßest Messe und Gebet ewiglich fahren, und werdest etwa ein Sauhirte, kann dir's nicht besser werden. Denn die Seele und Gewissen zu erlösen, soll man sich kein Ding im Himmel und Erden halten lassen.

Schilt man dich einen Apostaten, Abtrünnigen, verlaufenen Mönch; das leide und denke an das Wort Christi Matth. 7, 3. da, der den Balken im Auge hatte, strafete den, der einen kleinen Splitter im Auge hatte. Du bist ein Menschen Apostat; sie sind Gottes Apostaten: du läufest von Menschen, daß du zu Gott

ommest; so laufen sie von Gott, daß sie zu sich selbst nd zu Menschen kommen.

Doch siehe zu, daß du nicht den Schalk hinten lassest, und lassest solchen Stand nicht aus rechtem Grund. Denn der alte Adam schmücket sich gar gerne, und nimmt eine Elle lang, wo ihm ein Finger breit erlaubet wird. Menschen magst du betrügen; Gott wirst du nicht betrügen. Lässest du deinen Stand allein, daß du frei leben und des Ordens los werden mögest, und nicht allein des Gewissens Erlösung suchest; so hast du mir nicht gefolget; ich habe dir auch nicht gerathen, das sollst du wissen *).

Summa Summarum, der beider eines: du mußt die Meinung ablegen, oder mußt den Stand lassen; der Glaube leidet die Meinung nicht, daß du durch geistlich Leben oder Stand wolltest fromm und selig werden **). Es ist nur um den Schlangenkopf zu thun, um die Meinung: wenn die todt wäre, daß der Mensch nicht wähnete, er wolle und möge durch Werke und Stand fromm und selig werden, so wäre alle Gefahr und Sorge dahin.

Aber die Schlange hat so großen Fleiß auf den Kopf, daß Christus auch uns lehret, wir sollen auf unser Haupt auch also fleißig seyn, da er saget Matth. 10, 16: „Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.“ Diese Schlange setzet ganz ihren Leib, und was sie hat, daran, daß sie ihr Haupt behalte, da ist ihr Leben inne.

Also sollen wir unsers Haupts, des Glaubens,

*) A. Du kannst im Orden wohl bleiben und das Gewissen frei behalten nach dieser Lehre. Siehe an die Gleichniß vom Schusterknaben, die ich dir gegeben habe. Bist du aber je so schwach, und kannst nicht das Gewissen also frei behalten, so ist's besser, nur weit von dem Stande.

**) A. Dieweil aber der Glaube mag den Stand leiden, so ist's besser, die Meinung, denn den Stand abthun; es möchte sonst gerathen, daß hernach das Gewissen so hart quälete, um des verlassenen Standes willen, (wo die Meinung nicht todt ist,) daß eben so viel wäre, er wäre im Stand blieben.

acht haben, alles andere daran ſetzen, laſſen kommen und fahren, wie es fähret, denn darinnen iſt unſer Leben: das ſuchet auch der böſe Geiſt mit ſolchen ſcheinenden Orden und Ständen zu treten. Wiederum, wenn wir der Schlangen ihren Kopf zertreten, das iſt, die Meinung, welches iſt ein falſcher Glaube auf die Werke, ſo iſt darnach das ganze Weſen unſchädlich. Daher nennet Chriſtus Math. 12, 34. die Phariſäer „Schlangengezüchte", daß ſie hart ob den Werken und ſolcher Meinung halten. Wenn wir aber unſer Haupt auch alſo bewahreten, wie die Schlangen, und wären ſo klug in unſerm Weſen, als die Kinder der Welt in ihrem Weſen; ſo folgete die Einfältigkeit der Tauben von ihr ſelbſt, daß wir uns keines äußerlichen Werkes, Standes, Weſens annähmen.

Doch iſt hier die größte Schuld nicht Pilati, ſondern Caiphä, der Chriſtum übergiebet in Pilati Hände, das iſt, der Papſt, Biſchöfe und Doctores in den hohen Schulen, die da ſollten ſolchen Dingen wehren, wie die Hirten; ſo freſſen ſie ſelbſt die Schaafe wie die Wölfe. Sie ſollten den Glauben erhalten; ſo vertilgen ſie ihn: und laſſen nicht allein ſolche Orden und Stände in der Welt aufkommen; ſondern ſetzen ſie ein; beſtätigen ſie und loben ſie, und legen der Schlangen Kopf auf ſeidene Kiſſen, geben ihr Milch genug zu freſſen und ſaufen. Sie haben zwo Reden in die Welt gebracht, und ſo tief in alle Herzen getrieben, daß nicht möglich iſt geweſen, daß der chriſtliche Glaube bleiben ſollte. Eine iſt die, daß der geiſtliche Stand ſey ein Stand der Vollkommenheit; damit haben ſie eine ſolche Sonderung zwiſchen ſich und dem gemeinen Chriſtenmann gemacht, daß ſie faſt allein für Chriſten geachtet ſind, die andern als die untüchtige, verworfene Aſchenbrödel gehalten. Damit haben ſie jedermann Maul und Naſen aufgeſperret, jedermann iſt zugelaufen und hat wollen vollkommen ſeyn, und den gemeinen Stand verachtet, als das Nichtige, bis daß ſie dahin kommen ſind, daß ſie meinen, es möge niemand fromm noch ſelig werden, er ſey denn geiſtlich.

Siehe, alſo iſt der Glaube zu Boden gegangen, und die Werke und Orden aufkommen; gerade als

künde nicht allein fromm und selig werden in ihrem Wesen, sondern auch die Vollkommenheit; so es doch alles allein am Glauben lieget, beide, fromm und vollkommen seyn. O welch ein Panier hat der höllische Satan da aufgeworfen! Da der Spruch ist angegangen und eingegangen, da hat er ohne Zweifel das Hauptschloß in der Christenheit erstiegen. Also gehet das blinde, tolle Volk dahin, saget immer von Vollkommenheit, und weiß nicht einen Titul, was fromm seyn, geschweige denn vollkommen heiße; meinen, es gehe mit Werken und Ständen zu.

Ueber das haben sie ihnen selbsten dennoch ein groß Luftloch gemacht: sprechen, daß Vollkommenheit, und Stand der Vollkommenheit, sind zweierlei: Es mag ein Mensch wohl im Stande der Vollkommenheit seyn, daß er dennoch nicht vollkommen sey, das ist, er mag eine geistliche Person, und doch nicht heilig seyn; wie sie gemeiniglich alle sind im Stande der Vollkommenheit, und keiner in der Vollkommenheit. Auch haben sie St. Thomas von Aquin, der lehret: Es sey nicht noth vollkommen zu seyn, sondern sey genug, daß sie im Stande der Vollkommenheit seyn, und gedenken, vollkommen zu werden.

Also ist nun ihr Gebrauch, daß man mag im Stand der Vollkommenheit seyn, und dennoch nicht vollkommen; sey auch nicht noth, sondern strebe nur darnach. Blind, blind, blind, toll, toll, toll, thöricht, thöricht, thöricht und unsinnig ist das Volk. Wer weiß das nicht, daß ein Mönch möge eine Kappe und Platte tragen, und dennoch ein Schalk seyn in der Haut? Derselbige ist im Stande der Vollkommenheit, und ist dennoch nicht vollkommen. Denn Stand der Vollkommenheit heißet nun ein Mönch, Kappe und Platte. Laß sie fahren die Blinden, saget Christus, sie sind blind und blinde Leiter. Ist St. Thomas heilig, als ich zweifele, so ist er freilich wunderlicher heilig worden, denn kein andrer heilig, um seiner schädlichen vergiftigen Lehre willen.

Die andere Rede ist die, daß sie das Evangelium in zwei Theile getheilet haben, in Consilia et Prae-

cepta, Gebote und Räthe. Christus hat im ganzen Evangelio nur einen Rath gegeben: nämlich, die Keuschheit, die man auch im Laienstande halten mag; wer die Gnade hat. Aber sie haben zwölf Räthe drinnen gemachet, und gehen mit dem Evangelio um, wie sie wollen. Damit haben nun sie die Welt aber getheilet und gesondert, ihr Leben in die Räthe, der Laien in die Gebote gesetzet: geben vor, ihr Leben sey höher, denn die Gebote Gottes. Darüber ist der gemeinen Christen Leben und der Glaube worden wie ein faul sauer Bier, da hat jedermann die Augen aufgethan, die Gebote verachtet, und nach den Räthen gelaufen.

Und wenn sie fast gelaufen sind, haben sie zuletzt Menschengesetz, in Kleidern, Speisen, Singen, Lesen, Platten ꝛc. funden, und ist darüber Gottes Gebot dem Glauben nachgefahren, beide, vertilget und vergessen, daß nun hinfort vollkommen seyn und in den Räthen leben, heißt ein schwarz, weiß, grau oder bunte Kappen anlegen, in der Kirchen plärren, Platten scheren, nicht Eier, nicht Fleisch, nicht Butter essen, und dennoch das Beste essen und trinken, faule gute Tage haben.

Siehe, das wollte der Satan haben durch diese zween Sprüche. Der erste vertilget den Glauben und das ganze neue Testament mit Christo. Der andere jaget hinnach die Gebot und das ganze alte Testament mit Mose. Da ist das Volk, da alle Schrift von saget, das am Ende der Welt unter dem Endchrist regieren sollte. Schädlicher, vergiftiger zween Sprüche sind auf Erden nicht gekommen, die also mächtiglich und geschwinde die ganze Gottes Schrift aus der Welt treiben, daß man jetzt auch nicht weiß, was Gebot oder Evangelium sey. Evangelium giebet nicht Gebote; sondern zeiget an, wie unmöglich die Gebote seyn, und lehret den Glauben Christi, dadurch sie gehalten werden.

Daß ich abermal wünsche, es wären alle Klöster mit rechten Glaubenspredigern versehen, oder lägen in der Aschen. Es hat solch Wesen nicht ein Mittel, wie

er Laien Stände haben; denn die Laien thun zu ihren Laiischen Werken nicht die Meinung, dadurch romm und selig zu werden. Aber dieß Volk kann ohne olche Meinung nicht leben noch bestehen, es muß recht der falsch Glaube in ihren Werken seyn, da ist kein Mittel. Nun, das sey einmal gnug von den Secten. Es ist, leider, so tief verschlemmet, daß es viel Worte ostet; weiß dennoch nicht, ob es hilft, daß wir die laren lichten Worte Pauli wieder verstehen.

„Seyd ihr denn Christi, so seyd ihr Abrahams „Saamen und Erben nach der Verheißung.“

Wie folget das, daß alle, die Christum anziehen und sein sind, auch Abrahams Saamen und Erben sind; sind wir doch nicht vom jüdischen Stamme? Daß alle, die Christum anziehen durch die Taufe und Glauben, sein seyen, und er wiederum auch ihr sey, ist aus dem obgesagten Text und Auslegung offenbar gnug; auch daß sie alle in Christo Einer sind, und eines mit ihm, doch geistlich, nicht leiblich, so müssen sie auch seyn und haben alles, was Christus ist und hat. Christus aber ist Abrahams Saamen; so müssen sie durch ihn auch Abrahams geistlicher Saamen seyn. Gleichwie sie Christum haben, so sind sie auch Saamen. Sie haben aber ihn nicht leiblich im Fleisch und Blut, sondern geistlich im Glauben; darum sind sie auch nicht leiblich, sondern geistlich sein Saamen.

Hier ist aber zu merken, daß der Apostel giebet Abraham dreierlei Saamen. Zum ersten, die allein leiblich seine Kinder sind, allein Fleisch und Blut von ihm bringen: das ist eine bloße Naturfolge, mit denen hat Gott nicht mehr zu schaffen, denn mit andern Heiden; wie er das beweiset hat in Ismael, der Abrahams Fleisch und Blut, erster Sohn war, dennoch nicht unter Abrahams Saamen und Kinder in der Schrift gerechnet. Item, also war auch Esau natürlich Isaaks Sohn und Abrahams Fleisch und Blut. Item, darnach viel von Israel, die alle Abrahams Kinder, Fleisch und Blut waren, und dennoch in der Wüstenei erwürget; und hernach allezeit viel gewesen,

die verdammet ſind, und noch das mehrer Theil Juden jetzt verdammt werden.

Der andere Saame iſt, die zugleich leiblich und geiſtlich Abrahams Kinder ſind, die nicht allein Fleiſch und Blut mit ſich bringen, ſondern auch den Geiſt und Glauben Abrahä, wie Iſaak, Jakob, die Patriarchen, Propheten und alle Seligen in dem Volke von Iſrael ſind. Das iſt der rechte Saame, mit dem Gott zu ſchaffen hat, dem Saamen hat er aus Egypten geholfen, in das Land Canaan geführet und unzählige Wohlthat erzeiget, wie die Schrift weiſet. Um des Saamens willen hat er den lauter fleiſchlichen Saamen auch unter ihnen geduldet, und ſie gleicher Wohlthat zeitlich genießen laſſen. Wie nun Abraham durch den Glauben Chriſti iſt ihr geiſtlicher Vater geweſen; alſo ſind ſie alle auch ſeine geiſtliche Kinder geweſen, über die natürliche Sippſchaft.

Unter dieſem Saamen iſt Chriſtus das Hauptſtücke, aus welchem Abraham ſelbſt und aller Abrahams Saamen, ſeine Brüder und Miterben, geſegnet ſind. Das iſt nun der Text, da er von dieſem Saamen 1. Moſ. 12, 3. und c. 22, 18. ſaget: „In deinem Saamen ſollen geſegnet werden alle Völker der Erden.“ Das iſt in Chriſto erfüllet; denn ſie ſind alleſammt mit Chriſto und in Chriſto, und Chriſtus mit ihnen und in ihnen, Ein Saame. Chriſtus iſt von Gott geſegnet: ſein Mitſaame iſt durch Chriſtum geſegnet: die Heiden durch die Apoſtel, und die Juden in Chriſto, die auch ſein Mitſaamen ſind.

Der dritte Saame, die nicht leiblich Fleiſch und Blut von Abraham bringen, ſondern haben die geiſtliche Folge, das iſt, den Glauben Abrahä an Chriſtum, ſeinen Saamen. Das ſind nun wir und alle Heiden, die da Chriſten ſind im rechten Glauben. Denn gleichwie der Unglaube ſo ſtark iſt, daß er auch natürliche Kinder, Fleiſch und Blut von Abrahams Sippſchaft ſondert, daß ſie in der Schrift nicht heißen Abrahams Saamen und Gottes Kinder: alſo wiederum iſt der Glaube vielmehr ſo mächtig, daß er auch die zu Abrahams wahrhaftigem Saamen machet, die nicht ſein Fleiſch und Blut ſind, ſondern allein aus der geiſtlichen Folge Abra-

)ams Glauben mit ſich bringen. Davon ſaget St. Pau-
us Röm. 4, 13. und Röm. 9, 8. item Gal. 3. Die-
ſer Saame iſt berühret in der Verheißung, da Gott
zu Abraham ſaget: „Alle Völker auf Erden ſollen in
deinem Saamen geſegnet werden.“

Soll der Segen in die Völker kommen, ſo müſſen
ſie Abrahams Saamen gleich werden: denn Abraham
und ſein Saame hat nicht anders, denn denſelbigen
Segen. So denn das Erbe, das Hauptgut, der Se-
gen, gemein und Ein iſt, Abrahams ſeines Saamens
und aller Völker auf Erden; ſo müſſen ſie auch alle
Abrahams gleiche Erben, Saamen und Kinder gerechnet
werden, ſie haben Fleiſch oder nicht Fleiſch von ihm,
das alſo beſchloſſen iſt: Abraham hat keinen Saamen,
denn allein der da glaubet; denn dieſelbigen werden
ihm in der Schrift zu Saamen gerechnet. Dahin drin-
get das Verheißen Gottes, das da lautet, Abrahams
Saamen ſolle geſegnet ſeyn, und andere ſegnen. Es
muß alles geſegnet ſeyn, was Abrahams Saamen
und Erbe ſeyn ſoll; wie die Worte der Verheißung
zwingen.

Nun iſt niemand geſegnet, er glaube denn. Wer
nicht glaubet, der bleibet in Verfluchung; daß wohl
St. Paulus Röm. 4, 13. c. 9, 8. und allhier, ſolchen
Abrahä Saamen nennet den Saamen der Verheißung,
das iſt nicht der Saame des Fleiſches, ſondern des
Glaubens, welche in der Verheißung vermeldet werden,
wie er ſaget Röm. 9, 8: „Nicht die Kinder, die des
Fleiſches Saamen ſind, werden Gottes Kinder ſeyn,
ſondern die da ſind Kinder der Verheißung, die wer-
den für Saamen gerechnet.“ Daher ſtimmet auch
Joh. 1, 13: „Nicht die aus dem Geblüte, noch
von dem Willen eines Mannes, ſondern aus Gott ge-
boren ſind.“

Nun ſieheſt du, was der Apoſtel meinet, da er
hier ſaget: „Seyd ihr aber Chriſti, ſo ſeyd
ihr Abrahams Saamen, und Erben nach der Ver-
heißung.“ Als ſollte er ſagen: Natürlicher Saame
Abrahä ſeyd ihr nicht, es hülfe euch gar nichts
mehr, wie es der andern keinen hilft; aber ſein
verheißener Saamen ſeyd ihr, da die Macht auch

gar an lieget. Denn Abraham hat keinen andern, denn den verheißenen geſegneten Saamen, Gott gebe ſie ſein Fleiſch und Blut oder nicht. Man muß Abrahams Saamen nach der Schrift, nicht nach der Natur, verſtehen. Nun achtet die Schrift der Natur nicht, nimmt zugleich auf Natur und nicht Natur, alle, die geſegnet werden und glauben. Wiewohl Gott verſehen hatte, daß gewißlich auch von natürlichem Saamen Abrahä ſollten Kinder des Segens kommen; aber nicht um der Natur willen, ſondern um der Erwählung willen, aus Gnaden.

Nun mußt du das Wort, Abrahams Saame und Erbe, wohl faſſen, wie droben in der vorigen Epiſtel iſt geſagt wider die Werkheiligen, daß die Gerechtigkeit nicht durch Werke erlanget, ſondern zuvor ſeyn und alle Werke thun muß. Denn was da Erbe iſt, das wirket nicht um das Erbe, oder um Lohn aus dem Erbe, ſondern es beſitzet ſchon das Erbe, und übet daſſelbige mit ſeinen Werken; alſo, wer da glaubet, iſt ſchon fromm und gerecht, ſelig dazu, ohne alle Werke, aus Gnaden alſo begabet; darnach was er thut, ſind nur Werke der Uebung in dieſem Erbgut.

Weiter, ſo du denn glaubeſt, ſo mußt du fühlen das Erbe, und dich dafür halten, du ſeyeſt Gottes Kind, und daſelbſt an nicht zweifeln. Zweifelſt du daran, ſo biſt du auch nicht Kind noch Erbe, und glaubeſt gewißlich nicht recht. Mußt du doch nicht daran zweifeln in jenem Leben und im Sterben. Was iſt aber ein chriſtlich Weſen, denn ein Anfang des ewigen Lebens? Wirſt du aber dich für Gottes Kind ausgeben, und bekennen ſolchen Glauben, ſo wird Caiphas vor großem Gottesdienſt ſein Kleid zerreißen und dich überſchreien: Blasphemavit, und die andern alle mit ihm: Reus est mortis: „Wir haben ein Geſetz, und nach dem Geſetz ſoll er ſterben, denn er hat ſich zu Gottes Kind gemachet: kreuzige ihn, kreuzige ihn", er iſt ein Ketzer und Verführer ꝛc. Joh. 19, 7. 15. Das laß dir geſaget ſeyn, und richte dich darauf, es muß alſo ſeyn.

Am Tage der heiligen drei Könige.

Epistel Jes. 60, 1—7.

Diese Epistel ist eine Vermahnung zum Glauben und eine Verkündigung des Evangelii, wie das in aller Welt geprediget, und aus allen Landen Christen erlesen sollten werden. Es ist eine klare leichte Prophezeihung, darum darf sie nicht viel Auslegens.

Daß er aber das Evangelium nennet ein Licht, Klarheit, Glanz und Aufgang des Herrn, giebet er zu verstehen einen Unterscheid unter diesem Licht des Evangelii und des Gesetzes; welcher Unterscheid gar wohl zu merken ist, daß man nicht Evangelium und Gesetz in einander menge, und das Evangelium heiße, das Gesetz ist; oder wiederum. Denn im Advent und in vorigen Episteln haben wir gehöret, wie das Evangelium ist ein Wort des Lebens, eine Lehre der Gnaden, ein Licht der Freude, das da zusaget, bringet und giebet Christum mit allen seinen Gütern. Aber das Gesetz ist ein Wort des Todes, eine Lehre des Zorns, ein Licht der Betrübniß, das die Sünde offenbaret, und fordert die Gerechtigkeit von uns, welche wir nicht vermögen, damit das Gewissen sich erkennet und fühlet, als des ewigen Todes und Zornes schuldig, davon es muß betrübet und unruhig seyn. Und einem solchen Gewissen kommt und wird diese fröhliche Prophezeihung Jesaiä gesungen, daß es wieder erfreuet, lebendig und ledig werde vom Gesetz und Sünden.

Darum mögen wir diese zwei Lichter nennen, eines des Herrn Licht; das andere des Knechts Licht, 2. Cor. 3, 13. Des Herrn Licht ist durch Christum; des Knechtes Licht ist durch Mosen aufgangen. Darum mochte Aaron und die Kinder von Israel nicht leiden das Licht und Klarheit Mosis in seinem Angesicht, sondern er mußte eine Decke vorhängen. Aber Christi Angesicht auf dem Berge Thabor, da es verkläret ward, war nicht unleidlich, ja, so lustig und lieblich, daß St. Petrus vor Freuden sprach: „Herr, hie ist gut seyn, willst du, so wollen wir drei Hütten machen, dir eine,

Mosi eine, und Elia eine.“ Daselbst war auch Mosis Licht nicht unträglich, sondern lieblich: denn das Evangelium machte das Gesetz, den Zuchtmeister angenehm, der zuvor der Natur unleidlich und unangenehm war, wie wir droben gehöret haben. So spricht nun Jesaias:

Stehe auf, werde Licht *).

Das Auferstehen ist gesaget ohne Zweifel zu dem, der nicht aufgestanden ist, das ist, der da lieget und schläfet, oder ist todt; denn mich dünket, daß dieß der Spruch sey, den St. Paulus meinet und rühret, da er saget Eph. 5, 14. Darum ist gesaget: „Stehe auf der du schläfest, und erstehe von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.“ Christus ist ohne Zweifel dieß Licht, davon auch hier Jesaias saget, der durch das Evangelium leuchtet in alle Welt, und erleuchtet alle, die da auferstehen und sein begehren **).

Wer sind nun diese Schläfer und Todten? Ohne Zweifel, alle, die unter dem Gesetze sind: denn die sind alle todt durch die Sünde: sonderlich sind aber die Todten, die das Gesetz nicht achten, frei und öffentlich leben. Aber die Werkheiligen sind die Schläfer, die nicht fühlen, woran es ihnen gebricht. Diese beiden achten nicht viel das Evangelium, schlafen und sterben immer einhin; darum muß sie der Geist aufwecken, daß sie sehen und erkennen dieß Licht. Die dritten aber, die das Gesetz fühlen, und ihr Gewissen sie beißet, die sind gnaddürstig, und seufzen nach dem Evangelio; die machen auch, daß es kommt und gegeben wird, auch verkündigen sie es. Derer einer ist Jesaias; auf daß die Schläfer und Todten aufwachen, und empfahen das Licht.

*) A. Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.

**) A. Daß aber hier wird Jerusalem genennet; und nicht in St. Paulo, da lieget nichts an. Im Text Jesaiä stehet kein Jerusalem, ist von andern in die Epistel gesetzt, darum, daß doch Jerusalem oder das Volk von Israel durch den Propheten wird angesprochen.

Darum spricht er: „Laß dich erleuchten, oder werde Licht“; mache, daß dich das Licht treffe, kreuch du, Todter, nicht in das Grab deines stinkenden Lebens; das ist, höre auf zu lieben und folgen dem bösen Leben, auf daß in dir das evangelische Licht treffe und Raum finde. Und du Schläfer, wache auf, kreuch nicht unter das Bette deiner hinlässigen und schläfrigen Sicherheit und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit, auf daß in dir auch das wahre Licht Recht habe. Also ist diesen beiden noth viel Vermahnens. Denn das freie Leben aufhält die Todten mächtiglich, und die eigene vermessene Gerechtigkeit läßt schwerlich die Schläfer dieß selige Licht erkennen und aufnehmen.

„Dein Licht kommt.“ Warum spricht er, dein Licht, so es doch Gottes Licht ist? wie hernach wird folgen. Antwort: Es ist Gottes Licht und auch *) unser aller Licht. Gottes ist's, der es giebet: unser ist's, daß es uns leuchtet und wir sein gebrauchen; gleichwie von der Sonne Christus saget, sie sey des Vaters, Matth. 5, 45: „Er lässet seine Sonne aufgehen über Fromme und Böse“; und spricht doch Joh. 11, 9: „Wer am Tage wandelt, der stößet sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt“, das ist, dieselbige Sonne Gottes, die der Welt leuchtet. Item, von ihm selbst Joh. 8, 12: „Ich bin das Licht der Welt“; und ist doch Gottes Licht allein. Ueber das alles ist er Jerusalems und des israelitischen Volks **) eigen und sonderlich Licht, um der Verheißung willen; denn er ist nur Abraham und seinem Saamen verheißen, wie Marie singet in dem Magnificat Luc. 1, 55: „Als er hat geredet zu unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.“ Dermassen ist er nicht der Heiden Licht, welchen er nichts verheißen ist, und doch gesaget hat, sie würden's überkommen; wie die Worte seiner Verheißung lauten, und Jesaias allhier auch bezeuget.

Denn es ist kein Zweifel, daß fast alle Prophezeihungen Jesaiä und aller Propheten von Christo fließen,

*) A. Jerusalems und

**) B. zu dem hier der Prophet redet,

und geschöpfet sind aus der Verheißung Gottes, zu Abraham geschehen, da er saget 1. Mos. 22, 18: „In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Heiden und alle Völker der Erden.“

Aus diesen Worten folget klärlich, daß Christus, Abrahams Saame, hat sollen bekannt werden in aller Welt: das mochte je nicht seyn durch seine eigene Person, darum ist's geschehen durchs Predigen: und nicht allein folget solches Predigen und bekannt werden, sondern auch, was es für eine Predigt sey, nämlich eine Predigt des Segens und Gnaden, dadurch alle Welt gesegnet würde.

Item, es fleußt und schleußt daraus, daß Abrahams Saamen ein wahrer Mensch sey und auch Gott. Item, daß er von einer Jungfrauen geboren mußte werden. Item, daß sein Reich nicht möchte zeitlich noch irdisch seyn. Item, daß er sterben und bald vom Tode mußte auferstehen, und ein Herr aller Creaturen werden.

Solches ich alles mit kurzen, aber reichen, vollen Worten verfasset in dieser göttlichen Verheißung, und wäre leichtlich zu beweisen, wo es die Zeit gäbe, daß man sehen und greifen kann, wie die Prophezeihungen aus dieser Verheißung, gleich als aus einem Brunnen, entsprungen und geflossen sind; drum lachet auch Abraham sein Herz, 1. Mos. 17, 17. da ihm solch Verheißen geschah; denn er verstund solches, wie Christus selbst von diesem seines Herzens Lachen saget Joh. 8, 56: „Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich.“

„Und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über „dir.“

Wir haben oft von dem Wörtlein Gloria gesaget, das da heißet Ehre, oder Klarheit, oder Herrlichkeit; das ist nichts anders, denn ein herrlich groß Geschrei, so doch, daß auch Grund da sey eines herrlichen Wesens, und nicht ein bloß und leer Geschrei. So muß man nun einen herrlichen Mann achten, wie die Sonne oder ein jeglich Licht, daß, gleichwie die Sonne ist ein

Brunn volles Lichtes, und ihre Glänze ſind ihres Lichtes Klarheit, Ausbreitung oder Ehre; (denn Glänze ſind gleich als ein natürlich Geſchrei der Sonnen, dadurch ſie bekannt und offenbar wird in aller Welt, und ſie ſich auch ſonſt durch kein ander Ding ausgiebt und verkündiget,) alſo die Herrlichkeit der Perſon iſt der Brunn, Sonne und Grund ſeines herrlichen Geſchreies; und das Geſchrei iſt ſein Glanz von ſolcher Herrlichkeit, dadurch er berufen, berühmt, bekannt und herrlich geachtet wird. Siehe, das heißt eigentlich Gloria, Ehre, oder Ruhm, oder Klarheit.

Alſo heißt nun das Evangelium auch Gottes Klarheit und unſer Licht. Unſer Licht, darum, daß wir dadurch ſehen und erkennen Gott, uns ſelbſt und alle Dinge: aber Gottes Klarheit, darum, daß dadurch Gott ſein Werk und alle ſein herrlich Weſen geprediget, berufen, berühmt, erkannt und hoch gehalten wird in aller Welt.

Und wenn wir noch eigentlicher wollen davon reden, ſo iſt das Evangelium nicht die Klarheit ſelbſt, auch nicht das Licht ſelbſt; ſondern es iſt der Aufgang ſolcher Klarheit, und Zukunft ſolches Lichts, das iſt nichts anders, denn eine Offenbarung ſolches Lichts und Klarheit; denn das Licht und Klarheit iſt allezeit geweſen von Ewigkeit, wie Joh. 1, 4. 5. ſaget: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen“; aber es iſt nicht aufgangen noch öffentlich verkündiget, denn allein durchs Evangelium. Darum iſt auch das Evangelium ein Geſchrei von göttlicher Klarheit und Herrlichkeit, daß es die Schrift auch darum nennet die Stimme Gottes, Pſalm 29, 3. und Pſalm 68, 34. und an viel mehr Orten.

Item, darum heißt es auch Evangelium, das iſt „eine gute Botſchaft“, daß es verkündiget und ausſchreiet göttliche Güte, göttliche Herrlichkeit und göttliche Ehre oder Klarheit, wie Pſalm 19, 2. ſaget: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feſte verkündiget ſeiner Hände Werk.“ Was iſt ausſchreien und verkündigen anders, denn predigen und das Evangelium ausrufen durch die Himmel, das iſt, die Apo-

ſtel? Was iſt Gottes Klarheit und Werk, denn ſeine herrlichen und großen Reichthümer ſeiner Güte und Gnaden, über uns ausgegoſſen?

Alſo ſaget St. Paulus Tit. 2, 11: „Es iſt offenbaret die heilwärtige Gnade Gottes allen Menſchen.“ Wie iſt ſie offenbaret? Durch des Evangelii Predigen. Das geben auch hier die Worte Jeſaiä, da er ſaget: „Dein Licht iſt kommen, und Gottes Klarheit aufgangen über dir“, das iſt, es iſt dir geprediget und verkündiget das Licht und die Klarheit Gottes. Und, daß Chriſtus ſelbſt das Licht und Klarheit ſey, folget darnach: „Und der Herr wird über dir aufgehen“, das iſt, verkündiget werden. Item, im ſelbigen Capitel v. 20: „Gott, dein Herr, wird dein Licht ſeyn.“

So iſt nun das Licht und die Klarheit Gott ſelber, wie Chriſtus Joh. 8, 12. ſaget: „Ich bin das Licht.“ So haben wir droben, in der Epiſtel am Chriſttage gehöret, wie Chriſtus ſey der Glanz göttlicher Klarheit; ſo iſt's hieraus offenbar, daß Jeſaias hier nicht redet von der Zukunft oder Aufgang der Geburt Chriſti, ſondern von dem Aufgang des Evangelii nach der Himmelfahrt Chriſti, dadurch Chriſtus geiſtlich und ſeliglich aufgangen und verkläret iſt in die Herzen aller Gläubigen in der Welt. Von welchem Aufgang die Schrift mehr ſaget, denn von der Geburt Chriſti. Denn da lieget auch die Macht an, um derſelbigen willen iſt er auch geboren, daß St. Paulus hierauf ſich gründet und ſpricht: „Das Evangelium ſey von Gott verheißen durch die Propheten, in der heiligen Schrift, von ſeinem Sohn“ ꝛc.

Auch iſt hieraus offenbar, was da ſey das Evangelium, und wovon es ſage. Es iſt eine Zukunft des Lichtes und Aufgang der göttlichen Klarheit. Es ſaget nicht mehr, denn von göttlicher Klarheit, Ehre und Ruhm, das iſt, es rühmet nicht mehr denn Gottes Werk, ſeine Gnade, ſeine Gütigkeit über uns, und daß wir ſein Werk, ſeine Gnade und ſeine Gütigkeit, und ihn ſelbſt haben ſollen und müſſen, wollen wir Seligkeit erlangen. Damit thut es zwei Werke in uns.

Zum erſten, leget es darnieder die natürliche Ver-

nunft und unser Licht, beschleußt, es sey nichts und eitel Finsterniß. Denn, wäre Licht und nicht eitel Finsterniß in uns, so ließe Gott vergebens dieß Licht in uns kommen. Licht erleuchtet nicht, sondern Finsterniß; darum ist in dieser Epistel mächtiglich verstoßen und verdammt alle natürliche Weisheit, aller Menschen Vernunft, aller Heiden Kunst, alle menschliche Lehre und Gesetze, und ist beschlossen, daß es alles eitel Finsterniß sind, dieweil dieses Lichtes Zukunft noth ist. Darum ist sich zu hüten vor allen Lehren der Menschen, und vor allem Gutdünkel der Vernunft, als vor der Finsterniß, das von Gott verdammt und verworfen ist, und nur aufzustehen und aufzuwachen, dieses Lichtes wahrzunehmen, und ihm allein folgen.

Das andere Werk, daß es niederleget allen Ruhm und Pracht unserer Werke, Güter und freien Willens, daß wir uns der aller nicht mögen trösten, oder Ehre haben, sondern eitel Schmach und Schande vor Gott. Denn wäre in uns etwas Ehren oder Ruhmes werth, so wäre diese göttliche Ehre und Klarheit vergebens über uns aufgegangen. Aber nun sie über uns aufgehet, beschleußt sie, daß nichts in uns ist, deß wir nicht Schande und Schmach haben. Davon Paulus Röm. 3, 23: „Alle Menschen sind Sünder und leer göttlicher Klarheit oder Ehre.“ Als sollte er sagen: sie mögen wohl Natur und eigene menschliche Gerechtigkeit haben, und davon Ehre, Ruhm und Klarheit haben vor den Leuten zeitlich auf Erden, als die da nicht Sünder seyn: aber vor Gott sind sie Sünder, und haben seine Klarheit nicht, mögen sich seiner Güter und sein auch nicht rühmen.

Nun wird niemand selig, Gottes Klarheit muß in ihm seyn, daß er sich allein Gottes und göttlicher Güte möge trösten und rühmen, wie Jer. 9, 24. und 2. Cor. 10, 17: „Wer da rühmet, soll sich des Herrn rühmen.“ Siehe, das heißt göttliche Klarheit aufgehen. Also thut auch das Evangelium, es verwirft alle unsere Dinge, und preiset nur göttliche Gnade und Güter, das ist, ihn selbst, daß wir uns allein sein trösten und rühmen sollen, wie der Psalm 144, 15. saget: „Wohl

dem Volk, deß der Herr ſein Gott iſt", und ſonſt niemand; darum folget auch im Jeſaia:

„Denn ſiehe, Finſterniß wird bedecken die Erde, „und Dunkelheit die Völker. Aber über dir wird „aufgehen der Herr, und ſeine Klarheit wird in „dir erſcheinen."

Da drücket je der Prophet klärlich aus, daß, wo nicht Chriſtus iſt, da iſt Finſterniß, es ſcheine, wie groß und helle es immer mag, und leidet nicht das Mittel, von den hohen Schullehrern erdichtet, da ſie ſagen: Es ſey zwiſchen der Finſterniß und Chriſto das natürliche Licht, und menſchliche Vernunft: geben alſo die Finſterniß nur den öffentlich böſen Menſchen und Narren; aber das Mittellicht halten ſie für gut, und ſagen, es möge ſich zu Chriſti Licht gnugſam ſchicken, und ſey wohl eine Finſterniß, wo es Chriſti Licht vergleichet wird; aber in ihm ſelber ſey es ein Licht. Sie ſehen aber nicht, wie helle ſie ſich erleuchtet dünken, daß gemeiniglich die allerärgſten am allervernünftigſten ſind, und „die Kinder dieſer Welt viel klüger ſind in ihrer Art, denn die Kinder des Lichts", wie Chriſtus Luc. 16, 8. ſaget; und dennoch nichts deſto bas geſchickt werden, ja, viel ungeſchickter zum wahren Licht, denn alle andere: das doch nicht geſchähe, wo ſolch Licht förderlich wäre zum wahren Licht.

Auch die Teufel ſind klüger, vernünftiger und weiſer, denn alle Menſchen, ſind ſein doch nichts gebeſſert. Ja, es iſt ein Licht, das allezeit feind iſt dem wahren Licht, wie St. Paulus ſaget Röm. 8, 7: „Fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt eine Feindſchaft wider Gott, denn ſie iſt Gottes Geſetz nicht unterthan, und mag ihm nicht unterthan ſeyn." Darum hat Gott demſelbigen ſchädlichen Licht nicht bas wiſſen zu rathen, denn daß er's gar verdammt und blendet. Wie aber St. Paulus ſaget 1. Cor. 1, 19. 20: „Hat nicht Gott die Weisheit aller Welt zur Narrheit gemachet, wie geſchrieben ſtehet: „Ich will umbringen die Weisheit der Weiſen, und verwerfen den Verſtand der Verſtändigen."

Alſo auch hier in dieſem Capitel Jeſaia 20. ſpricht er: „Die Sonne ſoll dir nicht mehr leuchten am Tage,

und der Mondenſchein ſoll nicht mehr in dir ſeyn, ſondern dein Gott ſoll dir ſeyn ein ewiges Licht, und dein Herr ein Ruhm.“ Was iſt das anders, denn daß alle zeitliche Weisheit ſoll verworfen ſeyn; darum laß fahren ſolch Geſchwätz vom natürlichen Licht, und bleib bei den Worten Jeſaiä und der Schrift, die dich lehret ſolch Licht zu fliehen, als eine Finſterniß und Feind des wahren Lichtes. Denn das iſt das Licht, das die Juden und alle Tyrannen lehret, Chriſtum und alle ſeine Heiligen martern und verfolgen, und mag auf den heutigen Tag das wahre Licht nicht leiden; denn es will immer recht haben und Licht ſeyn, ſo es doch Finſterniß und vom wahren Licht verdammet iſt: darum zürnet es auch, und richtet alles Unglück an.

Möchte aber ein Einfältiger hier ſagen: Wie mag es alles Finſterniß ſeyn, was die natürliche Vernunft lehret? Iſt's nicht helle gnug, daß drei und zwei machen fünf. Item, wer einen Rock will machen, thut je weislich, ſo er Tuch dazu nimmt, närriſch, ſo er Papier dazu nimmt. Iſt's nicht ein weiſer Mann, der ein fromm Weib zur Ehe nimmt, und ein Narr, der eine unfromme nimmt? und der Stücke unzählig mehr in allem menſchlichen Leben: du wirſt uns je nicht bereden, daß ſolches alles Finſterniß ſey. Auch ſo zeucht Chriſtus das Licht ſelbſt an Matth. 7, 24, 26. da er ſaget: „Wer meine Rede hält und thut ſie, iſt gleich einem weiſen Mann, der ſein Haus bauet auf einen Fels: wer ſie aber nicht hält, iſt gleich einem thörichten Mann, der ſein Haus bauet auf den Sand.“ Sollte nun der erſte auch finſter ſeyn, der auf den Fels bauet, welcher will denn weislich bauen heißen? Item, er ſaget Luc. 16, 8. von dem Hausknecht, der ſeinem Herrn ſein Gut verthan hatte, „er hätte darnach weislich mit den Schuldenern gehandelt.“ Und St. Paulus ſpricht zu den Corinthern 1. Cor. 11, 5. 14. „wie es die Natur nicht lehre, daß ein Weib mit bloßen Haaren in der Kirche beten ſoll.“

Antwort: Das iſt alles wahr; aber du mußt hie ſcheiden Gott und den Menſchen, oder ewig und zeitlich Ding. In zeitlichen Dingen und die den Menſchen

angehen, da ist der Mensch vernünftig gnug, da darf er keines andern Lichtes, denn der Vernunft. Darum lehret auch Gott in der Schrift nicht, wie man Häuser bauen, Kleider machen, heirathen, kriegen, schiffen, oder dergleichen thun soll, daß sie geschehen; denn da ist das natürliche Licht gnugsam zu. Aber in göttlichen Dingen, das ist, in denen, die Gott angehen, daß man also thue, daß es Gott angenehme sey und damit selig werde, da ist die Natur doch stock-starr- und gar blind, daß sie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welches dieselbigen Dinge sind.

Vermessen ist sie gnug, daß sie darauf fället und plumpet einhin, wie ein blind Pferd; aber alles, was sie örtert und schleußt, das ist so gewißlich falsch und irrig, als Gott lebet. Hier thut sie, wie der Mann, der auf den Sand bauet: hier nimmt sie Spinnewebe, und will einen Rock daraus machen, wie Jesaias saget c. 59, 6. Hier nimmt sie Sand für Mehl, und will Brod backen. Hier säet sie Wind, und sammlet Wirbel, wie Hoseas saget c. 8, 7. Hier misset sie die Luft mit Löffeln aus, träget das Licht mit Molden in den Keller, und wieget die Flamme auf einer Waage, und treibet alle das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geschehen ist oder erdichtet werden mag; denn sie thut ihr Ding, als sey es Gottesdienst, und ist's doch nicht.

Als, wenn du sie frageſt: Wie thut man recht, daß man Gott gefalle und selig werde? So antwortet sie: Ei, du mußt Kirchen bauen, Glocken gießen, Messe stiften, Vigilien lassen halten, Kelch, Monstranz, Bild, Kleinod machen, Kerzen brennen, so viel beten, St. Catharin fasten, ein Priester oder Mönch werden, gen Rom und St. Jakob laufen, härin Hemde tragen, dich peitschen, und dergleichen; das sind gute Werke, rechte Wege und Stände zur Seligkeit. Saget man aber, woher sie wisse, daß Gott solches angenehm sey, so mag sie nichts anders sagen, denn es dünket sie so recht seyn. Freilich ist's ein Dünkel; ja, auch ein Dunkel und Finsterniß dazu. Siehe da, das heißt hier Jesaias Finsterniß und Dunkelheit, darinnen fallen müssen alle, die nicht aufnehmen das göttliche Licht,

Darum spricht er: „Laß dich erleuchten, oder werde Licht“; mache, daß dich das Licht treffe, kreuch du, Todter, nicht in das Grab deines stinkenden Lebens; das ist, höre auf zu lieben und folgen dem bösen Leben, auf daß in dir das evangelische Licht treffe und Raum finde. Und du Schläfer, wache auf, kreuch nicht unter das Bette deiner hinlässigen und schläfrigen Sicherheit und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit, auf daß in dir auch das wahre Licht Recht habe. Also ist diesen beiden noth viel Vermahnens. Denn das freie Leben aufhält die Todten mächtiglich, und die eigene vermessene Gerechtigkeit läßt schwerlich die Schläfer dieß selige Licht erkennen und aufnehmen.

„Dein Licht kommt.“ Warum spricht er, dein Licht, so es doch Gottes Licht ist? wie hernach wird folgen. Antwort: Es ist Gottes Licht und auch *) unser aller Licht. Gottes ist's, der es giebet: unser ist's, daß es uns leuchtet und wir sein gebrauchen; gleichwie von der Sonne Christus saget, sie sey des Vaters, Matth. 5, 45: „Er lässet seine Sonne aufgehen über Fromme und Böse“; und spricht doch Joh. 11, 9: „Wer am Tage wandelt, der stößet sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt“, das ist, dieselbige Sonne Gottes, die der Welt leuchtet. Item, von ihm selbst Joh. 8, 12: „Ich bin das Licht der Welt“; und ist doch Gottes Licht allein. Ueber das alles ist er Jerusalems und des israelitischen Volks **) eigen und sonderlich Licht, um der Verheißung willen; denn er ist nur Abraham und seinem Saamen verheißen, wie Marie singet in dem Magnificat Luc. 1, 55: „Als er hat geredet zu unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.“ Dermassen ist er nicht der Heiden Licht, welchen er nichts verheißen ist, und doch gesaget hat, sie würden's überkommen; wie die Worte seiner Verheißung lauten, und Jesaias allhier auch bezeuget.

Denn es ist kein Zweifel, daß fast alle Prophezeihungen Jesaiä und aller Propheten von Christo fließen,

*) A. Jerusalems und

**) B. zu dem hier der Prophet redet,

den wir wandeln möchten, wie wir wollen. Das ist ihm denn gar ein unleidlich Ding; denn er will ungebildet und ungemacht von uns seyn, wie das erste Gebot lautet; und will seinen Namen ungemißbrauchet haben, wie das ander Gebot saget, als denn beides billig und recht ist: darum ist's unmöglich, daß es Gott gefalle, wie die Natur hierinnen örtert. Es ist auch die höchste Vermessenheit, die auf Erden ist, die Gott am allerhöchsten erzürnet.

Aus diesem Unterscheid, Gottes und Menschen, ist nun leichtlich zu erkennen, was recht und unrecht Licht ist; denn was Gott nicht geboten hat, das soll man meiden auf's allerfleißigste, wenn gleich ein Engel oder alle Heiligen dasselbige thäten und hießen. Daher müssen alle Gesetze des Papsts und der geistlichen Stände nicht gut seyn, an ihrem größten Theil; denn es sind der mehrere eitel Menschenfündlein, von äußerlichen Werken, die Gott nicht geboten hat, und ist jetzt alle Welt voll Abgötterei, mehr denn je gewesen ist unter den Juden; dennoch meinen sie damit Gott zu dienen, und gehet ihr keiner den rechten Weg.

Denn göttlich Licht lehret Gott trauen und glauben, zu ihm alle Dinge stellen, ihn lassen mit uns machen und schaffen was er will, gelassen stehen, thun und leiden, was er uns in die Hände und vorkommen lässet, ohne allen Unterscheid, darnach dem Nächsten dienen, dieweil wir leben. In solchem Glauben ist keiner Werke Unterscheid, sind alle gleich. Alsdann mag der Mensch auch wohl Gott dienen mit Hausbauen, Pflanzen, Dreschen und mit allen äußerlichen Werken; denn es gehet nun alles recht im göttlichen Licht, im Glauben. Das deutet Gott selbst seinen Dienst und göttlichen Weg.

Aber davon weiß die Natur und Vernunft so wenig, daß sie zuföhret, und verdammt solchen Glauben als Irrthum und Ketzerei; fället auf die Werke, die sie siehet an den lieben Heiligen und ihren Orden, und will noch kann nicht erkennen, daß dieselbigen Heiligen solche Werke in göttlichem Licht und Glauben gethan haben; welches sie verachtet; und machet also aus dem Exempel der Heiligen ihr selbst einen Abgott, und

Brunn volles Lichtes, und ihre Glänze sind ihres Lichtes Klarheit, Ausbreitung oder Ehre; (denn Glänze sind gleich als ein natürlich Geschrei der Sonnen, dadurch sie bekannt und offenbar wird in aller Welt, und sie sich auch sonst durch kein ander Ding ausgiebt und verkündiget,) also die Herrlichkeit der Person ist der Brunn, Sonne und Grund seines herrlichen Geschreies; und das Geschrei ist sein Glanz von solcher Herrlichkeit, dadurch er berufen, berühmt, bekannt und herrlich geachtet wird. Siehe, das heißt eigentlich Gloria, Ehre, oder Ruhm, oder Klarheit.

Also heißt nun das Evangelium auch Gottes Klarheit und unser Licht. Unser Licht, darum, daß wir dadurch sehen und erkennen Gott, uns selbst und alle Dinge: aber Gottes Klarheit, darum, daß dadurch Gott sein Werk und alle sein herrlich Wesen geprediget, berufen, berühmt, erkannt und hoch gehalten wird in aller Welt.

Und wenn wir noch eigentlicher wollen davon reden, so ist das Evangelium nicht die Klarheit selbst, auch nicht das Licht selbst; sondern es ist der Aufgang solcher Klarheit, und Zukunft solches Lichts, das ist nichts anders, denn eine Offenbarung solches Lichts und Klarheit; denn das Licht und Klarheit ist allezeit gewesen von Ewigkeit, wie Joh. 1, 4. 5. saget: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen"; aber es ist nicht aufgangen noch öffentlich verkündiget, denn allein durchs Evangelium. Darum ist auch das Evangelium ein Geschrei von göttlicher Klarheit und Herrlichkeit, daß es die Schrift auch darum nennet die Stimme Gottes, Psalm 29, 3. und Psalm 68, 34. und an viel mehr Orten.

Item, darum heißt es auch Evangelium, das ist „eine gute Botschaft", daß es verkündiget und ausschreiet göttliche Güte, göttliche Herrlichkeit und göttliche Ehre oder Klarheit, wie Psalm 19, 2. saget: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk." Was ist ausschreien und verkündigen anders, denn predigen und das Evangelium ausrufen durch die Himmel, das ist, die Apo-

als rede er nun der leiblichen Finsterniß; denn die Sonne ist blieben mit ihrem Licht, wie vorhin: sondern von dem Finsterniß, das diesem Lichte entgegen ist, davon er saget: „Dein Licht ist kommen, und der Herr wird über dir aufgehen.“ Ueber welche nun der Herr nicht aufgehet und leuchtet, die sind im Finsterniß; daß Finsterniß nicht anders mag heißen, denn Unglaube und natürliche Vernunft; gleichwie das Licht Christus ist, oder der Glaube Christi, „durch welchen Christus im Herzen wohnet“, wie St. Paulus saget Eph. 3, 17. Also auch die Erde mag nicht hier heißen die natürliche Erde; denn die ist nicht finster worden durch Christum; sondern die irdische Menschen, die nicht glauben, noch Christum durchs Evangelium aufnehmen wollen, sondern bleiben in ihrem irdischen Dünkel und natürlichen Licht; wie Jesaias sich selbst ausleget und spricht: „Die Völker werden bedecket mit Dunkelheit.“

Was ist aber das gesaget? Sind nicht zuvor auch die Menschen finster gewesen, ehe Christus kam? Hat er doch das Licht bracht durchs Evangelium; wie kommen denn nun allererst die Finsternisse? Hier ist zu wissen, daß Jesaias das alles redet nur von dem jüdischen Volk; dasselbige theilet er in die zwei Theil, das eins würde erleuchtet werden, das andere Theil verblendet, wie es denn ist ergangen; darum spricht er: „Das Land, und die Völker.“ Gleichwie David Psalm 2, 1. auch von ihnen saget: „Warum reden die Völker vergeblich wider Gott und seinen Christum“ ꝛc. Nun sollte das ganze Volk Israel auf Christum warten, und aus dem Schatten des Gesetzes durch Christum ins Licht kommen; so hat sich's umgekehrt, daß der mehrere Theil ist gefallen, und nun recht finster worden.

Denn ehe Christus kam, war noch ein Licht da, das Gesetz; darinnen ihnen Christus verheißen war. Aber da er kommen ist, und das Gesetz erfüllet, bleiben sie doch hangen am Gesetz, und warten noch seiner Zukunft, also, daß sie nun auch des Gesetzes Meinung und Verstand verloren haben, den sie zuvor noch hatten, und ist ihnen geschehen als dem, der das Licht fern hinter ihm lässet, das er vor sich haben sollte, oder einen vor sich hatte, und gehet nun

nunft und unser Licht, beschleußt, es sey nichts und eitel Finsterniß. Denn, wäre Licht und nicht eitel Finsterniß in uns, so ließe Gott vergebens dieß Licht in uns kommen. Licht erleuchtet nicht, sondern Finsterniß; darum ist in dieser Epistel mächtiglich verstoßen und verdammt alle natürliche Weisheit, aller Menschen Vernunft, aller Heiden Kunst, alle menschliche Lehre und Gesetze, und ist beschlossen, daß es alles eitel Finsterniß sind, dieweil dieses Lichtes Zukunft noth ist. Darum ist sich zu hüten vor allen Lehren der Menschen, und vor allem Gutdünkel der Vernunft, als vor der Finsterniß, das von Gott verdammt und verworfen ist, und nur aufzustehen und aufzuwachen, dieses Lichtes wahrzunehmen, und ihm allein folgen.

Das andere Werk, daß es niederleget allen Ruhm und Pracht unserer Werke, Güter und freien Willens, daß wir uns der aller nicht mögen trösten, oder Ehre haben, sondern eitel Schmach und Schande vor Gott. Denn wäre in uns etwas Ehren oder Ruhmes werth, so wäre diese göttliche Ehre und Klarheit vergebens über uns aufgegangen. Aber nun sie über uns aufgehet, beschleußt sie, daß nichts in uns ist, deß wir nicht Schande und Schmach haben. Davon Paulus Röm. 3, 23: „Alle Menschen sind Sünder und leer göttlicher Klarheit oder Ehre.“ Als sollte er sagen: sie mögen wohl Natur und eigene menschliche Gerechtigkeit haben, und davon Ehre, Ruhm und Klarheit haben vor den Leuten zeitlich auf Erden, als die da nicht Sünder seyn: aber vor Gott sind sie Sünder, und haben seine Klarheit nicht, mögen sich seiner Güter und sein auch nicht rühmen.

Nun wird niemand selig, Gottes Klarheit muß in ihm seyn, daß er sich allein Gottes und göttlicher Güte möge trösten und rühmen, wie Jer. 9, 24. und 2. Cor. 10, 17: „Wer da rühmet, soll sich des Herrn rühmen.“ Siehe, das heißt göttliche Klarheit aufgehen. Also thut auch das Evangelium, es verwirft alle unsere Dinge, und preiset nur göttliche Gnade und Güter, das ist, ihn selbst, daß wir uns allein sein trösten und rühmen sollen, wie der Psalm 144, 15. saget: „Wohl

über das ungläubige Theil geschahe; sondern er ist ihnen erschienen, und haben ihn und seine Klarheit erkannt, und sind darinnen blieben: darum ist der Aufgang des Lichts, das ist, das Evangelium, nicht von ihnen genommen.

Also ist nun Jesaiä Meinung, daß dieses Stück des Textes saget von der Frucht des gepredigten Evangelii. Das erste Stück saget von der Predigt des Evangelii: Das Evangelium ist aufgangen, und hat sie alle vermahnet aufzustehen. Aber darnach ist ein Theil verstockt, mit Finsterniß bedecket, daß nicht mehr kann über sie aufgehen das Licht, und nicht mehr geprediget wird. Das andere ist erleuchtet und blieben im Aufgange.

Also gehet es auch bis heute des Tages in allen Predigten Christi und des Evangelii: Ein Theil nimmt's an und wird erleuchtet; das andere mehrere Theil verdammt es als Irrthum, weichet davon. Darum geschiehet ihm auch, daß es bedeckt wird mit seinem Unglauben, und läßt ihm nimmermehr davon sagen, noch predigen, will's auch nicht hören; so muß es wohl bedecket seyn vor solches Lichtes Aufgang.

Und das soll niemand neu seyn, noch seltsam; die Schrift stehet hier fest, „daß Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker.“ Ist das geschehen in dem auserwählten Volk der Juden, Abrahams natürlichen Saamen; wie vielmehr wird es geschehen unter uns Heiden, die fremde Geblüt und Natur sind. Also sehen wir jetzt, daß alles, was der Papst und Papisten verdammt haben, darf niemand über sie predigen, sie leiden's nicht; darum bleiben sie bedeckt in ihrer Finsterniß, haben ihre eigene Predigt, damit schützen und decken sie ihre Finsterniß, und ihnen geschiehet, wie sie es haben wollten, gleichwie den Juden.

„Und die Heiden werden in deinem Licht wan„deln, und die Könige im Glanz, der über dir „aufgehet.“

Da die Juden, das mehrere Theil, der Frucht des Evangelii nicht wollten Statt geben, und blieben

ınd der Mondenſchein ſoll nicht mehr in dir ſeyn, ſon-
ıern dein Gott ſoll dir ſeyn ein ewiges Licht, und
ıein Herr ein Ruhm.“ Was iſt das anders, denn
ıaß alle zeitliche Weisheit ſoll verworfen ſeyn; darum
aß fahren ſolch Geſchwätz vom natürlichen Licht, und
ıleib bei den Worten Jeſaiä und der Schrift, die dich
ehret ſolch Licht zu fliehen, als eine Finſterniß und
Feind des wahren Lichtes. Denn das iſt das Licht,
das die Juden und alle Tyrannen lehret, Chriſtum
und alle ſeine Heiligen martern und verfolgen, und
mag auf den heutigen Tag das wahre Licht nicht leiden;
denn es will immer recht haben und Licht ſeyn, ſo es
doch Finſterniß und vom wahren Licht verdammet
iſt: darum zürnet es auch, und richtet alles Un-
glück an.

Möchte aber ein Einfältiger hier ſagen: Wie mag es
alles Finſterniß ſeyn, was die natürliche Vernunft leh-
ret? Iſt's nicht helle gnug, daß drei und zwei ma-
chen fünf. Item, wer einen Rock will machen, thut
je weislich, ſo er Tuch dazu nimmt, närriſch, ſo er
Papier dazu nimmt. Iſt's nicht ein weiſer Mann, der
ein fromm Weib zur Ehe nimmt, und ein Narr, der
eine unfromme nimmt? und der Stücke unzählig mehr
in allem menſchlichen Leben: du wirſt uns je nicht be-
reden, daß ſolches alles Finſterniß ſey. Auch ſo zeucht
Chriſtus das Licht ſelbſt an Matth. 7, 24, 26. da er
ſaget: „Wer meine Rede hält und thut ſie, iſt gleich
einem weiſen Mann, der ſein Haus bauet auf einen
Fels: wer ſie aber nicht hält, iſt gleich einem thörich-
ten Mann, der ſein Haus bauet auf den Sand.“
Sollte nun der erſte auch finſter ſeyn, der auf den
Fels bauet, welcher will denn weislich bauen heißen?
Item, er ſaget Luc. 16, 8. von dem Hausknecht, der
ſeinem Herrn ſein Gut verthan hatte, „er hätte dar-
nach weislich mit den Schuldenern gehandelt.“ Und
St. Paulus ſpricht zu den Corinthern 1. Cor. 11,
5. 14. „wie es die Natur nicht lehre, daß ein Weib
mit bloßen Haaren in der Kirche beten ſoll.“

Antwort: Das iſt alles wahr; aber du mußt hie
ſcheiden Gott und den Menſchen, oder ewig und zeit-
lich Ding. In zeitlichen Dingen und die den Menſchen

angehen, da iſt der Menſch vernünftig gnug, da darf er keines andern Lichtes, denn der Vernunft. Darum lehret auch Gott in der Schrift nicht, wie man Häuſer bauen, Kleider machen, heirathen, kriegen, ſchiffen, oder dergleichen thun ſoll, daß ſie geſchehen; denn da iſt das natürliche Licht gnugſam zu. Aber in göttlichen Dingen, das iſt, in denen, die Gott angehen, daß man alſo thue, daß es Gott angenehme ſey und damit ſelig werde, da iſt die Natur doch ſtock-ſtarr- und gar blind, daß ſie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welches dieſelbigen Dinge ſind.

Vermeſſen iſt ſie gnug, daß ſie darauf fället und plumpet einhin, wie ein blind Pferd; aber alles, was ſie örtert und ſchleußt, das iſt ſo gewißlich falſch und irrig, als Gott lebet. Hier thut ſie, wie der Mann, der auf den Sand bauet: hier nimmt ſie Spinnewebe, und will einen Rock daraus machen, wie Jeſaias ſaget c. 59, 6. Hier nimmt ſie Sand für Mehl, und will Brod backen. Hier ſäet ſie Wind, und ſammlet Wirbel, wie Hoſeas ſaget c. 8, 7. Hier miſſet ſie die Luft mit Löffeln aus, träget das Licht mit Molden in den Keller, und wieget die Flamme auf einer Waage, und treibet alle das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geſchehen iſt oder erdichtet werden mag; denn ſie thut ihr Ding, als ſey es Gottesdienſt, und iſt's doch nicht.

Als, wenn du ſie frageſt: Wie thut man recht, daß man Gott gefalle und ſelig werde? So antwortet ſie: Ei, du mußt Kirchen bauen, Glocken gießen, Meſſe ſtiften, Vigilien laſſen halten, Kelch, Monſtranz, Bild, Kleinod machen, Kerzen brennen, ſo viel beten, St. Catharin faſten, ein Prieſter oder Mönch werden, [illegible] Rom und St. Jakob laufen, härin Hemde tragen, [illegible]ch peitſchen, und dergleichen; das ſind gute Werke, [illegible]chte Wege und Stände zur Seligkeit. Saget man [illegible]er, woher ſie wiſſe, daß Gott ſolches angenehm ſey, [illegible] mag ſie nichts anders ſagen, denn es dünket ſie ſo [illegible]echt ſeyn. Freilich iſt's ein Dünkel; ja, auch ein [illegible]unkel und Finſterniß dazu. Siehe da, das heißt [illegible] Jeſaias Finſterniß und Dunkelheit, darinnen fallen [illegible]n alle, die nicht aufnehmen das göttliche Licht,

und ist nicht möglich, daß sie sollten etwas Rechtes thun vor Gottes Augen.

Nun verdreußt Gott nichts so fast, als die Vermessenheit, daß sie ihr solche grobe Finsterniß aufwirft für ein Licht, und will es nicht lassen Finsterniß seyn, fähet an und tödtet oder verfolget alle, die solches an ihr strafen, und will das wahre Licht nicht leiden. Siehe, da kommet her alle Abgötterei. Also haben die Juden ihren Baal, Moloch, Astharoth, Camos Peor, und dergleichen ohne Zahl Abgötter gehabt, daß Jer. 2, 28. saget: „Sie haben so viel Götter als Städte gehabt.“ Und Hoseas auch saget c. 10, 1: „Sie haben so viel Altar aufgerichtet als Städte im Lande waren.“ Item Jes. 2, 8. saget von ihnen: „Die Erde ist voll Abgötter.“

Nun waren das alles eitel Gottesdienste, damit sie dem rechten Gott zu dienen sich vermassen. Darum erwürgeten sie auch die Propheten, die solches straften, als die da hätten Gottesdienst zerstöret und Gott gelästert. Aber es waren Gottesdienste, erfunden aus der Natur, da Gott nichts von gesaget hatte. Denn in seinem Dienst will er selbst das Licht seyn, und nichts haben, denn das er befiehlet und gebeut. Darum lesen wir 3. Mos. 10, 2. daß Nadab und Abihu, Aarons Söhne, das Feuer verbrannte vor dem Altar, so sie doch von Gott geforderte Priester waren, und hatten nicht mehr gethan, denn daß sie ein fremd, ungeweihet Feuer in das Rauchfaß thäten, das Gott nicht geboten hatte; so gar will und kann er nicht leiden, daß man Gottesdienst deute oder nenne, das er selbst nicht deutet oder genennet hat; denn wer ihm das benimmt, was machet er aus Gott anders, denn einen Abgott? Meinet, Gott sey der Meinung, wie er ist, und bildet ihm selber einen Gott in seinem Dünkel, wie er will, und soll das Gott wollen und ihm gefallen lassen, was er erdacht hat.

Siehe, das ist ja nichts anders, denn Gottes Willen und Meinung wandeln und machen nach unserm Willen und Meinung. Das heißt denn Gott in das Maul greifen, und ihm einen strohern Bart flechten, und gleich für einen Gauch oder Hülzenputzen achten.

wurden die Christen in alle Welt gejaget, und breiteten das Evangelium aus, daß an allen Oertern die Söhne und Töchter Jerusalems zu diesem Licht versammlet wurden.

Und das ist auch allewege die göttliche Meisterschaft, daß er seinen Willen durch seine Feinde aufs allerbeste vollbringet. Und eben damit sie toben, sein Wort und Volk zu vertilgen, sie sich selbst vertilgen, und Gottes Wort und sein Volk nur fördern müssen, daß es gar ein gut, reich, heilsam Ding ist, Feind und Verfolger zu haben, um des Glaubens und Gottes Wortes willen; denn es hat unmäßlichen Trost und Frucht, die daraus kommen. Davon saget Psalm 2, 1: „Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich wider Christum" ꝛc. Als sollte er sagen: Sie trachten und toben ihn zu vertilgen, und sehen nicht, daß sie ihn eben damit stärken.

Also hier auch, Jesaias spricht zu der lieben Jerusalem: Fürchte dich nicht, betrübe dich nicht, schlage deine Augen nicht nieder, sondern hebe sie fröhlich auf und siehe um dich: laß dich nicht irren, daß deine nächsten Freunde deine ärgesten Feinde sind, daß sie dich vertilgen wollen, und achten, du seyest zu geringe vor ihnen zu bleiben; laß sie herfallen und fahren. Wo sie einen aus dir tödten, sollen ihr tausend dagegen aufstehen. Verjagen sie einen, der soll viel tausend herzu bringen. Löschen sie dir einem Ort, so soll es an zehen Oertern aufgehen, bis daß, ohne ihren Dank und Willen, du an allen Oertern der Welt Söhne und Töchter habest, an ihrer Statt, die deine Söhne und Töchter seyn sollten, und sind deine Feinde, daß du zuletzt gestärket und vermehret, aber sie vermindert und vertilget werden, und ihnen wiederfahre, was sie dir thun wollten, und dir wiederfahre, was sie dir nicht gönnen wollten. Dieß alles sehen wir, wie es ergangen und erfüllet ist.

„Dann wirst du sehen und fließen, und dein „Herz wird sich entsetzen und ausbreiten, wenn „zu dir kehren wird die Menge des Meers, und „die Macht der Heiden zu dir kommt."

bleibet in der Natur und Abgötterei für und für, unwiderruflich.

Darum hat wohl Salomon Sprüchw. 3, 5. gelehret die Einfältigen: „Verlaß dich nicht auf deinen Verstand.“ Item abermal Sprüchw. 3, 7. „Du sollt nicht weise seyn bei dir selbst;“ welches auch St. Paulus Röm. 12, 16. einführet, und spricht: „Seyd nicht weise bei euch selbst.“

Die päpstlichen Gesetze führen es auch im Anfang, aber nur darum, daß er alle Welt abschrecke von solchen Sprüchen der Schrift, auf daß nicht jemand seine tolle Gesetze nach dieser Lehre verwürfe, wie billig und noth wäre; sondern jedermann gefangen von ihm würde, und ließ ihn allein bei sich selber weise seyn, und folgete ihm, ließe Gottes Weisheit fahren. Denn es sind eitel Menschendünkel in seinem Gesetz, stracks wider diese Lehre Salomonis und St. Pauli. Er wehret jedermann den Eigendünkel; und treibet ihn doch greulich in alle Welt. Aber Salomon will, daß wir nicht in uns selbst, noch von irgend einem Menschen, Vernunft oder Dünkel sollen lehren lassen, sondern allein Gott unsern Herrn: was derselbige nicht lehret noch leuchtet, sollen wir wie das Finsterniß meiden; denn er kann und will in göttlichen Sachen keinen Beimeister noch Nebenlehrer leiden, er will selbst das Licht und Meister seyn, auf daß der Glaube ja lauter und rein bleibe in göttlichen Sachen.

Aber in zeitlichen Sachen, da magst du bauen lernen von einem Zimmermann oder von dir selbst, kannst du anders; malen lernen von einem Maler; Schuh machen von einem Schuster; schreiben von einem Schreiber; aber Gott dienen, und wie diese genannte und alle Werke gut werden, lerne nicht von Menschen, sondern allein von Gott; denn Gott lehret dich ihm glauben, und lieben deinen Nächsten in allen deinen Werken. Mensch lehret dich wirken ohne Glauben, und nur dich selbst lieben, daß du Gottes und deines Nächsten mußt vergessen.

Siehe, das will hier Jesaias, da er saget: „Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker.“ Er mag nicht verstanden werden

als rede er von der leiblichen Finsterniß; denn die Sonne ist blieben mit ihrem Licht, wie vorhin: sondern von dem Finsterniß, das diesem Lichte entgegen ist, davon er saget: „Dein Licht ist kommen, und der Herr wird über dir aufgehen.“ Ueber welche nun der Herr nicht aufgehet und leuchtet, die sind im Finsterniß; daß Finsterniß nicht anders mag heißen, denn Unglaube und natürliche Vernunft; gleichwie das Licht Christus ist, oder der Glaube Christi, „durch welchen Christus im Herzen wohnet“, wie St. Paulus saget Eph. 3, 17. Also auch die Erde mag nicht hier heißen die natürliche Erde; denn die ist nicht finster worden durch Christum; sondern die irdische Menschen, die nicht glauben, noch Christum durchs Evangelium aufnehmen wollen, sondern bleiben in ihrem irdischen Dünkel und natürlichen Licht; wie Jesaias sich selbst ausleget und spricht: „Die Völker werden bedecket mit Dunkelheit.“

Was ist aber das gesaget? Sind nicht zuvor auch die Menschen finster gewesen, ehe Christus kam? Hat er doch das Licht bracht durchs Evangelium; wie kommen denn nun allererst die Finsternisse? Hier ist zu wissen, daß Jesaias das alles redet nur von dem jüdischen Volk; dasselbige theilet er in die zwei Theil, das eins würde erleuchtet werden, das andere Theil verblendet, wie es denn ist ergangen; darum spricht er: „Das Land, und die Völker.“ Gleichwie David Psalm 2, 1. auch von ihnen saget: „Warum reden die Völker vergeblich wider Gott und seinen Christum“ ꝛc. Nun sollte das ganze Volk Israel auf Christum warten, und aus dem Schatten des Gesetzes durch Christum ins Licht kommen; so hat sich's umgekehrt, daß der mehrere Theil ist gefallen, und nun recht finster worden.

Denn ehe Christus kam, war noch ein Licht da, das Gesetz, darinnen ihnen Christus verheißen war. Aber da er kommen ist, und das Gesetz erfüllet, bleiben sie doch hangen am Gesetz, und warten noch [illegible] Zukunft [illegible] daß sie nun auch des Gese[illegible] Meinung und Verstand verloren haben, den sie [illegible] noch hatten, und ist ihnen geschehen als dem, das Licht fern hinter ihm lässet, das er vor sich [illegible] sollte, oder [illegible] vor sich hatte, und gehet nur

kſo in dicker Finſterniß, ohne Licht. Denn wer ein Licht vor ſich in den Augen hat, wo fern es auch von ihm iſt, der ſiehet ja, wohin er gehe; aber wer es hinter ſich läſſet, und giebet ihm den Rücken, der wird ganz mit Finſterniß bedecket.

Alſo thun die Juden, die das Geſetz, welches auf den jetztkommenden Chriſtum leuchtet, hinter ſich haben, und verachten ſolches ſein Leuchten auf dieſen Chriſtum, warten, es ſolle noch vor ihnen leuchten auf einen zukünftigen Chriſtum: aber da iſt kein Licht, da wird nichts mehr aus, das Geſetz weiſet auf keinen andern Chriſtum mehr.

Darum ſpricht er: Die Erde wird nicht allein finſter, ſondern mit Finſterniß gleich bedecket werden: daß er nicht allein anzeiget die große Blindheit des irrenden Volks; ſondern daß ſie darinnen bedecket ſind, daß dieß Licht nicht über ſie aufgehet. Denn man prediget den Juden nicht; ſie hören es auch nicht: darum gehet das Licht, Chriſtus, nicht auf über ſie durchs Evangelium, ſie bleiben alſo bedecket im Unglauben, ungeprediget und ungelehret, wie davon auch Jeſ. 5, 6. Gott ſaget: „Und meinen Wolken will ich gebieten, daß ſie keinen Regen über ſie regnen ſollen“, das iſt, kein Prediger über ſie predigen von Chriſto. Siehe, das heißt nicht allein finſter ſeyn im Unglauben, ſondern auch bedecket darinnen bleiben, daß ſie nicht davon hören predigen, daß nicht aufgehe über ſie das Licht. O eine erſchreckliche Prophezeihung und Exempel über alle, die das Evangelium verachten!

Doch über dir, (ſpricht er,) „wird aufgehen der Herr“; denn nicht das ganze Volk verblendet iſt, ſondern aus ihm iſt genommen das beſte und höheſte Theil der Chriſtenheit, die Apoſtel, Evangeliſten und viel Heiligen. Das ſind die, über die nicht Finſterniß ſind, auch nicht darunter bedecket; ſondern über ſie iſt geprediget der Herr ſelber, und iſt alſo geprediget, daß ſeine Klarheit in ihm iſt erſchienen oder geſehen. Denn hier ſpricht er nicht allein: die Klarheit Gottes iſt über dir aufgangen; ſondern: in dir erſchienen; daß er nicht allein verkündiget über ſie iſt, welches am erſten auch

über das ungläubige Theil geſchahe; ſondern er iſt ihnen erſchienen, und haben ihn und ſeine Klarheit erkannt, und ſind darinnen blieben: darum iſt der Aufgang des Lichts, das iſt, das Evangelium, nicht von ihnen genommen.

Alſo iſt nun Jeſaiä Meinung, daß dieſes Stück des Textes ſaget von der Frucht des gepredigten Evangelii. Das erſte Stück ſaget von der Predigt des Evangelii: Das Evangelium iſt aufgangen, und hat ſie alle vermahnet aufzuſtehen. Aber darnach iſt ein Theil verſtockt, mit Finſterniß bedecket, daß nicht mehr kann über ſie aufgehen das Licht, und nicht mehr geprediget wird. Das andere iſt erleuchtet und blieben im Aufgange.

Alſo gehet es auch bis heute des Tages in allen Predigten Chriſti und des Evangelii: Ein Theil nimmt's an und wird erleuchtet; das andere mehrere Theil verdammt es als Irrthum, weichet davon. Darum geſchiehet ihm auch, daß es bedeckt wird mit ſeinem Unglauben, und läßt ihm nimmermehr davon ſagen, noch predigen, will's auch nicht hören; ſo muß es wohl bedecket ſeyn vor ſolches Lichtes Aufgang.

Und das ſoll niemand neu ſeyn, noch ſeltſam; die Schrift ſtehet hier feſt, „daß Finſterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker.“ Iſt das geſchehen in dem auserwählten Volk der Juden, Abrahams natürlichen Saamen; wie vielmehr wird es geſchehen unter uns Heiden, die fremde Geblüt und Natur ſind. Alſo ſehen wir jetzt, daß alles, was der Papſt und Papiſten verdammt haben, darf niemand über ſie predigen, ſie leiden's nicht; darum bleiben ſie bedeckt in ihrer Finſterniß, haben ihre eigene Predigt, damit ſchützen und decken ſie ihre Finſterniß, und ihnen geſchiehet, wie ſie es haben wollten, gleichwie den Juden.

„Und die Heiden werden in deinem Licht wan„deln, und die Könige im Glanz, der über dir „aufgehet.“

Da die Juden, das mehrere Theil, der Frucht Evangelii nicht wollten Statt geben, und blieben

n ihrem Finsterniß, hat es doch nicht mögen ohne Frucht bleiben, hat ausgebrochen in alle Welt, und nstatt der verblendeten und verfallenen Juden verammlet die Heiden. Das ist, daß Jesaias hier saget, nd ist an ihm selbst aus der Erfüllung klar. Denn ie Heidenschaft ist Christen worden, und wandelt in Christo, dem wahren Licht, durch einen rechten Glauben. Und hat dieselbige Frucht also gewachsen, daß auch Könige, die das Höchste sind auf Erden, sich unter den Glauben gedemüthiget haben. Das ist darum verkündiget, daß nicht die Prediger sich aufblasen sollten, wo sie die Könige oder jemand bekehren, als hätten sie es gethan; denn Gott hat das alles zuvor versehen, verkündigen lassen, und auch das Evangelium dazu verheißen.

Aber dieser Spruch Jesaiä ist frisch gangen im Schwange vor Zeiten, da viel von hohem Adel und Stand der Heidenschaft sind Christen worden; aber jetzt sind sie durch Türken und Papst wiederum verführet, daß dieser Spruch gar dünne jetzt läuft, und seltsam worden ist, wie auch das andere Volk der Heidenschaft mit ihnen verführet war. Denn es ist verkündiget, der Endchrist soll alle Welt und die Heiden verführen, die Christus zuvor hat zurechte gebracht.

Was ist aber das, daß er saget, „im Glanz, der über dir aufgehet.“ Er nennet Christum den Glanz oder Schein des Aufganges, das ist, des Evangelii, darum, daß das Evangelium immer und immer will getrieben und geprediget seyn, daß es immer im Aufgange sey wider die Menschenlehre, welche zuvor den Königen und hohen Ständen gefährlich sind; denn dieselbigen greift der böse Geist am ersten an mit Verführung und Menschenlehre: wenn er dieselbigen hat, kann er darnach leichtlich hinnach reißen den armen gemeinen Haufen. Also hat der Papst am ersten die Könige und Fürsten zu sich gerissen, und darnach den Haufen mit ihnen; welches nicht geschehen wäre, wo das Evangelium wäre im Aufgange blieben, und geschahe auch nicht, da es neu und im Aufgange war. Aber nun ist's niedergangen, und Menschenlehre aufkommen; da ist kein Wandeln in Gottes Licht.

vertreibet und sein Land einnimmt; gleichwie die einzelen Häuser und Aecker in den Städten verwandelt und verkauft, von einem Herrn zum andern kommen. Nun habe ich droben gesaget, daß die Länder gegen den Morgen Jerusalem haben viel und sondere Namen, werden nicht mit gemeinem Namen Heiden genannt, wie die am Mittelmeer. Eines Theils heißen Cedar, etliche Nabajoth, etliche Midian, etliche Ismael, etliche Ammon, etliche Ehom, etliche Moab, etliche Saba, ein jegliches Volk von seinem ersten Anherrn. Moses spricht 1. Mos. 25, 2. 3. 4. 6: „daß Abraham habe seine Söhne, von der Frauen Kethura, abgesondert von Isaak, und habe sie gegen den Morgen verschicket." Darum ist's gewißlich *), daß sie desselbigen Landes haben viel eingenommen, und Midian, Epha und Saba die vornehmsten worden.

Aber auf die Weise der lateinischen und griechischen Landschreiber heißen diese Völker allesammt Arabes, und sie theilen Abrabiam in drei Theile. Arabiam desertam, Arabiam petream, Arabiam felicem, das ist, wüst Arabiam, Steinarabiam, und reich Arabiam. Die wüste Arabia lieget zwischen Egypten und Judäa gegen den Morgen, dadurch die Kinder von Israel durch Mosen geführet wurden; und dieselbige allein heißet Arabia in hebräischer Sprache; denn Arabia heißet eine Wüsten auf hebräisch. Steinarabia stößet an Judäa von dem Morgen, und ist ein groß Land, aber von der keiner redet Jesaias hier.

Das reiche und größeste Arabia, das da ferne von Judäa lieget, jenseit dem wüsten Arabia und Steinarabia, das heißt auf hebräisch Saba; es sey also genennet von Abrahams oder Chams Sohn, da lieget nichts an. Und Epha ist ein Stück desselbigen reichen Arabien. Aus dem Arabia oder Saba ist der Türke Mahomed kommen, und sein Grab in der Stadt Mecha desselben Landes gewesen; und heißet davon das reiche Arabia, daß es köstlich Gold und viel edeler Früchte hat, sonderlich wächst der Weihrauch an keinem Ort der Welt, denn allein in diesem reichen Saba oder

*) A. glaublich

von Christo, aber die Heiden nicht. Weil denn die Heiden nicht sind noch mögen Abrahams oder Jerusalems natürliche Kinder seyn, und doch Jesaias von denenselben hier redet, so muß er gewißlich von geistlichen Kindern reden.

Desgleichen die Jerusalem *), die er heißt ihre Augen aufheben und sehen, muß nicht das leibliche Jerusalem seyn; denn die ist nicht eine Mutter dieser Kinder, sondern eine Mörderin ihrer Mutter und Kinder und Vater. Es ist die geistliche Mutter, das ist, die Versammlung der Apostel und aller heiligen Christen aus dem jüdischen Volk, welche die christliche Kirche heißen; und heißt darum Jerusalem, daß sie in derselbigen Stadt versammlet und angefangen hat, und allda her in alle Welt ausgebreitet ist. Es muß ja ein leiblicher Ort seyn in der Welt, da anfienge das Evangelium und die Christenheit; das ist zu Jerusalem geschehen, mitten unter ihren ärgesten Feinden.

Ist nun die Meinung Jesaiä: Siehe um dich in die vier Oerter der Welt, so groß und breit will ich dich machen, daß du in aller Welt seyn sollst, an allen Oertern sollen deine Kinder seyn. Und sind alle diese Worte gesaget zu Trost der ersten Christen zu Jerusalem; darum, daß sie verachtet und wenig waren, dazu mitten unter ihren Feinden, die doch ihre nähesten Freunde seyn sollten, wie in diesem Capitel Jesaiä folget; daß es närrisch war anzusehen, daß der kleine Haufe so ein groß neu Ding angriffe, und sich auflehnete wider den großen Haufen.

Und die Juden hatten im Sinne, sie wollten ihnen bald rathen, und das Wesen wohl dämpfen, fiengen an sie zu tödten, verjagen und verfolgen an allen Oertern, meineten, es sollte ganz leicht zugehen, daß sie das arme ohnmächtige Volk ausrotteten; und sahen nicht, die Narren, daß sie damit eben das angezündete Feuer aufbliesen, und in alle Welt trieben. Denn mit solchem Wüthen und Toben halfen sie nur frisch dazu, daß dieser Spruch Jesaiä und Gottes Wille erfüllet ward, wider sich selbst. Denn aus der Verfolgung

*) B. oder das jüdische Volk.

Weil aber dieß alles leiblich nicht ist ergangen, auch nicht möglich noch glaublich, daß es jemals geschehe; sintemal es nicht sich reimet, daß alle die aus Saba Völker leiblich gen Jerusalem kommen; ja ein groß, mächtig Land und Volk in eine Stadt; auch hätten in diesem Capitel Jesaias nur vom geistlichen Licht, vom Evangelio, vom Glauben, und vom geistlichen Sammlen und Kommen; item, daß er solches Kommen zu der Kirche nicht zu Christi Person leiblich, gesaget hat; wollen wir auf derselbigen Bahn bleiben, und achten, es zwinge uns Ursachs genug und Noth, daß wir dieß Stück auch von geistlichem Kommen lassen gesaget seyn, daß die christliche Kirche sehen, fließen, wundern und sich freuen werde, wenn nicht allein die Menge des Meers vom Abend, sondern auch vom Morgen das allerreichste und größeste Volk Arabiens zu ihr verfammlet werde.

Ueber das alles zwinget und dringet, daß viel Dinges in diesem Capitel hernach gesaget wird, das nicht möglich ist, von leiblicher Zukunft zu verstehen; als da er saget, v. 7., daß alles Vieh Kedars, und alle Widder Nebajoth sollen zu diesem Jerusalem gebracht und geopfert werden auf Gottes Altar *). Item, v. 10. daß Könige sollen ihr dienen, und Fürsten ihre Mauren bauen, und dergleichen, die nicht leiblich geschehen sind noch werden.

Darum muß dieß die Meinung Jesaiä seyn, daß zu dem Glauben und Evangelio werden mit großen Haufen sich sammlen das Volk dieses Landes Arabien, und werden sich selbst dargeben mit allem ihrem Gut, Kamerl, Läufer, Gold, Weihrauch, und was sie haben. Denn wo rechte Christen sind, da geben sie sich und alles, was sie haben, Christo und den Seinen, zu dienen, wie wir sehen, daß auch hier auf dieser unserer Seiten geschehen ist, daß große Güter zur Kirche gegeben sind, und jedermann sich selbst, mit allem, was er hat, willig lich und gerne giebet Christo und den Seinen; wie von den Philippern und Cörinthern St. Paulus auch schreibet, 2. Cor. 8.

So hat nun diese Epistel begriffen das größeste,

*) A. Was wollte da für ein Altar und Opfer werden?

„Die Menge des Meers“ soll hier nicht verstanden werden, die natürlichen Wasser des Meers, sondern die Land und Leute, die am Meer wohnen; gleichwie man auf deutsch vom Rhein möchte sagen: Der ganze Rheinstrom hat sich erhaben, das ist, Land und Leute am Rhein. Die Schrift aber hat den Gebrauch, wiewohl viel und mancherlei Meere sind, daß sie nur das Mittelmeer ein Meer nennet, ohne Zunamen; denn das rothe Meer nennet sie mit seinem Zunamen.

Das Mittelmeer heißen die Landschreiber darum, daß es mitten auf dem Erdboden ist, und bricht herein vom Abend, aber auf der linken Seiten hat es Hispanien, Frankreich, Welschland, Griechenland und Asiam, bis in Ciliciam; auf der rechten Seiten hat es Africam und Egypten, bis in Palästinam. Also, daß es auf beiden Seiten großmächtige Länder und Reiche rühret, und mitten innen voll Insulen ist, als Candia, Rhodis, Cypern; jetzt hat es der Türke am größten Theil unter sich. Das Mittelmeer heißt die Schrift das Meer, und das jüdische Land hat es gegen dem Abend; denn Palästina ist des Meeres Ende, und das jüdische Land stößt an Palästinam gegen dem Morgen.

Nun dasselbige Volk an diesem Meer, sonderlich auf der linken Seiten, nennet die Schrift mit einem gemeinen Namen, Heiden. Denn was auf der rechten Seiten und gegen den Morgenwärts wohnet, hat sonderliche Namen in der Schrift. Unter denselbigen Heiden sind auch wir, und alles, was gegen der Mitternacht von der linken Seiten des Meers an wohnet. Daher nennet sich St. Paulus 2. Tim. 1, 11. und mehr Oertern, einen „Lehrer und Apostel der Heiden“; denn er hat denselbigen Strich der linken Seite des Meers geprediget, und alle seine Episteln daselbsthin geschrieben, ist auf jenseit des Meers zur rechten Seiten nicht kommen.

Diese Heiden meinet hier Jesaias, da er saget, „Wenn die Menge des Meers und Macht der Heiden zu dir kommt.“ Denn durch die Menge des Meers und Macht der Heiden verstehet er einerlei, und leget

sich selbst aus, daß durch die Menge des Meers nicht Wasser, sondern Leute verstanden würden.

Also auch, „Macht der Heiden", soll hier nicht seyn die Stärke oder Gewalt der Heiden; was sollte die in der Kirchen nütze seyn? sondern es ist vom Haufen gesaget, wie man pfleget zu sagen von einem großen Gelde: Hier ist Geldes Kraft, das ist, ein großer Haufe; also hier Macht der Heiden, das ist, ein großer Haufe der Heiden. Item, so spricht man: das ist ein mächtiger Herr, so er groß und viel Land und Leute hat.

Nun, dieser Spruch Jesaiä ist erfüllet das größere Theil durch St. Paulum, der ist unser Apostel, durch sein Predigen ist die Menge des Meers bekehret, und solche Macht der Heiden zum Glauben kommen. Und ist alles gesaget zur Verklärung, wer die Söhne und Töchter sind, die von ferne kommen sollten; nämlich die Menge der Heidenschaft am großen Mittelmeer, durch St. Paulum bekehret.

Daraus abermal klar wird, daß solches Kommen nicht mag von leiblicher Zukunft verstanden werden. Denn wie wollte eine solche Menge und Macht des Volkes in einer Stadt Jerusalem versammlet werden, geschweige denn wohnen oder bleiben? Er spricht, die Menge des Meers wird bekehret oder umgewandt werden, gleichwie man wandelt und umwendet das Angesicht oder Leib; auch anzuzeigen, daß die Heiden nicht leiblich zu Jerusalem kommen sollten, sondern ihr Umwenden ist ihr Kommen. Zuvor sind sie gekehret gewesen zu der Welt; jetzt sind sie gewandt und zu der Kirche gekehret.

Er nennet auch die Menge des Meers auf hebräisch, Hamon, das heißt ein Haufe oder Menge; darin er ohne Zweifel rühret die Verheißung Gottes, aham geschehen, daß er sollte ein Vater seyn Heiden. Denn also sprach Gott zu ihm 17, 5: „Du sollst hinfort nicht heißen Abram, Abraham soll dein Name seyn; denn ich habe macht vieler Völker Vater."

hier thut Gott den ersten Buchstaben von dem zu Abram, und machet Abraham daraus, gie-

bes selber Ursache und spricht: darum, daß er ein Vater Hamon, das ist, der Menge der Heiden seyn soll; gerade als sagete er mit Jesaia: er soll seyn ein Vater Hamon, des Meers, ein Vater der Menge der Heiden. Daher bringet St. Paulus in seinen Episteln, daß die Heiden durch den Glauben Abrahams Kinder und Saamen sind, nach der Verheißung Gottes. Und das hat Jesaias allhier auch wollen führen, und solcher Verheißung Erfüllung beschrieben: Zuvor hieß er Abram, ein Vater der Höhe, oder der hohe Vater; nun heißt er Abraham, ein Vater der Menge der Heiden, daß seine Höhe und Erhebung in der Heidenschaft vollbracht ist.

Was ist aber, daß er also überflüssige Worte setzet und spricht: Dann wirst du sehen und fließen *), und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten. Was ist sehen, ausbrechen, wundern und ausbreiten? Es sind alles Worte tröstlicher Zusagung. Die hebräische Sprache hat die Weise, daß sie das sehen heißt, wenn unser Wille und Begierde geschiehet, als Ps. 54, 9: „Und mein Auge wird sehen meine Feinde", das ist, ich werde an ihnen sehen, was ich gerne längst gesehen hätte, nämlich, daß sie untergedrückt sind und die Wahrheit bestehet. Item Ps. 37, 34: „Wenn die Gottlosen vergehen, so wirst du sehen", das ist, dann wirst du sehen, das du gerne siehest. Item Ps. 35, 21: „Sie haben ihren Mund weit aufgethan und gesaget: Eia, eia, unsere Augen haben gesehen", das ist: Ei wie gut ist das, das hätten wir längst gerne gesehen. Also hier auch: „Dann wirst du sehen", das ist, du bist jetzt das arme, elende, wenige Völklein, deine Feinde sehen, was sie gerne sehen, und du siehest auch gerne, daß du groß und viel wärest; aber das siehest du noch nicht, mußt sehen, was du nicht gerne siehest eine kleine Zeit; darnach wirst du auch sehen, und sie nicht sehen. Wenn die Menge des Meers zu dir gewandt wird, dann wirst du sehen, was du längst gerne gesehen hättest; und sie werden denn nicht sehen, was sie gerne wollten: du mußt eine Zeitlang Geduld tra-

*) B. oder ausbrechen,

geſſ und nicht ſehen, und dich wenigern laſſen, das Kreuz tragen.

Dieſe Weiſe zu reden, kommt aus der Natur, daß wir natürlich die Augen abwenden und ſehen nicht, was wir ungern ſehen. Wiederum, was wir gerne haben, dahin wenden wir die Augen freundlich und fleißig, daß man ein Sprüchwort hat: Wo dein Herz hinſtehet, da ſehen die Augen auch hin, daß wir wohl mögen ſagen: Der ſtehet nicht, das iſt, es gefällt ihm nicht; denn es ſind die Augen gar ein mächtig Zeichen des Gefallens und Mißgefallens im Herzen vor allen andern Gliedern.

Fließen aber iſt auch geſaget von demſelbigen Gefallen und Troſt. Denn ſo ſprichſt man, wenn uns etwas wohl abgehet und luſtig folget: es fleußt ihm zu. Was da weich iſt, das gehet von ihm ſelber und folget fein; was aber dürr, hart und unſchlachtig iſt, kann man nirgend fortbringen, und giebt viel Mühe und Unluſt. So will nun Jeſaias ſagen: Du wirſt deines Herzens Gefallen ſehen, daraus du ſo fröhlich und luſtig ſeyn würdeſt, daß du wirſt fließen; alle Dinge luſtig, fröhlich und ſchleunig thun und leiden, wird dir in keinem Ding Mühe oder Unluſt begegnen; und das iſt die Frucht des Geiſtes, aus dem Troſt göttlicher Zuſagung, die da macht milde, luſtige, fließende Menſchen, denen alles Ding wohl abgehet.

Das dritte aber, „dein Herz wird ſich wundern“, oder entſetzen, „wie reimet ſich das zur Freude? Die rechten großen Freuden, die da kommen über unſer Begehren und Denken, bringen mit ſich gleich ein Erſchrecken, dieweil ſie weit größer ſind, denn wir uns verſehen hatten; als Apoſtelg. 10, 45. da der heilige Geiſt in der Predigt St. Petri kam auf die Heiden, Corneliam und die Seinen, ſpricht Lucas: „daß ſich darüber entſatzten und erſchracken die mit St. Petro waren, daß auch den Heiden der heilige Geiſt gegeben war“, welches ſie ſich gar nichts verſahen. Alſo ſaget Jeſaias auch, daß Jeruſalem vor großer Freude erſchrecken wird im Herzen, daß eine ſolche große Menge der Heiden kommt zu ſolchem armen verfolgeten Häuflein.

Das vierte, „dein Herz wird sich ausbreiten“, ist leicht zu verstehen, daß es sey Großmüthigkeit, Sicherheit und Freiheit; denn solches folget alles aus dem Trost des Geistes und Freude des Herzens, wenn Gott mit uns thut mehr, denn wir versehen oder begehret hatten; wie denn seine Art ist zu thun, als dieser Text Jesaiä lehret, und St. Paulus Eph. 3, 20. saget auch, „daß Gott allezeit mehr thut, denn wir bitten oder begreifen.“ Also hat er diesem seinem Häuflein auch mit gefahren, welches er ließ verfolgen und mindern, daß sich's ansahe, als sollte nichts daraus werden. Und ehe man sich umsahe, war es in aller Welt vermehret und gestärket über alle seine Feinde; das ist denn wunderlich vor unsern Augen.

„Die Menge der Kameelen wird dich bedecken, „die Läufer aus Midian und Epha. Sie wer„den aus Saba alle kommen, Gold und Weih„rauch bringen, und des Herrn Lob verkün„digen.“

Er hat gesaget von den Heiden, die von dem Abend gen Jerusalem kommen aus der Menge des Meers. Hier saget er von den Völkern, die von dem Morgen kommen; denn Midian, Epha, Saba, und das Volk, das mit Kameelthieren fähret, lieget von Jerusalem gegen dem Morgen. 1. Mos. 25, 2—4. lesen wir, daß Abraham von der dritten Frauen, Kethura, sechs Söhne gezeuget: Zimram, Jagsan, Medan, Madian, Jesbach und Schuhach. Darnach der vierte Sohn, Madian, zeugete Epha und Epher. Hieraus haben wir die zween, Midian und Epha, da Jesaias hier von saget. Item, der andere Sohn, Jagsan, zeuget Seba und Dedan. Wiederum 1. Mos. 10, 1. 6. 7. lesen wir, daß Noah zeugete Sem, Cham und Japhet. Cham zeuget Chus und seine Brüder. Chus zeugete Reuma. Reuma zeugete Saba und Dedan, gleich dieselben Namen der Söhne Abrahä.

Nun ist's und will wohl Zweifel bleiben, ob Jesaias den Saba meine, der von Abraham, oder von dem Cham gekommen ist; da lieget auch nicht Macht an. Es gehet auf Erden also zu, daß ein Volk das andere

Weil aber dieß alles leiblich nicht ist ergangen, auch nicht möglich noch glaublich, daß es jemal geschehe; sintemal es nicht sich reimet, daß alle die aus Saba sollen leiblich gen Jerusalem kommen; ja ein groß, mächtig Land und Volk in eine Stadt; auch bleibet in diesem Capitel Jesaias nur vom geistlichen Licht, vom Evangelio, vom Glauben, und vom geistlichen Sammlen und Kommen; item, daß er solches Kommen zu der Kirche nicht zu Christi Person leiblich gesaget hat; wollen wir auf derselbigen Bahn bleiben, und achten, es zwinge uns Ursachs ging und Noth, daß wir dieß Stück auch von geistlichem Kommen lassen gesaget seyn, daß die christliche Kirche sehen, fließen, wundern und sich freuen werde, wenn nicht allein die Menge des Meers vom Abend, sondern auch vom Morgen das allerreichste und größeste Volk Arabiens zu ihr versammlet werde.

Ueber das alles zwinget und dringet, daß viel Dinges in diesem Capitel hernach gesaget wird, das nicht möglich ist vom leiblicher Zukunft zu verstehen; als da er saget, v. 7. daß alles Vieh Kedar, und alle Stier Nebajoth sollen zu diesem Jerusalem gebracht und geopfert werden auf Gottes Altar *). Item v. 10. daß Könige sollen ihr dienen, und Fremde ihre Mauren bauen, und dergleichen, die nicht leiblich geschehen sind noch werden.

Darum muß dieß die Meinung Jesaiä seyn, daß zu dem Glauben und Evangelio werden mit großen Haufen sich sammlen das Volk dieses Landes Arabien, und werden sich selbst dargeben mit allem ihrem Gut, Kamerl, Läufer, Gold, Weihrauch, und was sie haben. Denn wo rechte Christen sind, da geben sie sich und alles, was sie haben, Christo und den Seinen zu dienen, wie wir sehen, daß auch hier auf dieser unserer Seiten geschehen ist, daß große Güter zur Kirche gegeben sind, und jedermann sich selbst mit allem, was er hat, williglich und gerne giebet Christo und den Seinen; wie von den Philippern und Corinthern St. Paulus auch schreibet, 2. Cor. 8.

So hat nun diese Epistel begriffen das größeste,

*) A. Was wollte da für ein Altar und Opfer werden?

meiſte, mächtigſte und reichſte Volk auf Erden, als da ſind die Menge des Meers und Macht der Heiden. Das iſt faſt der Kern von Volk auf dem Erdboden, der Menge und Macht halben. So iſt Arabia das reicheſte und edelſte Volk geachtet, damit er anzeiget, wie alle Welt zum Glauben ſoll bekehret werden. Darum, ob wohl hier das Gold, Weihrauch und Kameelthier leiblich mögen verſtanden werden, ſo iſt doch das Kommen und Bringen zu der geiſtlichen Jeruſalem zu verſtehen. Was aber der geiſtliche Verſtand ſey, wollen wir ins Evangelium ſparen.

Daß er auch ſaget: „Alle von Saba", iſt nicht die Meinung, daß ſie alle gläubig worden ſind; ſondern, daß das ganze Land ſey Chriſten worden, obwohl darunter ſind, die nicht glauben; gleichwie wir ſagen: Ganz Deutſchland iſt jetzt Chriſten; darum, daß die alte heidniſche Weiſe iſt nimmer darinnen: obwohl das weniger Theil rechte Chriſten ſind, wird's dennoch um ihrentwillen alles Chriſten genennet. Alſo auch das jüdiſche Volk war alleſammt Gottes Volk, 4. Moſ. 24. und doch viel darunter die Abgötter anbeteten.

Zuletzt ſaget er: „Sie werden des Herrn Lob verkündigen." Das iſt das rechte eigentliche Chriſtenwerk, daß wir unſere Sünde und Schande bekennen, und allein Gottes Gnade und Werke in uns predigen. Denn Gottes Lob und Ehre mag Niemand predigen, der Gottes Gnade und dieß Licht nicht erkennet. Niemand mag aber Gottes Gnade erkennen, der noch etwas von ſeinem Licht, Werk, Weſen und Natur hält; denn derſelbige iſt und bleibet ein alter, blinder und todter Adam, der nicht aufſtehet, dieß Licht zu ſehen, und prediget mehr ſein eigen Lob. Darum lobet Jeſaias hier die aus reichem Arabien, daß es rechte Chriſten ſind, die nur Gottes Lob verkündigen, welches ſie ohne Zweifel lehret dieß Licht der Gnaden und Evangelium.

Ende des ſiebenten Bandes.

Wörtlicher Abdruck des beiliegenden Fac Simile's von des ehrwürdigen Luther's Handschrift.

1544.

Psalm 2.

So lasset Euch nun weisen Ihr Könige,
Und lasset Euch züchtigen Ihr Richter auf Erden,
Dienet dem Herrn mit Furcht,
Und freuet Euch mit Zittern.

Warum lässet hier der Prophet den Pöbel aussen, und spricht allein die Könige und Regenten an? Ohn Zweifel darum, daß, wo die Regenten Christo dem Herrn dienen und gehorsam sind, so kann der Pöbel nichts hindern. Wo sie aber Gottes Wort verfolgen oder verachten, da kann der Pöbel nichts helfen. Wo nun Kirchen und Schulen wohl stehen, da wird Christus der Oberkeit wiederum wohl wissen reichlich zu danken. Wo aber Kirchen und Schulen (ohn welche Gottes Wort nicht bleiben kann) versäumet werden, das wird niemands Schuld seyn, denn der Oberkeit und der großen Herrn. Denselben wirds auch gehen (wie er hier sagt) daß sie aufm Wege umkommen durch seinen Zorn.

D. Paulo Tuchero patritio Norimbergensi.
Martinus Luther D.

Anmerkung. Das beiliegende Fac Simile ist von der Originalhandschrift nicht zu unterscheiden: so trefflich ist dem Künstler die Arbeit gelungen!

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

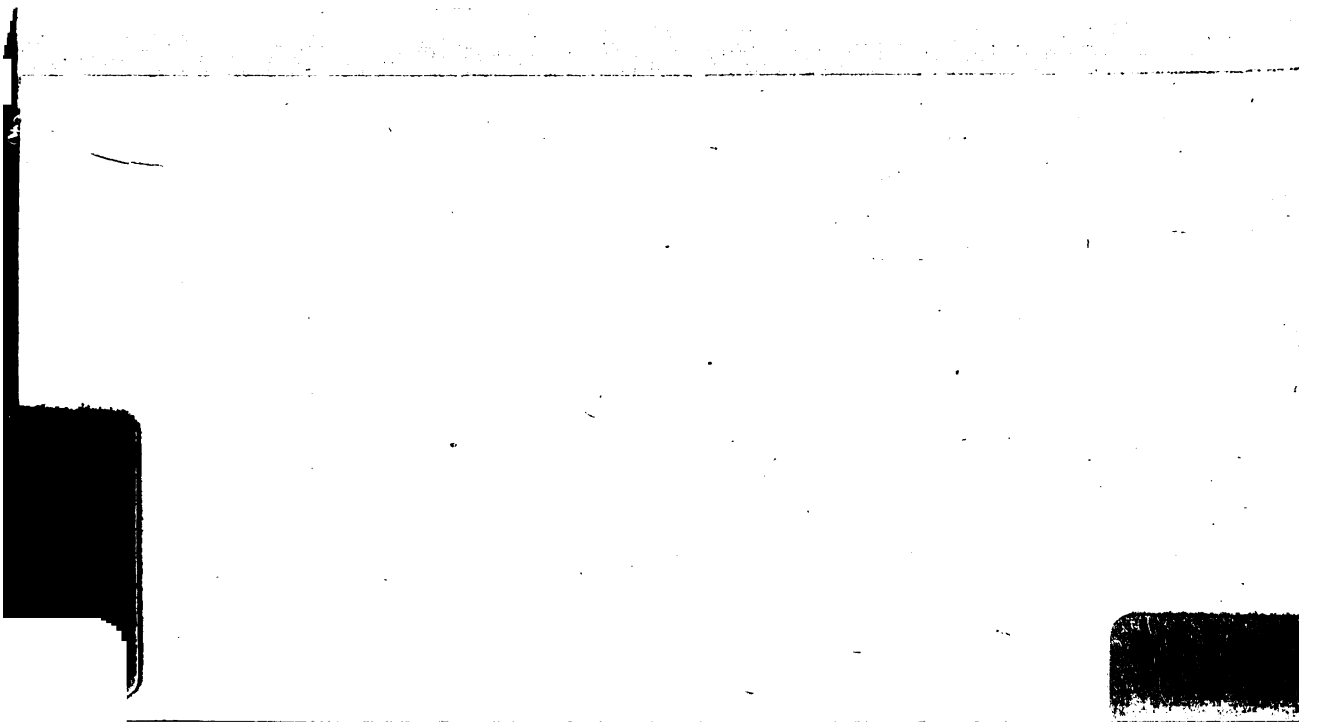
P

TI

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410